Path

Berendt

Mod-2

Dr. C. A. W. Berends

Vorlesungen

über

praktische Arzneiwissenschaft,

herausgegeben

von

Karl Sundelin, Med. Dr.

Zweiter Band.

Fieberlehre.

Berlin, 1827.

Verlag von Theod. Chr. Friedr. Enslin.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

Die Fieberlehre ist als Fundamentallehre der gesammten Heilkunde zu betrachten; eine Wahrheit, welche sich aus dem, in der Folge näher zu beleuchtenden Wesen des Fiebers klar und einfach deduziren läßt. Auch gehört das Fieber überhaupt zu den allerhäufigsten Krankheiten, sey es nun, indem es als primäre, selbstständige Krankheit auftritt, oder aus anderen Krankheiten hervor gehend oder sich hinzu gesellend, in diesen eine wichtige Rolle spielt. Auch bedient sich die Natur oft des Fiebers als eines wichtigen Mittels zur Heilung.

In dieser letzteren, späterhin noch ausführlicher zu erörternden Beziehung steht die Fieberlehre auch in einem innigen Zusammenhange mit der Therapie, ja sogar mit der speziellen. Da aber die spezielle Therapie von einer so großen Bedeutung und diejenige Disziplin ist, worauf sich eigentlich alle Studien des Arztes beziehen, so ist es nöthig, hier von dem Begriffe der speziellen Therapie, von der therapeutischen Eintheilung der Krankheiten, von der Diagnostik und Prognostik, und endlich von den

Quellen und Hülfsmitteln der speziellen Therapie zu handeln.

Man kann die spezielle Therapie und Heilkunde als denjenigen Theil der Medizin definiren, der da lehren soll, Krankheiten richtig zu behandeln und zu heilen. In der speziellen Therapie werden aber die Krankheiten in ihrer Besonderheit und Einzelnheit, wie sie in der Praxis vorkommen, betrachtet, und als solche von den allgemeinen Krankheitszuständen und von den Krankheiten einzelner Individuen, von den so genannten individuellen Krankheiten unterschieden; denn mit den allgemeinen Krankheitszuständen beschäftigt sich die allgemeinste Therapie (therapia generalissima); mit den individuellen Krankheiten hingegen die Klinik. Daher steht die spezielle Therapie zwischen beiden in der Mitte; sie ist nämlich nicht ganz so abstrakt, und betrachtet nicht ganz nur die größeren Krankheitsgeschlechter, um das allgemeine Verfahren zu bestimmen, wie die allgemeine Therapie, ist aber auch nicht so ganz speziell, wie die Klinik; sondern vermittelt beide mit einander.

Die spezielle Therapie abstrahirt sich die Bilder der Krankheitsformen nach vorher gegangenen Beobachtungen am Krankenbett, und handelt diese auf eine solche Weise ab, daß die daraus entnommenen Regeln überall anwendbar werden; die Klinik hingegen geht noch weiter in das Spezielle, indem sie die Modificationen des Heilverfahrens bestimmt, wie sie das Leiden des einzelnen Subjekts, des Individuums erfordert.

Der Begriff der medizinischen Theorie oder der Grundlage des Heilgeschäfts überhaupt, nimmt die neuere Zeit in einem ganz anderen Sinne, als die Alten. Davon sind vielleicht nur G. E. Stahl und unter den neuesten J. Frank auszunehmen. Nach der Ansicht der Alten und Aelteren besteht nämlich das Geschäft der Theorie der

Heilkunde darin, daß sie zu erklären strebe, wie *) jene Umänderungen im Organismus geschehen, welche dazu dienen, oder wenigstens darauf abzwekken, Krankheitszustände entfernt zu halten, oder, wenn sie bereits entstanden sind, dieselben auszugleichen. Diese Ansicht setzt aber die Annahme einer, im Organismus vorhandenen, heilenden Kraft (vis medicatrix naturae) voraus. Eine Frage nach dem Grunde des heilenden Naturbestrebens ist zugleich die Frage nach dem eigentlichen Wissen des Arztes, nach der Theorie der Heilkunde im früheren Sinne. Die Deduction der Gesetze, welche den Organismus in seinen Bestrebungen zur Abhaltung und Ausgleichung von Krankheiten befolgt, fällt in das Gebiet der allgemeinen Therapie, von welcher der ausübende Arzt wieder zur speziellen Therapie hinab steigen muß, um das Spekulative dem Technischen zu nähern, und so endlich Kliniker zu werden. Als solcher behandelt er die Krankheit nicht mehr nach abstrakten Formen, sondern wie sie ihm in dem Individuum wirklich erscheint, daher wird von ihm nicht nur Wissenschaft, sondern auch Kunstfertigkeit und Geschicklichkeit gefordert.

Unter Therapie (θεραπεια) versteht man im ganzen Umfange des Wortes die Bedienung, Wirkung, Pflege und Behandlung der Kranken. Die älteren Aerzte verstanden darunter, was wir Therapie und Klinik nennen, doch kommt auch schon bei ihnen das Wort Klinik vor; denn κλινη heißt das Bett, Lager, Krankenlager und Plato bezeichnet im Symposion Kranke mit dem Worte κλινικοι Bettlägrige, mithin Kranke.

---

*) Oder vielmehr nach welchen Gesetzen.

Späterhin wurden auch die Aerzte, nämlich die ausübenden, Kliniker genannt, weil ihr Geschäft sie an die Krankenlager führte.

Die spezielle Therapie nimmt und betrachtet die Krankheiten in einem anderen Sinne, als die eigentliche Pathologie. Diese sucht uns einen Begriff davon zu geben, jene stellt uns ein Bild derselben auf *). Der morbus, die innere Ursache (νοσος, νουσος) gehört in die Pathologie, die aegritudo (παθος, die Form der Krankheit) in die spezielle Therapie.

Ein rationeller Arzt verbindet allerdings die Pathologie mit der Therapie, weil er ohne pathologische Begriffe kein rationelles Heilverfahren einschlagen kann, sondern zur rohesten Empirie hinabsinken muß. Auf der andern Seite wird aber die Form und äußerliche Erscheinung der Krankheit für die Diagnose höchst wichtig; ja selbst die Prognose, meistens doch ein Resultat der Erfahrung, muß sich größten Theils darauf gründen, und ohne beide ist ebenfalls kein rationelles Heilverfahren möglich. Daher verdienen auch die Krankheitsgemählde, welche größere Meister entworfen haben, fleißig studirt zu werden.

Die Formen der Krankheiten werden an äußerlichen Erscheinungen erkannt, welche man Symptome nennt. Diese Symptome lassen sich, je nach dem sie in der Verletzung dieser oder jener Verrichtung bestehen, in gewisse

---

*) Dieß möchte doch wohl nicht richtig seyn. Die eigentliche Pathologie beschäftigt sich allerdings vorzugsweise nur mit der Beschreibung und Classification der Krankheiten, den Begriff derselben stellt uns die Nosologie dar, und der speziellen Therapie liegt es ob, uns das Wesen, das Ursächliche der Krankheiten darzulegen, weil nur darauf ein rationelles Heilverfahren gegründet werden kann. Dieß giebt auch Dozent späterhin selbst zu. (S. Kraus Etymolog. Lexikon, Pathologie.)

S.

Klassen ordnen. Verletzt werden entweder die Lebensverrichtungen (functiones vitales), oder die so genannten animalischen (f. animales), oder endlich die natürlichen (f. naturales) und Geschlechtsverrichtungen. (S. d. Semiotik S. 76.) Die Eintheilung ist aber für die Therapeuten viel zu allgemein, denn er bedarf einer Eintheilung nach den Formen der Krankheiten, welche historisch, und bloß aus der Erfahrung entnommen ist. Dergleichen Eintheilungen wurden ehemals in der Nosologie abgehandelt *).

Bei der Eintheilung der Krankheiten werden diese unter genera und species gebracht. Die Pathologie stellt so viele Unterschiede auf, als sich vorfinden lassen, wenn hingegen nur die Formen des Uebelseyns klassifizirt werden, so entsteht daraus eine für die Therapie brauchbare Eintheilung (?). Das Eintheilungsprinzip wird bei dieser Art der Eintheilung entweder von den wesentlichen, essentiellen, oder von den zufälligen, accidentellen Verschiedenheiten hergenommen. Die wesentlichen Verschiedenheiten beziehen sich auf die Natur der Krankheiten, begründen also die pathologische (?) Eintheilung, die zufälligen gründen sich auf die Formen, wie sie bei Krankheiten wirklich vorkommen, sind aus der Erfahrung hergenommen, also mehr empirisch. Mit der pathologischen Eintheilung verhält es sich wie mit den pathologischen Begriffen, sie ist nur ideal, daher auch subjectiv, und aus diesem Grunde giebt es keine allgemein gültige Pathologie.

Die accidentelle Eintheilung dagegen ist beständig, weil sie nicht auf Ansichten, sondern auf sinnlichen Wahr-

---

*) Aber mit Unrecht, wie z. B. Kraus in seinem Lexikon bei dem Worte Pathologie dem Ploucquet vorwirft. Nosologie ist offenbar die Lehre von der eigentlichen Krankheit, von dem morbus.

S.

nehmungen beruht. Die wichtigsten accidentellen Eintheilungen sind Folgende.

1) Nach der Verschiedenheit der Dauer. Seit den ältesten Zeiten theilt man die Krankheiten in acute (morbi acuti) und chronische (morbi chronici, diuturni). Die alten Aerzte, von denen diese Eintheilung und dieser Sprachgebrauch herrührt, verstanden unter acuten Krankheiten diejenigen, welche nur eine kurze Dauer haben und mit Gefahr verbunden sind. Nun giebt es aber auch Krankheiten, welche innerhalb einer kurzen Zeit verlaufen, jedoch nicht im geringsten gefährlich sind, z. B. die ephemera. Diese sollte man von den acuten unterscheiden, und sie kurze (morbi breves) nennen.

2) In Beziehung auf das Verhältniß der Verschlimmerungen, auf den Verlauf der Krankheiten unterscheidet man:

a) Krankheiten, welche von ihrem Entstehen bis zu ihrer Entscheidung ohne merklichen Nachlaß fortdauern, anhaltende Krankheiten (morbi continentes).

b) Krankheiten, welche in ihrem Verlaufe von Zeit zu Zeit bis zu einem gewissen Grade nachlassen, ohne jedoch vollkommen unterbrochen zu werden, nachlassende Krankheiten, ebenfalls am häufigsten Fieber (febres continuae remittentes).

c) Krankheiten, in deren Verlauf Zwischenzeiten vorkommen, welche fast dem Gesundheitszustande sich nähern, aussetzende Krankheiten, und zwar ebenfalls Fieber, Wechselfieber (febres intermittentes). Die Exacerbationen dieser Krankheiten werden Paroxysmen genannt. Diese Paroxysmen beobachten, in Beziehung auf die freien Zwischenzeiten, eine gewisse Form, ein Zeitmaß, einen Typus (typus).

d) Krankheiten, welche einen gewissen Umlauf, oder Perioden bilden, die größer, als der Typus der Wechselfieber sind, periodische Krankheiten (morbi

periodici). Sie hängen offenbar mit gewissen naturgemäßen oder pathologischen Veränderungen im Organismus, z. B. mit der Menstruation, mit den Hämorrhoïden zusammen *). Ihnen entgegengesetzt sind die unregelmäßigen Krankheiten (morbi vagi), welche jener regelmäßigen Perioden in ihren Nachlässen und Verschlimmerungen entbehren. Es können regelmäßige Krankheiten mit langen Umläufen, z. B. die Gicht, leicht unregelmäßig werden, wenn die Naturkraft, welche dieser Regelmäßigkeit zum Grunde lag, und sie beherrschte, zu sinken beginnt.

3) In Beziehung auf die Entstehungs- und Verbreitungsart (origo et propagatio) der Krankheiten giebt es folgende Unterschiede:

a) Volkskrankheiten (morbi epidemici), Krankheiten, welche sich zu gewissen Zeiten über größere Menschenmassen verbreiten.

b) Einheimische Krankheiten (morbi endemici), welche in gewissen Gegenden, Ländern oder Provinzen anhaltend vorkommen.

c) Sporadische Krankheiten (morbi sporadici). Diese sind den epidemischen entgegen gesetzt, und befallen hie und da einzelne Individuen. Epidemische Krankheiten kommen bisweilen nur sporadisch vor, es können aber auch umgekehrt sporadische Krankheiten epidemisch werden.

d) Stehende Krankheiten (morbi stationarii), nämlich nach Sydenham's Angabe solche, welche oft mehrere Jahre hindurch eine Art von Herrschaft über alle vorkommenden Krankheiten ausüben; oder

---

*) Oder auch mit kosmischen Einflüssen, mit dem Mondswechsel u. d. m.

S.

in verschiedenen Formen mit einer und derselben Grundlage hervor treten. Dahin gehören auch

e) die Witterungskrankheiten (morbi annui), müssen aber doch, genau genommen, von den stehenden Krankheiten unterschieden werden. Sie bilden die herrschenden Constitutionen der Jahreszeiten, wie die stehenden die Constitution des ganzen oder mehrere Jahre. Man theilt sie nach den Jahreszeiten in Frühlingskrankheiten, Sommer-, Herbst- und Winterkrankheiten (morbi vernales, aestivales, autumnales, hiemales). Hippokrates reduzirte diese vier Klassen auf zwei, für jede Hälfte des Jahres, vom Anfange des Herbstes bis auf den Frühling, und von da bis zu Herbstes Anfang. Die stehenden und Witterungskrankheiten können gegenseitig auf einander einwirken. Es giebt aber auch Zeiten, oft von mehrjähriger Dauer, in denen gar keine stehende Krankheit vorkommt. Sehr oft kehrt die stehende Krankheit sehr regelmäßig wieder, als ob sie gewisse Perioden durchlaufe. Die Ursachen der stehenden Krankheitszustände sind uns unbekannt, doch scheint es, als ob alle andauernden, nachtheiligen Einflüsse stehende Krankheiten zu bewirken vermöchten.

f) Intercurrirende Krankheiten (morbi intercurrentes) kommen zu stehenden Krankheiten hinzu, wie z. B. Durchfälle zu Wechselfiebern, und üben eine große Herrschaft über letztere aus. Es sind entweder sporadisch (sporadice intercurrentes), oder epidemisch intercurrirende (epidemice intercurrentes). So gesellt sich, um den letzt genannten Fall durch ein Beispiel zu erläutern, bisweilen zu einem stationären Wechselfieber eine Masern- oder Ruhrepidemie. Die stationäre Krankheit, der stehende Krankheitsgenius bestimmt vorzugsweise die Natur und den Charakter, also auch die Behandlung der Krankheiten.

g) Erbkrankheiten (morbi hereditarii). Unter diesen unterscheidet man noch die angebornen (morbi connati), welche sich erst während der Entwickelung der Frucht in der Gebärmutter zu bilden scheinen oder auch während der Geburt entstehen, während die Erbkrankheiten wahrscheinlich schon im Akte der Zeugung, in oder bei der ursprünglichen Conformation auf die Frucht übergetragen werden. Daß sie vorhanden sind, daran ist nicht zu zweifeln, wie aber die Uebertragung geschieht, das ist uns allerdings unbegreiflich; noch weniger ist die Möglichkeit einzusehen, wie eine Erbkrankheit eine Generation überspringen, und von den Großältern auf die Enkel übergetragen werden könne, und doch werden dergleichen Fälle durch die Erfahrung bestätigt. Die Erbkrankheiten pflegen lange in ihren Keimen zu schlummern, und sich erst späterhin zu entwickeln, z. B. die Lungenschwindsucht erst zur Zeit der Pubertätsentwickelung, manche Nervenleiden, besonders die Gemüthskrankheiten, gar erst bei der reiferen Entwickelung.

Die Erbkrankheiten gehen vom Vater, die angebornen von der Mutter aus.

i) Erworbene Krankheiten (morbi acquisiti) entstehen aus eingewirkt habenden Schädlichkeiten, und kommen ohne Zweifel am häufigsten vor.

k) Ansteckende Krankheiten (morbi contagiosi), und

l) sich mittheilende Krankheiten (morbi communicantes non contagiosi).

Ansteckende Krankheiten sind solche, welche sich in Folge der Einwirkung eigenthümlicher, gleichsam als belebte Keime zu betrachtender Stoffe auf den Organismus erzeugen, und zugleich diesen Keim- oder Ansteckungsstoff selbst immer wieder aufs Neue produziren. Man theilt

sie in zwei Klassen, nämlich in die allgemeinen Ansteckungsstoffe (contagia veluti communia), auch in die besonderen, eigenthümlichen Ansteckungsstoffe (contagia propria). Zu den Letzteren gehören z. B. die acuten Exantheme, die Blattern, Masern u. d. m. Sie erzeugen immer genau wieder die nämlichen Krankheiten. Ein allgemeines Contagium entsteht wol immer, wenn die Luft durch allzustarken Verbrauch verderbt, oder durch andere Zufälligkeiten so verunreinigt ist, daß sie nothwendig nachtheilig auf den Organismus einwirken muß. Die Krankheiten, welche von einem allgemeinen Contagium ausgehen, haben im Anfange keine bestimmte Form, sondern erhalten diese erst in der Folge. Dahin gehört wol vorzugsweise der Typhus, welcher, anfänglich wol immer nur von einem contagium commune ausgeht, sich in der Folge aber sein eigenthümliches Contagium erzeugt.

Von den ansteckenden Krankheiten unterscheiden sich die sich mittheilenden dadurch, daß bei ihnen die Mittheilung ohne Contagium geschieht. Oft liegt der Mittheilung erweislich nur eine Affection des Gemüths zum Grunde. Hierher gehört die sehr merkwürdige Mittheilung der Epilepsie, von welcher Boerhave schon sehr richtig urtheilte, daß sie, auf diese Weise entstanden, nur durch eine noch größere Gemüthsbewegung gehoben werden könne. Durch einen genauen Umgang mit Lungenschwindsüchtigen kann ebenfalls, besonders in den späteren Stadien, die Krankheit mitgetheilt werden. Daß die ausgeathmete Luft oder die Hautausdünstung bei Schwindsüchtigen ein wahres Contagium enthalte, läßt sich nur hypothetisch annehmen, wird aber durch den Umstand widerlegt, daß nur ein genauer und andauernder Umgang, wie z. B. zwischen Eheleuten, die Krankheit mittheilt. In der Gesellschaft und dem näheren Umgange mit Gemüths- und Geisteskranken werden Gesunde sehr leicht ebenfalls wahnsinnig.

Den ansteckenden Krankheiten stehen diejenigen sehr nahe, welche einem Miasma den Ursprung verdanken. Die Miasmen gründen sich auf eigenthümliche, der Gesundheit nachtheilige Verunreinigungen und Verderbnisse der Atmosphäre. Doch sind diese Miasmen nicht mit den eigentlichen Ansteckungsstoffen zu verwechseln. Selbst nicht einmahl ein Stoff scheint dabei zum Grunde zu liegen, sondern nur eine gewisse, oft nur an einzelne Gegenden gebundene Beschaffenheit und Stimmung der Atmosphäre, welche im Organismus eine Geneigtheit zu gewissen Krankheiten hervor bringt.

m) **Ursprüngliche Krankheiten** (morbi protopathici), und

n) **abhängige Folgekrankheiten** (morbi secundarii, deuteropathici). Wenn z. B. ein Kranker, nachdem er vom Scharlachfieber befallen worden, wassersüchtig wird, so ist Ersteres eine protopathische, Letztere (die Wassersucht) eine deuteropathische Krankheit.

4) Was den **Verlauf** der Krankheiten betrifft, so ist derselbe entweder **regelmäßig**, oder **unregelmäßig**, und es giebt dem gemäß entweder:

a) **regelmäßige Krankheiten** (morbi regulares), oder

b) **unregelmäßige Krankheiten** (morbi irregulares).

Jede Krankheit hat ihren Anfang (principium, initium), ihr Wachsthum, Zunahme (incrementum), ihre Höhe (acme), und ihre Abnahme (decrementum), und giebt sich durch Symptome zu erkennen, welche entweder nach einander, in einer gewissen Folgereihe, oder zu gleicher Zeit, gleichzeitig, erscheinen. Man kann daher sagen, daß eine Krankheit einen regelmäßigen Verlauf habe, wenn sie aus einem der genannten Stadien ohne Störung und ohne Rückschritte oder Vorsprünge in das andere über

geht, wenn die Symptome mit den Stadien überein stimmen. Unregelmäßig können aber diejenigen Krankheiten genannt werden, deren Verlauf nicht die gehörigen Stadien und ihre gesetzmäßige Aufeinanderfolge beobachtet, bei denen Symptome, welche erst im späteren Verlauf erscheinen sollten, allzu früh eintreten, oder wo das Entgegengesetzte Statt findet. Der regelmäßige Verlauf einer Krankheit verkündigt am sichersten die Gutartigkeit derselben, so wie umgekehrt ein unregelmäßiger Verlauf im Allgemeinen als ein sicheres Kennzeichen der Bösartigkeit betrachtet werden kann.

c) Habituelle Krankheiten (morbi habituales) sind solche, welche in dem Organismus, den sie befallen, schon einen habitus erlangt haben, oder zu denen sich im Körper schon eine Geneigtheit, gewisser Maßen eine Fertigkeit vorfindet. Dieß ist besonders bei Nervenkrankheiten, auch bei Wechselfiebern nicht selten der Fall, wo sich der Organismus gleichsam an den abnormen Zustand gewöhnt. Dadurch wird aber die Heilung sehr erschwert.

d) Rückfällige Krankheiten (morbi recidivi) sind Krankheiten, welche, nachdem sie getheilt zu seyn schienen, von Neuem in derselben Form wieder kehren. Man muß sie wohl von den secundären, deuteropathischen Krankheiten unterscheiden.

5) Nach der Verschiedenheit des Erfolges, Ausganges (eventus) giebt es

a) gutartige Krankheiten (morbi benigni) und
b) bösartige Krankheiten (morbi maligni).

Gutartig nennt man alle diejenigen Krankheiten, welche nicht alsbald allzu störend, oder gar zerstörend, in den Organismus eingreifen; bösartig diejenigen, bei denen das Gegentheil Statt findet. Der wahre Charakter der Bösartigkeit oder Gutartigkeit der Krankheiten ist, wie schon bemerkt worden, am sichersten aus der Unregelmä-

ßigkeit ihres Verlaufs zu erkennen, und hängt zum größten Theil von der Thätigkeit der Lebenskraft ab. Ist z. B. die Lebenskraft im Verhältniß zur Krankheit allzu gering, so tritt Unregelmäßigkeit im Verlauf ein, und nun ist auch Bösartigkeit zu befürchten *). Daher kann eine Krankheit gerade dann den bösartigsten Charakter haben, wenn sie gelind und unbedeutend zu seyn scheint.

c) Heilsame Krankheiten (morbi salutares) und
d) schädliche Krankheiten (morbi detrimentosi).

Eine heilsame Krankheit ist eine solche, die den Körper gesund hinterläßt, oder wohl gar zur Beförderung der Gesundheit desselben beiträgt. So ist ein geregelter Anfall von Gicht eine heilsame Krankheit, weil er den Menschen gesund und wohl hinterläßt. Bei den schädlichen Krankheiten findet das Gegentheil Statt. Es scheint Krankheiten zu geben, welche nie anders, als schädlich, wirken. Chronische Krankheiten sind nie heilsam **).

---

*) Die Bösartigkeit hängt aber auch zum Theil davon ab, welches System, oder welche Sphäre des Organismus vorzugsweise affizirt ist. So werden z. B. typhöse Fieber, welche sich auf eine Affection der Nervensubstanz durch ein Contagium, oder Faulfieber, welche sich auf eine Entmischung der organischen Substanz überhaupt, besonders des Blutes, hervor gebracht durch ein Miasma, gründen, auch bei den lebenskräftigsten Individuen leicht bösartig.

S.

**) Die Ansichten von den heilsamen Krankheiten sind so wichtig, daß ich nicht umhin kann, darüber einige ausführlichere Bemerkungen zu machen. Im Allgemeinen sind, von Nebenumständen abgesehen, alle activen, d. h. von der Naturkraft ausgehenden Krankheiten heilsam, besonders aber diejenigen, welche sich auf materielle Abnormitäten, auf Fehler der Mischung gründen, und mit verbessernden Ab- und Ausscheidungen, oder mit activen, acuten Exanthemen, Metastasen endigen; daher das gallichte und gastrische, das atrabilarische Fieber, oft auch die Hämorrhoidalkrankheit, die Gicht, selbst unter gewissen Umständen das Blutbrechen; ferner die acuten, und bisweilen auch die chronischen Exantheme, gewisse Blut-

6) Nach der Art und Weise, wie sich die Krankheiten zur Heilung verhalten, giebt es

a) leicht heilbare Krankheiten (morbi sanabiles), von denen viele durch die Naturkraft selbst beseitigt werden; und

b) schwer- oder unheilbare Krankheiten (insanabiles), bei denen die Lebenskraft so wenig, als die Kunst, zur Heilung hinreicht, oder wo wichtige Gebilde unheilbar verletzt oder zerstört sind. Endlich gehören auch hierher die

c) widerspänstigen Krankheiten (morbi refractarii), welche eine mühsame und ausdauernde Anwendung der Kunst erheischen. Die habituellen Krankheiten sind oft widerspänstig.

d) Verdorbene, vernachlässigte Krankheiten (morbi corrupti, neglecti), welche durch Fehler von Seiten des Kranken, durch ein unzweckmäßiges Verhalten, durch Hinzulassung von Schädlichkeiten, oder auch durch unrichtige, fehlerhafte Behandlung von Seiten des Arztes in ihrem regelmäßigen Gange gestört, und dadurch hartnäckig, schwer heilbar, widerspänstig, oder gar gefährlich geworden sind.

---

flüsse, Durchfälle, und andere Ausleerungen. Sie gleichen alle einen früher vorhandenen krankhaften Zustand aus. Aber auch auf eine zufällige Weise können Krankheiten, welche nicht mit schon vorhandenen Krankheitszuständen in einem Causalnexus stehen, einen solchen beseitigen und ausgleichen, indem sie eine allgemeine Alteration, eine allgemeine Aufregung und Erschütterung im Organismus, oder heilsame Ab- und Ausscheidungen hervor bringen. So heilen Wechselfieber, welche aus epidemischen Einflüssen hervor gegangen sind, nicht selten chronische und eingewurzelte Unterleibs- und Nervenleiden. Auch muß der Arzt oft heilsame Krankheiten erregen, z. B. durch den Gebrauch der auflösenden Mineralwasser, des Queckſilbers, u. d. m.

S.

7) Nach der gröſseren oder geringeren Anzahl der begleitenden Symptome giebt es

a) einfache Krankheiten (morbi simplices), und

b) zusammen gesetzte Krankheiten (morbi compositi).

Die Symptome gehen entweder von den ursächlichen Momenten, von der Natur der Krankheiten, oder von anderen, schon vorhandenen, oder vorhanden gewesenen Symptomen aus (s. d. Semiotik, S. 7). Daher müssen sie bei weniger gefährlichen Krankheiten auch unbedeutender und in geringerer Anzahl vorhanden seyn; denn die Anzahl der Symptome steht mit der Menge der affizirten Systeme und Organe im Verhältniß. Einfache Krankheiten haben also auch weniger Symptome; dagegen wird eine zusammen gesetzte Krankheit immer aus dem Leiden mehrerer Organe, selbst mehrerer Systeme bestehen, und daher auch eine gröſsere Anzahl von Symptomen zu Begleitern haben.

Von den zusammen gesetzten (compositi) Krankheiten sind die verwickelten (complicati) wohl zu unterscheiden, obgleich von Vielen die verwickelten Krankheiten nur als höchst zusammen gesetzte betrachtet werden. Der Unterschied besteht aber darin, daß eine zusammen gesetzte Krankheit in allen ihren Theilen doch immer dieselbe Natur, denselben Charakter zeigt, während eine verwickelte aus einzelnen Leiden und Affectionen verschiedenartiger Natur und mannigfachen Charakters zusammen gesetzt ist, also eine gemischte Natur hat. So kann eine Entzündung mehrere Organe und Gebilde ergreifen, und so eine zusammen gesetzte Krankheit darstellen, welche eine groſse Anzahl von Symptomen, aber doch in allen ihren Bestandtheilen eine und dieselbe Natur hat.

Die acuten Krankheiten sind meistens einfach, oder nur zusammen gesetzt, die chronischen aber oft verwickelt. Wenn z. B., wie oft bei arthritischen Leiden, Hämorrhoïden und

Steinbeschwerden, oder wenn Syphilis und Skorbut, Skrofelleiden und Rhachitis zusammen treten, so stellen diese Verbindungen complicirte Krankheiten vor *). Aus zusammengesetzten Krankheiten können verwickelte hervor gehen, denn wenn mehrere, oft sehr verschiedene, mit einer mannigfaltig modifizirten Vitalität begabte Organe auch von einer und derselben Krankheit befallen werden, so kann die Krankheit auf jene verschiedenen Organe und auf ihre Lebensstimmung so verschieden einwirken, daß allerdings Complicationen entstehen müssen. So kann eine heftige Reitzung oder Entzündung des Gehirns so auf die Gebilde des Unterleibes wirken, daß böse Abdominalleiden entstehen.

Doch giebt es auch falsche Complicationen (complicationes spuriae, simulatae), welche bloß Folgen des Reitzes sind. Man muß sie sorgfältig von den wahren Complicationen unterscheiden, denn wenn sie bei der Behandlung mit dieser verwechselt werden, so können daraus große Nachtheile entstehen.

d) Große Krankheiten (morbi magni), und

e) kleine Krankheiten (morbi parvi).

Erstere werden von hervor stehend heftigen Symptomen begleitet, Letztere zeigen nur unbedeutende Erscheinungen. Doch trügt dabei der Schein sehr oft, und eine weniger gefährliche und leichter heilbare Krankheit, wie z. B. eine entzündliche Affection, kann sehr heftige, hervor stechende Symptome haben, dagegen können bei einer höchst gefähr-

---

*) Doch kommen auch bei acuten Krankheiten wirkliche Complicationen vor, z. B. der Wechselfieber mit soporösen oder apoplektischen Affectionen, der Nervenfieber mit Hirnentzündung, u. d. m.

lichen Krankheit, wo die Lebenskraft schon fast ganz unterliegt, und mithin auch keine lebhafte Reactionen mehr hervor zu bringen vermag, nur unbedeutende und geringe Symptome wahrgenommen werden.

8) Nach den verschiedenen Zuständen des individuellen Organismus, besonders nach seinen Entwickelungsgraden, nach Alter und Geschlecht, giebt es

a) Kinderkrankheiten (morbi infantium), ja genau genommen schon Krankheiten der Frucht (morbi foetus);
b) Krankheiten der Heranwachsenden (morbi adolescentium);
c) Krankheiten der Jünglinge und junger Männer (m. juvenum);
d) Krankheiten der Männer (m. virorum);
e) Krankheiten der Greise (m. senum);
f) Krankheiten junger Mädchen (m. puellarum);
g) Krankheiten der Weiber (m. mulierum);
h) Krankheiten alter Jungfrauen (m. viraginum);
i) Krankheiten alter Weiber (m. vetularum).

Alle diese Krankheiten sind mehr oder weniger Entwickelungskrankheiten, d. h. sie werden durch die Metamorphosen bestimmt, welche der Organismus in den verschiedenen Ent- und Abwickelungsstufen erleidet.

9) Nach der verschiedenen Lebensweise der Menschen unterscheidet man

a) Krankheiten der Landleute (m. rurales s. ruricolarum);
b) Krankheiten der Handwerker (m. opificum);
c) Krankheiten der Künstler (m. artificium);
d) Krankheiten der Soldaten (m. militum);
e) Krankheiten des Seemannes (m. nautarum);
f) Krankheiten der Gelehrten (m. literatorum);
g) Krankheiten des Hofmannes (m. aulicorum).

Alle diese Eintheilungen sind von accidentellen Verschiedenheiten hergenommen.

Pathologische (?) Eintheilung der Krankheiten.

Die pathologische Eintheilung der Krankheiten gründet sich auf die wesentlichen Merkmahle derselben. Man kann eine Classification niederer, und eine Eintheilung höherer Abstraction unterscheiden. Die Erstere erhebt sich nicht sehr über die sinnliche Wahrnehmung und Erfahrung, sondern ist vielmehr größten Theils aus derselben entnommen. Ihre Geschlechter (genera) lassen sich daher überall nachweisen, und sind deßhalb unumstößlich *). Die Andre ist dagegen rein ideell, daher herrschen auch hier die mannigfaltigsten Ansichten und mannigfaltigsten Theorien.

Die erstere Eintheilungsart unterscheidet allgemeine und örtliche, äußere und innere, idiopathische, sympathische, symptomatische, materielle und immaterielle, passive und active Krankheiten.

1) Allgemeine Krankheiten sind solche, welche den gesammten Organismus affiziren. Oft geschieht dieß gleich von Anfang an, obwohl einzelne Organe bisweilen hervor stechend zu leiden scheinen, oder das Allgemeinlei-

---

*) Dieß wäre also wol die eigentliche Pathologie, wenn Dozent consequent bei diesem Eintheilungsprincip bliebe. Allein, wenn materielle und immaterielle Krankheiten, passive und active als Geschlechter hingestellt werden, so schweift er dabei in die eigentliche Nosologie oder abstracte Pathologie hinüber.

S.

den entwickelt sich erst im weiteren Verlauf. Die allgemeinen Krankheiten (morbi universales) sind den örtlichen, topischen (morbi locales, topici) entgegen gesetzt, welche nur in einzelnen Organen hervor treten. Allgemeine Krankheiten erfordern eine Anlage (diathesis), durch welche der Organismus zu ihrer Entstehung gleichsam vorbereitet wird; örtliche bedürfen einer solchen Anlage nicht.

Es giebt allgemeine Krankheiten, welche aus örtlichen entspringen, und umgekehrt örtliche, welche aus allgemeinen hervor gehen. So kann ein Fieber, welches einfach zwei bis drei Tage andauert, nach dieser Zeit eine Entzündung in irgend einem einzelnen Organ hervor rufen *).

2) Der Unterschied zwischen äußeren Krankheiten (morbi externi) und inneren (morbi interni) läßt sich selten scharf und genau feststellen. Man kann die äußeren Affectionen, bei welchen nicht die gesammte Lebensthätigkeit affizirt ist, kaum mit Recht Krankheiten nennen. Ueberhaupt ist der ganze Unterschied rein empirisch, und gründet sich durchaus nicht

---

*) In der neuesten Zeit ist ein lebhafter Streit erwacht, weil eine neue Schule, größten Theils von Broussais gestaltet, die Meinung verficht, daß alle allgemeine Krankheiten, z. B. die Fieber, nur Reflexe sind des Leidens einzelner Organe, Gebilde oder Systeme. Diese Ansicht, und der Umstand, daß sie allerdings tüchtige Anhänger findet, ist an und für sich sehr schlimm, denn sie beweist nur allzu klar, daß Experimente, einseitige Folgerungen aus Leichenöffnungen, eine unselige Neigung, die Medizin, diese vielseitige und fragmentarische Wissenschaft, zu vereinfachen, die Stelle eingenommen haben einer unbefangenen, und ich möchte sagen demüthigen, Naturbeobachtung. Wer dieser zugethan ist, dem kann es nicht entgehen, daß es allgemeine Krankheiten giebt, denen mehr oder weniger ein heilsames Naturbestreben, eine, auf Ausgleichung abzweckende, Modification der gesammten Vitalität zum Grunde liegt.

auf höhere Ansichten. Sydenham unterschied weit geistreicher und richtiger die Krankheiten des äußern (homo externus) und des innern Menschen (homo internus). Als Letzteren betrachtete er das gesammte Nervensystem, alle übrigen Systeme und Theile stellten nach ihm den äußeren Menschen dar. Dieser Unterschied ist allerdings einiger Maßen wissenschaftlich, weicht aber von der gemeinen empirischen Vorstellung ganz und gar ab.

3) Eine idiopathische Krankheit (morbus idiopathicus) ist eine solche, bei welcher der leidende Theil wirklich und allein den zureichenden Grund des Uebelbefindens enthält. An ihm zeigen sich die Symptome, die Form des Uebelbefindens (aegritudo) erscheint ebenfalls an ihm, und in ihm liegt auch die Krankheit (morbus). Sympathisch (morbus sympathicus) wird dagegen eine Krankheit genannt, bei welcher sich die Form des Uebelseyns in und an einem andern, als demjenigen Theile zeigt, welcher eigentlich der Sitz der Krankheit (morbus) ist. So ist ein Schwindel, welche von Ueberfüllung des Magens ausgeht, eine sympathische Affection; denn der Sitz der Krankheit ist der Magen, die Form des Uebelseyns erscheint aber als eine Affection des Gehirns. Eine symptomatische Krankheit, bei welcher die Form des Uebelseyns auf einen ganz andern, als auf den eigentsich zum Grunde liegenden Krankheitszustand Bezug hat. So kann ein heftiger Magenkrampf Störungen in der Leber bewirken, und auf diese Weise eine Gelbsucht verursachen, welche dann eine symptomatische Krankheit ist. Die Abmagerung bei der Lungenschwindsucht verdankt wohl nur dem gestörten und geschwächten Blutumlauf ihren Ursprung, und ist mithin symptomatisch (??). Das Wort Sucht druckt diesen Causalnexus sehr gut aus.

4) Materielle Krankheiten (morbi cum materie) werden diejenigen genannt, wo die Gegenwart eines fremdartigen Stoffes im Organismus den Grund des Uebelseyns enthält *).

Es gehören dahin die so genannten Steinkrankheiten, die venerische (?) Krankheit, u. a. m.

Immaterielle Krankheiten (morbi dynamici, sine materie) nennt man diejenigen, wo sich kein solcher Stoff nachweisen läßt, die Krankheiten der Lebensstimmung und der Kräfte (morbi virium).

5) Den Unterschied zwischen activen und passiven Krankheiten haben schon die ältesten Aerzte hervorgehoben. Bei den activen zeigt sich die Lebenskraft noch besonders thätig, sie werden daher leichter und glücklicher überwunden. Bei den passiven ist gagegen die Lebensthätigkeit schon in einem solchen Grade gesunken, daß sie nur noch schwach den schädlichen Einflüssen und der Krankheit entgegen wirkt. Dieser Unterschied ist eini-

---

*) Diese Definition der materiellen Krankheiten ist wol, selbst im Sinne meines ehrwürdigen Lehrers, durchaus ungenügend. Materielle Krankheiten gründen sich nämlich keinesweges allein auf einem, im Organismus befindlichen, fremdartigen Stoff, sondern überhaupt auf Fehlern der Mischung, welche nicht so wohl einer fehlerhaften oder geschwächten Wirkung der Vitalität, als vielmehr der Ingestion nicht gehörig assimilirbarer Substanzen, oder gewissen Retentionen, zurück gehaltenen Abscheidungen, welche zur Erhaltung der normalen Krasis durchaus nothwendig sind, oder auch der Einwirkung von Miasmen ihren Ursprung verdanken. In diesem Sinne das gallichte, gastrische, atrabilarische Fieber, die Hämorrhoidalkrankheit, die Gicht, und noch viele andere Krankheiten, selbst, wie Dozent anführt, die Steinkrankheit, die Syphilis, Krankheiten mit einer materiellen Grundlage. Gewiß werden uns auch noch viele andere Krankheiten, welche wir jetzt für Krankheiten der Kräfte halten, in der Folge noch als materielle erscheinen.

ger Maßen auch die Grundlage der Brownschen Dichotomie, ist aber nicht in demselben Sinne genommen. Eine hypersthenische Krankheit ist nach Brown eine solche, wo das Symptom sehr heftig und hervor stechend ist. Eine solche Krankheit kann aber sehr füglich eine passive seyn. Dagegen kann in Krankheiten, bei welchen keine hervor stechenden Symptome wahrgenommen werden, dennoch die Lebenskraft sehr thätig seyn, so daß solche Krankheiten als active zu betrachten sind *).

Die pathologischen Eintheilungen höherer Ordnung, welche von der Natur oder vielmehr von der nächsten Ursache der Krankheiten abstrahirt werden, sollen die Me-

---

*) Der Unterschied zwischen activen und passiven Krankheiten, wie ihn die ehrwürdigen Priester und Diener der Natur, die Alten, aufgefaßt haben, ist von der Brownschen, breit gespreitzt einher schreitenden Theorie sehr weit verschieden.

Active Krankheiten sind nämlich nicht nur solche, bei denen die Lebensthätigkeit wirksam ist, sondern bei denen man vielmehr ein ausgleichendes Naturbestreben als ihre eigentliche Grundlage voraus setzen kann und muß, und welche eben deßhalb von der Kunst nicht geheilt, sondern nur geleitet werden können. So sind die acuten Exantheme, das secundäre gastrische oder gallichte Fieber, die Hämorrhoidalkrankheit, die Gicht, u. a. m., active Krankheiten. Hypersthenische Krankheiten hingegen sind solche, bei denen man ein excessives, aber zweckloses, oder wenigstens seinen Zweck überlaufendes Wirkungsvermögen und Wirken, oder auch eine bloß symptomatische, heftige Aufregung der Lebensthätigkeit als ihre eigentliche Grundlage anerkennen muß, welche daher geheilt werden können, oder bei denen man wenigstens positive und directe Heilversuche machen muß; z. B. wie bei einer heftigen Entzündung eines einzelnen Organs, welche man nur mit Unrecht in allen Fällen eine active Krankheit nennen kann, obgleich allerdings auch bei solchen Krankheiten, wie z. B. bei der Pneumonie, in der Folge ein ausgleichendes Naturbestreben hervor treten kann. Dieses muß dann sorglich beachtet werden, und verbietet alle positiven und directen Eingriffe.

S.

dizin zu einer vollkommenen Wissenschaft ausbilden. Da uns aber in den meisten Fällen die Natur, die nächste Ursache, das innerste Wesen der Krankheit unbekannt ist, so müssen auch diese Eintheilungen, welche sich doch darauf gründen sollen, so lange unsicher bleiben, bis sich unsere Kenntnisse von dem Wesen der Krankheiten erweitert haben werden.

Daß eine jede Schule fast eine andere Eintheilung höherer Ordnung hat, erklärt sich aus dem darüber Gesagten zur Genüge. Brown's Dichotomie begründet fast noch die beste Eintheilung. Seine beiden Hauptklassen lassen sich in der Natur nachweisen (?), nur muß der Begriff der Hypersthenie noch berichtigt werden. Hypersthenie kann nämlich an und für sich nie der zureichende Grund zu einer Krankheit werden, sondern es muß nothwendig vorher eine Disharmonie im Organismus, ein Widerspruch der Thätigkeiten desselben Statt finden, welcher das Wesen der Krankheiten bestimmt, und ihren zureichenden Grund enthält. Diese Disharmonie zeigt sich entweder zwischen verschiedenen Organen, oder zwischen verschiedenen Systemen; oder es werden auch die Thätigkeiten verschiedener Organe verändert. Freilich sind Heilregeln, diesen höheren pathologischen Begriffen abstrahirt, nicht immer anwendbar, weil sie zu allgemein sind; dennoch müssen aber, um der Wissenschaft Einheit und Haltung zu geben, um ein systematisches Ganzes darzustellen, dergleichen Begriffe vorhanden seyn. (S. Sprengel. institut. pathologic.) Auch zur Diagnostik ist eine höhere Eintheilung der Krankheiten, welche auf die Ursachen derselben zurück weiset, nothwendig.

Dozent unterscheidet folgende Geschlechter (genera) der Krankheiten.

1) Entzündliche Krankheiten (morbi inflammatorii), mit den hypersthenischen zusammen fallend.

2) Krankheiten aus Schwäche, asthenische Krankheiten (morbi asthenici).

3) Spasmodische Krankheiten (morbi spasmodici).

4) Nervöse Krankheiten (m. nervosi).

5) Eigentliche Nervenkrankheiten (m. nervorum).

6) Typhöse *), faulichte Krankheiten (m. typhosi).

7) Periodische Krankheiten (m. periodici).

8) Gastrische Krankheiten (m. gastrici) und deren Unterabtheilungen, nämlich Saburralkrankheiten (m. saburrales), gallichte (biliosi) und Schleimkrankheiten (m. pituitosi).

9) Krankheiten der Verstopfung (m. infarctici).

10) Arthritische und rheumatische Krankheiten (m. arthritici et rheumatici).

11) Skorbutische Krankheiten (m. scorbutici).

12) Skrofulöse Krankheiten (m. scrofulosi).

13) Rhachitische Krankheiten (m. rhachitici).

14) Krebsartige Krankheiten (m. carcinomatosi).

15) Von Giften entstandene Krankheiten (m. toxici, venenosi).

16) Syphilitische Krankheiten (m. syphilitici).

Diese Eintheilung ist nach Dozents Ansicht der speziellen Therapie zum Grunde zu legen. Willkür ist auch bei ihr nicht zu vermeiden, da es dabei so sehr auf Er-

---

*) Dozent versteht unter typhösen Krankheiten mit Unrecht die faulichten.

S.

fahrung und auf die Ansicht des Arztes ankommt. Doch kündigt sich die Richtigkeit dieser Krankheitsgeschlechter bei den meisten durch eine vorhandene Diathese an, und wo diese fehlt, da rechtfertigt die Erfahrung die fest gestellten Geschlechter. Wurmkrankheiten gehören zu den gastrischen, und können kein eigenthümliches Geschlecht darstellen. Die phthisischen Krankheiten gehören zu den symptomatischen, sie wechseln in ihrer Natur (?), und können daher kein pathologisches, sondern nur ein therapeutisches Geschlecht ausmachen. Hauptsächlich soll diese Eintheilung zur Erleichterung der Diagnostik dienen. Man hat es auch versucht, die Krankheiten nach denselben Principien einzutheilen, nach denen man Naturkörper klassifizirt; nämlich nach natürlichen und künstlichen Merkmahlen und Eigenschaften, und so wird man natürliche oder künstliche Eintheilungen erhalten.

Doch ist diese Eintheilungsart nur auf Gegenstände anwendbar, welche in ihrer Gestalt und Erscheinung etwas Feststehendes, Beharrliches haben, aber wol kaum auf transitorische Naturerscheinungen und Phänomene, als welche doch die Krankheiten betrachtet werden müssen.

Natürliche Geschlechter giebt es aber allerdings unter den Krankheiten, wie z. B. das Geschlecht der Fieber, doch sind dergleichen in der That nur wenige. Mit künstlichen Merkmahlen, entnommen z. B. aus dem Verhalten der Krankheiten gegen gewisse Heilmethoden und Heil- oder Arzneimittel, geräth man oft in Irrthümer. Auch kann eine solche Eintheilung nie lange bestehen, da sie sich nach den Fortschritten der Wissenschaft und Heilkunst verändern muß.

Literatur.

Fr. de Sauvages, nosologia methodic., ex ed. Daniel. Halae, 1790. 3 Bde.

Daniel, systema aegritudin. Halae, 1782. 2 Bde.
Guil. Cullen. gener. morbor. Edinburg., 1771.
Ejusd. apparat. ad nosolog. method. Amstelodami, 1775.

(Ein sehr vollständiges Werk, in welchem die Geschlechter der Krankheiten nach den bestimmten Ansichten der Schriftsteller aufgestellt sind, z. B. nach Linnée, Sauvages. Linnée's Werk kam 1765 in Upsal heraus.)

R. A. Vogel, definit. gener. morbor. Gott., 1764.
Sagar, systema morbor. Viennae, 1771.
G. G. Ploucquet, delineat. systemat. nosologiae. Tubing., 1792. 3 Bde.

In Hinsicht der Classification ist dieses Werk nicht genügend, enthält aber eine reiche Literatur. Die darin angegebene griechische Nomenklatur ist sehr unvollkommen.

J. Arnemann, synopsis nosologiae etc. Gottingae, 1793.
Pinel, nosographie philosophique etc. Paris, 1807.

Alle Eintheilungen der Krankheiten dienen, wie schon bemerkt worden ist, zur Erkenntniß (Diagnose) derselben. Wenn man die Form der Krankheit als solche anerkannt hat, so wird, nach vorher gegangener Analyse, eine synthetische Probe erfodert, welche beweisen muß, ob man das rechte Geschlecht (genus) und die rechte Spezies erkannt hat. Zu diesem Ende muß man die prädisponirenden Ursachen, die vorhandene Lebensstimmung, die Anlage, Diathese, die eingewirkt habenden Schädlichkeiten zu erforschen suchen, um zu ermitteln, ob diese Dinge wol im Stande gewesen sind, die vorliegende Krankheit hervor zu bringen. Findet dabei ein Zusammentreffen Statt, so ist kaum ein Irrthum möglich, und der Arzt ist so weit gelangt, als ihn die Erfahrung zu bringen vermag. Wenigstens ergiebt sich immer aus einem solchen Verfahren, wie viel und was uns noch zur Gewißheit der Diagnose fehle.

Nach der Diagnose ist die Prognose zu berücksichtigen. Diese ist von der größten Wichtigkeit, denn keine Krankheit kann ohne Diagnose und Prognose rationell behandelt werden, sondern beide müssen das Heilverfahren bestimmen. Die Prognose schöpft man aus den ursprünglichen Momenten der Krankheit, auch aus der Natur derselben, in so fern diese aus den ursprünglichen Momenten konstruirt werden kann. Diese Induction ist rein pathologisch, und eine darauf gegründete Prognose hat einen ziemlich hohen Grad von Gewißheit. Wo es aber unmöglich ist, wegen mangelhafter Kenntnisse der ursprünglichen Momente und der Natur der Krankheit eine solche Prognose zu stellen, da bleibt nur eine empirisch-therapeutische Prognostik übrig. Gute Beobachtungen und glaubwürdige Erfahrungen müssen dann zu Rathe gezogen werden; denn wenn dem Arzte Zeichen gegeben worden sind, so kann er in vielen Fällen auch die Prognose fest setzen, ohne eben den ursächlichen Zusammenhang der Zeichen mit der Krankheit genau angeben zu können. Bei den neueren Krankheiten ist vollends kein anderes Verfahren möglich. Daher ist auch der größte Theil der Semiotik empirisch therapeutisch, und nur der kleinere rein pathologisch. Die richtige, pathologische Ansicht und die Erfahrung construiren die Prognose. Doch sind der allgemeinen Gesetze für die Prognose, welche sich aus pathologischen Ansichten herleiten lassen, nur wenig. So sind z. B. die activen, sthenischen Krankheiten leichter zu erkennen und zu heilen, als die asthenischen. Asthenische Krankheiten, wenn sie noch nicht einen hohen Grad erreicht haben, oder wenn das sensible System noch nicht affizirt worden ist, sind wieder leichter zu heilen, und lassen eher einen glücklichen Ausgang erwarten, als solche, bei denen eins oder das andere schon Statt findet; besonders, wenn das sensible System ergriffen ist. Oertliche Krankheiten sind schwieriger, als allgemeine, zu be-

handeln, weil in den meisten Fällen die Mittel das (innere) örtliche Leiden nicht zu erreichen vermögen, und sehr bald die Organisation des leidenden Theils verletzt wird. Doch kann man annehmen, daß allgemeine Krankheiten in der Regel gefährlicher sind, als örtliche. Alle secundäre Krankheiten sind böser, wenigstens stets schwieriger zu behandeln, als die primären. Bei den idiopathischen Krankheiten kommt es auf die Beschaffenheit des leidenden Organs an, denn zartere Gebilde werden leicht in ihrer Organisation verletzt; daher sind auch idiopathische Krankheiten schwerer zu behandeln, als sympathische. Die materiellen Krankheiten können bald schwerer, bald leichter, bald gar nicht geheilt werden; denn dieß richtet sich nach der leichteren oder schwereren Entfernbarkeit des fremdartigen Stoffes. Krankheiten vom Gichtstoff sind fast gar nicht mit Arzneien anzugreifen. Immaterielle, dynamische Krankheiten sind leichter zu heilen, wenn sie noch neu, als wenn sie veraltet und eingewurzelt sind. Diese Regeln für die Prognostik können aus der Pathologie fest gestellt werden; die meisten übrigen und wichtigeren sind empirisch therapeutisch.

Viele Krankheiten werden durch die Natur selbst geheilt. Wenn man Krankheiten der Natur überläßt, so zeigen sie deutlich ihre eigene Natur, beobachten einen regelmäßigen Verlauf, geben deutlich die kritischen Tage zu erkennen entscheiden sich leichter; und selbst wenn der Kranke unterliegt, so ist sein Tod ruhiger, als wenn durch Heilmittel in die Natur der Krankheit eingegriffen worden ist. Bei einer verdorbenen Krankheit verhält sich Alles anders. Unter den Fiebern sind die remittirenden am sichersten, obwohl sie der Heilung oft lange widerstehen, und hartnäckig sind. Eben so sind oft die periodischen Krankheiten hartnäckiger, und schwieriger zu behandeln, besonders, wenn die Umläufe lang sind, z. B. bei der Epilepsie. Vage Krankheiten (morbi vagi) sind in den meisten Fällen schwer zu heilen, da bei ihnen die rege Lebens-

thätigkeit und wirksame Naturkraft fehlt. Habituelle Krankheiten sind hartnäckig und schwer heilbar. Bei den epidemischen Krankheiten kommt es auf Beobachtung, auf richtige Erkenntniß ihres Genius an. Hat man einmahl den rechten Weg gefunden, so heilt man sie in der Regel mit Glück. Daher sterben viele Kranke, ehe dieß geschehen ist. Endemische Krankheiten stellen in der Regel der Behandlung große Schwierigkeiten entgegen. Einmahl beruhen sie oft auf nicht zu beseitigenden, ursächlichen Momenten, und dann können diese auch nicht selten nicht erkannt werden. Den Erbkrankheiten ist vorzubeugen, wenn von früher Jugend an der gesammte Organismus überhaupt auf eine solche Weise umgeändert werden kann, daß die Diathesis getilgt wird. Hat sich aber eine Erbkrankheit bereits entwickelt, so kommt in den meisten Fällen die Hülfe zu spät. Erbliche, habituell gewordene Nervenkrankheiten sind unheilbar. Steht eine Krankheit mit dem Alter, Geschlecht, mit der Constitution und Jahreszeit in Uebereinstimmung, so wird sie nach Hippokrates leichter gehoben, als wenn dieß nicht der Fall ist. Acute Krankheiten, welche plötzlich und ohne Ausleerungen oder andere kritische Erscheinungen aufhören, sind höchst gefährlich; denn nach einem mehrstündigen Nachlaß fängt nun das Fieber desto heftiger wieder an und der Tod ist meistens unvermeidlich, erfolgt auch oft sehr plötzlich. Solche Krankheiten nennen die alten Aerzte akritische. Sie erheischen eine besondere Aufmerksamkeit.

Acute Krankheiten, welche mit einer bedeutenden Ausleerung aufhören, und wo sich alsdann bald Schlaf, Eßlust, Kräfte einfinden, sind vollkommen sicher. Die regelmäßigen Krankheiten sind sicherer, als die unregelmäßigen, welche leicht den Charakter der Bösartigkeit annehmen. Alle rezidive Krankheiten sind schwer zu behandeln. Auf die Heftigkeit der Symptome kommt im Allgemeinen wenig an; denn unbedeutend scheinende Krankheiten, welche

aber ein Leiden der Lebenskraft selbst anzeigen, können höchst gefahrvoll seyn. Rezidive können am Ende habituell werden.

Dieses sind einige der empirisch prognostischen Wahrheiten. Wo eigene Erfahrung nicht ausreicht, da schöpfe man aus guten Schriftstellern, welche keiner Secte angehören, und die Natur treu beobachteten. Dergleichen sind Hippokrates, Aretäus, Prosper Alpinus, Th. Fienus, Lommius, F. A. Weber, Klein, Gruner, Leroi, Sprengel, u. A. m. (S. d. I. Theil. Semiotik, S. 12.) Zu erwähnen ist nur noch ein treffliches Werk, nämlich

Laurent. Bellini opusc. practic. ex edit. Boerhav. Lips. 1761.

Der Ausgang einer jeden Krankheit ist entweder der Tod, oder die Gesundheit, oder der Uebergang in eine andere Krankheit.

Hat man die Diagnose und Prognose völlig beendigt, so folgt die

Behandlung, Therapie (curatio morbi),

das Edelste und Wesentlichste der ganzen Wissenschaft, die ärztliche Technik. Für dieselbe muß ein förmlicher Plan entworfen werden, worin die Heilregeln (indicationes) fest gestellt werden. Diese bestimmen, welcher Mittel sich der Arzt zu bedienen hat, um ihnen zu genügen, d. h., sie geben die indicata, die angezeigten Mittel und Heilmethoden an.

Um die Heilregeln, Heilanzeigen (indicationes) zu finden, bedarf es weniger Momente, welche Licht über die Natur der Krankheit geben können, und diese Momente werden anzeigende (indicantia) genannt.

Man entnimmt sie vorzüglich aus den Ursachen der Krankheit, namentlich aus der nächsten Ursache, wenn uns

diese hinreichend und nicht bloß hypothetisch bekannt ist. Ist dieß Letztere aber der Fall, so muß man diese anzeigenden Momente von den Symptomen entnehmen, wodurch man nicht selten recht gute Indicationen erhält. Auch gehen dergleichen Indicationen oft aus der Prognose hervor. Daher entnimmt man indicirende Momente aus der Vergangenheit (anamnesis), aus der Gegenwart (diagnosis), und aus der Zukunft (prognosis). Bei jeder Krankheit kann man mehr oder weniger indizirende Momente erhalten, je nachdem man die Kunst, zu examiniren, versteht. Sagen alle anzeigenden Momente ein und dasselbe aus, so sind es coindicantia. Dieses Zusammenstimmen kommt aber selten vor; sondern es finden sich häufiger gegenanzeigende Momente (contraindicantia) vor. Diese sind oft von der größten Wichtigkeit, und der Arzt muß seine ganze Aufmerksamkeit darauf richten.

Hat man die anzeigenden Momente gesammelt und verglichen, so setzt man daraus die Indicationen, das Heilverfahren zusammen. Ist ein bedeutendes gegenanzeigendes Moment vorhanden, so begründet dieß eine wichtige Contraindication. Doch können auch manche Contraindicationen umgangen werden; ja dieß muß sogar in dringenden Fällen geschehen. So ist z. B. ein Bruch (hernia) im Allgemeinen eine Gegenanzeige des Brechmittels. Wo dieses aber dringend angezeigt ist, da können die Nachtheile durch eine zweckmäßige Lage oder Stellung während des Erbrechens, durch Zurückhalten des Bruches, vermieden werden.

Die Indicationen können verschiedene Zwecke haben. Dergleichen sind:

a) eine gründliche Heilung (indicatio therapeutica);
b) eine Linderung der Leiden, wenn die rechte Zeit der Heilung noch nicht eingetreten, oder die Krankheit unheilbar ist (indicatio palliativa);

c) eine Verhütung und Vorbauung irgend einer bevorstehenden oder zu befürchtenden Krankheit (indicatio prophylactica).

d) Endlich kann das Heilverfahren die augenblickliche oder längere Fristung des Lebens beabsichtigen (indicatio vitalis, urgens).

Nur erst durch das Individualisiren der Krankheiten können die Indicationen recht genau bestimmt werden, und daran hat der Arzt sein ganzes Leben hindurch zu studiren. Ein und dasselbe Mittel kann auf das eine Individuum wohlthätig, auf das andere nachtheilig wirken; daher erhält der Arzt auch die nöthigen Cautelen (cautelae practicae). Das prophylaktische Heilverfahren ist bei ansteckenden und epidemischen Krankheiten besonders wichtig; gegen Epidemien könnte jedoch nur eine allgemeine Prophylaxis (prophylaxis publica) von Nutzen seyn. Bei einzelnen Menschen besteht die Prophylaxis vorzugsweise in der Tilgung der Diathesen durch ein zweckmäßiges diätetisches Verhalten, durch angemessene Erziehung, u. d. m.

Die angezeigten Heilmittel (indicata), wodurch den Indicationen Genüge geleistet werden soll, sind entweder wirkliche Arzneimittel, oder diätetische Mittel, oder chirurgische Mittel.

Wenn der Arzt diese Indicationen ausführt, so ist er thätig; er kann und muß aber auch unter mancherlei Umständen unthätig seyn, und man erkennt oft gerade an dieser zweckmäßigen Unthätigkeit den größeren Techniker.

Diese Unthätigkeit (curatio exspectans) wird unter mancherlei Umständen nothwendig; z. B. bei Krankheiten, welche innerhalb wichtiger Entwickelungsperioden eintreten, wo abzuwarten ist, was die Natur unternehmen wird, besonders aber da, wo eine geregelte und zweckmäßige Naturthätigkeit hervor tritt. Sehr häufig findet eine Unbekanntschaft mit der Krankheitsnatur bei neu entstandenen,

epidemischen Krankheiten Statt. Leider beschränken und hemmen aber auch unheilbare, schon zur Natur gewordene Krankheiten die Thätigkeit des Arztes. Doch darf man auch der Naturkraft nicht allzu viel zutrauen.

Am allermeisten hat sich der Arzt davor zu hüten, daß er allzu thätig sey. Allerdings gehört in dieser Hinsicht eine große Vertrautheit mit der Kunst dazu, um nicht allzu viel oder allzu wenig zu thun. Zu berücksichtigen ist auch, daß nach glücklich hindurchgeführter Krankheit nicht sogleich ein vollkommen gesunder Zustand eintreten kann, daß sich die Verrichtungen des Organismus nicht alsbald, wie im gesunden Zustande verhalten, daher in Hinsicht der Diät und des gesammten Regimens große Vorsicht nöthig ist. Auch dauert nach der Heilung der Krankheit noch oft die Anlage fort, weßhalb der Arzt darauf eine große Aufmerksamkeit zu richten hat; besonders im Stadium der Reconvalescenz. Ueber diesen Gegenstand fehlt es noch an ausführlichen Abhandlungen. Das Beste darüber findet man bei P. Frank (de convalescentium tuenda valetudine, in opusc. med., vol. XII).

Der Arzt hat auch heilige Pflichten gegen Sterbende. Er erleichtere die Todesangst auf alle Weise, wozu in vielen Fällen analeptische Mittel, besonders Aether und kleine Gaben der Opiumtinktur beitragen können. Auch noch nach dem Tode des Kranken liegen dem Arzte Pflichten gegen die Zurückbleibenden ob. War z. B. der Kranke an einer ansteckenden Krankheit gestorben, so suche er die Hinterlassenen vor der Ansteckung zu schützen. Wo Erbkrankheiten zu befürchten sind, da baue er auf eine zweckmäßige Weise vor, besonders bei den hinterbliebenen Kindern.

Allgemeine Heilungsgesetze für alle Krankheiten giebt es kaum; doch lassen sich aus der Erfahrung ungefähr folgende entnehmen.

Im menschlichen Organismus waltet eine voll-

kommene Autokratie, eine Naturthätigkeit, welche Krankheiten zu verhüten und auszugleichen vermag. Sie äußert sich durch Bestrebungen, daher muß der Arzt alle dergleichen Bewegungen sorgfältig beobachten, und zu erforschen suchen, wohin sie wol abzwecken. Er muß daher auch jede Störung des Verlaufs der Krankheiten vermeiden, und niemals tumultuarisch verfahren. Es ist in der That dem praktischen Arzte nichts dringender zu empfehlen, als der höchste Grad von Achtung für die Natur und für ihr geheimnißvolles, heilsames Wirken.

Da wir nur selten im Anfange der Krankheiten das Heilverfahren auf richtige pathologische Grundsätze stützen können, so ist es nothwendig, daß man, ehe dieß geschehen kann, jedes direkte Verfahren zu vermeiden suchen muß. Bei acuten Krankheiten dient daher das einfache Verfahren der Alten, besonders der alten griechischen Aerzte, welches vorzugsweise in der Anwendung einer zweckmäßigen Diät besteht. Der Vorschlag, indifferente Arzneimittel zu verschreiben, ist kaum ausführbar, da es bei heftigen Krankheiten sehr sensibler Individuen kaum Arzneimittel giebt, welche indifferent genug wären.

Acute Krankheiten erheischen weit eher Arzneimittel, als chronische. Bei Letzteren kommt es vorzugsweise auf die Diät und auf das Regimen an, weil Arzneimittel nicht selten die Reproduction und Vegetation auf eine unverbesserliche Weise beeinträchtigen.

Die angezeigten Mittel sind, wie bereits bemerkt worden, dreifacher Art, nämlich Arzneien, diätetische und chirurgische Mittel. In gewissen Krankheiten kommt es mehr auf die Nahrungsmittel, als auf Arzneien an. Der Arzt muß eben so gut in der Bromatologie, als in der Pharmakologie bewandert seyn. Diese muß, ihrer Weitläufigkeit wegen, von der materia medica wohl getrennt werden. Es ist aber nicht hinreichend, daß der Arzt die

Nahrungsmittel kenne, er muß auch ihre Zubereitung anzugeben wissen. Auch die Leckerbissen und Delikatessen (condimenta, cupedia) erheischen die Aufmerksamkeit des Arztes, da sie nicht selten Krankheitsursachen werden.

Zückert, allgemeine Abhandlung von den Nahrungsmitteln; 2te Aufl. von K. Sprengel. Berlin, 1790.

J. H. Becker's Versuch einer allgem. u. besond. Nahrungsmittelkunde u. s. w., mit einer Vorrede von S. G. Vogel. Stendal, 1810, 1811 u. s. f.

Bengt Bergius, üb. d. Leckereien; a. d. Schwed. mit Anmerk. von Forster und K. Sprengel. Halle, 1792. 2 Thle.

Der Arzt bedarf aber auch der Rezeptirkunde. Es entwerfe sich jeder junge Arzt im Anfange seiner Praxis ein eignes Formular, gewöhne sich aber nicht allzu sehr daran. Er wende auch nur diejenigen Mittel an, auf welche er sich verlassen zu können glaubt.

In der Bibliothek eines wahren praktischen Arztes müssen sich vor allen Dingen die Klassiker befinden; sodann aber die guten Beobachter, und die Lehrbücher. Klassiker können diejenigen genannt werden, deren Trefflichkeit mehrere Jahrhunderte bestätigt haben, daher verdienen im eminenten Sinne die griechischen Schriftsteller diesen Namen, besonders Hippokrates und seine Schüler und Anhänger.

Literatur.

Hippocrat. opera. Ex edition. Foësii, Genev., 1657. (Diese Ausgabe genügt dem praktischen Arzte; sie ist ziemlich kritisch, obgleich der Text auch in mancherlei Beziehungen getadelt werden kann. Grimm hat sie seiner deutschen Uebersetzung zum Grunde gelegt.)

Celsus, de medicina etc. Ausgabe von Krause. Lips., 1766.

Claud. Galeni opera omnia. Vol. XIII. Ed. R. Chat. Paris., 1639. und 1679. Auch die Baseler Ausgabe von 1562 in 12 Bänden. Am häufigsten kommt noch die edit. venet. apud juntas vor. Sehr schwer erhält man des Ant. Mus. Brassavon. index absolutissim. in opera Galeni dazu, welcher, als genaues alphabetisches Register, doch kaum entbehrt werden kann. Zu den, aus Galen's Schule hervorgehenden, griechischen Schriftstellern gehören als die wichtigsten:

Aëtius Amydenus. *τετραβιβλια.* Edid. graec. apud Ald. Venet., 1534. Die Baseler und Leydenschen Ausgaben sind nur lateinisch. In der Wiener Bibliothek befinden sich von ihm noch viele anecdota. Viele seiner trefflichen Werke sind verloren gegangen.

Alex. Trallian. op. therapeut. libr. VII. Basil., 1533.

Paul Aeginet. oper. libr. VII. Edit. graec. Aldin. 1528. Es giebt auch eine lateinische Ausgabe von Günther.

Johann, filii Zachariae, Actuarii, method. medend. libr. VII. de urin. libr. I.; opera omnia. Paris., 1556.

Cael. Aurelian. acut. et tardar. passion. libr. VIII. Ex ed. Conrad. Ammani; Amstelod., 1709. (Die einzige brauchbare Ausgabe. Cälius mischt, als geborner Afrikaner, viele fremde Worte ein. Außer dem findet man aber in seinem Werke die schönsten Krankheitsgemälde. Er ist der einzige Schriftsteller der Methodiker, dessen Schriften uns übrig geblieben sind.

Der literarische Apparat, welcher zum Verständniß der angegebenen, und überhaupt der älteren Schriftsteller gehört, darf ebenfalls in der Bibliothek eines praktischen

Arztes nicht fehlen. Man kann dazu folgende Werke rechnen.

Foësii oeconomia Hippocratis. Francofurti, 1588.

Joh. Gorraei definit. medic. libr. XXIV. Francofurti, 1601.

J. E. Hebenstreit, *εξηγησις ονοματων των περι παθων*; exegesis nominum graec., quae morb. definiunt. Lips., 1760.

J. E. Hebenstreit, palaeologia therapiae etc. Halae, 1779. (Dieses Werk stellt eine vollständige, aus den alten Aerzten geschöpfte, allgemeine Therapie dar.)

E. Baldinger, sylloge select. opuscul. argument. med. pract. Gotting., 1776—82.

Die späteren Schriftsteller sind gesammelt in

Medicae artis principes post Hippocrat. et Galen., etc., ex editione Stephani, wovon Haller unter demselben Titel (Lausannae, 1769) einen Nachdruck herausgab. (Ein wahrer Codex.)

Ferner können dem praktischen Arzte nützlich seyn:

Rhases, de pestilentia, de variolis et morbillis, Londini, 1774.

Avicennae, canon. s. encyclopaed. med. Venet., 1555.

Er scheint mehrere, jetzt unbekannte Werke der Alten gekannt zu haben, und hatte bis zum Wiederaufblühen der Wissenschaften eine große Auctorität.

Aus dem sechzehnten Jahrhunderte, bis wohin eine unfruchtbare Zeit reichte, sind die trefflichen Wiederhersteller der Hippokratischen Medizin zu erwähnen, als ein Lud. Hollerius, ein Duretus und

Piso (Nicol.) de cognoscend. et curand. praecip. intern. human. corpor. morb. libr. III., c. praefat. Boerhav. L. B., 1736. (Enthält eine sehr gute Therapie.)

Piso (Carolus, der Lehrer des Nicol.), select. observat. de morb. seros. etc. Ex recens. Boerhav. L. B., 1740.

Petr. Forestus, observat. medic. et chirurgic. (Sehr brauchbar und interessant.)

F. Plater (aus Basel), observat. de hom. affect. libr. III.

Derselbe, de part. corp. human. structur. et usu.

Laz. Rivierius oder Riverius (Rivière). Seine Schriften (praxis medica, method. curand. febr., Venet., 1733) enthalten viele gute Observationen.

C. V. Schneider, de catarrh. libr. IV. Viteberg., 1660—64.

Dan. Sennert, medic. practic. libr. IV. Viteberg., 1628. u. f. opera omnia, L. B., 1675. (In seine Zeit fiel der Streit der Geleniker und Chemiker.)

J. B. van Helmont, opera omnia. Amst., 1648. (Er gehörte zu den Chemikern, war ein scharfsinniger Mann, aber Mystiker und Theosoph, doch mit Vorsicht. Man findet lichtvolle Ideen in seinen Werken.)

Joh. van Diemerbroek, observat. de peste, libr. IV. Ultrajecti, 1667.

Zacut Lusitan., praxis histor. morb. u. praxis med. admirand. L. B., 1642. (Ein abenteuerlicher Mann.)

Nicol. Tulpius, observat. medic. libr. IV. Amstelod., 1652. (Ein sehr gut geschriebenes Werk, welches fast lauter seltene Fälle, auch die erste Anatomie des Orang-Outang enthält.)

Franc. Glisson, oper. med. anatom. libr. III. L. B., 1711.

(Ein berühmter Anatom, dem praktischen Arzte, wie dem Physiologen wichtig.)

Thom. Willisius, opera. Amstelod., 1682.

(Berühmt durch seine Untersuchungen des Gehirns. Er nahm eine Nervenflüssigkeit an, und suchte daraus die Wirkungen des Gehirns und der Nerven zu erklären. Auch hat er über Nervenfieber geschrieben.)

Michael Ettmüller opera. Francof., 1708. Seine Therapie war zu seiner Zeit ein vollständiges Werk.

G. W. Wedel. Er schrieb eine nicht geringe Anzahl trefflicher Abhandlungen und Dissertationen. Seine amoenitates materiei medicae sind ebenfalls vortrefflich, und nach allgemeinen therapeutischen Ansichten geschrieben. Bekannt ist auch seine opiologia. Die amoenitates erschienen zu Jena, 1686.

Joh. Jac. Wepfer. Er schrieb de affectionibus capitis. (Beobachtungen von den äußeren und inneren Krankheiten des Kopfes. A. d. Latein. mit Anmerk. v. F. A. Weitz, Leipz. 1787.) Die Abhandlung bezieht sich besonders auf die Apoplexie. Auch schrieb er eine Monographie des Schierlings.

Thom. Sydenham opera. Lond., 1684. Ein echt Hippokratischer Arzt und trefflicher Beobachter. Von ihm beginnt eine neue Periode.

Rich. Morton opera. Amstelod., 1796. Besonders wichtig für die Geschichte des Wechselfiebers. Er hat die Rinde in Gebrauch gesetzt, auch die erste Scharlachfieber-Epidemie beschrieben.

Christ. Bennetus, theatr. tabidor. vestibula. Vienn., 1768.

Georg. Baglivius, opera. L. B., 1765. Die erste gründliche Pathologie. Er läuterte die Boerhaveschen Ansichten.

Bernh. Ramazzini, opera. Neapol., 1767. Er schrieb auch eine gute Abhandlung de morb. artific., übersetzt von Ackermann, Stendal, 1780. Diese Uebersetzung ist dem Original weit vorzuziehen.

Theophil. Bonetus, sepulcr. anatom. s. anatom. practic. edit. Manget. Genev., 1700. Die erste praktische Anatomie.

Boerhave, Stahl und Hoffmann bilden nun ein Triumvirat, welches den Anfang des 18. Jahrhunderts auszeichnet.

Boerhave, institution. L. B., 1724. Haller gab seine Vorlesungen heraus.

Desselben, aphorism. de cognosc. et curand. morb. L. B., 1737.

Gerhard. van Swieten, comment. in Boerhav. aphorism. Edit. Lugdun. et Taurin. Volum. V.

Boerhave, praelect. de morb. oculor. Ed. Haller. Gott., 1750.

Desselben, praelect. de morb. nervor. Amstelod., 1761.

Desselben, consultationes medic. Ex edit. Haller. Gott., 1752.

Kein Arzt hat wol mehr Consultationen gehabt, als Boerhave. Merkwürdig ist seine Kürze im Verordnen.

Boerhave, morb. rarior. histor. Edit. Baldinger. Francof. et Lips., 1771.

Boerhave, perspirat. dict. Hippocratis. L. B., 1736.

Georg Stahl, theor. medic. vera. Hal. 1708. (Dieses Werk umfaßt die Physiologie und Pathologie. Letztere schließt sich genau an die erstere an; daher ist auch diese treffliche Arbeit sehr nützlich für den praktischen Arzt.) Stahl hatte einen sehr gereinigten Begriff von der Seele, wird aber öfter falsch verstanden, und ist auch in der That schwer verständlich. Er war der Schöpfer der neueren Chemie.

Stahl, dissert. medic. 7 Bde. Hal., 1707.

Friedr. Hoffmann, medicin. rational. systemat. IX Volum. Hal., 1718.

Hoffmann war mehr Physiker, Stahl mehr Metaphysiker. Jener ist klarer und verständlicher, dieser aber tiefsinniger und gelehrter. Hoffmann's Therapie ist vortrefflich, und sagt besonders dem praktischen Arzte wegen ihrer Deutlichkeit zu.

Fr. Hoffmann, medicina consultatoria. XII Vol. Halae, 1721.

Desselben, consultat. et respons. medic. centur. II. Hal., 1734. (Ein gutes Buch für praktische Aerzte.)

Hier. Dav. Gaubius, adversar. var. argument. liber. L. B., 1777. Deutsch von Steffert, mit Zusätzen von Buchholz. Jena, 1772.

Derselbe, institut. pathologiae medic. Norimb. 1787. (Mit Zusätz. v. Ackermann.)

Derselbe, de methodo concinnand. formul. medicament. Lugd., 1739—52; c. praefat. Triller. Francof., 1751. Basil., 1782. (Ein gründliches Formular, welches viele der neueren entbehrlich macht.)

Rich. Mead., monita et praecept. med., Londin., 1751. (Ein schön geschriebenes Werk, welches als eine spezielle Therapie zu betrachten ist.)

Mead, Rhazes de variol. et morbill. Lond., 1749. (Er hat auch über die Gifte geschrieben.)

G. Gottl. Richter, opuscul. medic. edid. Ackermann. 3 Bde. Francof. et Lips., 1780—81.

J. Godofr. Brendel, opuscul. Gotting., ex edit. Wrisberg, 1768. (Brendel trug eine gründliche Therapie in Göttingen vor. Von ihm geht eigentlich das neue therapeutische Verfahren in Deutschland aus.)

Ph. G. Schröder, opusc. medic. ex edit. Ackermann. Norimb., 1778—79. (Eine Sammlung vortrefflicher Disputationen. Selle war ein Zuhörer Schröder's, und benutzte seinen Lehrer in seinen späteren Schriften, z. B. in der Pyretologie. Seine Vorlesungen sind, jedoch nur unvollständig, von Lindemann in Leipzig, herausgegeben worden.)

Laurent. Heister, med. chirurg. Wahrnehmungen. Rostock, 1759. 2 Thle.

Joh. Zacharias Platner, ars medendi, singul. morbis accommodata. Lips., 1765. (Sehr gut geschrieben.)

Derselbe, opuscul. academica. Lips., 1739.

Fr. Torti, therapeut. special. Mand. 1730. (Diese Therapie erstreckt sich über viele Krankheiten.)

Derselbe, opuscul. Venet., 1754.

J. Huxham, opera, ex edit. Reichel. 3 Bde. Lips., 1773.

J. Pringle, Werke, deutsch. Altenburg, 1772.

Tissot, opera, ex edit. Wendel et Ackermann. Hamburgi, 1776. Lips., 1779—82, 1784—92. 7 Bde.

P. G. Werlhoff, opera. Ex edit. Wichmann. 2 Bde. Hannov., 1774.

J. Theod. Eller, observat. de cognosc. et curand. morbis, praesertim acutis. Regiomont., 1762.

v. Swieten, sur les maladies des armées. 1758.

Derselbe, constit. epidemic. et morb. L. B., ex edit. Stoll. 1762.

Ant. de Haen, rat. medend. etc. Vindeb., 1764. 15 Bde.

Maximil. Stoll, rat. medend. in nosoc. Viennae, 1780. 2 Bde.

Derselbe, dissert. in morb. chronic. Ex edit. Eyerell. Vol. II. Vienn., 1788—89.

Stoll, aphorism. de cognosc. et curand. febrib. Viennae, 1786. (Ein vortreffliches Werk.)

Ludwig, adversaria medico-practica. Lips., 1769. 3 Bde.

Jos. Frank, praxeos medic. univers. praecept. Lips., 1798.

Handbücher.

Joh. de Gorter, prax. medic. systema. 2 Bde. 1790. (Aus der Boerhaveschen Schule.)

F. Schacht, instit. medic. practic. Traj. ad Rhen., 1767.

Cullen, Anfangsgründe der praktischen Arzneiwissenschaft. A. d. Engl. Leipzig, 1788—89—1800.

R. A. Vogel, acad. praelect. de cognosc. et curand. praecipuis corp. hum. affect. Gott., 1762. (Ein zierlich geschriebenes Buch, reich an Beobachtungen.)

S. Gottl. Vogel, Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft. 3te Aufl. Stendal, 1794—1800.

J. B. Burserius de Kanilfeld (Borsieri), instit. med. practic. Mailand, 1785—89. Lpz. 1787—98. 4 Bde. (Sehr gut geschrieben, und reich an Beobachtungen.)

P. Frank, de curand. homin. morb. epitome etc. Mannhemii, 1792—1800. 5 Thle. 6ter Theil Tubingae, 1811.

M. A. Weickard, med. prakt. Handbuch. Heilbronn und Rothenburg, 1798—99. 3 Thle.

J. Ch. Stark, Handbuch zur Kenntniß und Heilung innerlicher Krankheiten u. s. w. 2 Bde. Jena, 1799—1800.

Just. Arnemann's Handb. der prakt. Medizin. Gött., 1800.

Ch. Hufeland, System der prakt. Heilkunde.

A. F. Hecker, Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen. Erfurt, 1804—1805.
J. Ch. Reil, üb. d. Erkennt. und Kur der Fieber. 5 Bde. Halle, 1799. u. f. f.
van Hoven, Grundsätze der Heilkunde. Heilbronn, 1807.
Marcus, Entwurf einer speziellen Therapie. Nürnb., 1807.
E. A. Nicolai, Rezepte und Kurarten. Jena, 1798—1799.
A. Gottl. Richter, spezielle Therapie.

Sammlungen.

Es gehören zunächst hierher die akademischen Collectaneen, die Schriften der Berliner und Petersburger Akademie; (erstere bestehen auch in einem, leider nicht fortgesetzten, Auszuge). Ferner: Collecta societ. med. Hafniens., und acta societat. med. Hafniens. — Acta medicor. suedicor. Upsal., 1783. — Die bekannten philosophical transactions, von 1765 an bis jetzt fortgesetzt; (auch im Auszuge vorhanden). — Histoire de l'académie royale à Paris. — Commentar. institut. Bononiens. — Londoner Mittheil. d. med. Denkwürdigkeiten. — Medizinische Comment. v. e. Gesellsch. Aerzte zu Edinburg, 1744. — Recueil périodique des observat. de médecine, chirurg. et pharmac. — Journal de Médecine. — Gazette salutaire. — Bibliothèque brittanique (Genève). — Mémoires de l'académie de Dijon. — Abhandl. der mediz.-chirurg. Akademie zu Wien. — Auswahl aus dem Krankenbuche zu Kopenhagen. — Tode, klinische Berichte. — Ratio institut. clinic. Ticinens., auct. Joh. Frank. — Fritze, Annal. d. klin. Inst. z. Berlin. — Acta instituti clinici Wilnaens., auct. Jos. Frank. — Wendt, Annalen des klinischen Instituts zu Erlangen. — Authenrieth, Be-

obachtungen aus der Klinik zu Tübingen. — Acta academiae natur. curiosor. — Haller, dissert. ad histor. et curat. morb. pertinent. — Lorenz Klein in Erlangen, Auszüge und Beiträge zur Beförderung der Kenntniß und Heilung der Krankheiten. Berlin, 1781. — Sandifort, thesaurus dissert. med. argument. Vol. II. — Sammlung auserlesener Abhandlungen für prakt. Aerzte. — Comment. Lipsiens. de reb. in medicin. et scient. gestis. (Eine der trefflichsten Zeitschriften, worin neue gute Schriften recensirt, und kurze Auszüge aus denselben mitgetheilt werden.) — Tode, medizinisch-chirurgische Bibliothek. — Vogel, med.-chirurg. Bibliothek. — Baldinger's Magazin für Aerzte. — Mediz. Bibliothek v. Blumenbach. — Arnemann's Bibliothek. — Journal der Erfindungen und Theorien. — Salzburger med. chirurgische Zeitung. — Geßner, Entdeckungen der neuesten Zeit und der Arzneigelahrtheit. — Schwedische Annalen der Medizin und Naturgeschichte. — Archiv der nord. Arzneiwissensch., v. Pfaff u. Scheel. — Sprengel, Uebersicht der Arzneikunde im letzten Dezennium.

Fieberlehre.

Thom. Glass, commentar. de febrib., Hippocrat. disciplin. accommodat. Amstelod., 1743.

Brendel, partitio febr. In s. opuscul.

de Haen, thes. de febrib. Vienn., 1760. (Wichtig wegen der Eintheilung.)

Selle, pyretologia. Berol., 1773 (Ein unentbehrliches Buch.)

Rau, division. febrium.

Tode, dissert. de duplic. febr. indol. Praktische Fieberlehre. Kopenhagen und Leipz., 1786.

Senac, üb. d. verborgene Natur und Heilung der Wechselfieber. A. d. Lateinischen. Leipz., 1772.

Burserius de Kanilfeld, praelect. academ. de febrib. Deutsch von Hinderer. Gießen und Marburg, 1783—85.

Elsner's Beiträge zur Fieberlehre. Königsberg, 1789.

Ch. Fr. Richter's Beiträge zur Fieberlehre. Berlin, 1794.

Reil, üb. d. Erkenntn. und Kur der Fieber. 1r Bd.

Marcus, Entwurf einer speziell. Therap. 1r Band.

Ackermann, de cognoscend., construend. et curandis febrib. Heidelb., 1809.

Bartels, patholog. Untersuchung. 1r Bd. 1812.

Das Wort Fieber (febris, πῦρ, πυρετος, πυρεξις, πυρεξια) wird verschiedentlich abgeleitet. Nach Einigen soll febris von ferveo abstammen, was aber nicht wohl einzusehen ist. Dozent leitet es von februo, expio, lustro, ich gleiche aus, oder söhne aus, her.

Das Fieber gehört, seiner Natur nach, zu den einfachen Krankheiten, und ist deßhalb schwer zu definiren; denn die nächste Ursache des Fiebers ist uns unbekannt, und doch soll die Definition eine Angabe derselben enthalten.

Das Fieber besteht in einer Gruppe von Erscheinungen, welche entweder alle zugleich vorhanden sind, oder auf einander folgen. Diese Erscheinungen constituiren die Krankheitsform (aegritudo) des Fiebers, aber das hinter dieser Form verborgene Wesen, die nächste Ursache, der morbus ist uns unbekannt. Selbst die Krankheitsform ist nicht umfassend beschrieben, denn sie ist eine aegritudo polymorpha.

Dozent definirt das Fieber also. „Fieber ist eine aegritudo (Form des Uebelseyns) des Gesammtorganismus, welche sich durch Veränderung oder Verletzung des Gemeingefühls (dysphoria), durch Abnormitäten des Pulses und der natürlichen Wärme und durch einen gewissen Wechsel, durch eine Fluth und Ebbe der Symptome (Exacerbation und Remission), zu erkennen giebt".

Dem Fieber gehen Vorboten voran; es wird von gewissen Symptomen begleitet, und beobachtet dabei einen besonderen Verlauf.

Die Vorboten (sie werden vom Arzte zu Zeichen erhoben) bestehen größtentheils in Alterationen des Gemeingefühls, als da sind: Verstimmung des Gemüths, üble Laune, Morosität, welchen bisweilen bei ansteckenden Fiebern eine krankhafte Heiterkeit und Aufregung voran geht; sodann Ueberdruß (taedium), Unaufgelegtheit, Trägheit, eine gewisse Art von Beängstigung, Schwere im Kör-

per und in den Gliedern, welche bei schweren Fiebern sich oft einer schmerzhaften Empfindung (Abgeschlagenheit, dedolatio) nähert; in anderen Fällen eine große Müdigkeit, mit Gähnen und Ausdehnen, ein widriger und schleimiger Geschmack, Ekel, Aufstoßen, Würgen, Durst, Trockenheit der Haut, leichte und unterbrochene Schauer, welche vom Kreuzbein aufsteigen, Blässe des Gesichts, mit Röthe abwechselnd, unruhiger Schlaf, Schlaflosigkeit, das Eintrocknen künstlicher oder krankhafter Geschwüre, oder eine schlechte Eitersecretion in denselben.

Nach diesen Vorboten tritt das Fieber selbst ein; mit sehr verschiedenen zahlreichen und mannigfaltigen Symptomen, unter welchen sich aber doch keine eigentlich pathognomonische vorfinden. Dergleichen Symptome sind: verschiedene Grade des Frostes und peripherischen Krampfes, Schauer (horripilatio, horror), Eiskälte (algor), oder wol durch Starrfrost (rigor). Diese verschiedenen Modificationen und Grade des Frostes gehen nachher in Hitze über, welche ebenfalls einen sehr verschiedenen Grad haben, und mannigfaltig modifizirt seyn kann. Diese Hitze wird bisweilen auch von Andern und durch das Thermometer erkannt, bisweilen liegt sie aber bloß in der Empfindung des Kranken. Ja unter gewissen Umständen kann sogar im Stadium des Frostes, oder wenigstens während der Kranke Frost empfindet, das Thermometer einen höheren Temperaturgrad andeuten. Die Hitze geht endlich in Schweiß, oder auch zugleich in andere vermehrte oder auch veränderte Absonderungen und Excretionen, über. In den meisten Fiebern ist der Puls beschleunigt, anfangs rasch (celer), nachher häufig (frequens), im Froststadium klein und zusammengezogen, in der Hitze hart oder härtlich, im Schweiß oder überhaupt gegen das Ende groß, breit, voll, wellenförmig.

Dieß sind ungefähr die constantesten Symptome des Fiebers, und es können besonders die Anomalien des

Pulses, der Wärme, die Verletzungen des Gemeingefühls, und das Typische des Verlaufs als einigermaßen pathognomonische Erscheinungen hervorgehoben werden. Galen hielt die Temperaturerhöhung für ein pathognomonisches Merkmahl, obgleich er selbst wußte, daß es Fieber ohne Hitze giebt. Boerhave wollte in der Pulsfrequenz ein pathognomonisches Kennzeichen gefunden haben; allein die Frequenz der Pulsschläge hängt in der That von zufälligen Umständen, von den verschiedenen Lebensaltern, von der Geschlechtsverschiedenheit u. d. m., ab, und es giebt auch Fieber mit seltenen Pulsen.

Stahl sah in der Schnelligkeit (celeritas) des Pulses ein pathognomonisches Symptom des Fiebers, und diese fehlt in der That in keinem Fieber, wenigstens niemals im Anfange der Exacerbationen oder Paroxysmen*).

Die Symptome des Fiebers folgen in einer gewissen Reihe auf einander, je nachdem das Fieber seinen besonderen Verlauf hat. Dieser umfaßt im Allgemeinen sechs unterscheidbare Zeiträume (stadia morbi), nämlich das Stadium der Vorboten (stadium prodromorum), das Stadium des Anfanges (st. initii), das Stadium des Wachsthumes, der Zunahme (st. incrementi), das Stadium der Höhe (st. fastigii, status, *ακμη*), das Stadium der Abnahme (st. decrementi), und das Stadium der Genesung (st. reconvalescentiae).

---

*) Dozent bemerkt, daß beim pulsus celer die einzelnen Zusammenziehungen der Arterie so rasch auf einander folgen, daß man die Diastole gar nicht unterscheiden könne. Ein solcher Puls müßte aber immer auch ein frequenter seyn, und dann hätte Stahl eben so viel gesagt, als Boerhave. Pulsus celer ist aber ein solcher Puls, bei welchem der einzelne Schlag schnell vorübergeht, wozu freilich eine hervorstechende Zusammenziehung der Arterie gehört. Sehr füglich kann aber pulsus celer zugleich auch pulsus rarus, ein seltener Puls, seyn.

Bisweilen durchläuft das Fieber die angegebenen Stadien mit einer gewissen Gleichmäßigkeit, Gleichförmigkeit, und ohne sonderliche Steigerung oder Abnahme der Symptome bis zur Reconvalescenz (febris homotonos, aequabiliter decurrens); in anderen Fällen nehmen die Erscheinungen im Verlaufe bis zur acme zu (febris epacmastica, crescens); endlich giebt es aber auch Fieber, bei welchen man gleich im Anfange eine große Heftigkeit der Symptome bemerkt, welche im ferneren Verlauf allmählich abnimmt (febris paracmastica, decrescens). Daß dergleichen Unterschiede nicht unwichtig sind, ist einzusehen. Diesen äußeren Erscheinungen liegen nun innere Veränderungen zum Grunde, welche drei wichtige Zeiträume der Krankheit bedingen, nämlich den Zeitraum der Rohheit, den Zeitraum der Kochung und das Stadium der Krise.

Der Zeitraum der Rohheit (stadium cruditatis), nach den Neueren der Zeitraum des Reitzes (st. irritationis), giebt im Allgemeinen eine mehr oder weniger heftige und ungleiche Aufregung im Nerven- oder Gefäßsystem, einen peripherischen Krampf und Hemmungen der Ab- und Aussonderungen zu erkennen, verräth sich daher durch unthätige, trockne oder zusammengezogene Haut, schmutzigen Belag der Mundhöhle, der Zähne und Zunge, dünnen, wässerigen, oder auch hoch gefärbten Urin, Leibesverstopfung, und schnellen (celer), gespannten und gereitzten Puls.

Der Zeitraum der Kochung (st. coctionis). Alle bisher gesteigerten Bewegungen nehmen ab, die Schnelligkeit und Gereitztheit des Pulses läßt nach, obwol seine Frequenz bleibt, das Athmen wird ruhiger, gleichmäßiger, die Wärme gelinder und ebenfalls gleichmäßiger, die Haut öffnet und erweicht sich, die Zunge reinigt sich, die Ab- und Ausscheidungen werden frei und vermehrt, das Ab- und Ausgeschiedene nimmt eine mehr homogene, gebundenere, mildere Beschaffenheit an. Auch nehmen die unangenehmen Affectionen des Gemeingefühls ab, das

Gemüth heitert sich auf, der Schlaf wird ruhiger und zugleich stärkend.

Der Zeitraum der Krise stellt die Lösung, Entscheidung der Krankheit dar (stadium crisis, crisis, judicium, judicatio). Gewöhnlich erfolgt die Entscheidung mit vermehrten Ab- und Ausscheidungen, nach welchen das Fieber aufhört. Diesem Aufhören pflegt eine stärkere Exacerbation des Fiebers voranzugehen, zu welcher sich oft neue, heftigere Symptome gesellen. Man nennt sie kritische Aufregung (perturbatio critica). In sehr vielen Fällen wird die Krise nicht auf einmal vollendet, sondern ist erst das Resultat mehrerer, stärkerer Exacerbationen, oder erfolgt auch sehr allmählich, indem das Fieber nach und nach abnimmt. Sie wird dann λυσις genannt. In anderen Fällen hört zwar das Allgemeinleiden auf, aber es wird ein einzelnes Gebilde oder Organ, oder eine einzelne Stelle, z. B. der Haut befallen, wo sich dann im letzteren Falle eine entzündete, in Eiterung gehende Geschwulst (abscessus) bildet. Diese Entscheidung nannten die alten Aerzte metastasis, judicatio per abscessum, per decubitum. Trifft sie innere Theile, so erkennt man sie oft nur an dem Sitze des Leidens, der Schmerzen und an der Störung der Verrichtungen der befallenen Organe. Dergleichen Entscheidungen sind bald heilsam, bald verderblich. Hört das Fieber nach ihnen ganz auf, so sind sie heilsam; kehrt es aber wieder, nachdem der Nachlaß oft nur einige Stunden gewährt hat, oder erscheint es gar noch stärker, als vorher, so deutet dieser Umstand viel Schlimmes an. Oft tödtet dann die Krankheit plötzlich durch Apoplexie, oder läßt wenigstens Lähmungen zurück. Die alten Aerzte rechneten auch einige Exantheme, nämlich die Aphthen und die Friesel, zu den Metastasen (metastasis ad cutem).

Schröder, de febr. metastasibus, in s. opuscul.

J. D. Brandis, Versuche über die Metastasen. Hannov., 1798.

Die alten Aerzte setzten voraus, daß den fieberhaften Krankheiten ein Krankheitsstoff zum Grunde liege, welcher durch das Fieber verarbeitet und zur Ausscheidung gleichsam vorbereitet und fähig gemacht werden müsse. Ist dieß geschehen, so wird er durch das arterielle System, nämlich durch die, an den Endigungen desselben befindlichen, ab- und ausscheidenden Organe und Colatorien ausgeworfen, entweder rasch (per crisin), oder allmählich (per lysin), oder er wird auch, wenn dieß nicht Statt findet, auf einen einzelnen Theil abgelagert (metastasis, decubitus, abscessus). Die Neueren betrachten diese Hergänge aus einem rein dynamischen Gesichtspunkte, und sehen die Metastasen für vikariirende Thätigkeiten an. Die Alten unterschieden die Metastase auf die Gefäße (metastasis ad vasa) von der Metastase auf die Nerven oder auf das Gehirn (m. ad nervos, ad cerebrum). Erstere ist allerdings löblicher.

Alle die angedeuteten Metamorphosen des Fiebers sind an gewisse Zeiten, ja bei activen Krankheiten an gewisse Tage gebunden, an welchen die Zeichen der Kochung und der Krise eintreten. An anderen Tagen werden diese Veränderungen gewissermaßen vorher verkündigt (dies indices, indicatorii, contemplabiles), an anderen erfolgen die Entscheidungen selbst (dies critici, judicatorii). Diese Unterscheidung der Alten geht nicht von abergläubischen Meinungen aus, sondern gründet sich auf eine unbefangene Beobachtung, welche auch noch heut zu Tage, besonders bei einfachen, acuten Fiebern, welche innerhalb vierzehn bis ein und zwanzig Tagen verlaufen (später werden jene Tage undeutlicher), wiederholt werden können. Aus jenen Beobachtungen geht auch hervor, daß die Entscheidung bald auf ungleiche (dies ternarii), bald auf gleiche Tage (dies quaternarii) falle. (S. d. Semiot., S. 67 u. f. w.)

Diesem Umstande, obgleich er auf den ersten Augenblick in vorgefaßten Meinungen gegründet zu seyn scheint, liegt allerdings etwas Reelles zum Grunde, nämlich der Typus in allen Lebensäußerungen, welche der vegetativen Sphäre, dem Reproductionssystem anheim fallen. Nun endigen aber die meisten Fieber in dieser Sphäre, nämlich mit Ab- und Ausscheidungen. Die meisten remittirenden Fieber zeigen den dreitägigen, wenige den viertägigen Typus, daher fallen auch die meisten Entscheidungen auf ungleiche Tage.

Das Typische der Fieber dehnt sich sogar oft genug selbst noch auf die Rückfälle aus. Rezidive fallen nämlich meistens auf diejenigen Tage, an welchen der Kranke einen Fieberanfall haben sollte. Es scheint allerdings, als ob das Typische, welches überhaupt in der Oekonomie des Organismus obwaltet, in den Fiebern nur stärker und deutlicher hervortrete.

Je regelmäßiger dieß nun bei einem Fieber geschieht, je normaler es verläuft, desto gutartiger; je unregelmäßiger, desto bösartiger ist es. Wenn die Symptome unter sich, und mit den Zeiträumen der Krankheit, in denen sie hervortreten, übereinstimmen, so ist die Krankheit geregelt, und man kann eine günstige Prognose stellen, während eine ungeregelte Krankheit auch nur eine ungünstige Vorhersagung bedingt.

Was den Ausgang der Fieber betrifft, so ist er sehr verschieden. Einmal wird das Fieber gleichsam zertheilt (solvitur, solutio febris), oder es geht in andere Krankheiten über, erleidet Umwandelungen, oder es endigt mit dem Tode.

Auch wenn das Fieber zertheilt wird, kann es einen hohen Grad der Schwäche herbeiführen; nämlich dann, wenn die Fieberbewegung so heftig war, daß sie die Lebensenergie gleichsam verzehrte, wie bei den hypersthenischen Fiebern. Bei mäßig asthenischen Fiebern kann das

Gegentheil Statt finden, und daher können sich diese, indem die Lebensthätigkeit endlich wieder erwacht, in der That von selbst heilen (??).

Die meisten Fieber müssen sich mit Ausleerungen entscheiden, welchen mithin eine heilsame Wirkung zugeschrieben werden kann. Dieß verleitete die alten Aerzte, materielle Stoffe als Ursachen der Fieber anzunehmen. Da aber jene Ausleerungen, welche wirklich heilsame Folgen haben, erst alsdann Statt finden, wenn die ungleiche und stürmische Aufregung wieder ausgeglichen worden und zur Norm zurückgekehrt ist, so hat man Ursache, sie weit eher für Folgen, als für Ursachen jener Störungen zu betrachten. Das Fieber heilt aber auch andere Krankheiten, denn es theilt dem ganzen System der Lebenskräfte und den von diesen Kräften ausgehenden Lebensbewegungen einen neuen Charakter mit, es erregt sie auf eine ungewöhnliche Weise, wirkt auch nach Umständen vortheilhaft auf einzelne Systeme und Organe, besonders auf das Nervensystem. Doch muß ein Fieber, welches dergleichen wohlthätige Wirkungen hervorbringen soll, auch nicht allzu stark oder übermäßig heftig seyn. So lehrt z. B. die Erfahrung daß die Folgen der Apoplexie ohne Fieber nicht beseitigt werden können, daß keine Convulsion oder Lähmung ohne Fieber heile. Selbst langwierige Krankheiten, z. B. die Epilepsie, werden in einigen Fällen durch Quartanfieber geheilt. Daher widerrieth Sydenham die direkte Behandlung der Fieber. Stahl und seine Anhänger legten dem Fieber eine besondere Heilkraft bei. (Metzler, über die Vortheile des Fiebers in langen Krankheiten. 1790.)

Indessen hat es auch abergläubische Verehrer des Fiebers gegeben, wogegen Werlhoff (de limitandis febr. laudib., i. s. opuscul.) geschrieben hat. In nicht wenigen Fällen vermag das Fieber gegen langwierige Krankheiten nichts, in anderen verschlimmert es dieselben.

Es wirkt auch nach Umständen auf gewisse Organe und Eingeweide nachtheilig ein, nämlich schwächend, oder indem es Entzündungen und Eiterungen in denselben erregt. Das lymphatische System scheint vorzugsweise geschwächt zu werden, weil hartnäckige und langwierige Quartanfieber leicht Wassersucht erzeugen. Ein sehr starkes Fieber beschleunigt den Lebensprozeß so sehr, daß es die Lebensthätigkeit verzehrt. Daher erschöpft das Fieber schwächliche Individuen, und an und für sich unschuldige Fieber, z. B. Tertianfieber, werden im höheren Alter leicht tödlich.

Das Fieber geht auch in andere Krankheiten über, es erzeugt z. B. durch Schwächung des reproductiven Systems allgemeine Kachexien, besonders Wassersucht, oder es erregt Entzündungen und Eiterungen in einzelnen Organen. Andere Uebergänge und Verwandlungen hängen von besonderen Umständen, bisweilen von epidemischen Einflüssen ab. So giebt es Fieber, welche epidemisch sind, und vorzugsweise die Leber verletzen, u. d. m.

Der Tod ist endlich auch ein leider nicht ungewöhnlicher Ausgang des Fiebers. Daß das Fieber nicht durch sich selbst, sondern mehr nur durch seine Folgen tödlich werde, ist mehr subtil, als wahr. Ohne Zweifel kann das Fieber selbst tödten, indem es die Reitzbarkeit des Herzens oder der Arterien erschöpft, oder die lebendigen Flüssigkeiten verdirbt, eine Mischungsabnormität (Schärfe) in denselben erzeugt, oder die erregenden Bestandtheile derselben verzehrt. So beobachtete man, daß das Blut bei langwierigen Quartanfiebern eine wässerige Beschaffenheit annahm. Bei faulichten Fiebern ist die Neigung zur Entmischung im Blute unverkennbar. Der höchste Grad des Fiebers wirkt aber auch nachtheilig, d. h. erschöpfend und lähmend, auf das Nervensystem, und kann allgemeine Lähmung, Nervenapoplexie herbeiführen.

Die Ursachen des Fiebers.

Die vorbereitenden Ursachen (causae praedisponentes, proëgumenae).

Nicht in allen Fällen scheint eine Diathesis, eine Prädisposition zum Fieber, nöthig zu seyn, denn stark wirkende Gelegenheitsursachen, z. B. Gifte, Verletzungen, rufen Fieber ohne weitere Anlage hervor. Doch disponiren gewisse Körperbeschaffenheiten, Lebensalter und andere Verschiedenheiten, z. B. eine sehr irritable Constitution, das kindliche und jugendliche Alter, das weibliche Geschlecht, allerdings oft zum Fieber; ja es kommt sogar eine eigenthümliche Diathesis zum Fieber bei einzelnen Individuen vor. Wir können vermuthen, daß diese Diathesis vorzüglich im sensibeln System, namentlich in den organischen oder Ganglliennerven, welche das Herz und die Blutgefäße beherrschen, gegründet sey.

Gelegenheitsursachen, Schädlichkeiten (causae occasionales, potentiae nocentes).

Es giebt deren unzählige, denn das Fieber ist ja auch die allerhäufigste Krankheit. Man kann sie daher auch unmöglich alle anführen.

Wichtig ist der Unterschied zwischen äußeren und inneren Schädlichkeiten.

Die äußeren (causae febris occasionales externae) sind die häufigsten und wirksamsten. Es gehören dahin atmosphärische Einflüsse, die Mischung sowohl, als die Temperatur der Atmosphäre, Feuchtigkeit, unbekannte Anomalien (intemperies incognita), welche die jährlichen Constitutionen (constitutiones annuae), die epidemischen und oft auch die endemischen Constitutionen begründen; ferner Contagien und Miasmen, mannigfaltige mechani-

sche und chemische Verletzungen, Wunden, Quetschungen, Luxationen, Fracturen, Verbrennungen, heftige und allzu lange fortgesetzte Muskelanstrengungen, die Sonnenhitze, der Sonnenstich (insolatio), das kalte und warme Bad, mancherlei scharfe oder narkotische Gifte, nachtheilige oder im Uebermaß genossene Nahrungsmittel und Getränke.

Zu den inneren Veranlassungen (causae febris occasionales internae) gehören Gemüthsbewegungen, sowohl aufregende, als noch mehr deprimirende, z. B. Sorge, Kummer, Lucubrationen, Nachtwachen, übermäßige Anstrengung des Geistes; ferner innere Verletzungen, Extravasate, Eiterungen, schwere Geburten, das Zurückbleiben der placenta bei Gebärenden u. d. m.; aber auch Verlust und Verschwendung der Säfte, Blutverlust, Samenverschwendung, mancherlei Retentionen und unterdrückte Ab- und Ausscheidungen, besonders Unterdrückungen der Hautausdünstung, der Nierensecretion, der Secretion der Darmsäfte, ja selbst der Abscheidung, welche in den Lungen Statt findet.

Mehrere von diesen Ursachen bewirken, wenn sie auch nicht gleich ein ausgebildetes Fieber hervorbringen, doch das Entstehen einer Disposition oder Diathese, und wenn diese einmal vorhanden ist, so können sehr geringfügige Veranlassungen den Ausbruch des Fiebers herbei führen. Besonders gilt das Gesagte von den äußeren Schädlichkeiten. Endlich wolle man noch berücksichtigen, daß die meisten von diesen Ursachen einen schwächenden Einfluß auf den Organismus ausüben. Daher haben wol auch die meisten Fieber eine asthenische Natur (??). Von der Wirkungsweise derjenigen Ursachen, welche nicht auf die angegebene Art wirken, läßt sich überhaupt nichts sagen, z. B. von den Contagien; obgleich man gegenwärtig annimmt, daß sie als erregende Schädlichkeiten auf den Organismus wirken. Dennoch wird man immer im Allgemeinen bei der Betrachtung der Ursachen zu dem

Schlusse geführt, daß das Fieber mehr eine Krankheit der Schwäche (Asthenie), als der erhöhten Lebenskraft (Hypersthenie), sey. (??) Die Diathesis ist bei den meisten Fiebern eine allzu große Empfindlichkeit des Nervensystems in Bezug auf das irritable System, mithin Schwäche (?); wenn nun noch schwächende Schädlichkeiten eingewirkt haben, so muß daraus wol eine Schwächekrankheit hervorgehen.

Die nächste Ursache (causa proxima).

Man kann die nächste Ursache des Fiebers, wie jeder Krankheit, als eine gewisse Abnormität sowohl der Bewegung als der Mischung betrachten, wovon eine die andere bedingt und erzeugt. Die Abnormität der Bewegung stellt die formelle, die Anomalie der Mischung die materielle nächste Ursache dar. Da nun in der Natur keine Bewegung anders, als in der Materie, existiren kann, so kann keine Abnormität der Bewegung ohne eine gleichzeitige Anomalie der Mischung, und umgekehrt keine Anomalie der Mischung ohne Abnormität der Bewegung gedacht werden. Daher haben diejenigen Pathologen Unrecht, welche nur die eine oder die andere berücksichtigen und gelten lassen. Es ist uns aber bis jetzt nicht gelungen, jene Abnormitäten der Bewegung und der Mischung näher zu erkennen, daher sind uns auch die nächsten Ursachen der Krankheiten überhaupt, besonders aber der Fieber, durchaus verborgen. *)

---

*) Daß das obige Räsonnement über die nächste Ursache des Fiebers über die Praxis durchaus unfruchtbar sey, gab mir mein verehrter Lehrer selbst gern zu. Wenn man die Erscheinungen, welche im Allgemeinen das Fieber konstituiren, mit einem unbefangenen Sinne auffaßt, und mit dem einfachen, gesunden Menschenverstande beurtheilt, so ergiebt sich, daß das Fieber in einer abnormen, von der Sensibilität und Irritabi-

Deutlicher erkennen wir den Sitz der Krankheit (sedes morbi, locus affectus). Er ergiebt sich aus den

---

lität ausgehenden Thätigkeit des gesammten Blutgefäßsystems bestehe, und daß mithin diese abnorme Thätigkeit des gesammten Blutgefäßsystems als die nächste Ursache des Fiebers zu betrachten sey. Sie läßt sich auch in der That bei jedem Fieber nachweisen, obgleich sie sich nicht immer in der Pulsfrequenz (denn es giebt Fieber mit seltenem Pulse), immer aber, wie auch Stahl ganz richtig annimmt, in der Celerität des Pulses (s. oben), zu erkennen giebt. Diese abnorme Thätigkeit hat aber wieder mannigfaltige Ursachen, deren Erkenntniß für den praktischen Arzt besonders wichtig ist, weil sie das Heilverfahren bestimmt. Sie geht aus:

a) entweder von einem erwachten Naturbestreben, welches auf Ausgleichungen von Anomalien und Disharmonien abzweckt, die in der materiellen oder dynamischen Seite des Organismus entstanden sind. Ein solches Fieber wird mit Recht ein aktives Fieber genannt, und kann nur geleitet, aber nicht getilgt werden.

b) Oder es verdankt jene abnorme Thätigkeit einer erhöhten Lebensenergie des Gefäßsystems und der irritabeln Faser, oder einer Steigerung und Vermehrung derjenigen Inzitamente ihren Ursprung, welche naturgemäß das Blutgefäßsystem in Bewegung setzen, z. B. einem Uebermaß, einer allzu erregenden Beschaffenheit des Blutes, einer partiellen Steigerung der arteriellen Thätigkeit, welche sich konsensuell über das ganze Blutgefäßsystem verbreitet (Entzündung); und ein solches Fieber nennt man passend und zweckmäßig ein entzündliches, hypersthenisches Fieber.

c) Endlich können feindselige äußere und innere Reitze, reitzende Einwirkungen auf das Nervensystem und auf die irritable Faser, fehlerhaft gemischte Säfte, örtliche Destructionen und Degenerationen, welche ebenfalls als feindselige Reitze auf den Gesammtorganismus wirken, zurückgehaltene, excrementitielle Stoffe, nachtheilige Ingesta, Fieber erregen, welche man Reitzfieber nennen kann.

d) Sodann kann aber auch der Mangel an naturgemäßen Inzitamenten, die Verminderung des, die Harmonie der Systeme und Organe und ihrer Functionen beherrschenden, Einflusses

Störungen der Verrichtungen einzelner Systeme und Organe, und wenn man ihn aufgefunden, hat man schon viel gewonnen. Der Sitz des Fiebers ist offenbar das Gefäßsystem (das arterielle), und das Nervensystem; denn die Verrichtungen beider Systeme werden am hervorstechendsten gestört und verletzt. Vorzugsweise scheint eine Disharmonie zwischen beiden Systemen als Grundlage des Fiebers angesehen werden zu müssen; denn beide verhalten sich antagonistisch zu einander, und wie von ihrer Harmonie die Gesundheit abhängt, so muß aus einer Disharmonie zwischen denselben das Fieber hervorgehen. (?)

Diese Harmonie zwischen dem Nerven- und Gefäßsystem kann aber auf eine doppelte Weise gestört werden, nämlich indem entweder das Nerven- oder das Gefäßsystem die Oberhand gewinnt. Die Nerven, welche in Beziehung zum Gefäßsystem stehen, gehören den organischen (dem nervus sympathicus überhaupt) an. Wird die Empfindlichkeit dieser Nerven erhöht, so findet dasselbe auch mit der Reitzbarkeit der Gefäße Statt. Wenn die Lebensthätigkeit, die vis motrix des Herzens und der Gefäße, abnorm erhöht wird, so muß das Gefäßsystem nachtheilig, schwächend (?) auf das Nervensystem einwirken. Obgleich man definiren könnte: „Fieber ist eine Reaction, die da hervorgeht aus der Disharmonie des sensi-

---

der Lebenskraft Fieber erzeugen, welche man mit Recht asthenische Fieber nennt.

So wäre z. B. das Fieber, welches die akuten Exantheme zum Ausbruch bringt, nachdem die Infection geschehen, so wie auch das sekundäre gastrische Fieber, ein aktives, das Fieber, welches von Vollblütigkeit entsteht, oder eine echte Entzündung begleitet, ein hypersthenisches, das phthisische oder das Faulfieber ein Reitzfieber, das echte nervöse, das hektische, ein asthenisches Fieber. S.

beln und arteriellen Systems, welche endlich durch die Krise ausgeglichen wird"; so genügt diese Definition keinesweges, denn sie läßt das Typische des Fiebers unerklärt, und doch ist eben darin die Natur des Fiebers begründet. *)

Wie bei Fiebern das gesammte arterielle Gefäßsystem, so ist bei Entzündungen das Arteriensystem eines oder mehrerer einzelner Organe der Sitz der Krankheit; daher sind beide Krankheitszustände sehr nahe mit einander verwandt, und gehen auch leicht in einander über. Daß das Fieber im arteriellen System seinen Sitz habe, darin stimmen alle Schulen mit einander überein, und selbst die naturphilosophische Schule will es als einen Entzündungszustand des Arteriensystems betrachtet wissen. Daß aber auch immer das Nervensystem mit leide-

---

*) Das Typische tritt besonders in den aktiven Fiebern hervor, und erklärt sich hier aus der aktiv hervortretenden Lebenskraft, von welcher wir wissen, daß sie in der gesammten belebten Natur nach einem gewissen Zeittypus wirke. Wir beobachten aber auch bei hypersthenischen Fiebern einen Typus, nämlich dann, wenn ein ausgleichendes Naturbestreben erwacht, und das hypersthenische Fieber sich in ein aktives umwandelt. Dann entgeht uns auch bei Reitzfiebern selten ein Typus, welcher sich aus dem Umstande erklärt, daß die, jenen Fiebern zum Grunde liegenden, Reitze nach einiger Dauer ihrer Einwirkung die Reitzbarkeit erschöpfen, und erst wieder als Reitze wirken, wenn sich die erschöpfte Reitzbarkeit wieder angesammelt hat. Daß endlich aber auch bei den asthenischen Fiebern ein Typus hervortritt, ja bei den Neurosen unter den Fiebern, bei den Wechselfiebern, welche ihrer formellen nächsten Ursache nach immer eine asthenische Natur haben und nur positiv stärkenden Mitteln weichen, am deutlichsten ist, geht wol daraus hervor, daß dergleichen Fieber ihren Sitz im Nervensystem, in diesem Träger der Lebenskraft, haben, welches nicht anders, als typisch, fungirt, wie uns im gesunden Zustande der Wechsel zwischen Wachen und Schlaf lehrt.

S.

dafür sprechen alle Erscheinungen, ja der eigentliche Fieberreitz muß immer zunächst auf das Nervensystem, nämlich auf das organische, einwirken. Daß das Herz der Nerven entbehre, daran glaubt jetzt wol niemand mehr. Das animalische Nervensystem, das Gehirn, wird freilich nicht immer alsbald affizirt, doch, wenn die Affection der sympathischen Nerven länger fortdauert, endlich auch in Mitleidenschaft gezogen. Es giebt auch Fieber, bei denen das Gehirn selbst der Sitz und locus affectus ist, so wie Fieber nicht selten von Gemüthsbewegungen entstehen.

Daß das Nervensystem bei dem Fieber vorzugsweise affizirt werde, dafür spricht auch der Umstand, daß die Temperaturabnormitäten (der Frost und die Hitze), welche das Fieber begleiten, selten und nur wenig das Thermometer affiziren, mithin vorzugsweise in einer Affection des Gemeingefühls, also des Nervensystems, gegründet sind. Selbst die Veränderung des Athemholens und der Absscheidungen sprechen dafür. Wenn es eine fortwährend bestehende Anlage zu Fiebern giebt, so kommt sie bei Weibern und Kindern, und bei Personen, welche sehr zart und erregbar sind, also bei Individuen mit einem sehr empfindlichen Nervensystem, vor. Auch kann man noch in Erwägung ziehen, daß fast alle Heilmittel, denen eine direkte Wirkung gegen die Fieber zukommt, vorzugsweise auf das Nervensystem wirken (?), wie z. B. Opium, Chinarinde.

Unter den ältern Definitionen des Fiebers sind folgende hervorzuheben. Galen nennt das Fieber eine Abweichung der eingebornen Wärme (calidum innatum) mit Hinneigung zum widernatürlichen Zustande, mit Temperaturveränderung und vermehrter Thätigkeit des Gefäßsystems. Es ist noch nicht ausgemacht, ob diese Definition von ihm selbst oder von einem Andern herrühre. Wenn man aber berücksichtigt, daß die Alten mit dem

Worte calidum innatum ungefähr das bezeichnet haben, was wir jetzt Lebenskraft, Vitalität, nennen, so ist diese Definition in der That scharfsinnig; weßhalb sie auch von R. A. Vogel beibehalten worden ist.

Boerhave suchte die Grundursache der Fieber in einer erhöhten Aktion des Herzens mit vermehrter Resistenz der Kapillargefäße.

Die neueren Aerzte theilen sich in zwei Parteien, von denen die eine die Grundursache des Fiebers mehr im Nervensystem, die andere im Gefäßsystem sucht. Zu der ersteren gehört vorzugsweise Cullen, welcher eine verminderte Kraft des Gehirns und der Nerven, und eine krampfhafte Affection der Arterienendigungen, wodurch der Mittelpunkt des Gefäßsystems erregt werden soll, als die nächste Ursache des Fiebers betrachtet. Er sieht mithin im Rohheitsstadium den Krampf, im Stadium der Kochung die Lösung desselben. Viele sind dieser Ansicht zugethan.

Andere, und unter ihnen mehrere Naturphilosophen, nehmen allein auf das Arteriensystem Rücksicht, z. B. Ackermann und Marcus. Auch Stoll findet die Grundursache des Fiebers in einer Reitzung des Herzens und der Arterien; also in einer einfachen Krankheit der Arteriellität. Beiderlei Ansichten sind aber, wie bereits oben aus einander gesetzt worden ist, einseitig.

Aus dem Umstande, daß gewisse Fieber mehr aus dem Gefäßsystem, andere mehr aus dem Nervensystem hervorgehen, ergiebt sich, wie in der Folge darzuthun ist, der Grund zu einer wichtigen Eintheilung.

Was den materiellen Theil der nächsten Ursache der Fieber betrifft, nämlich die materielle Ursache, so giebt es darüber sehr verschiedene Ansichten, und es besteht in der Lehre von dieser materiellen Ursache der Fieber eine große Verwirrung.

Man versteht darunter einmal die Abnormität der Mischung, ohne welche die Anomalie, welche die Fieberbewegung konstituirt, nicht denkbar ist; sodann aber auch den Stoff, welcher im Verlauf des Fiebers sich dem Beobachter auf eine sinnlich wahrnehmbare Weise zu erkennen giebt; und endlich diejenigen Stoffe, welche in gewissen Fällen, als Schädlichkeiten (potentiae nocentes), Fieber zu veranlassen vermögen.

Was zunächst die mit der Fieberbewegung auf das innigste verbundene Anomalie der Mischung betrifft, so ist sie, obgleich ohne Zweifel vorhanden, doch unserer Erkenntniß verborgen. Die älteren Aerzte dachten sie sich in der Art eines Gährungsstoffes (fermentum), nannten auch wol das Fieber selbst einen Gährungsprozeß (fermentatio), die neueren beschuldigen das Oxygen, den lichtzeugenden Stoff u. d. m., ohne dadurch der Sache näher zu kommen.

Die Stoffe, oder vielmehr die Veränderungen der Mischung, welche im Verlauf des Fiebers auf eine sinnlich wahrnehmbare Weise hervor treten, z. B. die vermehrte Koagulabilität und Plastizität des Blutes, die sinnlich wahrnehmbaren Veränderungen des Urins, der Zungenbelag, die vermehrten und veränderten Abscheidungen im Darmkanal sind offenbar Effekte, nicht Ursachen des Fiebers. *) Jedoch ist es ausgemacht, daß dergleichen materielle Veränderungen einen großen Einfluß auf den Verlauf des Fiebers haben.

---

*) Warum sollte man aber nicht daraus folgern können, daß in vielen Fällen Abnormitäten der Mischung, welche durch jene, zur Zeit der Krise erfolgenden, Abscheidungen ausgeglichen werden, auch Ursachen des Fiebers sind. Wenigstens ergiebt sich so viel daraus, daß der praktische Arzt jenen Ab- uud Ausscheidungsprozeß zu unterstützen und zu befördern habe.

S.

Diejenigen Substanzen, welche, indem sie den Organismus auf eine mechanische oder chemische Weise affiziren, die Entstehung der Fieber zu bewirken vermögen, welche man daher auch materielle Fieberreitze nennen kann, kommen in einigen Fällen von außen in den Organismus, in anderen bilden sie sich im Organismus selbst. Dergleichen sind Wunden und Verletzungen, Verbrennungen, Gifte, Miasmen und andere atmosphärische Schädlichkeiten. Fieberreitze solcher Art, welche im Organismus selbst entstanden, sind z. B. eitrige Feuchtigkeiten, welche in die Cirkulation getreten u. d. m. *) Sie sind Schädlichkeiten, (potentiae nocentes), und selbst die Kontagien müssen als solche betrachtet werden. Doch begründen sie eine wichtige Eintheilung der Fieber in materielle und immaterielle (Rich-

---

*) Warum soll man nicht auch Anomalien der Mischung in den festen und flüssigen Theilen, besonders in letzteren, welche als Inzitamente auf die festen Theile wirken, daher vorzugsweise in Dyskrasien des Blutes, in einer allzuerregenden Beschaffenheit, in der vorherrschenden Venosität; aber auch in organischen Abnormitäten, in Degenerationen wichtiger Gebilde, z. B. der Lungen bei der Schwindsucht, materielle Ursachen der Fieber finden? Die Annahme solcher Ursachen ist für die Praxis so höchst wichtig. Wenn wir auch diese Mischungsfehler nicht genauer kennen, so lehrt uns doch eine treue Beobachtung, auf welche Weise die Natur sie verbessert und ausgleicht. So wissen wir aus Erfahrung, daß die wahrscheinliche Mischungsabnormität des Blutes, welche dem wahren gallichten und gastrischen Fieber zum Grunde liegt, von der Naturkraft durch vermehrte und veränderte Abscheidungen in der Leber und im Nahrungskanal ausgeglichen wird, und wir müssen daher dergleichen Abscheidungen zu befördern, zu regeln und zu erleichtern suchen. Wenn uns bekannt ist, daß bei der wahren Lungenschwindsucht die Entstehung von Aftergebilden in der Lungensubstanz als ein feindseliger Reitz auf das Gefäßsystem wirkt, und so das phthisische Fieber, ein wahres Reitzfieber, hervorbringt; so werden wir jede reitzende Einwirkung vermeiden, und im Gegentheil durch ein vorsichtig temperirendes Verfahren dem gereitzten Zustande entgegen wirken. S.

ter). Bei den Ersteren ist ein Krankheitsstoff vorhanden, welcher wirklich ausgeschieden werden muß, Letztere werden durch mechanische, chemische oder psychische Reitze veranlaßt. Doch können auch immaterielle Reitze, selbst psychische Einflüsse, materielle Veränderungen, welche materielle Krisen nothwendig machen, im Organismus hervorbringen.

Die Eintheilung der Fieber.

Aus dem, was bisher über die Natur und über die Ursachen der Fieber gesagt worden ist, ergeben sich zunächst zwei Hauptklassen, nämlich die Gefäß- und Nervenfieber. Bei den Ersteren findet ursprünglich eine Anomalie in den Verrichtungen und der Lebensthätigkeit der Arterien und des Herzens Statt, bei den Anderen geht die Krankheit von einer Verletzung der Vitalität und der Funktionen des Nervensystems aus, wodurch das Gefäßsystem affizirt wird. Die Fieber der ersteren Art werden auch im Allgemeinen hypersthenische, entzündliche, aktive, (?), die anderen nervöse, asthenische, passive genannt. *) Diese beiden Fiebergeschlechter kommen theils

---

*) Dieser Satz könnte leicht mißverstanden werden, daher erlaube ich mir einige Bemerkungen darüber. Zunächst verweise ich auf eine frühere Anmerkung, in welcher ich auf den Unterschied zwischen aktiven, hypersthenischen und Reitzfiebern aufmerksam gemacht habe. Daß es aber auch asthenische Gefäßfieber gebe, lehrt die Erfahrung; ja jedes übermäßig heftige oder allzu lange andauernde Gefäßfieber (synochus simplex) kann zuletzt ein asthenisches Gefäßfieber werden, bei welchem sogar die Asthenie nicht nur in den Gefäßen, sondern auch im Blute selbst, als Zersetzungsprozeß, (synochus putris) hervortritt. Dagegen würde man in praktischer Hinsicht sehr oft irren, wenn man jedes Nervenfieber, d. h. jedes Fieber, bei welchem der Fieberreitz ursprünglich auf das Nervensystem gewirkt hat, oder vom Nervensystem ausgeht, für ein asthenisches oder passives Fieber halten, und dem gemäß behandeln wollte.

einfach, theils zusammengesetzt vor, wie weiter unten ausführlicher nachgewiesen werden soll.

Die Eintheilung der Fieber ist weniger für die Theorie, als für die Praxis wichtig, und man bedarf ihrer vorzugsweise zur Stellung der Diagnose, Prognose und der Indikationen, wozu eine theoretische Eintheilung nicht ausreicht. Es giebt verschiedene Eintheilungsmethoden der Fieber, unter denen Folgende die wichtigeren sind.

Eintheilung der Fieber nach ihrer Form und nach ihrem Verlaufe.

In dieser Hinsicht unterscheidet man:

1) Das anhaltende Fieber, (febris continua, continua continens, der synochus der Alten). Es bildet gewissermaßen von seinem Anfange bis zu seinem Ende nur einen einzigen Anfall ohne merklichen Nachlaß. Nimmt man es mit dem Begriffe der Kontinuität haarscharf, so existirt ein solches Fieber, wenigstens in unserm Klima, wol kaum; daher leugnen auch einige Neuere, z. B. Brendel, Cullen, seine Existenz. Allein schwerlich möchten es wol die Alten so genommen haben, und so kommen dann in einem etwas weniger engen Sinne allerdings anhaltende Fieber vor.

Das anhaltende Fieber hat eine verschiedene Dauer; kürzestens hält es vier und zwanzig Stunden an. Dieß ist das Tagesfieber, (febris ephemera, diaria der Römer), welches, wenn es genau nur vier und zwanzig Stunden dauert, auch ephemera legitima, exquisita genannt wird. In den meisten Fällen dauert es aber mehrere Tage, oft bis zum vierten, bildet dann auch schon

---

Ferner kann es Gefäßfieber geben, bei denen wichtige Nervensymptome hervortreten, und umgekehrt Nervenfieber, welche mit einer heftigen Erregung des Gefäßsystems verbunden sind.

S.

einzelne Anfälle, welche bisweilen wol gar mit Frost beginnen, und heißt dann ephemera plurium dierum, protracta. Währt es noch länger, so geht es in ein anderes Geschlecht über, es wird nämlich ein anhaltend nachlassendes, oder gar ein aussetzendes Fieber. (S. weiter unten). Das ephemere Fieber scheint die Grundlage aller Fieber auszumachen, welche nur als Verlängerungen desselben betrachtet werden können.

2) Das nachlassende Fieber (febris remittens, continens s. continua remittens). Es zeigt in seinem Verlaufe deutliche Nachlässe, welche mit Verschlimmerungen abwechseln, besteht also aus mehreren, einzelnen Umläufen. Dabei findet aber nun wiederum ein Unterschied Statt, welcher nämlich darin besteht, daß das nachlassende Fieber entweder regelmäßige (febris continua remittens, periodica s. ordinata), oder unregelmäßige Umläufe macht, (febr. remittens anomala, irregularis, erratica). Die Umläufe des regelmäßigen sind an bestimmte Tage gebunden. Findet täglich ein Nachlaß und eine Exazerbation Statt, dann ist das nachlassende Fieber ein tägliches (remittens quotidiana); fällt die Exazerbation einen Tag um den andern, (am dritten Tage), so ist es ein dreitägiges (febr. remittens tertiana, tertiana continua, tritaeophya); kehrt aber die Exazerbation erst nach zwei Zwischentagen, also am vierten Tage wieder, so ist es ein viertägiges (febr. remittens quartana, quartana continua, tetartophyïa). Das dreitägige ist häufiger, als das viertägige, doch geht dieses nicht selten in dieses, oder auch in das tägliche über, was ein sehr schlimmes Zeichen ist. Die unordentlichen Fieber dieser Art sind fast immer hektische und phthisische, obgleich diese im Anfange mit dem Anscheine eines anhaltend dreitägigen oder gar eines aussetzend dreitägigen zu täuschen pflegen, aber bald unordentlich werden.

3) Das aussetzende Fieber, (febris intermittens, Wechselfieber). Man unterscheidet bei diesem Fieber deutliche Anfälle (paroxysmus), und fieberfreie Zeiten, (apyrexia), während welcher die Krankheit fast gar nicht vorhanden zu seyn scheint. Nach der Erfahrung giebt es eintägige (febres intermittentes quotidianae,) dreitägige (tertianae) und viertägige (quartanae) Wechselfieber. Die von Einigen angenommenen fünf- und achttägigen sind problematisch. Diese Fieber können sich verdoppeln, und zwar auf eine zweifache Weise (febr. intermittent. duplices et duplicatae), wie in der Folge nachgewiesen werden soll.

4) Das zusammengesetzte Fieber, (febris composita, sonst auch complexa). Es entsteht aus der Verbindung eines anhaltenden mit einem aussetzenden, oder mehrerer nachlassenden oder aussetzenden Fieber unter einander, und diese Verbindung muß allerdings als ein eigenthümliches Fiebergeschlecht angesehen werden. Man kann folgende Verbindungen unterscheiden.

a. Es kommen verschiedene, intermittirende Fieber, mit einem und demselben, oder auch mit einem verschiedenen Zeitmaaß, (typus), in einem und demselben Individuum vor.

b. Es verbinden sich aussetzende Fieber mit andern Fiebern, z. B. mit anhaltenden, z. B. ein dreitägiges Wechselfieber mit einem täglichen, anhaltenden, (semitertiana, hemitritaeus, eine merkwürdige Verbindung).

c. Fieber können sich aber auch mit anderen Krankheiten verbinden, z. B. mit Krämpfen, mit der Syphilis, Gicht. Dieß sind die komplizirten Fieber (febr. complicatae).

Aus dem anhaltenden, nachlassenden oder aussetzenden Typus der Fieber geht aber auch manches Wichtige

hervor, z. B. daß die Ursache derselben entweder immer und andauernd, oder nur vorübergehend vorhanden sey *).

Zur Eintheilung der Fieber nach ihrer Form gehört aber auch die Berücksichtigung gewisser hervorstechender Symptome, und dieser Eintheilungsgrund liegt sehr nahe. So unterschied man Betäubungsfieber (febr. typhodes), Schwitzfieber (febr. elodes), Brennfieber (causos). Ein formeller Unterschied begründet auch die Eintheilungen in akute und chronische, (hektische, phthisische,) Zehrfieber.

Eintheilung der Fieber nach ihrer Herrschaft, ihrem Umfange.

In dieser Beziehung unterscheidet man:

Epidemische Fieber. Sie sind, aus gemeinsamen Ursachen entstehend, herrschende Volkskrankheiten. Bisweilen sind diese Ursachen bekannt, (allgemeine Noth, Hun-

---

*) Aus dem Typus der Fieber ergiebt sich, wie Dozent auch angedeutet hat, viel Wichtiges, wie ich hier etwas ausführlicher angeben will. Der anhaltende Typus deutet in der Regel auf einen unmittelbar das Gefäßsystem treffenden Fieberreitz, vom Uebermaaß oder allzu erregender Beschaffenheit des Blutes, örtlicher Entzündung, oder von Entmischung (beginnender) der gesammten Blutmasse (hypersthenisches, entzündliches, Faulfieber, bisweilen auch örtliches Reitzfieber). Der nachlassende Typus bezeichnet ein aktives, kritisches, nach Ausgleichung strebendes Naturbestreben, oder auch einen örrtlichen Reitz (gastrische, exanthematische Fieber, phthisische, hektische Fieber). Der aussetzende Typus bezeichnet bisweilen auch ein kritisches Naturbestreben, öfter noch eine Adynamie, ein spezifisches Ergriffenseyn des Nervensystems. Je geregelter, geordneter ein Fieber verläuft, desto gutartiger ist es, je unregelmäßiger (erratica, anomala), desto öfter liegt ein tiefes Leiden der, den Krankheitsverlauf regulirenden und beherrschenden Lebenskraft zum Grunde. Die Reitzfieber werden auch bald unregelmäßig. Wenn ein nachlassendes oder aussetzendes Fieber in ein anhaltendes übergeht, so kann man befürchten, daß das Fieber selbst irgend einen Nachtheil veranlaßt, eine örtliche Entzündung erweckt, oder eine Entmischung des Blutes (synochus putris) bewirkt habe. S.

gersnoth, Krieg, Staatsumwälzungen), oft aber kennen wir dieselben nicht. Die Witterung, besonders in so fern sie nicht dem Wechsel der Jahreszeiten entspricht, hat gewiß einen großen Einfluß darauf. Hieraus gehen die Jahreskrankheiten und Jahresfieber (febres annuae) hervor. Da jede Jahreszeit ihre eigenthümliche Witterung mit sich bringt, so giebt es auch Frühlingsfieber, Sommerfieber, Herbstfieber, Winterfieber (Sydenham). Ferner giebt es stehende Fiebercharaktere und Naturen (febres stationariae), welche von der Witterung ganz unabhängig sind. Diesen sind die zwischenlaufenden (intercurrentes) entgegengesetzt, und unter diesen unterscheidet man wiederum sporadische (sporadice intercurrentes), und epidemische (epidemice intercurrentes). Letztere sind häufiger und merkwürdiger, und gehen wol immer von einem Miasma aus. Doch äußert auch auf solche Epidemien die stehende Krankheit einen merkwürdigen Einfluß, und giebt ihnen nach ihrer eignen Beschaffenheit bald einen gutartigen, bald einen bösartigen Charakter. Ansteckende Fieber (febres contagiosae), aus eigenthümlichen Ansteckungsstoffen entstehend, herrschen meistens epidemisch. So lange der epidemische Einfluß ihnen günstig ist, breiten sie sich immer weiter aus, wenn sich aber die Epidemie ändert, so dauern sie nur noch sporadisch fort, und der Ansteckungsstoff stirbt zuletzt gänzlich aus. Endemische Fieber kommen nur in gewissen Gegenden vor, und führen dort gleichsam die Herrschaft; ja sie äußern sogar auf die, in ihrem Bezirke vorkommenden, kontagiösen Fieber einen wichtigen Einfluß. So ist die Sumpfluft dem Wechselfieber sehr günstig, und vermag dem Individuum eine solche Neigung dazu mitzutheilen, daß es, selbst wenn es die sumpfige Gegend verläßt, noch lange das Wechselfieber behält.

Sporadische Fieber sind diesen allen gewissermaßen entgegengesetzt, denn sie befallen nur einzelne Menschen.

Eintheilung der Fieber nach ihrem Sitze, oder nach den vorzugsweise ergriffenen Organen.

Ballonius unterschied zuerst Gefäßfieber (febres venosae), nämlich solche, welche durch Schweiß und Urin entschieden werden, und nach seiner Meinung nur im Gefäßsystem ihren Sitz hatten, von den gastrischen Fiebern (febres gastricae), welche sich durch Erbrechen oder Durchfall entscheiden, und wobei vorzugsweise die Verdauungsorgane affizirt sind. Späterhin unterschied man noch die Nervenfieber (febres nervosae), welche vorzugsweise das Nervensystem affiziren und mit Leiden dieses Systems verbunden sind, oder auch davon ausgehen; und die exanthematischen Fieber (febres exanthematicae), welche mit Hautleiden zusammenhängen. Ackermann theilt außerdem die Fieber in Eingeweidefieber, gastrische Fieber, (er nennt sie febres splanchnicae), welche ihren Sitz in den Verdauungsorganen haben, in pneumatische Fieber (febres pneumaticae), ausgehend von den mit der Luft in Berührung stehenden Gebilden, also von der Haut und den Lungen, (katarrhalische, exanthematische Fieber), und in Herzfieber, (febres cardiacae,) welche ihren Sitz im Herzen und in den Arterien haben. Man sieht, daß diese Eintheilung mehr nur dem Scheine nach neu ist. Nach der Quadruplizität der Gefäße wurden schon früher unterschieden: 1) arterielle, entzündliche Fieber, deren Sitz im Arteriensystem, 2) gallichte, welche vorzugsweise vom Venensystem, 3) schleimige, welche vom lymphatischen System (?), und örtliche entzündliche Fieber, welche von einem örtlichen Leiden des Kapillarge-

fäßsystems ausgehen. Dergleichen Eintheilungen sind aber theils einseitig, theils hängen sie von individuellen Ansichten ab.

Auch nach (größtentheils hypothetisch angenommenen) Veränderungen der verschiedenen Feuchtigkeiten haben besonders die Alten und älteren Aerzte die Fieber eingetheilt. Galen (de differentiis febrium) unterschied dem gemäß drei Arten. Das eintägige Fieber (ephemera) hatte, nach ihm, seinen Sitz in der Nervenflüssigkeit, in den sogenannten Lebensgeistern, das hektische Fieber in den festen Theilen, das faulichte Fieber in den Flüssigkeiten. Doch verbanden die älteren Aerzte mit dem Worte Fäulniß keineswegs den Begriff, welchen wir damit verbinden. Galen bezeichnet damit jeden Mischungsfehler der Säfte. Seine späteren Anhänger ersannen die folgende Eintheilung. Hat das Fieber seinen Sitz im Blute, so nannten sie es synocha; ward das Blut durch die Heftigkeit des Fiebers entmischt, so bekam dieses den Namen synochus. Ein Fieber, welches man von der Galle herleitete, hieß Brennfieber (febris ardens, causos, tertiana); wenn die sogenannte schwarze Galle (atra bilis) zum Grunde lag, so nannte man es febris atrabilaria, (quartana); wenn es seinen Sitz im Schleime zu haben schien, febris pituitosa, (quotidiana). Vermischte Fieber entstanden, nach der Meinung jener alten Pathologen, wenn mehrere Feuchtigkeiten daran Antheil nahmen; so z. B. wenn Galle und Schleim zugleich litten, der hemitritaeus. Diese Ansichten hat man zum Theil auch noch in den neuesten Zeiten vertheidigt.

Die ältern Aerzte glaubten, daß in den verschiedenen Jahreszeiten die verschiedenen Feuchtigkeiten verändert würden, und neuerdings hängt man wiederum diesen humoralistischen Ansichten an. So soll im Frühlinge das Blut hervorragen, und entzündliche Fieber bewirken, im

Sommer herrschen Gallenfieber, im Herbste schleimige Fieber, und der Winter geht gewissermaßen leer aus, oder hat in seinem Anfange schleimige, gegen sein Ende entzündliche Fieber. Es sind dieß die Kardinalfieber des Stoll, und diese Eintheilung stimmt allerdings mit der Erfahrung überein.

Endlich kann man auch dem Grade und der Heftigkeit nach die Fieber eintheilen; doch hängen diese von der Individualität ab, nämlich von dem Grade der Lebensthätigkeit und Lebensenergie, der Erregbarkeit und Reitzbarkeit des befallenen Individuums. Hippokrates bezeichnet (im ersten und dritten Buche der Volkskrankheiten) die gelinderen Grade des Fiebers mit dem Worte πυρετος, die heftigeren mit dem Worte πῦρ, wobei er besonders die Höhe der Temperatur, die Fieberhitze, berücksichtigte. Darauf läßt sich aber keine brauchbare Eintheilung gründen.

Eintheilung der Fieber nach ihrer Natur, pathologische (?) Eintheilung.

Wenn diese Eintheilung erst bis auf sichere Prinzipien zurückgeführt werden könnte, so wäre sie ohne Zweifel die brauchbarste und zweckmäßigste, sowohl in Beziehung auf die Diagnose und Prognose, als auf die Therapie. Wenn uns aber auch die Natur der Fieber nur zum Theil und unvollkommen bekannt ist, so genügt diese unvollständige Kenntniß doch, um darauf eine Eintheilung zu gründen, welche dem praktischen Arzte bei der Behandlung zum Leitfaden dienen kann.

Das Fieber geht entweder vorzugsweise von dem Arteriensystem, oder vom Nervensystem aus. Im ersteren Falle findet eine stärkere Erregung und eine lebhaftere Reaction Statt, im anderen ist die Erregung und Reaction geringer. Daraus ergeben sich zwei Hauptklassen, welche in

der Wirklichkeit nachgewiesen werden können. Daher unterscheidet man

I. Das hypersthenische, entzündliche, active Fieber, febris inflammatoria, synochus simplex der Alten, synocha des Cullen, febris synochus des Gruner, febris activa des Stahl, febris hypersthenica des Brown. Die Erregung und das Wirkungsvermögen sind im Gefäßsystem erhöht, die Vitalität des Nervensystems ist im Anfange wenig verändert, oder eher etwas erhöht, in der Folge wird sie aber vermindert und gestört.

II. Das asthenische, nervöse, passive Fieber, febris cardiaca der Alten, (?) febris nervosa (?) der Neueren, febris passiva des Stahl, febris asthenica des Brown. Die Energie und Erregung im Gefäßsystem ist vermindert, die Vitalität des Nervensystems äußert sich auf mannigfaltig abnorme Weise, und bald erhöht, bald vermindert.

Dieß sind die beiden Hauptgeschlechter. Beide werden auf mannigfaltige Weise componirt und wirklich complizirt, entweder unter sich, oder mit den Leiden anderer Systeme und Gebilde; z. B.

a) mit Leiden des Reproductionssystems, wobei das Fieber sowohl hypersthenisch, als asthenisch seyn kann. Diese Complication bildet ein drittes Geschlecht der Fieber, nämlich:

III. das gastrische Fieber, febris gastrica, splanchnica des Ackermann, wozu das Saburralfieber (f. saburralis), das gallichte Fieber (febris biliosa), das Schleimfieber (f. pituitosa), das Wurmfieber (f. verminosa) und eigentlich auch das Faulfieber (f. putrida gehören, obgleich man Letzteres auch als ein eigenthümliches, viertes Hauptgeschlecht betrachten könnte, wenn nicht immer Leiden der Verdauungsorgane damit verbunden wären (??).

IV. oder V. Das Fieber kann sich mit Leiden anderer einzelner Organe verbinden oder davon ausgehen, und dahin gehören die Fieber, welche örtliche Entzündungen begleiten, aber auch die katarrhalischen, rheumatischen, arthritischen, exanthematischen Fieber.

VI. Das hektische und phthisische Fieber entsteht aus der Verletzung der Organisation in einzelnen Systemen und Gebilden.

Man hat auch wol die Fieber in gutartige (febres benignae) und bösartige (f. malignae) unterschieden. Doch hat schon Sydenham mit Recht diese Eintheilung verworfen. Auch läßt sich kein fest stehendes Kriterium der Bösartigkeit auffinden. Jedes heftige, große Fieber kann leicht gefährlich, also bösartig werden. Einige suchen das Kriterium der Bösartigkeit in einer Neigung zur Zersetzung der organischen Substanz, welche bei einigen Fiebern sehr bald hervortritt, Andere in der contagiösen Natur, oder in einem, alsbald hervortretenden Darniederliegen der Kräfte; wieder Andere in dem Hervortreten ganz ungewöhnlicher Symptome, oder in einer täuschenden Gelindigkeit, aus welcher plötzlich die bösesten Symptome und die größte Gefahr hervorgehen. Allen diesen Bestimmungen liegt allerdings etwas Wahres zum Grunde, allein es ist dennoch nicht hinreichend, um die bösartigen Fieber als ein eigenes Geschlecht hinzustellen. Jene Gefahr drohende Heftigkeit des Fiebers kann noch immer eigentlich nicht Bösartigkeit genannt werden, und eben so wenig ist die Fäulniß als ein Kriterium derselben anzusehen. Contagiöse Fieber sind allerdings oft bösartig, aber auch eben so oft gutartig, wie wir an den oft sehr gelinden und gutartigen Blattern, Masern u. d. m. sehen. Ungewöhnliche Symptome, oder ein auffallendes und beträchtliches Darniederliegen der Kräfte, sind freilich ziemlich beständige Zeichen der Bösartigkeit, lassen sich aber, besonders die unter sich nicht übereinstimmenden, wider-

sprechenden Symptome (symptomata inter se non respondentia), sehr einfach auf den unregelmäßigen Verlauf der Fieber zurückführen; daher möchte dieser wol noch das sicherste Kennzeichen und Kriterium der Bösartigkeit seyn. Auch wird ein Fieber um so leichter bösartig, je mehr die Kräfte angegriffen sind, weßhalb dann auch die Nervenfieber am öftersten bösartig sind. Doch kann man die bösartigen Fieber nicht für identisch mit den Nervenfiebern, wol aber als eine Spezies der Nervenfieber ansehen. Sie kommen epidemisch vor, und dann ist ihre sonst schwierige Diagnose leichter *).

---

*) Da ein jedes Fieber entweder gutartig oder bösartig seyn kann, so ist es allerdings nicht zweckmäßig, darauf eine Eintheilung zu gründen. Jedoch möchte es wol nützlich seyn, die Gutartigkeit oder Bösartigkeit etwas bestimmter, als es hier geschehen, zu definiren. Dazu giebt aber die, von meinem ehrwürdigen Lehrer aufgestellte Eintheilung der Fieber nach ihrer Natur keine sicheren Gründe, so wie sie überhaupt für die praktische Medizin Manches zu wünschen übrig läßt. Ich erlaube mir daher, hier in gedrängter Kürze meinen Lesern eine etwas veränderte Eintheilung der Fieber, worauf ich schon in einer früheren Anmerkung hingedeutet habe, zur Prüfung vorzulegen.

A) Der Natur der Fieber nach unterscheide ich:

1) Das aktive Fieber, von einem Ausgleichung erstrebenden Bestreben der Naturkraft ausgehend.
2) Das hypersthenische Fieber, hervorgehend aus der abnorm erhöhten, erregenden Einwirkung des Blutes auf das arterielle Gefäßsystem, oder überhaupt aus Einflüssen, welche die Energie und Thätigkeit dieses Systems zu erhöhen vermögen.
3) Das Reitzfieber, ein symptomatisches Fieber, die Wirkung mannigfaltiger, bloß reitzender Einflüsse auf das Gefäß- und Nervensystem.
4) Das asthenische Fieber, gegründet auf ein wirkliches, aber nicht gleichmäßiges Sinken der Lebenskraft, sowohl im

Prognose der Fieber im Allgemeinen.

Alles, was bereits über den Verlauf der Fieber angeführt worden ist, gehört auch zu ihrer Prognose. Man

---

Nerven-, als im Gefäßsystem, woraus Mißverhältnisse zwischen beiden Systemen hervorgehen.

Nach diesen Eintheilungen läßt sich leicht das Heilverfahren auffinden. Das aktive Fieber kann nur geleitet, geregelt werden, und erheischt im Allgemeinen die methodus exspectans; das hypersthenische Fieber erfordert ein schwächendes, antiphlogistisches, das Reitzfieber ein temperirendes, besänftigendes, demulzirendes, und das asthenische Fieber ein erregendes, reitzendes, oder stärkendes Verfahren.

B) Dem Charakter nach bieten sich folgende Unterschiede dar:

1) Das Entzündungsfieber, vom Blutreitz oder einer örtlichen Entzündung ausgehend, oft ein Reitzfieber, öfter noch hypersthenischer Natur. Wenn es von der Naturkraft entschieden, und nicht durch die Kunst (antiphlogistische Behandlung) gebrochen wird, nimmt es gegen das Ende nicht selten eine aktive Natur an, geht aber auch wol in ein asthenisches, besonders in ein Blutzersetzungsfieber (synochus putris) über. Der Sitz desselben ist vorzugsweise das Herz und das Arteriensystem.

2) Das venöse Fieber (febris gastrica secundaria, venosa), auf die sogenannte krankhaft erhöhte Venosität, d. h., auf eine mangelhafte Umwandlung des venösen Blutes in arterielles Blut, auf eine venöse Dyskrasie der gesammten Blutmasse gegründet, ausgehend von einem Naturbestreben zur Ausgleichung dieser Anomalie, durch vermehrte Gallen- Darmschleimabscheidung, seltener durch andere Ausleerungen; ursprünglich immer ein aktives Fieber. Daher erheischt es ein leitendes Verfahren, Mäßigung oder nach Umständen auch Anregung der Fieberbewegungen durch erregende oder reitzende Mittel, Beförderung der Ab- und Ausscheidungen durch auflösende, Digestiv- und ausleerende Mittel. Anomal werdend oder fehlerhaft behandelt, (besonders wenn diese Beförderung der Ab- und Ausscheidungen vernachlässigt wird,) kann es in das Faulfieber, oder faulichte, in das exanthematische, oder nervöse Fieber übergehen. Es gehören dazu das Gallen- und gallichte Fieber, das atrabilarische

gründet diese entweder auf die Theorie oder auf Erfahrung, und es stehen uns, was die Letztere betrifft, eine

---

Fieber, das Schleimfieber, aber zum Theil auch das Hämorrhoidal- und Gichtfieber;

3) Das exanthematische Fieber. Wie das venöse Fieber auf Anomalien der Blutbereitung, so gründet sich das exanthematische Fieber auf Abnormitäten der eigentlichen organischen Ausbildung, der Vegetation, besonders wahrscheinlich in der Nervensubstanz, und wird von der Naturkraft (daher ist es ursprünglich immer ein aktives Fieber) mehr oder weniger leicht und glücklich durch pathologisch-kritische Afterproductionen auf der Haut oder auf inneren Flächen entschieden. Jene Anomalie der Vegetation verdankt entweder Contagien oder Miasmen ihren Ursprung, oder entsteht, wenn die Anomalie der Blutkrasis (im venösen Fieber) nicht ausgeglichen, und auf die Vegetation und den organischen Anbildungsprozeß übergetragen wird. Von Contagien entstehen die sogenannten acuten Exantheme (Blattern, Masern, Rötheln, Scharlach), von Miasmen der ansteckende Typhus, der sporadische Typhus, aus Miasmen oder aus Störungen des Verlaufs der venösen Fieber entwickeln sich das Friesselfieber, das Petechialfieber, das Aphthenfieber. Die Behandlung besteht in der Regulirung des Fiebers und Verlaufs, in Beförderung der Hautkrisen, Verhütung von Metastasen.

4) Das Faulfieber und faulichte Fieber, ausgehend von beginnender Entmischung des Blutes. Wenn diese durch die Einwirkung eines Miasma, oder durch fehlerhafte Behandlung der venösen Fieber entstanden, so ist es ein Reitzfieber. Es giebt auch ein faulichtes Saburralfieber, von sogenannten faulichten Unreinigkeiten der ersten Wege. Aus übermäßigen Anstrengungen des Gefäßsystems (aus dem entzündlichen Fieber), aus wahrer Schwäche des gesammten Reproductionsprozesses (daher nach vielen erschöpfenden, chronischen, die gesammte Reproduction ergreifenden Krankheiten, z. B. Wassersuchten, exanthematischen Fiebern, Nerven- und nervösen Fiebern) entwickelt sich das asthenische Faulfieber, Zersetzungsfieber, Colliquationsfieber (synochus putris). Im Allgemeinen entspricht dem Faulfieber ein antiseptisches Verfahren, nach den oben angegebenen

nicht geringe Anzahl trefflicher Werke zu Gebote. Allgemeine Grundsätze, nach welchen bei der Stellung der Prognose zu verfahren ist, sind folgende:

Umständen mit einem temperirenden, ausleerenden oder erregend stärkenden, tonisirenden verbunden.

5) Das Nervenfieber und das nervöse Fieber. Das Nervenfieber gründet sich entweder auf eine entzündliche Reitzung des Nervensystems, der Nervensubstanz (febris nervosa inflammatoria, arethistica, phrenitis der Alten), oder auf mancherlei dynamische Anomalien des Nervensystems (f. nervosa torpida, versatilis, paralytica), und erheischt dem gemäß ein temperirendes, reitzendes, krampfstillendes, stärkendes Verfahren. Das nervöse Fieber geht entweder von Störungen der Nervenvegetation durch Contagien und Miasmen aus, daher sind viele exanthematische Fieber (der Typhus, das Friesel-, Petechial- und Aphthenfieber nervös), oder eine solche Anomalie in der Krasis und Vitalität der Nervensubstanz entwickelt sich auch secundär aus anomalen, venösen, exanthematischen, ja auch aus entzündlichen und Reitzfiebern aller Art. Daher können endlich alle Fieber nervös werden. Da der Verlauf aller fieberhaften Krankheiten nur dann ein geregelter ist, wenn das Nervensystem, dieser Träger der Lebenskraft, dieser Archäus u. s. w. gehörig darauf einzuwirken vermag; so fällt jener nervöse Charakter der Fieber mit ihrer Bösartigkeit zusammen. Die höheren Grade desselben erheischen ein erregend stärkendes Verfahren, (d. method. alexipharmac. der Alten). Eine Spezies des Nervenfiebers, gegründet auf eine spezifische, durch spezifische Mittel zu beseitigende Anomalie des Nervensystems, ist das reine Wechselfieber.

6) Das katarrhalische und rheumatische Fieber, ausgehend von Retentionen der Hautsecretion, oft mit entzündlicher (vikärer) Reitzung der Schleimmembranen und der serösen und fibrösen Häute verbunden; daher meistens Reitzfieber.

7) Das Saburralfieber, ein Reitzfieber, von Suburra, Kruditäten, Würmern in den ersten Wegen ausgehend.

8) Das hektische und phthisische Fieber; asthenische oder bald asthenisch werdende Reitzfieber, von Störungen und Hemmungen der Vegetation, von der Entwickelung gewisser Aftergebilde und Degeneration (der

Wenn bei dem Kranken die Kräfte in Bezug auf das Fieber hinreichen, so ist ein guter Ausgang zu erwarten. Daher ist die Bedeutsamkeit und Wichtigkeit der Krankheit am meisten nach den Kräften zu beurtheilen. Die Größe der Krankheit erkennt man an ihren Symptomen, an ihrem Verlaufe, besonders aber an ihrem Sitze, aus den affizirten Organen. Bleibt das Fieber ein Gefäßfieber, behält es gleichsam seinen Sitz in den Cirkulationsorganen, so ist weniger zu fürchten; befällt es aber mehr auch das Nervensystem, und verzehrt die Lebensthätigkeit, etwa gar bis zu dem Grade, und auch im reproductiven System, daß sich eine Neigung zur Entmischung entwickelt, so ist ein böser Ausgang zu erwarten. Der Grad der Kräfte des Kranken läßt sich aus seiner Körperbeschaffenheit, aus seinem Aussehen (habitus) entnehmen. Je weniger das Letztere durch das Fieber verändert wird, je mehr der fiebernde Kranke sich selbst ähnlich bleibt, desto besser ist die Prognose, welche beim Gegentheil sehr bös gestaltet werden muß. Auch die sogenannten vitalen Functionen geben einen Maßstab für die Kräfte des Kranken ab, und dieß gilt besonders vom Pulse. Doch müssen bei der Beurtheilung des Pulses mancherlei individuelle Nebenumstände in Betracht gezogen, und besonders berücksichtigt werden, daß das Nervensystem einen bedeutenden Einfluß auf den Blutumlauf und auf die Beschaffenheit des Pulses hat. Man kann zwar in den meisten Fällen die Affectionen dieses Systems aus dem Pulse erkennen; bisweilen erscheint aber dieser um so naturgemäßer, je tiefer das Nervensystem ergriffen wird. Aus dem Athemholen läßt sich sehr oft die Stärke des Fiebers beurtheilen, wie schon

---

Tuberkeln, des Skirrhus, Karzinoms), von dem Verluste wichtiger Säfte (des Blutes, Eiters, Schleimes, der Lymphe, des Saamens, der Milch u. d. m.) ausgehend.

S.

Hippokrates that; ja die aus der Respiration entnommenen Zeichen trügen sogar in der Regel weniger, als die Zeichen aus dem Pulse. In den meisten Fällen deutet eine regelmäßige und ungestörte Respiration auf ein gehöriges Bestehen der Lebenskräfte; je unordentlicher und beschwerlicher sie wird, desto schlimmer ist der Zustand; selbst das Zählen der Athemzüge nach der Uhr (um ihre Frequenz zu finden), kann Aufschluß über die Stärke des Fiebers geben. Zur Beurtheilung des Fiebergrades und der Natur des Fiebers dient auch die Temperatur des Kranken. Eine gleichmäßig verbreitete, mäßige Wärme, andauernd und mit einer milden, gleichmäßigen Ausdünstung verbunden, ist sehr löblich; eine unerträgliche, ungleichmäßig verbreitete, heimliche, beissende oder ätzende, stechende, veränderliche, von Schauder unterbrochene Hitze hat eine sehr schlimme Bedeutung. Auch der Verlauf des Fiebers, noch mehr aber das Gemeingefühl des Kranken geben wichtige Fingerzeige. Fühlt sich der Kranke wohl, erträgt er das Fieber leicht (euphoria), so steht es gut um denselben. Doch muß bei der Beurtheilung des Gemeingefühls vorausgesetzt werden, daß das Bewußtseyn und überhaupt das Wahrnehmungsvermögen nicht gestört sey. Sehr wichtig sind auch die Veränderungen, welche im Verlauf des Fiebers erfolgen, besonders die Coction und die Krise; daher merke man auf die Zeichen, welche Kochung und Krise vorher verkündigen und begleiten. Eine bevorstehende Krise verkündet das Weicherwerden der Haut, das Feuchtwerden der bisher trockenen Zunge, die Auflockerung ihres vorher fest sitzenden Ueberzuges. Auch wird dann das Athmen ruhiger, der bisherige rasche (celer) Puls wird nun nur häufig (frequens); im Urin erscheint eine Wolke, welche stets undurchsichtiger wird, und sich mehr und mehr dem Boden nähert. Dabei nehmen die Exacerbationen des Fiebers an Dauer und Heftigkeit ab, die Nachlässe werden länger und deutlicher.

Dieß Alles sind Zeichen der Kochung, und mithin auch der bevorstehenden Krise. Es kommt nun darauf an, zu beobachten, wie und wann die Krise erfolgen werde. Die Größe und Stärke des kritischen Prozesses muß der Größe und Stärke der Krankheit entsprechen; geschieht dieß nicht, so war die Krise unvollständig und gewährt keine Sicherheit. Auch darf die Krise nicht zu früh erscheinen, und muß auch, was die Qualität der kritischen Ab- und Aussonderungen betrifft, der Natur der Krankheit entsprechen. Wenn z. B. bei einem einfachen, entzündlichen Fieber zur Zeit der Krise Durchfall eintritt, so ist das sehr bös. Eben so schlimm ist es, wenn bei beträchtlicheren Krankheiten schon am dritten oder vierten Tage kritische Ausleerungen erfolgen, oder wenn sich bei heftigen Fiebern gleich von Anfang an starke, wässerige Schweiße einstellen. Was den Umstand betrifft, daß bei kritischen Ausleerungen das Ausgeleerte, seiner Beschaffenheit und Qualität nach, der Natur und dem Charakter der Krankheit entsprechen muß; so ist es z. B. löblich, wenn bei entzündlichen Krankheiten blutige Secretionen, kritische Blutflüsse sich einstellen, und wenn das ergossene Blut eine plastische Beschaffenheit hat, nicht dünn und wässerig ist, sondern bald gerinnt. Ein nicht gerinnendes, dünnes, mißfarbiges Blut ist sehr schlimm, und bezeichnet eine vorhandene Neigung zur Entmischung und Zersetzung. Der kritische Lungenauswurf muß, wie die Alten sagten, gehörig gekocht (sputa cocta) seyn. Hat er eine kleisterartige, schaumige oder blutige Beschaffenheit, so ist das sehr bös, ein solcher Auswurf ist nicht kritisch, sondern deutet auf Rohheit und fortdauernde, entzündliche Reitzung. Bei dem Urin muß ein hinreichender (meistens röthlicher) Bodensatz entstehen. Am besten ist derjenige, welcher ein feines, krystallinisches Gefüge zu erkennen giebt. Auch die Darmexcretion ist, besonders bei gallichten Fiebern, sehr wichtig; sie muß gehörig gemischt, gebunden, breiicht

und nicht dünn-flüssig seyn, muß eine gelbliche, oder gelbbraune Färbung zeigen. Ferner ist zu beachten, wie sich das Fieber verhalte, nachdem die Krisen eingetreten sind. Es müssen nämlich beträchtliche Remissionen, ein ruhiger Schlaf, u. d. m. erfolgen, und wenn die Krise vollendet ist, so muß das Fieber ganz aufhören. Bleiben aber üble Symptome zurück, treten nur längere Remissionen ein statt vollkommener Apyrexie, so bildet sich eine febris acuta decidua, oder es drohen Rezidive oder Metastasen. Endlich darf der Fiebertypus nicht außer Acht gelassen werden. Je anhaltender ein Fieber, desto gefährlicher, daher ist es die febris continua, continens am meisten, das aussetzende Fieber, wie schon Hippokrates bemerkt, (nämlich das reine Wechselfieber), am wenigsten.

Was nun die therapeutischen Grundsätze betrifft, welche man zur Prognose zu benutzen hat, so muß man zunächst auf die Natur des Fiebers sehen, und sodann das leidende System oder Organ (locus affectus) berücksichtigen. Ein einfaches Gefäßfieber ist weniger gefährlich, u. d. m. Es kommt aber auch sehr viel darauf an, zu wissen, ob der Kranke schon vorher geschwächte Organe hatte, denn wenn dieser Umstand Statt findet, so wird ein jedes Fieber um Vieles gefährlicher. Ist z. B. eine Anlage zur Lungenschwindsucht (diathesis phthisica) vorhanden, so wird die Lungenschwindsucht in vielen Fällen zu der Zeit ausbrechen, wo das Fieber aufhört. Sodann kommt es aber auch darauf an, wie die Organe beschaffen sind, durch welche die Krise geschehen soll. Daher kommt bei dem Verlauf der acuten Exantheme Vieles auf die Beschaffenheit der Haut an. Auch giebt es Neigungen zu gewissen Ausleerungen, wo es denn sehr löblich ist, wenn Individuen, welche dergleichen Neigungen haben, von Krankheiten befallen werden, welche diesen Neigungen entsprechen. So haben gewisse Individuen eine Neigung zum Nasenbluten, und auf diesem Wege werden

sich daher entzündliche Fieber sehr bald und leicht bei ihnen entscheiden. Auch das Alter bestimmt die Neigung zu gewissen Ausleerungen. Diese kommt dem Arzte bei Fiebern oft zu statten, und muß sorgfältig berücksichtigt werden. — Sehr wichtig sind die Umgebungen des Kranken, namentlich die mit seiner Pflege beschäftigten oder mit ihm in näheren Verhältnissen stehenden Individuen. Sind diese Umgebungen von schlechter Beschaffenheit (und es ist hier Vieles zu wünschen), so steht es auch um den Kranken schlecht.

Endlich hat die Gemüthsbeschaffenheit des Kranken einen ungemein großen Einfluß auf den Verlauf und Ausgang der Fieber. Eine männliche Standhaftigkeit oder ruhige Ergebung können viel zu einem glücklichen Ausgange beitragen.

Allgemeine Heilart der Fieber.

Die gegen die Fieber gerichtete Behandlung ist entweder eine directe, positive, oder eine indirecte, gleichsam negative, zaudernde, exspectative. Die directe Heilart und Behandlung kann da Statt finden, wo man die Natur des Fiebers vollkommen kennt. Hier ist natürlich nur von der indirecten, nämlich von einer allgemeinen Fieberbehandlung die Rede, wie sie bei Fiebern eintritt, welche sich noch nicht bestimmt haben, oder welche wir noch nicht kennen. Der zuerst bemerkte Fall kommt sehr häufig vor, und der Arzt kann oft in den ersten Tagen über die Natur und über den Charakter des Fiebers durchaus nichts entscheiden und wissen, darf daher auch nicht positiv verfahren.

Weil nun das Fieber im Allgemeinen, und zwar fast jedes in den ersten Tagen, als eine gesteigerte Thätigkeit des Herzens und der Arterien erscheint, so hat man wol in dem Anfange eines jeden Fiebers eine antiphlogistische Behandlung vorgeschlagen. Doch ist ein solches Verfahren

schon viel zu positiv, denn die indirecte Behandlung muß möglichst indifferent seyn, damit der Arzt Zeit zur unbefangenen Beobachtung gewinne, was um so nöthiger ist, da die Fieber so oft eine active Natur haben, oder als Erscheinungen einer, mit Ausgleichungen beschäftigten, wirksamen Natur- und Heilkraft betrachtet werden müssen. Daher muß sich die indirecte Behandlung vorzugsweise nur auf das Verhalten (regimen diaeteticum) einschränken. Besteht aber der Kranke, wie das dem praktischen Arzte gar nicht selten vorkommt, durchaus auf den Gebrauch von Arzneien, so müssen nur indifferente Mittel gereicht werden, und ein solcher Kranker muß sich um so mehr den Regeln der Diätetik unterwerfen.

Erste Heilanzeige. Wenn das Fieber regelmäßig verläuft, wenn an bestimmten Tagen die Zeichen der Kochung und Krisis eintreten, und wenn man berechnen kann, daß die Kräfte ausreichen werden, so muß ein solcher Verlauf auf keine Weise gestört werden, und ein jeder positiver Eingriff ist durchaus zu vermeiden. Hier tritt nämlich der Fall ein, wo der Arzt mit der Anordnung eines zweckmäßigen, diätetischen Regimens ausreichen kann. Diese besteht aber in Folgendem:

1) Man sorge für angemessenes und hinreichendes Getränk. Der Kranke muß oft, darf aber nicht viel auf einmal, trinken. Das Getränk muß von der Art seyn, daß es zur Milderung der Symptome und zur Beförderung der Krise beitrage, es muß aber auch dem Geschmacke des Kranken zusagen, damit er es gern nehme. Endlich muß es, so viel sich dieß einrichten läßt, dem Grade des Fiebers entsprechen. Es giebt eine große Anzahl solcher Getränke. Das einfachste und indifferenteste, also auch in vielen Fällen das zweckmäßigste, ist die Tisane des Hippokrates, welche bereitet wird, indem man Hafer oder noch besser rohe Gerste mit einfachem Brunnenwasser bis zum Zerplatzen der Hülsen kochen läßt, die

Abkochung durchseiht, und nach Umständen mit Zucker oder mit einfachem Sauerhonig (oxymel simplex) vermischt. Angenehmer sind Abkochungen von enthülseter Gerste oder Hafer. Wenn aber der Kranke starken Durst hat, so sind dergleichen schleimigere Abkochungen weniger zweckmäßig. In solchen Fällen lasse man die Graupe erst mit kaltem Wasser abwaschen, und alsdann mit kochendem extrahiren, oder etwa nur ein Loth mit einem Quart Wasser abkochen. Durch beliebige Zusätze kann eine solche Abkochung angenehmer gemacht werden, als z. B. durch ein wenig Zitronensaft, Fruchtsyrup, unter anderen Umständen auch durch den geringen Zusatz eines guten Weines, wozu man alsdann noch Zucker mischen kann. Wo indessen schleimige Getränke angezeigt sind, da lasse man Hafergrütze mit großen und kleinen Rosinen abkochen. Ist man näher mit der Natur des Fiebers bekannt, und kann z. B. folgern, daß mäßige Darmausleerungen nützlich seyn möchten, so wähle man Abkochungen von Pflaumen, Kirschen, Tamarinden oder Weinsteinrahm, mit Zucker versüßt. Sollen die Kräfte mäßig unterstützt werden, so ist eine Abkochung von weißem Brode mit etwas Wein dienlich; noch zweckmäßiger läßt man unter solchen Umständen einen Aufguß von scharf geröstetem, schwarzen Brode bereiten, und versetzt ihn mit Wein und Zucker. Bei symptomatischen Durchfällen wählt man wieder die schleimigen Abkochungen von Eibischwurzel (althaea) oder von Salep. Beabsichtigt man eine sehr gelinde Wirkung auf den Darmkanal, so reiche man Molken (serum lactis) mit etwas Weinsteinrahm oder Zitronensäure, auch die Auflösung eines Lothes Milchzucker (saccharum lactis) durch Aufkochen mit einem Maß Wasser bereitet. Soll das Getränk mehr auf die Haut wirken, so gebe man Weinmolken; wünscht man eine noch reitzendere Wirkung, so setze man eine bis zwei Drachmen Senf zu einem Quart Flüssigkeit, oder gebe Wasser mit Mineralsäuren und Zuk-

kersäften. Bei sehr zarten und sensiblen Individuen, bei Kindern und Frauenzimmern ist die Mandelmilch oft ein zweckmäßiges Fiebergetränk.

2) Der Kranke muß nur in so weit ernährt werden, als es zur Erhaltung seiner Kräfte nothwendig ist. Die Nahrung muß leicht seyn, und besonders hat der Arzt darauf zu sehen, daß sie dem Kranken zu rechter Zeit gereicht werde. Diese rechte Zeit ist aber diejenige, zu welcher die stärkste und deutlichste Remission eintritt; während der Exacerbation darf der Kranke keine Nahrung zu sich nehmen. In Fällen, wo die Remission sehr kurz ist, muß man die Nahrung am Ende der Exacerbation reichen.

3) Reinlichkeit, eine reine Luft, und eine mehr kühle, als warme Temperatur des Krankenzimmers sind wichtige Erfordernisse. Die Temperatur halte sich zwischen 60—65° Fahr., die Fenster werden häufig geöffnet, wenn es nur irgend die Witterung erlaubt, jedoch so, daß den Kranken die Zugluft nicht treffe. Alle unreinliche oder übelriechende Gegenstände, Excremente, Leibwäsche u. d. m. müssen bald möglichst aus dem Krankenzimmer entfernt werden.

Räucherungen sind ebenfalls in der Regel zu vermeiden, höchstens besprenge man den Fußboden mit etwas Essig.

Zweite Indication. Wenn das Fieber mit Kälte, Frost, Schauer beginnt, oder wenn diese in den einzelnen Paroxysmen (bei den aussetzenden Fiebern) wiederkehren, so muß man diesem Zustande, welcher seinem Wesen nach ein krampfhafter ist, auf eine angemessene Weise durch die Diät und das Verhalten entgegenzuwirken suchen. Hierzu bedient man sich mäßig warmer, gelind erregender Theeaufgüsse von Kamillen, Fliederblumen, Melisse, Krauseminze u. d. m.; wie sie etwa dem Kranken am meisten zusagen. Hält der Frost länger an, so veranstalte man wärmere Bedeckungen, laue Fuß- und Handbäder u. d. m.

Dritte Indication. Bricht nun die Hitze aus, so muß man diese ebenfalls auf eine vorsichtige und bescheidene Weise zu mäßigen suchen. Hat man einen Fieberanfall, nämlich Frost und Hitze beobachtet, so ist man zum Theil schon in den Stand gesetzt, zu wissen, ob sich das Fieber zur vermehrten oder zur verminderten Reaction, zur Hypersthenie oder Asthenie hinneigen werde.

Bei deutlicherer Neigung zur Hypersthenie dient ein mehr schwächendes Verhalten, (kühlenderes Getränk, leichtere Bedeckung, geringere Temperatur im Krankenzimmer, öftere Erneuerung der Luft in demselben). In manchen Fällen muß man sogar, nach Sydenham, den Kranken bei starker Fieberhitze, um diese zu mäßigen, von Zeit zu Zeit aus dem Bett aufstehen, und auf einem Sessel verweilen lassen. Unter solchen Umständen finden dann auch temperirende und kühlende Mittel, Kali, mit Zitronensaft gesättigt, Weinsteinrahm, Säuren u. d. m. ihre Anwendung.

Neigt sich das Fieber mehr zur Asthenie, hält der Frost sehr lange an, und folgt darauf eine nicht deutlich hervortretende, nur der Empfindung des Kranken lästige, heimliche Wärme, so vermeide man das oben angedeutete, temperirende Verhalten, lasse den Kranken wärmer bedecken, die Temperatur des Krankenzimmers etwas erhöhen, gebe ein gelind erregendes Getränk mit etwas Wein, und ähnliche Mittel, das essigsaure Ammonium, einen schwachen Aufguß von Valeriana, mit einem ätherischen Spiritus, oder auch letzteren allein, mit Wasser verdünnt, wenn die Schwäche noch deutlicher zu erkennen ist.

Vierte Indication. Man suche zu erforschen, auf welche Weise und auf welchen Wegen sich das Fieber entscheiden werde. Alsdann suche man eine solche Entscheidung herbeizuführen und auf alle Weise zu unterstützen. Wenn eine Entscheidung durch die Haut, durch Schweiß zu erwarten ist, so reiche man laue Getränke,

erregende, warme Theeaufgüsse. Congestionen nach inneren Theilen, welche nicht selten eine solche Entscheidung verzögern, erschweren oder gar verhindern, beseitige man durch Hautreitze, Senfteige, laue Bäder. Kann man eine Entscheidung durch den Urin erwarten, so gebe man ein weniger warmes, säuerliches Getränk, lasse auch den Kranken öfter außer dem Bett, auf einem Sessel, verweilen, theils, damit nicht durch die Bettwärme die Haut zu einer unzweckmäßigen Thätigkeit angeregt werde, theils, damit man den andauernden Druck auf die Nieren bei der horizontalen Lage vermeide. Die Krise durch den Darmkanal muß ebenfalls durch zweckmäßiges Getränk und durch angemessene Nahrungsmittel eingeleitet und befördert werden. Da nun aber die meisten Fieber gleichzeitig auf mehreren Wegen entschieden werden, so muß man oft mehrere der angegebenen Verfahrungsarten mit einander verbinden. Solchen Erscheinungen und Symptomen, welche die Krise auf eine oder die andere Art zu stören oder zu unterbrechen drohen, muß man auf eine zweckmäßige Weise zu begegnen wissen. Dergleichen sind: Kälte, Hitze, Verstopfung, Durchfall, Erbrechen, Schlaflosigkeit, soporöser oder krampfhafter Zustand.

Fünfte Indication. Diese bezieht sich auf ein zweckmäßiges Verhalten und Regimen in der Reconvalescenz. Nach beträchtlicheren Fiebern, oder, wenn die Kräfte durch schwerere, kritische Anstrengungen bedeutend erschöpft wurden, sind Rückfälle zu befürchten. Auch pflegt dann immer noch eine Fieberdiathese vorhanden zu seyn. Unter solchen Umständen wird eine stärkende Nachkur nöthig, bestehend in der Anwendung einer zweckmäßigen Diät und bitterer, tonischer Mittel, der bitteren Extracte, besonders des Kardobenedictenextrakts, in einem Karminativwasser aufgelöst, und durch den Zusatz eines ätherisirten Spiritus exregender gemacht, oder der Chinarinde, in Form einer nicht allzu starken Abkochung. Nahrungsmittel können nur

in kleinen Portionen, müssen aber oft gereicht werden, und man muß unter ihnen eine zweckmäßige Auswahl treffen, wobei besonders die Fieberdiathese zu berücksichtigen, und z. B. nach entzündlichen Fiebern der Genuß des Weines, oder starker Fleischspeisen, gewürzter Speisen zu vermeiden ist.

Es giebt allerdings Fieber, bei denen ein sogenannter Krankheitsstoff (Fieberstoff) eine wichtige Rolle spielt, nämlich entweder das Fieber selbst veranlaßt, oder es wenigstens unterhält und verschlimmert. Diesen suche man zu entfernen, auszuleeren, oder, wenn dieß nicht ausführbar ist, wenigstens zu verbessern. Bisweilen ist ein solcher Stoff sehr palpabel, z. B. eine grobe Saburra in den ersten Wegen, welche alsbald ausgeleert werden muß. Daß aber auch Einflüsse, welche auf den Geist und auf das Gemüth wirken, als Fieberreitze wirken können, und deshalb durch psychische und moralische Mittel zu entfernen sind, versteht sich von selbst.

Spezielle Fieberlehre.

Erste Klasse.

Anhaltende Fieber (febres continuae).

a) Mit kaum bemerkbarem Nachlaß (febres continuae continentes).
b) Mit merklichem Nachlaß (febres continuae remittentes).

Das hypersthenische Fieber (febris hypersthenica, sthenica).

Was die Form des Fiebers betrifft, so ist hier, gleichsam als das Muster einer febris continens, das ephemere Fieber (s. ephemera) anzuführen. Alle andere Fieber sind gewissermaßen als Fortsetzungen desselben zu betrachten. (Unter den Aelteren hat Nicol. Piso, in seinem Buche de cognoscend. et curand. praes. intern. morbis, das ephemere Fieber am besten beschrieben; außerdem aber Petr. Forestus in seinen observat. medic., im 1. Buche; Elsner, in den Beiträgen zur Fieberlehre, Borsieri, in den instit. medic. practic., tom. I.) Das Fieber heißt ephemera, diaria, weil es nur vier und zwanzig Stunden andauert, wenn es nämlich ein echtes Eintagsfieber (s. ephemera genuina, legitima) ist. Es kann sich aber auch bis zum dritten oder vierten Tage verzögern, und heißt dann ephemera protracta, ephemera plurium dierum. Zwischen den An-

fällen liegt dann wol Frost, so daß es die Form des Wechselfiebers annimmt. Geht es aber über den vierten Tag hinaus, dann ist es die ephemera spuria, und gehört in einigen Fällen zum synochus, in anderen zu dem anhaltend nachlassenden Fieber (continua remittens), in welche es überhaupt oft übergeht. Man kann es also als den Prototyp aller Fieber betrachten.

Das legitime Eintagsfieber tritt ohne alle Vorboten ein, wenn man nicht etwa eine vorangehende Ermüdung und Abspannung aller Muskeln dazu rechnen will. Nach einem sehr kurzen, oft kaum merklichen Schauer folgt eine Hitze, welche eher behaglich, als lästig ist. Dabei ist die Haut feucht, der Puls groß, kaum häufig, und sehr regelmäßig. Nach vier und zwanzig Stunden erfolgt die Entscheidung durch Schweiß und Bodensatz im Urin, seltener durch Nasenbluten, noch seltener durch Erbrechen oder Durchfall; ja, wenn dieß geschieht, war es keine legitime Ephemera.

Sie kommt meistens nur im jugendlichen Alter vor, und entsteht offenbar aus Schädlichkeiten, welche erregend oder reitzend auf das Arteriensystem wirken, als da sind: übermäßige Leibesbewegung, Sonnenhitze, Mißbrauch erregender und reitzender Speisen und Getränke, Geistesanstrengungen, Lukubrationen. Daher ist auch das Eintagsfieber gleichbedeutend mit dem Reitzfieber der Neueren. Auch secundär entsteht sie, und zwar häufig, nach vorübergehenden Reitzen, leichten Verwundungen, besonders bei sensibeln und irritabeln Individuen; ferner bei dem Eintritt der Milchsecretion, oder bei der Verhaltung derselben (Milchfieber, febris lactea, nach Dozent besser Gebärmutterfieber, febris uterina), nach schweren Geburten (ephemera puerperalis), beim Eintritt der Menstruation (eph. catamenialis). Die Ephemera ist meistens gutartig; doch giebt es auch eine bösartige (eph. maligna), z. B. eine eph. gangraenosa; (s. Hippocrat. epidem., libr. I., die

neunte Krankheit, Geschichte eines gewissen Crito). Das Fieber begann mit einer Entzündung und Geschwulst, und schon am zweiten Tage erfolgte der Tod. Borsieri führt ähnliche Beispiele an; doch sind die bisher bemerkten Fälle sporadisch gewesen; aber es kam die bösartige Ephemera auch epidemisch vor, z. B. am Ende des funfzehnten und im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, welche sich fast über ganz Europa verbreitete. Wenn sie nicht durch einen reichlichen Schweiß in vier und zwanzig Stunden entschieden ward, erfolgte der Tod.

Die Alten (Galen) suchten die Ursache des Eintagsfiebers in den Lebensgeistern (spiritus animales, daher febris spirituosa), und hielten dafür, daß sich aus diesem Fieber eine synocha entwickele, wenn es auf das Gefäßsystem übergetragen werde. Späterhin ward es mit Recht einfaches Reitzfieber (febris irritatoria) genannt.

Ueber die Behandlung läßt sich nicht viel sagen. Die primäre, gutartige Ephemera wird, ohne Hülfe der Kunst, von der Naturkraft bald und leicht entschieden; die secundäre muß nach den Grundsätzen der allgemeinen Therapie behandelt werden. Ueber die, sporadisch vorkommende, bösartige läßt sich im Allgemeinen nichts bestimmen, und bei der epidemischen kommt es darauf an, den Genius der Epidemie zu bestimmen.

Das hypersthenische, entzündliche Fieber (febris hypersthenica, sthenica, inflammatoria, febris simplex, synochus, synochus non putris, synocha (Stahl, Cullen, Reil), febris continua (Boerhave, v. Swieten).

Das hypersthenische Fieber ist von Galen (de different. febr. u. method. medend.), Selle (pyretologia u. medicina clinica), Huxham (oper. physic. med.), Stoll (aphorism.), P. Frank (epitome), Joseph. Frank (praxeos med. univers. praecept.), Ackermann, Borsieri gut beschrieben worden.

Es beginnt fast ohne Vorboten, mit kaum merklichem Froste, mit Spannung, Müdigkeit in den Muskeln (lassitudo). Der Kopf wird dabei schwer und schmerzhaft, das Gesicht aufgetrieben und roth, brennend, die Halsarterien pulsiren kräftig, der Kranke empfindet einige Schläfrigkeit. Der Puls ist hart, voll, frequent, selten schnell (celer), gleichmäßig, beständig, nur in den Exacerbationen härter, gefüllter, frequenter, bisweilen aber auch unterdrückt, womit sich dann eine allgemeine Scheinschwäche verbindet. Die Respiration ist frequent, aber groß, nie schnell, und stimmt mit dem Pulse überein. Die natürliche Wärme wird stark, aber gleichmäßig erhöht, der Athem ist heiß, die Zunge sehr rein, allenfalls mit einem dünnen, weißlichen Schleim florartig überzogen. Es wird ein sparsamer, dunkel gefärbter, meistens röthlicher Urin gelassen, in welchem sich in der Folge ein weißlicher, auch wol eiterförmiger Bodensatz bildet. Der Leib ist meistens verstopft. Bei höheren Graden des Fiebers beobachtet man glänzende Augen, geröthete Conjunctiva, heftigen Durst, unruhigen Schlaf, mit schreckhaften Träumen; ja selbst wildes Irrereden mit überaus kräftigen Muskel-Actionen, und bei empfindlichen Individuen stellen sich Sehnenhüpfen oder heftigere, convulsivische Zufälle ein.

Auf dem gelassenen Blute erscheint eine feste Entzündungshaut (crusta inflammatoria), gerinnt bald, und sondert ein meist nur sparsames, wasserhelles Serum ab. Unter der, wie gegossenes und erkaltetes Talg oben auf liegenden Entzündungshaut findet man einen festen, compacten Blutkuchen. Die Entzündungshaut selbst ist sehr fest, und spielt keine Regenbogenfarben. Merkwürdig ist es, daß bei faulichten Fiebern ebenfalls eine Entzündungshaut auf dem gelassenen Blute beobachtet wird, welche aber eine buntschillernde Farbe hat. Auch ist bei diesen Krankheiten der Blutkuchen locker, und man findet auf

dem Boden des Gefäßes eine große Menge dunkler Blutkügelchen.

Gewöhnlich um den vierten Tag, oder um den siebenten, tritt eine Entscheidung ein, durch Blutflüsse, meistens und am sichersten durch Nasenbluten. Diesem gehen Kopfweh, stärkere Röthung der Augen, lebhafteres Pulsiren der Karotiden, wilde, wüste Träume voran. Nach dem Blutfluß folgt, wenn er hinreichend war, der erste deutliche Nachlaß des Fiebers; war er nicht hinreichend, so verschlimmert sich das Fieber. Im besten Falle erfolgt noch eine Krise durch Schweiß, welche sich durch noch sparsameren Urin, weichwerdende Haut und weichen, wellenförmigen Puls vorher verkündigt. Eben so erscheint auch zur Zeit der Krise ein weißer, eiterförmiger oder röthlicher Bodensatz im Urin. Bisweilen treten auch andere, kritische Blutflüsse ein, z. B. eine Hämorrhoidalblutung, die Katamenien. Wenn nur im Geringsten die Lungen affizirt sind, so erfolgen auch gekochte Sputa. Auf eine solche Weise endigt das Fieber am siebenten, neunten, spätestens am vierzehnten Tage. Geht es aber über diese Zeit hinaus, so ändert es seine Natur, es nimmt nämlich alsdann eine asthenisch-nervöse, oder eine asthenisch-faulichte Natur an. Ersteres pflegt zu geschehen, wenn die Krankheit allzu schwächend behandelt worden ist; Letzteres, wenn das Gegentheil Statt gefunden hat, wenn die nöthigen Blutentziehungen und schwächenden Mittel verabsäumt worden sind, oder wenn die kritischen Blutflüsse nicht hinreichend waren.

Bei dem einfachen, hypersthenischen Fieber sind alle andere Ausleerungen, z. B. Erbrechen, Durchfall, symptomatisch, und im Allgemeinen böse Zeichen.

Selten kommt das einfache, hypersthenische Fieber vor, sondern es ist meistens mit örtlichen Entzündungen, acuten Exanthemen, gastrischen, gallichten, katarrhalischen, rheumatischen Fiebern und Affectionen verbunden, oder ge-

sellt sich zu Blutflüssen, zum Bluthusten u. d. m., so daß es gewissermaßen chronisch wird. Stoll's phlogosis lenta gehört ebenfalls hierher.

In einigen Fällen endigen aber auch wohl hinzutretende tödtliche, convulsivische oder apoplektische Anfälle das hypersthenische Fieber. Solche böse Ausgänge sind besonders bei Vernachlässigung der Krankheit zu befürchten. Wird der Urin wasserhell, oder stellt sich eine wässerige Diarrhöe ein, oder erfolgen übermäßige, wässerige Schweiße, so ist dieser Ausgang zu besorgen. Sehr aufmerksam muß der Arzt darauf seyn, ob etwa im Verlaufe des hypersthenischen Fiebers nicht ein oder mehrere wichtige Gebilde und Organe vom Entzündungsreitz ergriffen werden. Dieß pflegt besonders mit den Lungen zu geschehen, oder auch mit den Unterleibseingeweiden. Man achte daher auf die Respiration und auf die Präcordien. Bleibt die Respiration löblich, werden die Präcordien nicht heiß und schmerzhaft, so ist in dieser Hinsicht nichts zu befürchten.

Uebrigens findet sich bei dem hypersthenischen Fieber eine genaue Uebereinstimmung der Symptome und ein fester Verlauf. Fehlt daher jene Uebereinstimmung, oder wird der Verlauf gestört, so ist große Lebensgefahr vorhanden. Sinkt der Puls plötzlich, und werden die Extremitäten kühl, so ist der Tod nahe.

Bei den höheren Graden des hypersthenischen Fiebers beobachtet man einen gleichförmigen (homotonos) Verlauf und den anhaltenden (continuus, continens) Typus; bei geringeren den nachlassenden (remittens) oder aussetzenden (intermittens).

Bei Leichenöffnungen findet man oft die Brust- und Unterleibsgebilde mit einer eiterartigen Substanz überzogen, oder, wenn örtliche Entzündungen Statt fanden, mit plastischen Ausschwitzungen bedeckt.

Ursachen des hypersthenischen Fiebers.

Die Kenntniß derselben erleichtert die Diagnose. Es giebt eine Diathese zum hypersthenischen Fieber, nämlich die vollblütige, muskelkräftige, wohlgenährte Körperbeschaffenheit und das jüngere Alter. Es kommt jedoch auch, wiewohl selten rein, bei Kindern und sensibeln Individuen vor. In hohen Gegenden wird es öfter, als in tiefliegenden, beobachtet, und in Sumpfgegenden ist es sehr selten. Epidemisch hat es wohl in heiteren Wintern, welche frühzeitig in einen schönen Frühling übergehen, geherrscht, besonders bei anhaltend wehendem Ostwinde, oder Nordost.

Wenn die Diathese vorhanden ist, so kann Alles, was das Gefäßsystem und überhaupt den Organismus reitzt, oder Fieber hervorzubringen vermag, das hypersthenische Fieber erwecken; daher entsteht es nach Verletzungen, Erkältungen, Erhitzungen, begleitet die örtlichen Entzündungen, die acuten Exantheme u. d. m.

Die nächste Ursache ist uns noch nicht bekannt. Daß eine abnorm erhöhte Thätigkeit im Arteriensystem obwalte, lehrt der Augenschein. Die älteren Aerzte suchten die nächste Ursache in der phlogistischen Beschaffenheit des Blutes; doch kann man diese auch eben so gut als Wirkung betrachten. Daß wenigstens die Entzündungshaut auf dem gelassenen Blute mehr Wirkung, als Ursache ist, ergiebt sich schon daraus, daß sie später immer deutlicher wird, als im Anfange, und oft mit dem Fieber in gar keinem Verhältnisse steht *). Die Neueren suchen in einer

---

*) Da die erregende Kraft, die Reitzkraft, welche das Blut auf das Gefäßsystem, als naturgemäßes Inzitament dieses Systems, ausübt, vorzugsweise von seinem Gehalte an Faserstoff und Cruor abhängt, so kann wohl ein Uebermaß dieser Substanzen im Blute zur Entstehung des hypersthenischen Fiebers beitragen. Dafür spre-

abnormen Contractilität des Arterienſyſtems, im Uebermaß der Electrizität u. d. m. die nächſte Urſache, ohne damit die Sache deutlicher zu machen.

Behandlung des hyperſtheniſchen Fiebers.

Die erſte Indication fordert eine Herabſtimmung der Erregung des Geſammtorganismus und des Arterienſyſtems, eine zweite dringt auf Beförderung und Unterſtützung der von der Natur angeordneten Entſcheidungen, und die dritte erheiſcht nicht nur die Wiederherſtellung der Kräfte, ſondern auch eine Nachkur, wodurch die entzündliche Diatheſe getilgt wird.

Was die erſte Indication betrifft, ſo kommt es bei ihrer Erfüllung zunächſt auf die Schätzung des Fiebergrades, oder des Grades der hyperſtheniſchen Erregung an. Geringere Grade weichen oft ſchon einem angemeſſenen diätetiſchen Verhalten; bei etwas höheren Graden wirke man im Rohheitsſtadium gelind auf den Darmkanal, ſetze dem Getränk Weinſteinrahm hinzu, gebe gelind temperirende Salze, Kali mit Zitronenſaft, mit Eſſig, weinſteinſaures Kali.

Die höheren Grade erheiſchen als das wichtigſte ſchwächende Mittel den Aderlaß. Ein großer, voller, harter Puls, eine beſchwerliche Reſpiration, Blutandrang nach dem Kopfe, ein rothes, aufgetriebenes Geſicht, Congeſtionen nach den Lungen oder nach dem Unterleibe ſind als wichtige Indicationen zu allgemeinen Blutentziehungen zu betrachten. Das jugendliche Alter, die kräftige, vollblü-

---

chen auch viele der entfernten Urſachen und die Diatheſe. Daß aber auch, wenn das Arterienſyſtem auf andere Weiſe gereizt wird, jenes Uebermaß an Faſerſtoff und Cruor erſt eine Wirkung der erhöhten arteriellen Thätigkeit, und mithin der beſchleunigten Blutbildung ſeyn könne, iſt eben ſo wahrſcheinlich.

S.

tige Constitution, eine Lebensweise, welche die Hypersthenie begünstigt, noch mehr aber das Ausbleiben oder die Unterdrückung naturgemäßer, habitueller oder pathologisch kritischer Blutflüsse machen die Anzeige zum Aderlaß noch dringender. Im kindlichen Alter reicht man indessen oft mit örtlichen Blutentziehungen aus. Die Quantität des zu entziehenden Blutes wird durch die bereits angegebenen Umstände bestimmt, besonders durch die Größe und Fülle des Pulses. Man untersucht während des Aderlasses den Puls, und läßt das Blut so lange fließen, bis dieser zur Norm zurückkehrt. Eine horizontale Lage des Kranken während des Aderlasses erlaubt die Entziehung einer größeren Blutmenge. Zehn bis zwölf Unzen sind bei uns wohl schon als die größte Quantität zu betrachten (?). In beträchtlichen, hypersthenischen Fiebern muß der Aderlaß wohl auch wiederholt werden. Der erste Aderlaß ist indessen der wichtigste. Oft kehrt der Puls erst einige Stunden nach veranstaltetem Aderlaß zur Norm zurück, und das Fieber macht eine merkliche Remission. Oft ist aber, wenn das Fieber alsbald wieder zunimmt, schon nach vier und zwanzig Stunden ein zweiter Aderlaß nöthig; ja es giebt Fälle, in denen man wohl zum dritten Mal Blut zu entziehen genöthigt ist. Ueberschreitet man aber mit diesem Verfahren die Grenze, so nimmt das Fieber leicht eine asthenische Natur an. Da das Blut aus einer Armvene im stärkeren Strome fließt, und überhaupt die Operation an dieser Stelle am leichtesten ist, so wählt man vorzugsweise im hypersthenischen Fieber den Aderlaß am Arme. Ist aber das Fieber mit einer örtlichen Entzündung verbunden, so öffne man eine Vene, welche dem entzündeten Theile möglichst nahe liegt. Bei schwächlichen Individuen ist der Aderlaß am Fuße vorzuziehen, weil dort das Blut nicht so stark fließt, und auch nicht so leicht Ohnmacht entsteht. Auch verdient der Fußaderlaß bei bevorstehender Menstruation, bei Congestionen nach

dem Kopfe den Vorzug. Bei der oben erwähnten Scheinschwäche darf der damit verbundene, unterdrückte, und oft mehr träge und seltene, als frequente und rasche Puls nicht vom Aderlaß abhalten. Doch wird die Natur des Fiebers unter solchen Umständen bisweilen dunkel und schwer erkennbar, besonders, wenn die Körperbeschaffenheit des Kranken Besorgnisse erweckt, oder wenn schwächende Schädlichkeiten eingewirkt haben. Auch kann der epidemische Genius der Krankheit einen eigenthümlichen Charakter mitgetheilt haben, und es ist z. B. bei contagiösen Fiebern allerdings oft Schwäche zu befürchten. Bei solchen undeutlichen Anzeigen zum Aderlaß veranstalte man den sogenannten Probeaderlaß (venaesectio exploratoria). Er besteht darin, daß man einige Unzen Blut entzieht, und dabei den Puls beobachtet. Hebt sich dieser, und wird er voller und freier, so läßt man mehr Blut fließen; wenn das Entgegengesetzte Statt findet, so schließt man die Aderwunde.

Alles kommt darauf an, daß der Aderlaß so früh als möglich angewendet werde. Die älteren Aerzte entzogen nicht gern nach dem vierten Tage Blut, doch kann dieß allerdings geschehen, wenn die Natur nicht Blut genug hinweggeschafft hat.

Um die Beschaffenheit des Blutes gehörig beurtheilen zu können, ist es zweckmäßig, dasselbe in mehreren kleinen Gefäßen, am besten in Tassenköpfen, auffangen und erkalten zu lassen. — Wenn nach gehörigen Blutentziehungen oder kritischen Blutflüssen dennoch Congestionen nach einzelnen Gebilden, nach dem Kopfe, den Lungen oder dem Unterleibe, oder örtliche Entzündungen in den genannten Theilen vorhanden sind, so findet zwar keine Indication weiter zu allgemeinen, wohl aber zu örtlichen Blutentziehungen Statt. Man legt entweder Blutegel, oder setzt Schröpfköpfe, welche zugleich eine ableitende, antispastische Wirkung haben. Bei Kindern sind indessen in den

meisten Fällen Blutegel vorzuziehen, doch beachte man die oft sehr stark werdende Nachblutung. Die erste Indication erheischt aber außerdem noch den Gebrauch der sogenannten, antiphlogistischen Mittel. Zu ihnen rechnete man, als schwächende Mittel, die Brech- und Purgiermittel, welche aber doch wohl oft üble Nebenwirkungen haben. Daß bei den hypersthenischen Fiebern jedoch für tägliche Leibesöffnung gesorgt werden muß, ist einzusehen. Man befördert diese aber am zweckmäßigsten durch ein Klystier, bestehend aus einer Abkochung von zwei bis vier Loth Leinsaamen, Kamillen und einem Quentchen Salpeter. Auch kann man, wie bereits oben angegeben worden, durch Getränke auf den Darmkanal wirken. Brechmittel können höchst gefährlich werden, und Purgiermittel stören den Verlauf und die Entscheidung des Fiebers.

Die wichtigsten antiphlogistischen Mittel sind die Salze, und unter ihnen steht der Salpeter oben an. Man giebt ihn am besten im Getränke, in einer Abkochung von Gerste, Hafergrütze, Althäawurzel, und rechnet auf ein Maß (Quart, 36 Unzen an Gewicht betragend), eine bis zwei Drachmen dieses Salzes, und eine bis zwei Unzen einfachen Sauerhonig (oxymel simplex). Dieses Getränk muß der Kranke nicht kalt, sondern lau, oder vielmehr verschlagen (tepidus) reichlich zu sich nehmen. Wird es von empfindlichen Kranken nicht vertragen, so wähle man eine andere Form, z. B.

Rec. Kali nitrici depurati, ʒjj
Aquae destillatae simplicis, ʒvjjj
Syrupi althaeae ʒjj.
Solv. S. Stündlich einen oder zwei Eßlöffel voll.

Bei höheren Graden der Empfindlichkeit, besonders in den ersten Wegen, gebe man den Salpeter in einer Emulsion; z. B.

Rec. Amygdalarum dulcium recentium excorticatarum, ℥j.
Emulg. l. a. c. aquae rosarum, ℥χ.
Adde
Kali nitrici depurati, ʒj—ʒjj.
Syrupi althaeae, ℥j.

Wenn der Nahrungskanal empfindlich ist, so äußert überhaupt der Salpeter nachtheilige Wirkungen auf denselben. Man kann daher auch eine Auflösung dieses Salzes mit arabischem Gummi einhüllen, oder es in einer Oelmischung reichen. Noch größere Vorsicht erheischt sein Gebrauch bei Kindern, denn er wirkt bei ihnen leicht giftartig. Unter solchen Umständen bedient man sich daher des, mit Zitronensaft gesättigten Kali, z. B.

Rec. Kali carbonici depurati, ʒj.
Satur. succ. citr. recens express., q. s.
Adde
Aquae destillatae simplicis ℥jjj.
Syrupi althaeae, ℥j.
M. S. Stündlich oder zweistündlich einen halben Eßlöffel voll.

Dagegen giebt man sehr kräftigen und torpiden Individuen den Salpeter in Substanz, in Pulverform, oder in Verbindung mit andern Salzen, z. B.

Rec. Kali nitrici depurati, ʒjj.
Tartari depurati,
Sacchari albi singulorum ℥j.
M. f. pulv. S. Zweistündlich einen Theelöffel voll mit dem Getränk.

Diese Verbindung des Salpeters mit Neutralsalzen erheischt noch mehr Vorsicht, weil sie noch schwächender wirkt. Die Verbindung des Salpeters mit dem Salmiak ist unzweckmäßig.

Der Salpeter hat auch wichtige Gegenanzeigen. So darf man ihn nicht anwenden, wenn von Anfang an Diar-

rhöe vorhanden ist. Eine solche Diarrhöe kann einen doppelten Ursprung haben; sie kann nämlich rein symptomatisch, nämlich die Folge einer entzündlichen Reitzung des Nahrungskanals seyn, oder von Diätfehlern ausgehen. Im ersteren Falle, wobei der Leib schmerzhaft ist, besonders bei der Berührung, wird oft ein Aderlaß oder der Gebrauch von Blutegeln und Senfteigen nöthig; im anderen dienen schleimige Getränke und Klystiere. Als antiphlogistisches Mittel wendet man aber unter solchen Umständen den Salmiak an; z. B.

Rec. Ammonii muriatici depurati,
Gummi mimosae, singul. ℥jj.
Aquae destillatae simplicis, ℥vj—vjjj.
Syrup. althaeae, ℥j.

Solv. S. Zweistündlich einen Eßlöffel voll.

Zu den antiphlogistischen Mitteln gehören auch noch die, den Getränken beizumischenden vegetabilischen und gegohrenen Säuren. (Mineralsäuren entsprechen der Natur des hypersthenischen Fiebers durchaus nicht.) Es gehören hierher die Fruchtsäuren, die Weinsteinsäure, Zitronensäure, das Sauerhonig, welches auf den Schweiß und Urin wirkt. Die Mineralsäuren, besonders die Schwefelsäure, finden aber wohl ihre Anwendung, wenn das Fieber ein asthenisches geworden, in den synochus putris übergegangen ist, wo dann überhaupt eine andere Behandlung nöthig wird.

In Betreff der zweiten Indication, nämlich der Beförderung und Unterstützung der von der Natur angeordneten Krisen und Entscheidungen des Fiebers, so bestehen sie in der Regel in Blutflüssen, Schweißen, Bodensätzen im Urin, bisweilen auch im Auswurf und in Abscessen. Der Schweiß wird wesentlich durch die richtige Behandlung des Fiebers befördert, zaudert er jedoch, so dienen zunächst Hautreitze, z. B. Fomentationen von Flanell, welcher in eine warme, schleimige Abkochung getaucht, und nachher mäßig ausgedrückt worden ist, über die Brust

und den Unterleib, Waschungen der Extremitäten mit warmem Wasser und Essig, welchen Letzteren man auch wohl zu jenen Fomentationen benutzen kann; warme Fuß- und Handbäder, welche besonders zur Ableitung vom Kopfe, daher zur Milderung der Delirien, dienen. Da der Schweiß als eine Hauptkrise betrachtet werden muß, so ist dabei der gesammte Krankheitszustand zu berücksichtigen. Zunächst untersuche man, ob auch nicht die allgemeine Erregung, der Fieberreitz, zu groß, ob auch wirklich das Stadium der Kochung schon eingetreten sey, daß die Krise schon erfolgen könne; oder ob es zu Herbeiführung der Lösung nothwendig sey, daß das schwächende Verfahren noch fortgesetzt werde. (Hippokrates im 3. Buche der Volkskrankheiten). Die Krise kann aber auch zögern, weil die Sensibilität des Kranken zu hoch gesteigert ist, oder weil wirklich die Naturkraft zu sinken beginnt, oder zur Hindurchführung der Krise nicht ausreicht.

Eine abnorm erhöhte Sensibilität giebt sich durch große Unruhe, durch eine trockene Haut bei hinlänglich hohem und vollem Pulse zu erkennen. Da dienen mäßige Gaben Moschus, obgleich man auch wohl Opium angerathen hat *).

Mangel an Erregung im arteriellen System oder wirkliche Schwäche, erkennbar an dem Sinken des Pulses, an seiner Frequenz und Schnelligkeit bei trockener Haut, erheischen Hautreitze, jene Fomentationen, Senfteige, Vesikatorien an die Waden, Zusätze von Brechweinstein in kleinen Gaben zu den bisherigen Mitteln, Aufgüsse von Fliederblumen, Valeriana, Arnika, das essigsaure Ammonium mit etwas Brechwein; z. B.

---

*) Genau genommen, ist der Moschus hier nicht angezeigt; wohl aber möchten laue Bäder, Senfteige, krampfstillende Klystiere, kleine Gaben Ipekakuanha, bisweilen selbst schon Oelmixturen, nützlich seyn. S.

Rec. Liquoris ammonii acetici, ʒjj.
Aquae florum sambuci, ʒvj.
Vini stibiati, ʒβ—ʒj.
M. S. Zweistündlich einen Eßlöffel.

Höhere Grade der Schwäche, besonders im Arteriensystem, erheischen den Gebrauch kräftigerer, erregend stärkender Mittel, unter denen der Kampfer in kleinen Gaben ohne Zweifel oben an steht. Man gebe ihn daher, sobald man im Geringsten ein Sinken des Pulses wahrnimmt.

Der Krise durch den Schweiß geht bei höheren Graden des hypersthenischen Fiebers gewöhnlich die Entscheidung durch Blutflüsse voran. Waren diese nicht reichlich genug, so wende man Aderlässe und Blutegel an. Bisweilen dauert aber auch der kritische Nasenblutfluß sehr lange, nämlich wohl an vier bis sechs Stunden. Man sey dabei mit einer allzu frühen Hemmung sehr vorsichtig, und versuche diese erst, wenn der Puls wirklich schwach, die Temperatur der Extremitäten vermindert wird, wenn sich Ohnmachten einstellen. Dann lasse man den Kranken in eine horizontale, mit dem Kopfe etwas erhöhte Lage bringen, lege Senfteige auf, gebe alle drei Stunden erweichende Klystiere und innerlich das Hallersche Sauer (mixtura sulphurico-acida). Im schlimmsten Falle und bei Rückfällen muß man allerdings zu der örtlichen Anwendung styptischer Mittel, einer Auflösung von Alaun, Eisenvitriol, womit man Wieken befeuchtet und in die Nase bringt, seine Zuflucht nehmen. Sehr zweckmäßig ist auch in dieser Hinsicht der Bleiessig. Die Wieken muß man lange stecken lassen. Bald darauf gebe man innerlich Rindendekokt, z. B.

Rec. Corticis peruviani regii s. rubri, ʒβ.
Coqu. ex aqu. ʒvjjj ad colat. ʒvj.
Adde
Syrupi corticum aurantiorum, ʒj.
S. Stündlich zu einem Eßlöffel.

Die dritte Indication dringt auf die Beachtung derjenigen Symptome, welche nicht eigentlich zum Fieber gehören, als Durchfälle, Convulsionen, u. d. m. Durchfälle stellen sich oft schon im Anfange ein, und verdanken dann oft sogenannten Unreinigkeiten im Darmkanal ihren Ursprung, weshalb diese vorsichtig, besonders durch Klystiere, entfernt werden müssen. Ueber die entzündliche Diarrhöe ist schon oben gehandelt worden.

Convulsionen pflegen besonders dann zu erfolgen, wenn kritische Ab- und Ausscheidungen gestört worden sind. Gehen sie aber aus der Heftigkeit des Fiebers und der Reitzung hervor, so ist ein dreistes, anthiphlogistisches Verfahren angezeigt. Wenn die Convulsionen von Störungen der Krisen, besonders der kritischen Auslerungen ausgehen, so legt man Blasenpflaster auf die Magengegend, und giebt Moschus, oder auch, bei weniger empfindlichen Individuen, den Kampfer. Durch mäßige Gaben des Hirschhornsalzes (ammon. carbonic. pyrooleos., zu einem bis drei Granen), welche man öfter wiederholt, kann man bisweilen den Moschus ersetzen (?).

Die vierte Indication, sich auf die Berücksichtigung der Rekonvaleszenz beziehend, erheischt bei, oder vielmehr nach dem hypersthenischen Fieber vorzugsweise die Beachtung der phlogistischen Diathese, deren Wiedererweckung auf alle Weise zu verhüten ist. In der Rekonvaleszenz können zweierlei Umstände Statt finden. Entweder ist der Kranke theils durch die Krankheit, theils durch andere, zufällige Einflüsse sehr geschwächt, und dann muß man ihn auf eine vorsichtige Weise, durch milde nährende und tonisirende Mittel, jedoch mit Vermeidung jedes erhitzenden, erregenden Einflusses, zu stärken suchen; oder diese Schwäche ist nicht vorhanden, und dann muß eine, mäßig schwächende Behandlung noch immer fortgesetzt werden. Im ersteren Falle ernähre man mit Fleischbrühe, Brühe von weißem Fleisch, stärke mit verdünntem Wein,

Quassien- oder Chinarindenaufguß; in andern reiche man eine leichte Kost, Vegetabilien, Obst, sehr dünne Fleischbrühe, führe bisweilen mit Tamarinden, Bittersalz gelind ab, und selbst, wenn stärkende Mittel für die Verdauungsorgane nöthig sind, bediene man sich nur der allermildesten; z. B.

Rec. Extracti cardui benedicti, ʒjj.
Aquae melissae, ʒvj.
Solv. S. Zweistündlich einen bis zwei Eßlöffel voll.

Wenn Vesikatorien, künstliche Eiterungen vorhanden sind, so lasse man dieselben nicht sogleich eingehen. Die Beschaffenheit des Pulses belehrt am sichersten über das Vorhandenseyn der phlogistischen Diathesis, und jenes vorsichtig schwächende Verfahren muß so lange fortgesetzt werden, bis jede Spur der Reitzung im Pulse verschwunden ist.

Noch sind als Mittel, welche nicht selten im hypersthenischen Fieber in Gebrauch gezogen werden müssen, wenn sie auch dem Fieber selbst nicht eigentlich entsprechen, die Digitalis (rother Fingerhut, herba digitalis purpureae) und das versüßte Queckſilber, Kalomel (hydrargyrum muriaticum mite, mercurius dulcis), hier anzuführen.

Die Digitalis findet ihre Anwendung, wenn das Fieber nach den gehörigen Blutentziehungen, Blutflüssen und schwächenden Mitteln dennoch andauert, und man eine, dieser Fortdauer zum Grunde liegende, große Irritabilität der Gefäße (phlogosis lenta) herabstimmen will. Man giebt sie anfänglich zu dem sechsten, dann zu dem vierten und dritten Theil eines Granes (?) in Pulverform zwei, dreimal täglich. Da mit diesem Zustande gewöhnlich auch ein hoher Grad der Empfindlichkeit ver-

bunden ist, so kann man der Digitalis in den meisten Fällen Opium hinzusetzen *).

Das versüßte Queckſilber ist besonders dann angezeigt, wenn sich mit dem hypersthenischen Fieber örtliche Entzündungen verbinden **). Die wiederholten Aderlässe, welche man in neuerer Zeit zur Tilgung der phlogistischen Diathese empfiehlt, sind durchaus verwerflich. Indem sie die Sensibilität erhöhen, steigern sie auch die Irritabilität. Wo man in solchen Fällen mit dem oben empfohlenen, schwächenden Verfahren oder mit der Digitalis nicht ausreicht, da möchten künstliche Geschwüre nützlich seyn ***).

Das asthenische Fieber (febris asthenica, adynamica).

Kaum giebt es eine umfassende Beschreibung dieses Fiebers, obgleich in der neueren Zeit viel darüber ge-

---

*) Genau genommen, findet die Digitalis ihre Anwendung, wenn weder eine erhöhte Energie des Gefäßsystems, noch der allzu kräftige Reitz eines übermäßig erregenden, allzu kruorreichen Blutes den Fieberzustand begründen, sondern wenn dieser von einer abnorm erhöhten Erregbarkeit und Reitzbarkeit des Herzens und der Arterien ausgeht. Doch muß man sie, wenn sie ihre herabstimmende Wirkung auf das Herz und die Gefäße äußern soll, in etwas größeren, seltenen Dosen geben.

S.

**) Die Wirkungen dieses Mittels sind viel weniger gegen die entzündliche Reitzung der Arterien, als gegen die abnorm gesteigerte Plastizität des Blutes gerichtet. Es scheint die Neigung zur Coagulation oder faserstoffigen Bestandtheile des Blutes zu vermindern, und wirkt daher den schlimmen Ausgängen der Entzündung entgegen. Wird es in abführenden Gaben gereicht, so befördert es reichliche und consistente Absonderungen im Darmkanal, führt also wahrscheinlich plastische Substanz aus, und wirkt nach Umständen zugleich ableitend.

S.

***) Indem sie den erregenden Faserstoffgehalt des Blutes vermindern.

S.

schrieben worden, und noch verworrener und schwankender sind die Begriffe, welche man mit der Bezeichnung „asthenisches Fieber" verbunden hat.

Eine präzise Definition läßt sich freilich so wenig von diesem, wie von jedem anderen Fieber geben. Der Form nach ist es bald anhaltend, bald nachlassend, bald intermittirend, entsteht aus schwächenden Ursachen und charakterisirt sich durch eine, bald früher, bald später hervortretende eigne Schwäche, welche jedoch nie als Folge der Krankheit gedacht werden kann.

Das asthenische Fieber hat am häufigsten die nachlassende Form, ist aber auch eben so oft ein Intermittirfieber, ja die meisten aussetzenden Fieber haben eine asthenische Natur. Hat es jedoch einen hohen Grad erreicht, oder ist es nach sehr heftig einwirkenden, schwächenden Schädlichkeiten entstanden, so nimmt es einen anhaltenden Typus an. Auch das hypersthenische Fieber kann in ein asthenisches übergehen, aber alsdann ist nur eine indirekte Schwäche durch das Fieber erzeugt worden. Es zeigt sich die, dem asthenischen Fieber zum Grunde liegende Schwäche entweder allgemein, oder in einzelnen Systemen und Organen, ist aber immer ein ursächliches Moment, und nie die Wirkung der Krankheit.

Das asthenische Fieber erscheint theils einfach, theils zusammengesetzt, theils auch complizirt. Es verbindet sich gern mit örtlichen Entzündungen, Katarrhen, Rheumatismen, Blutflüssen und acuten Exanthemen.

Die Ursachen, aus welchen sich das asthenische Fieber hervorbildet, sind theils heftige, schnell einwirkende, theils besitzen sie einen geringeren Grad der Heftigkeit. Wenn es aus heftig einwirkenden Ursachen entsteht, pflegt es keiner Constitution zu schonen, ergreift vielmehr die kräftigsten Individuen, ohne Diathese und Seminium. Auf eine solche Weise wirken besonders die Contagien. Sie und ähnliche Ursachen erzeugen eine Schwäche des Ge-

sammtorganismus, welche jedoch bald mehr im irritabeln und Gefäßsystem, bald mehr im sensibeln System hervortritt. Es kann aber auch eine solche Schwäche in der Constitution begründet, und schon in früherer Jugend entstanden seyn.

Zu den Gelegenheitsursachen des asthenischen Fiebers gehört auch der Mangel an naturgemäßen Inzitamenten, oder die abnorme Beschaffenheit derselben; z. B. Mangel an Nahrungsmitteln, schlechte Nahrungsmittel, Entbehrung des Lichtes, der Luft, verdorbene, unreine Luft u. d. m. Es giebt aber auch viele eigenthümliche Schädlichkeiten, als niederdrückende Gemüthsbewegungen, epidemische und endemische Einflüsse, Contagien, und eine Menge verborgener Ursachen.

Die nächste Ursache möchte noch schwerer anzugeben seyn, als bei dem hypersthenischen Fieber. Das Fieber soll, wie bereits früher angedeutet worden ist, überhaupt aus einem Mißverhältniß zwischen dem Nerven- und Gefäßsystem hervorgehen, und daraus, wenn man ein Vorherrschen des Gefäßsystems annimmt, läßt sich zum Theil das hypersthenische Fieber erklären. Bei dem asthenischen müßte also die Anomalie mehr im Nervensystem gesucht werden, weshalb es denn auch von Einigen Nervenfieber genannt worden ist. Nicht immer tritt aber die Schwäche oder überhaupt ein Leiden nur ausschließlich im Nervensystem hervor, sondern oft erscheint sie im Gesammtorganismus, in fast allen Verrichtungen desselben. Sollte dennoch die nächste Ursache im Nervensystem liegen, so müßte dieß das System der organischen Nerven, das Gangliensystem seyn *).

---

*) Es ist in der That schwer, sich von dem asthenischen Fieber, wie es Dozent im Obigen darzustellen bemüht ist, einen klaren Begriff zu machen. Fast möchte man ein ursprünglich asthenisches

Eintheilung des asthenischen Fiebers.

Eine ganz genaue Eintheilung desselben giebt es nicht. Das Fieber zeigt sich nicht immer anfangs deutlich. Die Erfahrung lehrt ferner, daß es eine unendliche Menge von Varietäten des asthenischen Fiebers gebe, so daß, wenn man auch einige Spezies ausgemittelt hat, diese dennoch wiederum die mannigfaltigsten Modificationen erleiden. Man darf also auf die Eintheilung der asthenischen Fieber nicht viel bauen, und muß jedes Fieber dieser Art individuell betrachtet und behandelt werden. Doch

---

Fieber überhaupt bezweifeln. Denn daß bei vorhandener, wahrer Schwäche ein jedes Fieber leicht eine asthenische Natur annehmen könne, d. h. vermögend sey, die schon vorhandene Schwäche noch zu vermehren, ist leicht zu begreifen, erklärt aber keinesweges das ursprünglich asthenische Fieber. Daß ferner Fieber, welche das Nervensystem heftig afiziren oder mit tiefen Leiden dieses Systems verbunden sind, (Nerven- und nervöse Fieber, oft auch exanthematische Fieber,) oder bei welchen eine Verletzung und Entmischung des wichtigsten Lebensinzitaments, des Blutes, Statt findet (Faulfieber), ebenfalls leicht asthenisch werden, kann allerdings auch eingesehen werden. Daher würde das wahre primäre asthenische Fieber nur aus einer großen, schon vorhandenen Schwäche, oder aus ungemein schwächenden Einflüssen und Schädlichkeiten hervorgehen können. Für die Praxis ist aber gewiß die Eintheilung des Fiebers überhaupt in das hyperstheniſche und asthenuische, als in zwei große, sich gewissermaßen entgegengesetzte Hauptgeschlechter, sehr nachtheilig, weil der Arzt dadurch nur allzu leicht zu einem einseitigen Verfahren verleitet werden kann, oder wenigstens veranlaßt wird, vorauszusetzen, daß ein jedes Fieber entweder hyperstheniſcher oder asthenischer Natur sey, und deshalb entweder eine schwächende oder erregende, stärkende Behandlung erheische; da es doch eine große Anzahl von Fiebern giebt, welche weder zu den hyperstheniſchen, noch zu den asthenischen gehören, und daher weder schwächend, noch stärkend behandelt werden dürfen, wie die aktiven Fieber, die Reitzfieber, u. a. m.

S.

möchte ungefähr folgende Eintheilung noch die zweckmäßigste seyn.

I. Das einfache asthenische Fieber (febris asthenica simplex), das adynamische Fieber der neueren französischen Aerzte. Es kann einfach genannt werden, weil es sich noch nicht weiter bestimmt hat, noch in keinem bestimmten Systeme hervortritt, noch nicht komplizirt ist, auch noch keine bestimmte Form angenommen hat. Es wird von Schwäche des Gesammtorganismus, besonders aber der vitalen Verrichtungen, des Pulses, des Athemholens, begleitet; doch tritt noch kein deutliches Leiden oder Ergriffenseyn des Nervensystems hervor, weshalb es auch nicht als ein Nervenfieber betrachtet werden kann. Auch bemerkt man dabei keine fehlerhafte Beschaffenheit der Säfte, und eben so wenig hat es einen gastrischen Charakter. Man sieht dieses Fieber sehr oft (?) in dieser einfachen Gestalt. Die Erregungstheoretiker nennen es den leichteren Synochus. Wenn es unzweckmäßig, besonders mit Ausleerungen, behandelt wird, so geht es in ein Nervenfieber über.

II. Das Nervenfieber (febris nervosa). So nennt man das asthenische Fieber, sobald sich dabei bedeutende Abnormitäten in den Functionen des Nervensystems zeigen. Der Charakter dieses Fiebers ist nicht allein Adynamie, sondern auch Ataxie, welche sich durch Unordnung und Mangel an Zusammenhang in den Symptomen zu erkennen giebt. Es begreift drei Spezies unter sich:

1) Das akute Nervenfieber (febris nervosa acuta), welches wieder zwei Varietäten enthält, nämlich das versatile Nervenfieber (febris nervosa versatilis) und das torpide Nervenfieber (febris nervosa torpida, stupida). Letzteres scheint der Typhus des Hippokrates und der alten Aerzte gewesen zu seyn.

2) Das akute bösartige Nervenfieber (febris nervosa acuta maligna). Es ist von dem vorigen noch durch einen größeren Mangel an Zusammenhang unter den Symptomen verschieden.

3) Das schleichende Nervenfieber (febris nervosa lenta) zeichnet sich durch seine Dauer aus, und grenzt fast an Nervenschwindsucht.

III. Zusammengesetztes asthenisches Fieber (febris asthenica composita). Hier unterscheide man:

1) Das gastrische asthenische Fieber (febris gastrica asthenica), eine Zusammensetzung des asthenischen mit dem gastrischen Fieber. Es sind dabei die wichtigsten Reproductionsorgane ergriffen. Varietäten sind das asthenische gallichte, schleimichte und Wurmfieber.

2) Das faulichte asthenische Fieber (febris putrida asthenica), ehemals Faulfieber, febris putrida, der synochus putris der Alten; mit Neigung zur Entmischung und Zersetzung in der organischen Materie und in den Flüssigkeiten. Es liegen ihm in der Regel ganz besondere, wichtige Schädlichkeiten zum Grunde, selbst Contagien, welche sich oft von selbst erzeugen, oder aus anderen Krankheiten entwickeln, wenn die Kranken in einer verdorbenen Luft zu athmen gezwungen sind. Hierher gehören das Lazarethfieber (febris putrida asthenica nosocomialis), das Schiffsfieber (febris putrida nautica), das Kerkerfieber (febris putrida carceralis). Das Contagium besteht bei einigen dieser Fieber schon länger, z. B. bei der Pest (febris putrida asthenica orientalis und occidentalis, gelbes Fieber).

IV. Symptomatisches asthenisches Fieber (febris asthenica symptomatica). Es entsteht aus der Organisationsverletzung einzelner Systeme und Gebilde.

Es gehören hierher das phthisische und hektische Fieber, und das faulichte oder Colliquationsfieber, welches den tödtlichen Ausgang chronischer Kachexien, der Wassersucht, des Skorbuts begleitet.

Von der Natur und Beschaffenheit des asthenischen Fiebers.

Das einfache asthenische Fieber kommt häufig nach geringen Veranlassungen vor, z. B. nach Diätfehlern. Bei einer guten und zweckmäßigen Behandlung bildet es sich nicht vollkommen aus, sondern hört innerhalb weniger Tage auf. Ist das erregende Moment von größerer Bedeutung, die Diathesis beträchtlicher, so tritt dieses Fieber nicht selten mit Heftigkeit hervor, und seine Diagnose wird schwierig; denn es kann unter diesen Umständen den Anstrich eines hypersthenischen bekommen. Dennoch giebt es manche, größtentheils aus der Erfahrung entnommene, Unterscheidungsmerkmale. So beginnt z. B. das asthenische Fieber wol nur selten, wie das hypersthenische, ohne Vorboten; die Frostperioden dauern bei jenem länger, und die Kälte ist beträchtlicher, auch hat der Kranke gleich zu Anfange eine Empfindung von Schwäche und Kraftlosigkeit. Die Haut ist heiß, und mehr zu dünnen und wässerigen Schweißen geneigt, der Puls ist frequent, schnell und auch wol voll, (aufgeblasen,) aber nicht hart, und läßt sich leicht hinwegdrücken, zeigt auch eine gewisse Veränderlichkeit, welche man bei hypersthenischen Fiebern nicht wahrnimmt. Auch ist beim asthenischen Fieber die Respiration mehr gebunden und schneller. Beim hypersthenischen Fieber ist der Urin beständig hochgefärbt, und liefert die Zeichen der Kochung und Krisis; im asthenischen Fieber hat er eine unbeständige Beschaffenheit, meistens auch eine blassere Farbe, oder setzt schon in den ersten Tagen, was auf Böses deutet, ein Sediment ab.

Endlich zeigt das asthenische Fieber gleich in den ersten Tagen viel deutlichere Remissionen, als das hypersthenische.

Zur Sicherstellung der Diagnose kann auch die Berücksichtigung der Ursachen Vieles beitragen. Besonders kommt es auf die Constitution des Kranken an. Ist diese schwächlich oder geschwächt, so kann man weit eher ein asthenisches, als ein hypersthenisches Fieber erwarten; daher kommt es auch bei Frauenzimmern häufiger, als bei Männern vor. Unter den Gelegenheitsursachen lassen ein kümmerliches Leben, eine sitzende, mit Geistesanstrengungen, Meditationen, Lukubrationen verbundene Lebensweise die Entstehung eines asthenischen Fiebers vermuthen. Besondere Ursachen desselben sind Kälte, besonders eine feuchte, kalte Luft, auch gewisse Miasmen, namentlich Sumpfluft, u. d. m.

Ueber den ferneren Verlauf des asthenischen Fiebers ist Folgendes zu bemerken. Wenn es aus minder wichtigen Ursachen entstanden ist, wenn es sich weniger ausgebildet hat, wenn es zweckmäßig behandelt wird, so kann es, bei einer nicht gar zu ungünstigen Constitution des Kranken, leicht überwunden werden. Fand aber eine unzweckmäßige, entweder direkt und übermäßig schwächende, oder allzu erregende, reitzende, stimulirende Behandlung Statt, dann kann es leicht in ein nervöses oder faulichtes Fieber übergehen. Ob ein oder das andere geschehen soll, hängt theils von der Constitution des Kranken, theils von den mitwirkenden Ursachen ab; doch haben auch endemische und epidemische Einwirkungen, Contagien, darauf oft einen noch wichtigeren Einfluß.

Zu der Stellung einer richtigen Prognose ist es nöthig, dieses Fieber so viel, als möglich, individuell zu betrachten. Im Allgemeinen wächst die Gefahr mit dem Grade des Fiebers, ist aber allerdings immer dann am größten, wenn das Fieber von einem Contagium ausgeht, weil der Fieberreitz noch durch das Exanthem vermehrt

wird, und dieses auch leicht zurücktreten kann. Auch nach der Form läßt sich im Allgemeinen die Gefahr bestimmen. Je deutlicher und bestimmter nämlich Remissionen hervortreten, desto leichter ist die Krankheit; je mehr sich aber der Typus des Fiebers dem anhaltenden nähert, desto gefährlicher ist es.

Vieles hängt nun auch von der Behandlung ab, denn ein Fehlgriff bei dieser im Anfange macht oft die Prognose böser.

In Beziehung auf die Heilart des asthenischen Fiebers gilt Folgendes. So lange man die Natur dieses Fiebers noch nicht kennt, muß man, bis sie sich deutlicher offenbart, mit der Behandlung sehr vorsichtig seyn. Am meisten hat man sich indessen wohl vorzusehen, daß man durch einen Anstrich der Hypersthenie nicht zu einer allzu schwächenden Behandlung verleitet werde. Doch sind wirksamere erregende und reitzende Mittel eben so sehr zu vermeiden. Wenn ein Anstrich von Hypersthenie vorhanden ist, so gebe man Kali, mit Zitronensaft gesättigt, mit einem gelind erregenden Wasser, oder einem sehr verdünnten, ätherischen Geist, auch essigsaures Kali, Digestivliquor, und sehe darauf, daß diese Mittel nicht etwa Durchfall erregen. Fehlt dieser Anstrich, so dient ein schwacher Aufguß der Valeriana, der Chamillen, zum Getränk eine Abkochung von Gerstengraupe mit einem ätherischen Spiritus; doch muß man dabei symptomatische Schweiße vermeiden.

Ist das asthenische Fieber aus deutlicheren, schwächenden Ursachen entstanden, z. B. aus beträchtlichem Säfteverlust, hat der Kranke eine schwächliche oder geschwächte Constitution, so kann man allerdings den Uebergang in ein nervöses Fieber befürchten. Unter solchen Umständen dient ein erregendes Verfahren, der Gebrauch inzitirender Mittel, wobei man mit den milderen beginnt, und allmählich steigt. Treffliche Dienste leisten hier ein laues Bad,

der bescheidene Gebrauch des Weins, oder einer Abkochung von Weißbrod mit Weingeist und Zucker zum Getränk. Als Arzneimittel dienen Essigäther, von welchem man zum Schwefeläther übergeht, alsdann Valeriana, Angelika, Kontrajerva, Serpentaria, Arnika, ätherische Valeriana- oder Kastoreumtinktur, Moschus, Kastoreum, Ammonium, bernsteinsaurer Ammoniumliquor. Stellen sich hinreichende Remissionen ein, so werden diese alsbald zur Anwendung eines Aufgusses oder einer Abkochung der Chinarinde benutzt, mit welcher man erregende Mittel verbindet. In manchen Fällen leistet die Huxhamsche Chinatinktur (aus Chinarinde, Serpentaria, Saffran bestehend) unter solchen Umständen treffliche Dienste. Uebermäßige oder nachtheilige Ausleerungen, besonders Durchfälle, werden durch Opium beschränkt oder beseitigt.

Das, von sehr beträchtlich einwirkenden Ursachen entstandene, mehr zusammengesetzte, in das nervöse oder faulichte übergehende, asthenische Fieber erfordert alsbald von Anfang an eine besondere Behandlung. Wenn ein Contagium zum Grunde liegt, so wird oft im Anfange ein Brechmittel nützlich, welches nicht nur den Verlauf der Krankheit erleichtert, sondern auch bisweilen ihre fernere Ausbildung unterbricht. Zu einem ähnlichen Zwecke dienen unter anderen Umständen diaphoretische Mittel. Wenn das asthenische Fieber einen faulichten Charakter angenommen hat, so treten die Symptome der Sepsis und der Colliquation hervor, welche eigene Mittel und überhaupt eine eigene Behandlung nöthig machen.

Wenn die Krankheit in den Zeitraum der Rekonvaleszenz tritt, so nehme man auf eine gründliche Stärkung des Organismus Rücksicht, denn die zurückbleibende Schwäche begründet eine Disposition zu Rückfällen. Das stärkende Heilverfahren besteht aber nicht allein in der Anwendung roborirender Arzneimittel, sondern auch in der Anordnung eines zweckmäßigen Verhaltens, in Aufheite-

rung des Gemüths, Bewegung in freier Luft, stärkender und ernährender Kost, in dem bescheidenen und vorsichtigen Genuß des Weins, u. d. m.

Das asthenische nervöse Fieber (febris maligna der älteren Aerzte, febris atacta des Selle, febris continua nervosa des P. Frank, febris typhodes des J. Frank, febris typhosa der Neueren).

Seit Willis, welcher dieses Fieber aus einer fehlerhaften Beschaffenheit des Nervensaftes herleitete, nennt man dieses Fieber Nervenfieber. (Th. Willis, de morb. convulsiv. in operib. omnib.) R. A. Vogel bestimmte den Begriff des Nervenfiebers näher. Sonst nannte man es im Allgemeinen bösartiges Fieber. Allerdings haben auch die meisten Nervenfieber eine bösartige Beschaffenheit, doch giebt es, besonders unter den sporadisch vorkommenden, auch gutartige Nervenfieber, und man unterscheidet daher mit Recht den nervösen Charakter von dem bösartigen, wie auch schon Stoll es für zweckmäßig hält.

Das wirklich bösartige Nervenfieber zeichnet sich durch seine Trüglichkeit, (z. B. scheinbare Gelindigkeit mit äußerster Gefahr), durch das Widersprechende in seinen Symptomen, durch einen höchst unregelmäßigen Verlauf, durch das Hinzukommen ungewöhnlicher, der Krankheit sonst nicht zugehörender, Symptome aus. Die Bösartigkeit ist gewissermaßen etwas Accidentelles, beruht oft auf individuellen Umständen, auf der individuellen Constitution, giebt sich gleich in den ersten Tagen durch eine ungemein große Schwäche zu erkennen, wechselt aber auch im Verlauf der Krankheit, und verbindet sich allerdings gern mit dem nervösen Charakter, kommt daher auch bei Nervenfiebern am häufigsten vor. Gewissermaßen gehört auch der Umstand, daß man von dem auffallenden Darniederliegen der Kräfte, von

jenen ungewöhnlichen Symptomen, nicht recht die Ursachen einsieht, mit zu den Kriterien der Bösartigkeit. Daher ist im weiteren Sinne ein jedes Nervenfieber, im engeren aber nur dasjenige bösartig zu nennen, bei welchem eine auffallende, große Anomalie in den Functionen Statt findet, und zu welchem bald eine schnelle, sogenannte pathologische Veränderung der organischen Materie hinzutritt. Letztere geht besonders aus der Einwirkung epidemischer Einflüsse oder der Contagien hervor. Dieß sind nun die sogenannten typhösen (febris nervosa typhodes, typhus), oder auch faulichten (febris nervosa putrida) Nervenfieber, welche sporadisch, epidemisch und endemisch vorkommen.

Das Nervenfieber hat einen unbestimmten, undeutlichen Anfang, es gehen wol immer Vorboten voran, aber so, daß man nie genau den Zeitpunkt bestimmen kann, wo das eigentliche Fieber angefangen hat. Bald zeigen sich Abnormitäten im sensibeln System, Nervenzufälle, deren Ursachen man nicht einsieht, oder nur schwer nachzuweisen vermag. Die das Fieber begleitenden Symptome stehen alle mehr oder weniger mit einander im Widerspruch, ja sie entsprechen auch oft nicht einmal der Krankheit selbst, sind außerdem höchst wandelbar, kommen und verschwinden ohne erkennbare Ursache. Endlich zeigt sich entweder gleich im Anfange schon großer Kräftemangel, Muthlosigkeit, Angst, oder, ebenfalls schon in den ersten Tagen, eine auffallende Veränderung des Betragens, der Sitten, eine Unrichtigkeit des Gemeingefühls, eine krankhafte Heiterkeit und Zuversicht, ein unrichtiges oder falsches Empfinden des eigenen Zustandes. Kritische Erscheinungen treten entweder allzu früh, alsbald in den ersten Tagen der Krankheit hervor, oder sie sind unvollständig, unvollkommen, und können nichts zur Entscheidung beitragen, daher auch nicht als entscheidend betrachtet werden.

Man kann folgende Spezies des Nervenfiebers unterscheiden:

Das sporadische Nervenfieber, kommt bei einzelnen Individuen vor, und geht gewöhnlich aus einer eigenthümlichen Disposition, aus anderweitigen, constitutionellen Leiden des Nervensystems (labes hypochondriaca, hysteriaca) hervor. Solche andauernde Nervenkrankheiten bilden sich leicht zu einem Nervenfieber aus.

Das endemische Nervenfieber ist in gewissen Gegenden, besonders in niedrig liegenden, naßkalten (Holland, England) zu Hause, und verdankt offenbar jenen Abnormitäten des Bodens und der Atmosphäre, auch wol einer volksthümlichen, fehlerhaften Lebensweise seinen Ursprung.

Das epidemische Nervenfieber verbreitet oft seine Herrschaft, ohne daß man die Ursachen davon nachweisen kann. Andauernd warme Witterung, besonders eine zugleich feuchte Atmosphäre, herrschende Süd- und Südwestwinde scheinen seiner Entstehung günstig zu seyn, doch kommt es auch bei der verschiedenartigsten Witterung vor.

Das kontagiöse Nervenfieber. Das Kontagium wird entweder aus der Fremde eingeführt, oder es entwickelt sich unter epidemischen Einflüssen, oder in Krankenhäusern, Lazarethen, Lägern, Festungen, Kerkern, auf Schiffen. Man könnte diesem Nervenfieber den Namen Typhus, typhöses Nervenfieber geben.

In Betracht des Verlaufs ist das Nervenfieber entweder akut, oder langwierig, doch findet sich in der Wirklichkeit zwischen dem akuten und langwierigen Nervenfieber keine scharfe Grenze. Das akute Nervenfieber spielt oft in das langwierige hinüber (febris nervosa acuta ex decidentia).

Nach den auffallendsten Erscheinungen unterscheidet man:

a) das torpide, stupide Nervenfieber (febris

nervosa stupida, torpida), den Typhus des Hippokrates. Die Namen und Bezeichnungen dieses Fiebers beziehen sich auf die damit verbundene Stumpfheit und Trägheit des sinnlichen Empfindungsvermögens und Gemeingefühls.

b) Das versatile Nervenfieber (febris nervosa versatilis des P. Frank), so genannt wegen des Wechsels und der Unbeständigkeit der damit verbundenen Zufälle. Hierher gehört auch noch die sogenannte febris nervosa dissimulata, eine Form des Nervenfiebers, welche mehr bekannt seyn sollte. Das Nervenfieber spielt dabei unter verschiedenen Larven, z. B. es erscheint als Wechselfieber, als lavirtes Wechselfieber, oder nimmt auch, nach Dozents Beobachtungen, die Form eines katarrhalischen Fiebers oder eines Halskatarrhs an. Dieses Fieber nannte die Schule des Stahl bösartiges Katarrhfieber (febris catarrhalis maligna) *).

---

*) Jeder praktische Arzt wird mir zugestehen, daß unsre bisherige Eintheilung der Nervenfieber sehr unvollständig ist, und zum Theil zu großen Irrthümern Gelegenheit giebt. Ich unterscheide zunächst:

I. Nervenfieber, mit einem idiopathischen Leiden des Nervensystems dynamischer Art.

II. Nervöse Fieber, bei denen das Nervensystem zwar auch auffallend leidet, aber auch wichtige Anomalien in der Krasis, in den Membranen und Häuten, in den Assimilationsorganen nachgewiesen werden können.

Die reinen Nervenfieber zerfallen:

a) in das erethistische Nervenfieber (febris nervea erethistica, inflammatoria, phrenitis der Aelteren), mit einer lebhaften Reitzung des Nervensystems und mit nicht unbeträchtlichem Gefäßfieber. Es kommt meistens nur sporadisch vor, befällt jüngere, blühende, und dabei sensible Individuen, und steht oft der Hirnentzündung sehr nahe.

Das akute Nervenfieber (febris nervosa acuta).

Das akute Nervenfieber hieß bei den älteren Aerzten, z. B. bei Brendel, phrenitis, bei Sauvages typhus

---

b) Das versatile Nervenfieber, mit großer Hyperästhesie, wechselnden Erscheinungen, befällt sporadisch nervensieche, hypochondrische, hysterische Individuen.

c) Das torpide Nervenfieber (febris nervosa torpida, stupida) mit Befangenheit des sinnlichen Wahrnehmungsvermögens, Gleichgültigkeit, Schlafsucht (typhus comatodes des Sauvages, lethargus des Vogel).

d) Das paralytische, echtasthenische Nervenfieber (febris nervosa paralytica, lethargus primarius der Aelteren; s. 1. Bd. Semiotik, S. 271.), mit Hinfälligkeit, scheinbar ruhigem Schlummer, großer Schwäche.

Die nervösen Fieber unterscheide ich in folgende Spezies.

a) Die typhösen Fieber (typhus), erkennbar an einem pathognomonischen Symptom, nämlich an der Typhomanie, einer eigenthümlichen Umnebelung des Gemeingefühls, welche vom Stupor und Sopor verschieden ist, außerdem zwischen dem venös gastrischen und exanthematischen in der Mitte stehend, und sich durch materielle Krisen (Abscesse, Exantheme, gastrische Darmabscheidungen), entscheidend. Es gehören hierher:

1) Die orientalische Pest, mit pseudokritischen Drüsen-Abscessen.
2) Die occidentalische Pest, das gelbe Fieber (typhus icterodes), mit einer pseudokritischen Gelbsucht, mit ähnlichen Darmausleerungen.
3) Der ansteckende Typhus des Hildenbrand (typhus contagiosus), und das Lazareth-, Schiffs-, Kerker-, Lagerfieber), mit einem unvollkommenen Exanthem, später mit Darmkrisen. Sie sind wol alle kontagiösen Ursprungs.
4) Der sporadische Typhus, Abdominaltyphus, dem gastrischen Fieber nahe stehend, mit Darmkrisen und einem Exanthem, auf der inneren Fläche des Nahrungskanals, meistens miasmatischen Ursprungs, bald epidemisch werdend.

Sobald die ursprünglich gastrischen, faulichten Fieber einen nervösen Charakter annehmen, kommen sie

romatodes, auch wol hydrophobia spondanea, lethargus, und hat noch viele andere Namen. Doch werden damit verschiedene Spezies desselben bezeichnet.

---

in diese Abtheilung. Dasselbe gilt von den katarrhalischen und Schleimfiebern (catarrhales malignae, pituitosae malignae, z. B. die von Sarcone so schön beschriebene, neapolitanische Epidemie).

b) Die exanthematischen nervösen Fieber. Zu diesen gehören zum Theil einige der schon erwähnten, nämlich der Petechialtyphus und der ansteckende Typhus. Auch können alle fieberhaften, d. h. akuten Exantheme den nervösen Charakter annehmen. Immer aber verbindet sich dieser Charakter:

1) mit dem essentiellen Frieselfieber (febris miliaris), mit vielen Nervensymptomen, dem erethistischen, noch öfter dem versatilen Nervenfieber nahe verwandt.

2) Das Aphthenfieber, Schwämmchenfieber (febris aphthosa), den typhösen Fiebern nahe stehend.

3) Das Petechialfieber, Fleckfieber (febris petechialis), dem Faulfieber sich nähernd.

Diese exanthematisch-nervösen Fieber gehen oft aus epidemischen Einflüssen, aus Miasmen hervor, bilden sich auch wol Kontagien, gesellen sich aber auch zu anderen, in ihrem Verlauf gestörten, schlecht behandelten Fiebern, zu Nervenfiebern, gastrischen Fiebern, Schleimfiebern, selbst zu rheumatischen und katarrhalischen Fiebern.

Die angegebene Eintheilung hat einen nicht geringen praktischen Nutzen. Die reinen Nervenfieber indiziren ein positives, direktes Verfahren; das erethistische Nervenfieber erheischt ein temperirendes, das versatile ein beruhigendes, besänftigendes, krampfstillendes, das torpide ein reitzendes, aufregendes und das paralytische ein analeptisches, erregend stärkendes Verfahren. Den typhösen Fiebern liegt ein Stoff zum Grunde; sie fordern Leitung der Krisen, Beförderung derselben, und nach Umständen, nach dem Genius der Epidemie, (so lehrt eine unbefangene Beobachtung,) bald eine vorsichtige Herabstimmung der übermäßigen vitalen Thätigkeit, bald Aufrichtung der Kräfte, so daß bei ihnen in verschiedenen Fällen bald ein mäßiges, temperirendes Verfahren, bald aber auch ein kräftig erregendes und reitzendes (methodus alexipharmaca) nöthig wird. Dasselbe gilt von den exanthematisch-nervösen Fiebern, wo überdieß das Exanthem große Rücksicht erheischt.

Ueber das Pathologische und Therapeutische des akuten Nervenfiebers findet man das Wichtigste bei Caelius Aurelianus (morb. acut. libr. II., cap. 32, wo er es passio cardiaca nennt); bei Celsus, (libr. XXX, cap. 19. unter dem Namen morbus cardiacus); ferner bei Th. Willis (de morbis convulsivis), welcher es sporadisch, und auch in einer Epidemie beobachtete. Sydenham beschreibt es in seinen Werken (schedula monitoria de nov. febr. ingress.), und Huxham (in den opp. physic. medic., tom. II.); Morgagni (de sedib. et caus. morb., epistol. VII., §. 16). Das Allgemeine ist in Selle's Pyretologie trefflich vorgetragen, so wie auch bei S. G. Vogel (im 1. Bde. seines Handbuchs der praktischen Arzneiwissenschaft).

Beschreibung der Symptome und des Verlaufs der Krankheit *).

Die Beschreibung des Nervenfiebers ist wegen der Wandelbarkeit seiner Symptome ungemein schwierig. Es gehen demselben, besonders dem sporadischen, stets Vorboten voran, nämlich Trägheit, Mattigkeit, große Niedergeschlagenheit, Mißmuth; auch wol Ekel, Appetitlosigkeit. Dergleichen Vorboten können mehrere Tage andauern. Der Anfang des Fiebers ist schwer zu bestimmen, es beginnt mit überlaufenden Schauern, abwechselnd

---

Da aber bei den Nervenfiebern vorzugsweise, bei den nervösen doch auch immer mehr oder weniger das Nervensystem, dieser Träger der Vitalität leidet, so steht bei allen die Indication zur Schonung und Erhaltung der Lebenskraft oben an.

S.

*) Mein verehrter Lehrer führt hier die Symptome fast aller Spezies des Nerven- und nervösen Fiebers so an, daß er sie in einem Bilde zusammenstellt.

S.

mit einer flüchtigen Hitze, doch so, daß die Kranken anfänglich mehr Kälte als Hitze empfinden. Bald stellen sich nun auch dünne, wässerige, unbeständige Schweiße ein; der Puls ist meistens klein, schwach, bisweilen aber auch härtlich, veränderlich, bald frequent, bald selten, bald schnell, bald träge, und zeigt oft etwas Arhythmisches. Die Exacerbationen des Fiebers pflegen gegen Abend, bald früher, bald später, ja oft erst in der Nacht einzutreten. Der Kranke leidet, und leidet offenbar tief, aber er vermag nicht recht, sein Leiden anzugeben. Am häufigsten sind noch Klagen über Kopfschmerzen, besonders über Schmerzen im Hinterkopf, welche in den Exacerbationen noch zunehmen. Ueberhaupt sind diese Hinterhauptsschmerzen, und eine besondere, unangenehme Empfindung in den Präkordien, noch die beständigsten Symptome. Auch empfindet der Kranke in den Präkordien und im Unterleibe überhaupt Pulsationen, was jedoch nicht in allen Fällen bemerkt wird. Die Zunge hat anfänglich ein natürliches Aussehen, ist aber doch in den meisten Fällen trocken, oder hat einen weißlichen Ueberzug Beobachtet man sie genau, so bemerkt man, daß der Kranke sie nicht recht fest zu halten vermag. Die Stimme ist heißer, oder wenigstens klanglos, bisweilen wird sie dünn, scharf und kreischend. Es findet oft ein starker Trieb zum Uriniren Statt, doch wird meistens nur wenig eines rohen, wasserhellen, oder auch wol dunkel gefärbten Urins gelassen. Charakteristisch sind die Veränderungen, welche man an den Augen wahrnimmt. In den ersten Tagen der Krankheit haben die Augen einen eigenthümlichen, fremdartigen Glanz, sind leicht geröthet; späterhin werden sie schmutzig. Der Blick ist entweder unbeständig, oder auch fest auf einen Punkt gerichtet, wie der Blick eines Erstaunten (stupor) oder tief Nachsinnenden. Späterhin können die Augenlieder nicht vollkommen geschlossen werden. Das Gehör ist anfangs übermäßig geschärft, so

daß stärkeres Geräusch schmerzhafte Empfindungen verursacht; späterhin wird es stumpf. Die Kranken klagen in den meisten Fällen, besonders zur Zeit der Exacerbation, über Brausen vor den Ohren. Eine selten fehlende Schlaflosigkeit, mit beständiger Neigung zum Schlafe, ist eins der nachtheiligsten Symptome, und wirkt besonders störend auf das Gehirn, auf den inneren Sinn. Nimmt das Fieber ein böses Ende, so verfällt der Kranke späterhin in Sopor. In den ersten Tagen des Fiebers hat das Gesicht wol oft ein verändertes, aber doch kein verfallenes Aussehen. Die Extremitäten, besonders die Hände, sind bald kühl oder kalt, bald schwitzen sie; doch ist der Schweiß in der Regel kalt, oder erkaltet wenigstens bald an der Luft. Je mehr das Fieber seine Höhe erreicht, desto undeutlicher werden die, anfangs allerdings unterscheidbaren Remissionen. Nicht immer ist eine größere Frequenz des Pulses das Zeichen der Exacerbation; denn der Puls ist oft in der Exacerbation seltener, voller, in der Remission schwächer und frequenter. Auf der Höhe der Krankheit wird der Puls frequent, schnell, klein, es treten Delirien, wovon schon früher Vorboten und Spuren vorhanden waren, stärker und deutlicher hervor, die Zunge wird trocken, der Kranke kann sie nicht herausstrecken. Eine große Schwäche giebt sich in der Lage und Haltung, in den Bewegungen des Kranken zu erkennen. Das Fieber pflegt gegen den achten Tag die größte Höhe zu erreichen, und dann bemerkt man jene Mattigkeit, ein stilles Delirium (delirium tranquillum), einen klaren, wasserhellen Urin. Am neunten oder elften Tage brechen als unvollkommene Krise kalte, wässerige Schweiße aus, oder es stellen sich böse, wässerige Durchfälle ein, mit großer Schwäche. Oft erscheinen auch weiße Friesel (miliaria alba), wodurch der Krankheitszustand vergrößert wird; denn nun erfolgen schwerere Nervenzufälle, Convulsionen, Sehnenhüpfen (subsultus tendinum),

Zittern der Hände und der Zunge. Unter den angegebenen Erscheinungen pflegt der Tod gewöhnlich zwischen dem funfzehnten und sechzehnten Tage zu erfolgen. Doch ist der Verlauf dieses Fiebers sehr verschieden. Dozent sah den Tod schon am vierten oder fünften Tage erfolgen, beobachtete aber auch einen, zwischen dem siebenten und achten Tage eintretenden Zustand der Besserung, oder das Fieber verzog sich mit einem guten Ausgange bis zum zwanzigsten oder ein und zwanzigsten Tage. Eine schnelle Wiedergenesung ist indessen sehr selten, denn in den meisten Fällen verhält sich das Fieber wie eine acuta decidua. Der Tod kann aber auch plötzlich erfolgen. Gern verbindet sich, besonders bei Epidemien, das Fieber mit dem faulichten Zustande, wodurch dann der Typhus entsteht (?). Zeichen einer besseren Wendung sind vorzüglich gleichmäßige, dunstende Schweiße, welche oft einen widerlichen, süßlichen Geruch haben, und einen beträchtlichen Nachlaß des Fiebers herbeiführen. Auch entscheidet sich die Krankheit zuweilen durch Abscesse, oder durch Parotidengeschwülste; doch gewähren letztere eine sehr unsichere Entscheidung, weil sie nicht immer Metastasen, sondern oft nur symptomatische Erscheinungen sind. Das Stadium der Reconvalescenz dauert in der Regel sehr lange.

Das acute Nervenfieber zerfällt in folgende Spezies.

a) Das versatile Nervenfieber (febris nervosa versatilis);

b) das torpide Nervenfieber (febris nervosa torpida, stupida);

c) das bösartige Nervenfieber (febris nervosa maligna);

d) das langwierige Nervenfieber (febris nervosa lenta) *).

---

*) Das erethistische Nervenfieber hat Dozent nicht angeführt.

Das versatile Nervenfieber.

Das acute versatile Nervenfieber kommt meistens nur sporadisch vor. Charakteristisch ist bei diesem Fieber der Wechsel und die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, und der Widerspruch unter den Symptomen tritt hier am auffallendsten hervor. So bemerkt man z. B. bei einem normalen Pulse und wenig veränderter Temperatur die heftigsten Delirien oder Convulsionen. Das Gemüth wird auf die verschiedenartigste Weise affizirt. Manche Kranke sind ungemein heiter und fröhlich, andere sind traurig und kleinmüthig, und oft wechseln diese verschiedenen Zustände rasch mit einander. Selbst die Delirien sind oft mit einer heiteren, ausgelassenen Laune verbunden. Nach Dozents Beobachtung kommt das versatile Nervenfieber am häufigsten bei Frauenzimmern vor, und ist im Ganzen wenig gefährlich, obgleich es oft mit den heftigsten Convulsionen verbunden ist *).

Auch das paralytische ist hinweggelassen worden. Mit dem Namen bösartiges bezeichnet er das typhöse und exanthematische Nervenfieber (die Pest, das gelbe Fieber, den ansteckenden Typhus, das Friesel-, Aphthen-, Fleckfieber, die faulichten, gastrischen, schleimigen nervösen Fieber. Und doch begründen diese Verschiedenheiten wesentliche Unterschiede in der Behandlung.

S.

*) Hyperästhesis und Krampf, eine Verstimmung des Nervensystems, welche fast der hysterischen gleich kommt, machen das Wesentliche des versatilen Nervenfiebers aus. Wenn es sich mehr dem erethistischen Nervenfieber nähert, d. h. wenn eine subinflamatorische Reitzung der Nervensubstanz, und besonders des Gehirns, zum Grunde liegt, so kann es sehr gefährlich werden, indem sich heimlich eine, in Sphacelismus übergehende, tödtliche Hirnentzündung ausbildet. Die Heftigkeit des Gefäßfiebers giebt diesen Zustand zu erkennen.

S.

Das torpide oder stupide Nervenfieber, der Typhus der Alten.

Diese Spezies des Nervenfiebers ist offenbar weit gefährlicher. Sie giebt sich durch eine große Schwäche in den Verrichtungen des Gehirns und Nervensystems, durch verminderte Empfindlichkeit, durch Stumpfheit des Empfindungsvermögens und der Sinne zu erkennen. Die Kranken liegen entweder in einem soporösen Schlummer, aus welchem sie schwer ermuntert werden können, oder zeigen, wenn dies nicht der Fall ist, einen hohen Grad von Indifferenz, Gleichgültigkeit und Unkenntniß ihres eigenen Zustandes, so daß sie ihren gefährlichen Zustand durchaus verkennen und sich wol gar für gesund halten. Der Puls ist weich, kaum häufig, oft träg und langsam, der Kopf wird stets mehr und mehr eingenommen, die Schlafsucht nimmt zu. Die Zunge kann nur mit Mühe herausgestreckt werden, und zittert. Der Kranke vergißt, sie zurückzuziehen, unterläßt auch wol, ebenfalls aus Vergeßlichkeit, in den Mund genommenes Getränk hinunter zu schlucken, oder, selbst bei dringendem Bedürfniß, den Urin zu lassen. Dadurch kann eine, schon an und für sich tödtliche Urinverhaltung entstehen, weshalb die Wärter und Angehörigen des Kranken ihre Aufmerksamkeit auf diesen Umstand richten, und den Kranken öfter an das Urinlassen erinnern müssen. Die Prognose ist bei diesem Fieber höchst unsicher. Wird der Kranke gerettet, so geschieht es nur sehr allmälich; recht oft tödtet das Fieber aber auch plötzlich.

Wenn das torpide Nervenfieber, welches allerdings auch sporadisch vorkommt, epidemisch erscheint, so ist es nicht selten mit einem Schleimfieber verbunden (febris pituitosa maligna). Die Epidemie zu Neapel, welche Sarcone so musterhaft beschrieben hat, war ein solches bösartiges Schleimfieber. Dieses befällt in der Regel

öfter torpide, stumpfe, als sehr erregbare und sensible Individuen. Es findet dann überall eine reichliche Schleimabsonderung Statt, die Mundhöhle ist mit Schleim überzogen, was der Kranke auswirft oder durch Erbrechen ausleert, ist Schleim, im Urin zeigt sich ein reichlicher, schleimiger Bodensatz, und selbst in den, durch Vesikatorien gezogenen Blasen ist eine schleimige Masse enthalten. Bei dieser Varietät des torpiden Nervenfiebers ist die Gleichgültigkeit des Kranken, seine Indifferenz noch größer, als bei dem sporadischen. Ein, bei diesem epidemischen Fieber vorkommender häufigerer und vollerer Puls kann, bei Unkenntniß mit dem Wesen der Epidemie, leicht zu Blutentziehungen verleiten, welche aber sehr nachtheilig wirken, und veranlassen, daß die Krankheit um so eher ihre Höhe erreicht.

Auf dieser entstehen Delirien, die Zunge wird trocken und bekommt einen rindenartigen Ueberzug, es brechen klebrige Schweiße, Friesel und Aphthen aus, und der Zustand wird höchst gefährlich. Entstehen nun Durchfälle, verfällt das Gesicht (facies Hippocratica), so ist der Tod nahe. Die Genesung ist weit schwerer und langsamer, als bei dem versatilen Nervenfieber. Nicht selten bemerkt man im Verlauf dieses Fiebers um den dritten Tag eine heftigere Exacerbation (tritaeophyia). In der Genesung sind andauernde Schweiße sehr nützlich; eine nicht selten entstehende Salivation ist noch vortheilhafter, und darf durchaus nicht gehemmt werden.

Das bösartige Nervenfieber.

Das Trügerische in den Symptomen dieses Fiebers, welches oft die höchste Gefahr hinter einen Anschein von Gelindigkeit verbirgt, ist charakteristisch. Doch erkennt man die Bösartigkeit auch an den, oft unerwartet und plötzlich hervortretenden Nervenzufällen, an der Neigung

zur Entmischung der Säfte, zum Brande. Oft liegt ein Ansteckungsstoff zum Grunde, und dann erscheint das Fieber als der böseste Typhus (febris putrida der Alten). Es treten unter solchen Umständen heftige Blutflüsse, fast aus allen Theilen hervor, es brechen böse Petechien aus, und die Extremitäten werden schnell vom Brande ergriffen. Im Munde erscheinen bösartige Aphthen, der Leib wird meteoristisch aufgetrieben, es gesellen sich auch symptomatische Parotidengeschwülste, heftige, übelriechende Schweiße, kadaveröse Diarrhöen hinzu, und nun endigt die Krankheit schnell mit dem Tode.

Ein solches akutes Nervenfieber verdient mit vollem Rechte den Namen eines bösartigen, und wenn es epidemisch und zugleich mit einem Kontagium verbunden ist, kann man es Typhus (?) nennen. Es gehören hierher die akute, orientalische Pest (pestis acutissima, ephemera pestilentialis), das Petechialfieber (febris petechialis, petechizans, die nervoso-putrida der Alten), der ansteckende Typhus, das gelbe Fieber *).

---

*) Ich erlaube mir hier einige Bemerkungen über das typhöse Fieber. Dozent wirft den eigentlichen Typhus (wozu allerdings auch wol die Pest und das gelbe Fieber gehören) mit dem faulichten Nervenfieber oder nervösen Faulfieber zusammen, und es wird seiner auch in der Folge nicht weiter gedacht. Dennoch ist der Typhus ein nervöses Fieber eigenthümlicher Art, welches weder mit dem torpiden noch mit dem faulichten Nervenfieber verwechselt werden darf. Der für die Behandlung so durchaus wichtige Unterschied besteht nämlich darin, daß jene Fieber ein positives Heilverfahren erheischen, der Typhus aber, als eine Krankheit, welche von der Naturkraft auf eine eigenthümliche Weise (der bei uns vorkommende durch ein Exanthem und durch Darmexkretionen) entschieden wird, und einen eigenthümlichen Verlauf hat, nur indirekt, durch Regulirung und Leitung seines Verlaufs, durch Beförderung der Krisen behandelt werden kann. Man unterscheidet den ansteckenden und den sporadischen Typhus. Ersterer geht von einem Kontagium, Letzterer von miasmatischen und Witterungs-

Ursächliche Momente der Nervenfieber.

Für die sporadischen Nervenfieber giebt es ohne Zweifel eine gewisse Opportunität oder Diathese, welche nicht allein in einer allgemeinen Schwäche des Organismus, sondern vielmehr in einer eigenthümlichen Empfindlichkeit des sensibeln Systems, besonders des Gehirns besteht. Eine solche Diathese kann man bei Individuen mit Witz, Scharfsinn, lebhafter, bis zur Schwärmerei und zum Enthusiasmus gesteigerter Phantasie voraussetzen. Sie kann auch erblich und angeboren seyn, und giebt sich alsdann selbst in der Organisation zu erkennen, nämlich durch eine gewisse Zartheit derselben, durch eine feine, zarte Haut, schlaffe Muskeln, blaue Augen, blondes Haar. Ausgebildet wird eine solche Diathese durch Verzärtelung, frühzeitige Aufregung der Phantasie, Mißbrauch des Geschlechtsgenusses, Geistesanstrengungen, literarisches Leben, aber auch durch müssige, sitzende Lebensweise, durch heftige

---

einflüssen aus, und kann daher auch epidemisch herrschen. Beide haben in ihren Erscheinungen und in ihrem Verlauf Manches mit einander gemein. Sie beginnen mit einem katarrhalischen Reitzstadium (wie andere, akut exanthematische Krankheiten), auf welches das sogenannte nervöse Stadium folgt. In diesem tritt die charakteristische Erscheinung, von welcher der Typhus den Namen hat, nämlich jene, vom Sopor, wie vom Stupor durchaus verschiedene Betäubung und Umnebelung des inneren Sinnes (typhomania) hervor. Der sogenannte sporadische, oder besser Abdominaltyphus unterscheidet sich von dem kontagiösen dadurch, daß er mit einer entzündlichen Affection der Schleimhäute, besonders der Schleimhaut des Nahrungskanals verbunden ist, und man findet nicht selten auf dieser Schleimhaut in den Leichen eine exanthemartige Degeneration, weshalb die Krankheit für eine Abart des Aphthenfiebers anzusehen ist. (S. Pommer's Beiträge zur näheren Kenntniß des sporadischen Typhus, u. s. w. Tübingen, 1821.)

S.

Gemüthsbewegungen, schwärmerische Beschäftigung mit den schönen Künsten, besonders mit der Musik und Poesie, durch Leidenschaften, durch romanenhafte oder unglückliche Liebe, durch Mangel an Befriedigung der natürlichen Triebe, durch Ehrsucht, Neid, Eifersucht, Kummer und Sorge. Da heftige Leidenschaften im jugendlichen Alter öfter Statt finden, so werden auch jüngere Individuen häufiger von den sporadischen Nervenfiebern befallen, als ältere.

Zu den Gelegenheitsursachen gehören viele von den bereits angeführten, zur Ausbildung der Diathese beitragenden; außerdem schwächende Einflüsse, Geistesanstrengungen, Nachtwachen, Ausschweifungen, Blut- und Säfteverlust, Blutflüsse, übermäßige Menstruation, übermäßiger Hämorrhoidalfluß, auch allzu reichliche und anhaltende Schleimflüsse, Durchfälle, der Mißbrauch geistiger und erregender Getränke, des Weins, Weingeistes, des grünen, chinesischen Thee's, eine allzu erregende und reitzende, gewürzhafte Kost. Bei den weiter verbreiteten Nervenfiebern sind epidemische Einflüsse und Kontagien oder Miasmen als die wichtigsten Ursachen zu betrachten.

Spezielle Behandlung der akuten Nervenfieber.

Da das Nervenfieber als eine Spezies des asthenischen Fiebers betrachtet werden muß, so findet das, über die Behandlung des asthenischen Fiebers überhaupt Gesagte auch hier seine Anwendung *). Doch müssen einige

---

*) Dieser Ausspruch kann, wenn er nicht wichtige Beschränkungen erleidet, zu sehr nachtheiligen Mißgriffen in der Behandlung Veranlassung geben. Keinesweges haben nämlich alle nervösen und Nervenfieber eine asthenische Natur. Die typhösen und noch mehr die exanthematischen Nervenfieber sind active Krankhei-

Momente berücksichtigt werden, welche das, dieses Fieber auszeichnende Leiden des Nervensystems betreffen.

Bei der Behandlung des Nervenfiebers kann man dreierlei Hauptindicationen aufstellen.

Erste Indication. Sie erheischt die Entfernung der Ursachen. Daher muß zunächst, wenn es vorhanden ist, das Kontagium berücksichtigt werden, oder, wo dieses fehlt, muß der praktische Arzt auf die epidemischen Einflüsse Rücksicht nehmen. Wo sich auch diese nicht nachweisen lassen, da ist die individuelle Constitution zu berücksichtigen. Eine Körperbeschaffenheit, wie sie zur Entstehung der Nervenfieber disponirt oder Gelegenheit giebt, entsteht oft aus langwierigen Leiden und aus daraus hervorgegangenen wichtigen Störungen in den Functionen des reproductiven Systems; daher legen Hypochondrie, Hysterie, chronische Rheumatismen, langwierige und unregelmäßige Arthritis, besonders die Letztere, so wie überhaupt erschöpfende Krankheiten oder der Mißbrauch angreifender Arzneimittel den Grund zu Nervenfiebern, so wie auch im Allgemeinen geschwächte Individuen am öftersten davon ergriffen werden. Daraus erklärt sich aber auch der Umstand, daß sporadische Nervenfieber in der Regel weit schwerer heilbar sind, als diejenigen, welche den Kontagien oder epidemischen Einflüssen ihren Ursprung verdanken. Dem Scharfsinne des Arztes bietet sich bei der Behandlung jener ein großes Feld dar.

---

ten; den typhösen Nervenfiebern liegt, besonders im zweiten Stadium, die krankhaft erhöhte Venosität zum Grunde, und die scheinbare Schwäche verschwindet nach kritischen Darmexkretionen; ja selbst unter den reinen Nervenfiebern erheischt das erethistische Nervenfieber eine mehr temperirend-schwächende, als stärkende Behandlung.

Das Kontagium entsteht durch Luftverderbniß (?), besonders wenn schon epidemische Krankheiten grassiren. Aus solchen, anfänglich keinesweges kontagiösen Epidemien entwickeln sich allmälich Kontagien, besonders wenn viele Kranken in engen Räumen beisammen liegen, oder wenn es in den Krankenzimmern und Lagern an Reinlichkeit, vorzüglich an hinreichender Lufterneuerung fehlt. In anderen Fällen wird das Kontagium durch kranke menschliche und thierische Individuen, auch durch leblose Zwischenträger, Sachen, zugeführt. Von einem solchen Kontagium wissen wir nur, daß es höchst feindselig auf die Vitalität wirke, sie zerstöre und zum Sinken bringe.

Die epidemischen Einflüsse gehen größtentheils aus der Beschaffenheit der Witterung, der Atmosphäre hervor. So entwickeln sich gern Epidemien aus einer anhaltend warmen und feuchten Witterung, bei andauernd wehenden Süd- oder Westwinden; solche Epidemien können aber auch den Winter hindurch fortdauern. Auch wenn die anderen naturgemäßen Inzitamente, außer der Luft, die Nahrungsmittel und Getränke, eine verderbte Beschaffenheit haben, entstehen daraus Epidemien. Endemische Krankheiten kommen in niedrigliegenden, feuchten, sumpfigen, wenig angebauten Gegenden vor, und unter solchen Umständen scheinen besonders die wärmeren Klimate ihre Entstehung zu begünstigen; doch kommen auch in nördlichen Klimaten, in England, Holland, endemische Krankheiten vor.

In Beziehung auf die Kontagien kommt es zunächst darauf an, ihre Entstehung zu verhindern, oder die bereits entstandenen Kontagien zu zerstören oder unwirksam zu machen.

Zur Verhütung ihres Entstehens dient große Reinlichkeit, besonders in Räumen, wo viele Kranke beisammen liegen, daher in Krankenhäusern, Lazarethen, sorgfältige Erneuerung der Luft durch vorsichtiges Oeffnen der

Fenster, durch Ventilatoren, durch Besprengung des Fußbodens in den Krankenzimmern mit Essig. (Unzweckmäßig und sogar schädlich ist es, den Essig auf heißem Eisen verdampfen zu lassen.) Auch die Hinzulassung der Kälte kann unter gewissen Umständen die Entstehung der Kontagien verhüten, oder die bereits entstandenen zerstören.

Um Essigdämpfe zu erzeugen, kann man auch Tücher, mit Essig befeuchtet, in den Krankenzimmern, im Winter in der Nähe des Ofens, aufhängen. Oft ist es zweckmäßig, sich zu diesem Behufe des aromatischen Essigs zu bedienen.

Zur Zerstörung des Kontagiums bedient man sich der Dämpfe der Mineralsäuren, nämlich der Salzsäure, der Salpetersäure, des Chlors, (der oxygenirten oder dephlogistisirten Salzsäure). Das Chlorgas, oder vielmehr der Chlordampf, welchen man aus einem mit Wasser angefeuchteten Gemisch aus drei Theilen salzsaurem Natrum (Kochsalz) und einem Theil schwarzem Braunsteinoxyd durch hinzugesetzte, starke Schwefelsäure (Vitriolöl) entwickelt, kann nicht füglich in bewohnten Zimmern angewendet werden, weil er die Lungen heftig reitzt, dient aber zur Durchräucherung leerer Zimmer und infizirter Gegenstände. Dagegen werden die salpetersauren Dämpfe, aus reinem Salpeter durch Schwefelsäure entbunden, wenn dies nur nicht im Uebermaß geschieht, selbst von, an der Brust leidenden, Kranken gut ertragen. Zur Reinigung der Zimmer, welche von ansteckenden Kranken bewohnt waren, gehören aber nicht nur jene Räucherungen, sondern auch das Ausweißen der Wände, das Abwaschen des Fußbodens und Holzwerkes, Zimmergeräthes mit Lauge, oder mit Chlorwasser. Sehr ausgebreitete, kontagiöse Krankheiten erheischen ausgedehntere, medizinisch-polizeiliche Maßregeln, die Anlegung von Quarantainehäusern, u. d. m.

Auch noch nach geschehener Infection oder Einwirkung des Kontagiums sind gewisse Verfahrungsarten anzuwenden, um das Kontagium auszuleeren, oder vielmehr, den Organismus so zu bethätigen, daß er es ausstoße. Dies geschieht, nach den älteren Aerzten, durch schweißtreibende oder durch Brechmittel. Beiderlei Mittel können nützlich seyn, jedoch sind es am öftersten die Brechmittel. Sonst ist aber wol bei kontagiösen Krankheiten die wichtigste Indikation darauf gerichtet, daß man die, das Kontagium assimilirende oder ausstoßende Heilkraft des Organismus erwecke und belebe, alle, ihr im Wege stehenden Hindernisse entferne, und zu verhüten suche, daß der Organismus durch jenen pathologisch-kritischen Prozeß allzu sehr angegriffen werde.

Wenn der infizirte Kranke, als erste Wirkung des Kontagiums, eine widrige Empfindung in der Magengegend wahrnimmt, welche oft schon im Schlunde anfängt, wenn sich Ekel und Uebelkeiten, oder Anwandlungen von Ohnmachten einstellen, so ist allerdings ein Brechmittel dringend indizirt. Man giebt alle fünf bis zehn Minuten fünf bis acht Gran Ipekakuanha, bis Erbrechen erfolgt. In den meisten Fällen geschieht dies schon sehr bald, und da es sich hier vorzugsweise um den lebhaften und erschütternden, eine lebendige Reaction hervorrufenden Eindruck des Brechmittels, und weniger um die dadurch bewirkte Ausleerung handelt, so ist es keinesweges nothwendig, daß reichliches Erbrechen erfolge. Nach dem Erbrechen pflegt sich eine vermehrte Hautausdünstung einzustellen, welche man auf eine gelinde Weise befördern muß. Empfindet der Kranke nach einem solchen Verfahren eine merkliche Erleichterung, so ist der Genuß der freien Luft sehr zuträglich.

In anderen Fällen wirkt das Kontagium unmittelbar

auf das Gehirn und Nervensystem *), und es stellen sich alsbald Schwindel und Kopfschmerzen ein. Da dienen milde Nervenmittel, oder man bringe den Kranken in ein laues Bad, in welchem reichlich Seife und Asche oder Kali enthalten ist. Nach dem Bade warte er im Bett die Ausdünstung ab, welche durch milde Mittel, z. B. durch Weinmolken, zu befördern ist. Die älteren Aerzte gaben heiße diaphoretische Mittel, besonders Kamphor, und es mag allerdings Fälle geben, wo auch ein solches Verfahren heilsam ist. In der orientalischen Pest hat man, theils als Schutzmittel, theils gegen die frische Ansteckung, Oeleinreibungen über den ganzen Körper empfohlen, deren diaphoretische Wirkungen nachher im Bett abzuwarten und zu befördern sind. Doch fehlt es noch an hinlänglicher Bestätigung der Wirksamkeit dieses Verfahrens.

Was die individuelle Constitution als Kausalmoment betrifft, wie sie besonders bei sporadischen Nervenfiebern große Berücksichtigung erheischt, so muß der Arzt den Kranken wo möglich genau kennen, und auch das, beim Eintritt des Fiebers Statt habende Befinden zu ermitteln suchen. Nicht selten sind sogenannte Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden, und ein leichtes Brechmittel aus Ipekakuanha leistet auch unter solchen Umständen im Anfange ersprießliche Dienste. Aber auch die Kontagien können bei Kranken, welche an Schwäche und Empfindlichkeit der Verdauungsorgane leiden, ein symptomatisches Erbrechen bewirken, welches mit milden Nervenmitteln, Aufgüssen von Pomeranzenblüthen, Essigäther, kleinen Ga-

---

*) Oder vielmehr auf das höhere Nervensystem, da in dem früher angeführten Falle wol mehr die splanchnischen Nerven afficirt werden.

S.

ben eines edeln Weins gestillt werden muß. Ist die Empfindlichkeit sehr groß, so reiche man kleine Gaben der gewürzhaften Opiumtinktur (tinctura opii crocata), oder lasse diese, mit Gewürztinktur, in die Magengegend einreiben, oder fomentire den Magen mit den aromatischen Spezies. Unter anderen Umständen bewirkt der erste Eindruck des Kontagiums einen heftigen Orgasmus des Blutes, welcher sich durch Wallungen, durch volle, starke, gehobene Pulse, durch Kongestionen nach dem Kopfe und nach dem Unterleibe zu erkennen giebt. Dies geschieht bei Individuen, welche an allgemeiner oder an Abdominalplethora, an Hämorrhoiden leiden. Hier dient ein besänftigendes, temperirendes Verfahren, eine kühle Atmosphäre, der Gebrauch des mit Zitronensaft frisch gesättigten Kali, des Hallerschen Sauers in kaltem Wasser zum Getränk, wenn kein Verdacht auf einen gastrischen Zustand vorhanden ist. Phosphorsäure scheint hier nicht eine zweckmäßige Anwendung zu finden.

Individuen, welche an chronischen Nervenkrankheiten, besonders an der Hypochondrie leiden, werden zwar selten von ansteckenden Nervenfiebern befallen, erliegen aber oft dem sporadischen Nervenfieber, selbst aus Besorgniß der Ansteckung. Da wirke man durch beruhigenden Zuspruch auf das Gemüth, und durch einen mäßig starken Valeriana-Aufguß, durch ätherische Tinkturen der Valeriana, des Kastoreums, oder durch kleine Gaben Moschus, auf das Nervensystem. Bewirkt man durch diese Mittel keine Beruhigung, so reiche man, wenigstens beim Schlafengehen, eine kleine Gabe eines narkotischen Mittels, z. B. des wässerigen Opiumextrakts, oder des Bilsenkrautextrakts (extract. hyoscyami), welche nach Umständen wiederholt werden kann. Sobald dergleichen Mittel die bezweckte Ruhe bewirkt haben, muß man ihren Gebrauch aussetzen. Bei Kranken, welche zum Rheumatismus oder zu arthritischen Affectionen geneigt sind, muß

man mehr auf die Haut wirken, aber nur durch die allermildesten Mittel, nämlich durch warme Thee-Aufgüsse, Valeriana-Aufguß. Das essigsaure Ammonium, und noch mehr das bernsteinsaure, wirken oft viel zu heftig. Mit desto größerer Sicherheit kann ein laues Bad angewendet werden.

Die zweite Indication bezieht sich auf die Erhebung und Erhaltung der Lebenskräfte. Dieser Indication wird zunächst durch Entfernung und Abhaltung aller schwächenden Einflüsse Genüge geleistet. Man vermeide daher Blutentziehungen und andere ausleerende Mittel, beschränke oder hebe Blutflüsse, Durchfälle oder übermäßige Schweiße. Beginnt daher das Fieber mit schwächenden Symptomen, z. B. mit Erbrechen, Durchfall, so müssen diese alsbald beseitigt werden. Um die Lebenskräfte aufzuregen oder in Aufregung zu erhalten, dienen Senfteige und Vesikatorien; nur dürfen letztere nicht in Eiterung gesetzt werden, weil eine solche Ausleerung schwächend einwirken könnte. Doch hängt dieser Erfolg von der Species des Nervenfiebers ab, denn es lehrt z. B. die Erfahrung, daß dergleichen Eiterungen in den epidemischen, bösartigen Nervenfiebern oft sehr heilsam sind.

Zur Aufrechthaltung der Kräfte dient auch die Auswahl angemessener Nahrungsmittel und Getränke, namentlich die Darreichung der Fleischbrühe und des Weins. Der Wein findet fast in jedem Stadium und bei allen Arten der Nervenfieber seine Anwendung, doch kann man bei dem schleichenden Nervenfieber (febris nervosa lenta) dreister damit zu Werke gehen, als bei den akuten Nervenfiebern. Nach Umständen wählt man Rheinwein, guten Franzwein, in einigen Fällen aber auch stärkere Sorten, z. B. die schwereren, rothen Weine, den Burgunder, welche stark auf das Gefäßsystem wirken, oder den Champagner, welcher rasch und kräftig auf die Haut und auf die Nieren wirkt. Bei dürftigen Kranken müssen Weingeist und aro-

matische Tinkturen, z. B. die Zimmttinktur, die Stelle des Weins vertreten. Man giebt zugleich Suppen von sogenanntem weißen Fleisch, Hühnerfleisch, Kalbfleisch mit Sago, Salep.

Sehr oft bedarf es aber zur Aufrichtung und Erhaltung auch inzitirender, ja der allerkräftigsten erregenden und reitzenden Arzneimittel. Doch erfordert die Anwendung derselben die größte Vorsicht, und die einzelnen Mittel dieser Art müssen in der That individuellen und speziellen Umständen genau angepaßt werden.

Man theilt die erregenden Mittel in äußere und innere.

Die äußeren sind entweder mildere oder kräftigere; zu den milderen gehören Bäder, Umschläge, zu den stärkeren Vesikatorien, Sinapismen. Einwirkungen von mancherlei Art stehen gleichsam in der Mitte.

Bäder, besonders von nicht zu hoher Temperatur, können im Anfange der Nervenfieber mit Sicherheit angewendet werden. Man erhöht nach und nach, bei jeder Wiederholung, die Temperatur derselben. Anfangs setzt man Kleie, Seife oder Potasche hinzu; in der Folge verstärkt man ihre erregenden Wirkungen durch Zusätze von aromatischen Kräutern, Wein, oder Weingeist. Die Bäder sind angezeigt bei trockener, brennender, unthätiger Haut, oder auch da, wo man von der innerlichen Anwendung erregender Mittel, wegen eines scheinbar hypersthenischen oder erethistischen, gereitzten Zustandes, Nachtheil zu befürchten hat, daher bei schmerzhaften, auf eine entzündliche Reitzung hindeutenden Empfindungen in den Gliedern, im Unterleibe, bei härtlichem Pulse. Ihr Gebrauch erheischt aber auch unter solchen Umständen große Behutsamkeit, und besonders eine sorgfältige Berücksichtigung der Kräfte. Daher sind bei höheren Graden der Schwäche Lokalbäder oder Fomentationen auf die Brust oder auf den Unterleib vorzuziehen; doch ist bei letzterem

auch wieder die allzu große Näſſe zu vermeiden. Wenn der Kopf ſehr angegriffen iſt, ſo wende man Hand- und Fußbäder an. Nach dem Bade muß der Kranke in ein warmes Bett gebracht werden, und man läßt dann flüchtiges Liniment, kamphorirten Aether einreiben, beſonders wenn Schmerzen im Unterleibe vorhanden ſind. Die äußerliche Anwendung des Kamphors entſpricht beſonders der Neigung zur Fäulniß. Iſt ein raſcherer, mehr nur die Kräfte aufrichtender Eindruck nöthig, ſo dienen Waſchungen mit aromatiſchem Geiſte, Rosmarin-, Lavendelgeiſt, ſogenanntem Lebensbalſam (mixtura oleoso-balsamica), oder Einreibungen ätheriſcher Oele, beſonders längs dem Rückgrate, z. B. des ätheriſchen Rosmarinöls.

Wirkſamere Mittel ſind die Sinapismen und Veſikatorien, und finden bei Nervenfiebern oft ſchon ſehr früh ihre Anwendung, dürfen jedoch im Anfange nur unter gewiſſen Umſtänden, nämlich die Veſikatorien, in Eiterung geſetzt werden. Bei der Anwendung des Kantharidenpflaſters iſt es aber nicht ſelten ſchwer, die Eiterung zu verhüthen; daher ſind in vielen Fällen die Senfteige vorzuziehen, welche auch überdies beſſer den verſchiedenen Graden der Empfindlichkeit angepaßt werden können. So kann man ſie z. B. beim torpiden Nervenfieber durch Zuſätze von Meerrettig, Squilla, Kapſikum ſchärfer machen. Doch iſt auch zu erwägen, daß dieſe Mittel, wenn ſie allzu heftig reitzend wirken, brandige Verderbniß erzeugen können. Bei den Senfteigen iſt beſonders darauf zu ſehen, daß ſie nicht eine allzu flüſſige Konſiſtenz haben, weil die Flüſſigkeit tiefer eindringt, ein trockner Senfteig aber nur eine mehr oberflächliche, leichter zu unterbrechende Wirkung ausübt.

Zu den, die Kräfte erhaltenden und erhebenden Einflüſſen gehört auch eine reine Luft und eine höhere Temperatur derſelben im Krankenzimmer. Doch ſind dem fau-

lichten Nervenfieber auch selbst höhere Grade der Kälte angemessen.

Was die inneren erregenden Mittel betrifft, so giebt es fast für jeden Grad, für jede Art und Modification der Schwäche eigenthümliche Mittel dieser Art.

Es gehören hierher die Valeriana, Angelika, die, jetzt mit Unrecht in Vergessenheit gerathene Kontrajerva (radix contrajervae), die Serpentaria, Theeaufgüsse von Pfeffermünze, Pomeranzenblüthen, mit einem Zusatze von Arnika, welche sich stärker und schwächer einrichten lassen. Aufgüsse von Senf oder Senfmolken (eine oder zwei Drachmen Senf zu einem Quart Molken gesetzt) entsprechen besonders dem torpiden Nervenfieber (febris nervosa torpida, stupida, pituitosa der älteren Aerzte), namentlich zur Zeit der Entscheidung, besonders wenn sich dabei ein zu befördernder Speichelfluß einstellt. In anderen Fällen sind die ätherischen Geister und Naphthen vorzuziehen. Man setzt sie entweder zu den oben angegebenen Aufgüssen, oder reicht sie auch für sich auf Zucker, oder mit Wein. Der Essigäther wirkt flüchtiger, analeptischer, der Schwefeläther kräftiger. Heftiger Erethismus darf jedoch bei der Anwendung dieser Mittel nicht mehr Statt finden. Je höhere Grade die Schwäche erreicht, desto kräftigere Mittel sind anzuwenden, nämlich Moschus, Kampher, Ammonium, Phosphor. Diese Mittel haben jedoch ihre bestimmte Indicationen.

Wenn man den Kampher anzuwenden beabsichtigt, muß die Haut vorher zur Ausdünstung geschickt seyn oder gemacht werden durch Bäder, Fomentationen u. d. m. Eine trockene, brennende Haut ist gewissermaßen als eine Gegenanzeige dieses Mittels zu betrachten, und es kann unter solchen Umständen weder seine erregende Einwirkung gehörig entwickeln, noch sind dabei aus seinem Gebrauche hervorgehende Beängstigungen und Blutwallungen zu vermeiden.

Was die Gabe des Kamphers betrifft, so beobachtet man dabei folgende Maßregeln. Gehört das akute Nervenfieber zu denjenigen, bei welchen, weil eine große Irritabilität Statt findet, der Puls zusammengezogen und frequent ist, so gebe man öfter wiederholte kleine Dosen; größere hingegen beim torpiden Nervenfieber. Wenn eine Neigung zum Faulichten vorhanden ist, wende man den Kampher zugleich innerlich und äußerlich an, reibe Kampherspiritus ein, besprenge das Bett damit, setze Klystiere mit Kampfer, vermittelst einiger Eidotter subigirt.

Den Moschus indizirt eine sehr große Empfindlichkeit, woraus wirkliche Krämpfe entstehen. Daher entspricht er vorzugsweise dem versatilen Nervenfieber. Oft sind große Gaben nöthig. Als Mittelgabe kann man die Dosis von zwei bis drei Gran betrachten. Bei sehr gesunkenen, auf alle Weise zu erhöhenden Kräften verbinde man den Moschus mit dem Kampher. An der Stelle des allerdings sehr kostbaren Moschus hat man den sogenannten künstlichen Moschus (moschus artificialis, resina succini balsamica), dargestellt durch die Vermischung des rectifizirten Bernsteinöls mit starker, rauchender Salpetersäure, empfohlen; doch leistet er in Nervenfiebern nichts.

Das Kastoreum ersetzt zwar in vielen Fällen den Moschus, ist aber kaum weniger kostbar. Eine Verbindung von ätherischer Tinktur des Kastoreums und der Valeriana stellt ein treffliches, erregend belebendes Mittel dar.

Das halbkohlenstofffsaure Ammonium (ammonium carbonicum, sal volatilis salis ammoniaci), folgt, was seine erregende Wirkung betrifft, gleich hinter dem Kampher. Noch kräftiger erregt und belebt das empyreumatisch-ölichte, kohlenstofffsaure Ammonium, Hirschhornsalz (ammonium carbonicum pyro-oleosum, sal cornu cervi). Da die erregende Wirkung des Ammoniums rasch vorübergeht, so muß man es in oft wieder-

holten kleinen Dosen (zu einem bis drei Granen) geben. Das Hirschhornsalz wirkt länger. Man giebt es am zweckmäßigsten in einem schicklichen Wasser aufgelöst (Pfefferminzwasser), mit einem Zusatze von Zimmt- oder Pomeranzenblüthsyrup. Das essigsaure Ammonium (liquor ammonii acetici, in einer verdünnten Form spiritus Mindereri) erregt weit weniger. Man setzt es, um bestimmter auf die Haut zu wirken, zu den erregenden Aufgüssen von Valeriana, Angelika, u. d. m. Bei höheren Graden der Schwäche ist es unwirksam.

Das bernsteinsaure Ammonium (liquor ammonii succinici, liquor cornu cervi succinatus) ist ein feines erregendes Mittel, und entspricht vorzugsweise den krampfhaften Zuständen. Es kann unter gewissen Umständen in der That den Moschus ersetzen (?). Sehr kräftig wirkt es auf die Haut. Zweckmäßig sind Verbindungen desselben mit der Opiumtinktur und mit der ätherischen Tinktur der Valeriana. Den anisölhaltigen Ammoniumliquor (liquor ammonii anisatus, spiritus salis ammoniaci anisatus) wendet man, besonders wenn in Nervenfiebern der Nahrungskanal krampfhaft affizirt ist, als ein treffliches erregendes und Karminativmittel zu zwanzig bis dreißig Tropfen an. Bei höheren Graden der Schwäche muß man selbst zum reinen Ammoniumliquor (liquor ammonii caustici) seine Zuflucht nehmen. Auch das ätherische Oel der Pfefferminze nützt unter solchen Umständen. Man läßt einen Oelzucker desselben, aus zehn bis funfzehn Tropfen bereitet, in drei bis vier Unzen Wasser auflösen, und eine halbe bis ganze Drachme Schwefeläther, nebst einer Unze Pomeranzenschalensyrup hinzusetzen.

Das stärkste exzitirende Mittel ist wol der Phosphor selbst, obgleich man auch das Wasser, worin der Phosphor aufbewahrt worden (aqua phosphorata), oder die phosphorichte Säure (acidum phosphorosum), als

Heilmittel anempfohlen hat. Man giebt eine ätherische Auflösung des Phosphors (eine Unze des reinsten Schwefeläthers löst höchstens drei bis vier Gran Phosphor auf), zu fünf bis zehn Tropfen, oder läßt auch mit vielem arabischen Gummi und Mandelöl eine Emulsion daraus bereiten. Wenn die Schwäche den höchsten Grad erreicht hat, wenn die Temperatur des Kranken sehr gesunken und der Puls kaum fühlbar ist, dann findet dieses heftige Mittel, dessen Gebrauch allerdings die größte Vorsicht erheischt, seine Anwendung. Die Gabe ist höchstens der vierte Theil eines Granes.

Das Opium entspricht, genau genommen, der Natur der Nervenfieber wenig, dient jedoch zur Beseitigung von mancherlei lästigen oder nachtheiligen Symptomen, z. B. des Erbrechens, der Durchfälle, in sehr kleinen Gaben auch eines krampfhaften Hustens. Nur unter sehr einschränkenden Umständen kann es auch zur Stillung heftiger Delirien oder anderer Nervenzufälle angewendet werden.

Es findet auch seine Anwendung, wenn der Kranke von Anfang an sehr traurig, niedergeschlagen und besorgt ist, große Aengstlichkeit zeigt. Da dient es zur Beruhigung und Aufheiterung des Gemüths.

Immer erheischt die Anwendung der narkotischen Mittel überhaupt, und besonders des Opiums, in den Nervenfiebern die allergrößte Vorsicht und eine genaue Kenntniß des Wesens der Krankheit, besonders wenn man diese Mittel zur Beseitigung von Delirien, Krämpfen und anderen, vom Gehirn ausgehenden Zufällen anzuwenden beabsichtigt, denn niemals darf man vergessen, daß die narkotischen Mittel stets mehr oder weniger den Andrang des Blutes nach dem Kopfe vermehren *).

---

*) Allerdings hat Dozent vollkommen Recht, wenn er bemerkt, daß die verschiedenen erregenden und reitzenden Mittel den

Die vierte Indication fordert die Berücksichtigung und Beseitigung der dringenden Symptome,

---

verschiedenen Graden und Modificationen der Schwäche entsprechen, und demgemäß ausgewählt werden müssen.

Man kann folgende Modificationen der Schwäche oder Verminderung der Vitalität unterscheiden.

1) Die torpide Schwäche, ein Zustand der Trägheit, Stumpfheit, verminderten Empfindlichkeit und Erregbarkeit. Geht sie nicht von materiellen Ursachen (Gefäßüberfüllung, Druck auf das Gehirn) aus, so entsprechen ihr die sogenannten reitzenden Mittel (Arnika, Senega, Phosphor, Kantharіden, zum Theil auch Ammonium, Kampher, Senf, Kapsikum).

2) Die Erschöpfungsschwäche, nach Anstrengungen, körperlichen und geistigen, besonders aber nach kritischen Naturbestrebungen oder während derselben, wenn die Naturkraft nicht ausreicht, entstehend. Sie wird unter solchen Umständen die Ursache übler Ausgänge, böser Störungen und Metastasen, und ist deshalb besonders in aktiven, kritischen, daher exanthematischen, wahrhaft typhösen Nervenfiebern zu fürchten, vorzüglich zur Zeit der Krise. Es entsprechen ihr die belebenden, analeptischen Mittel (Moschus, Ambra, Kastoreum, Aether, Wärme, Wein, u. d. m.).

3) Die Irritabilitätsschwäche, Schwäche des arteriellen Systems, erkennbar an den kleinen, schwachen, leicht hinwegzudrückenden Pulsen, welche bisweilen selten, noch öfter frequent sind, an der allgemeinen Verminderung des Lebensturgors und der lebendigen Expansion des Blutes, an der Blässe, Verminderung der Temperatur u. d. m. Wenn diese Schwäche einen hohen Grad erreicht hat, wenn der allgemeine Kollapsus beträchtlich ist, tritt ein Mißverhältniß zwischen dem Gefäß- und Nervensystem ein, so daß letzteres gewissermaßen hervorragt, wo sich dann Hyperästhesie, Konvulsibilität und mancherlei Nervenzufälle hinzugesellen. In andern Fällen tritt die Irritabilitätsschwäche mehr in den peripherischen Endigungen des Arteriensystems hervor, wo dann wichtige naturgemäße oder pathologisch-kritische Ab- und Ausscheidungen, die Hautausdünstung, die Urinsekretion, der Verlauf der akuten Exantheme unterbrochen werden, oder wol gar nicht zu Stande kommen. Dieser Modification der Schwäche stehen die erregenden Mittel (der Wein, Weingeist, die ätherisch-ölichten Mittel, Valeriana, Angelika, Serpentaria, Ammonium, Kampher) gegen-

welche im Verlauf der Nervenfieber hervortreten. Dergleichen Symptome gehen theils mehr rein aus der Sensibilität hervor, wie bei den reinen und einfachen Nervenfiebern, oder sie entstehen aus materiellen Ursachen, aus

---

über. Der Kampher entspricht den höheren Graden dieser Schwäche. Wo das sensible System prädominirt, da dienen, als erregende Mittel, das bernsteinsaure Ammonium, das Opium in kleinen, exzitirenden Gaben, die Ferulazeen, die empyreumatischen Mittel.

4) Die Sensibilitätsschwäche, deren höchster Grad als Anästhesie und Paralyse erscheint, äußert sich durch Verminderung des sinnlichen Wahrnehmungsvermögens und der Empfindlichkeit, durch Gleichgültigkeit, Unkenntniß des eigenen Zustandes, Schlafsucht, Lethargus. Sie erheischt den Gebrauch der erregenden reitzenden Mittel, auch giebt man das Ammonium, z. B. den reinen Salmiakgeist, den Phosphor.

5) Die Schwäche der Krasis, als Neigung zur Zersetzung und Entmischung (sepsis) erscheinend, fordert bald erregende Mittel, und unter diesen vorzugsweise den Kampher, die Arnika, bald antiseptische im engeren Sinne, die Kälte, die Säuren, besonders Mineralsäuren, die scharfstoffigen, senf- und rettigartigen Mittel, die tonischen Mittel, besonders die Chinarinde.

Diese verschiedenen Modificationen der Schwäche können in den Nerven- und nervösen Fiebern vorkommen, und indiziren die angedeutete Auswahl der verschiedenen, die Vitalität erhöhenden Mittel. Es gehört aber ein geübter praktischer Blick und ein scharfes Urtheilsvermögen dazu, um auszumitteln, ob jene verschiedenen Arten der Schwäche auch wirklich nur dynamischen Ursprungs sind, und nicht durch anderweitige, materielle Abnormitäten oder örtliche Affectionen herbeigeführt wurden. So können z. B. alle Arten der Schwäche, besonders die Irritabilitäts-, aber auch die torpide Schwäche, aus örtlichen Leiden des Gehirns oder andrer wichtiger Organe hervorgehen, der torpiden Schwäche kann Druck auf das Gehirn, Ueberfüllung des Gefäßsystems zum Grunde liegen, die Neigung zur Entmischung und Zersetzung kann von sogenannten faulichten Unreinigkeiten in den ersten Wegen ausgehen. Eine genaue Erforschung und Würdigung der prädisponirenden Ursachen und Schädlichkeiten giebt darüber den sichersten Aufschluß.

S.

Fehlern der Krasis, wie z. B. bei den typhösen und faulichten Nervenfiebern.

Unter den Nervensymptomen sind die wichtigsten:

a) Das Erbrechen. Man beobachtet es im Anfange und im Verlaufe der Nervenfieber. Wenn es erschöpfend und angreifend wird, muß es gestillt werden, was jedoch im Anfange der Nervenfieber nur durch die allermildesten Mittel geschehen darf. Dergleichen sind die Kohlenstoffsäure, kleine Gaben Essig- oder Schwefeläther, und äußerliche epispastische, krampfstillende Umschläge und Einreibungen. Die Kohlenstoffsäure giebt man als Brausemischung, z. B. eine Auflösung von kohlenstoffsaurem Kali in Krauseminzewasser, mit frischem Zitronensaft während des Aufbrausens gegeben. Das Opium darf nur im äußersten Nothfalle angewendet werden. Aeußerlich dienen Einreibungen von Schwefeläther, Kampherspiritus, aromatische Fomentationen, Senfteige, Opiumpflaster. Wenn das Erbrechen im späteren Verlauf der Fieber, gegen die Akme derselben erscheint, so muß es sehr vorsichtig behandelt werden, denn es geht oft von einer kritischen Reaction der Lebenskraft aus. Erscheint aber zur Zeit der Krise ein nicht kritisches, erschöpfendes Erbrechen, so stille man es mit einigen Tropfen Opiumtinktur (tinctura opii crocata).

b) Die Diarrhöe. Sie erscheint oft im Anfange, und muß mit Behutsamkeit behandelt werden. Wenn man vermuthen kann, daß sogenannte Unreinigkeiten in den ersten Wegen (sordes) dieselbe verursachen, so gebe man kleine Gaben Rhabarber (zwei bis fünf Gran), mit Kolumbowurzel (zehn Gran); wovon man die eine Gabe Vormittags, die andere gegen Abend nehmen läßt. Wenn die Schwäche sehr groß ist, so pflegt die Rhabarber ihre Dienste zu versagen. Man muß alsdann äußere Mittel, wie beim Erbrechen, in Gebrauch ziehen, nämlich ätherische, inzitirende, krampfstillende Einreibungen, Fomentatio-

nen. Innerlich dienen Abkochungen von Sago, Salep, mit Wein, Zimmt, besonders mit rothem Wein. Solche Abkochungen können zum gewöhnlichen Getränk gereicht werden. Stahl gab Kaskarillenextrakt zu zehn Granen alle zwei Stunden, und ließ dieses Extrakt in einem Karminativwasser auflösen; auch dient das Extrakt der Arnika, oder die Arnikawurzel, die Tinktur oder das Extrakt der Angustura, letzteres in Zimmtwasser aufgelöst. Nur muß man auf die Echtheit der Angustura Acht haben. Das Extrakt der Kolumbowurzel kann zu demselben Zwecke benutzt werden. Man muß alle diese Mittel in aromatischen und wohlschmeckenden, destillirten Wassern auflösen lassen. Reicht man mit ihnen nicht aus, so muß freilich das Opium in Anwendung gesetzt werden.

c) Das Delirium. Es ist wol immer ein böses Symptom. Man unterscheidet das wüthende, wilde Delirium, die Raserei (delirium furibundum, phreniticum) von dem stillen, mussitirenden Delirium (delirium mussitans). Bei letzterem geben die Kranken bisweilen zusammenhängende und vernünftige Antworten.

Das wüthende Delirium droht oder verkündigt nicht selten Hirnentzündung, und ist deshalb sehr zu fürchten. Hat man Ursache, eine entzündliche Reitzung des Gehirns zu vermuthen, so lege man ein Blasenpflaster ins Genick, und mache nachher kalte Umschläge. Läßt das Delirium nach, so suche man durch kleine Gaben Kampher auf die Haut zu wirken. Bei einem rein nervösen, krampfhaften Delirium mit großer Unruhe und Empfindlichkeit, ohne Zeichen von Kongestionen nach dem Kopfe, dienen kleine Gaben des wässerigen Opiumextrakts. Wird der Kranke besonnener, so setze man seine Füße öfter in laues Wasser. Wenn ein phrenitisches Delirium anhaltend wird, so erheischt es allerdings Blutentziehungen, wenigstens örtliche, durch Blutegel, an den Kopf gelegt, worauf man dann erst die kalten Umschläge folgen lassen darf. Es

giebt Fälle, in denen auch die Digitalis gute Dienste leistet. Die kalten Begießungen und Sturzbäder dienen eigentlich nur im Typhus *).

Das mussitirende Delirium entsteht in der Regel nur bei großer Schwäche. Man kann es in vielen Fällen durch reichlich und oft gereichten Wein beseitigen, und nicht selten ertragen solche Kranke eine Flasche und mehr eines edeln und kräftigen Weins innerhalb vier und zwanzig Stunden. Auch kann hier oft recht dreist der Kampher, besonders in Verbindung mit Moschus angewendet werden, und zwar um so sicherer, wenn man Blasenzüge auf das Genick und auf die Waden wirken läßt.

Doch hängt auch das ruhige Delirium nicht selten mit einem torpiden Zustande und mit Unempfindlichkeit zusammen. Diesen Zustand erkennt man selbst daran, daß Blasenzüge und Senfteige nur wirken, wenn sie sehr geschärft worden sind. Unter solchen Umständen muß man die Blasenpflaster bisweilen auf den Kopf selbst applizieren. Innerlich dienen dann die stärksten inzitirenden und reitzenden Mittel. Kalte Begießungen, besonders im lauen Bade veranstaltet, leisten aber hier oft die trefflichsten Dienste.

d) Die Schlaflosigkeit (pervigilium) ist ein schlimmes, recht oft die Nervenfieber begleitendes Symptom. Sie geht dem Delirium voran, oder ist auch wol oft die Ursache desselben. Außerdem verschlimmert sie

---

*) Die andauernd einwirkende Kälte ist in der That ein schwächendes Mittel, und entspricht daher entzündlicher Reitzung des Gehirns und hypersthenischen Kongestionen nach dem Kopfe, als Ursachen des Deliriums. Die plötzlich und vorübergehend einwirkende Kälte, mithin die kalten Begießungen und Sturzbäder wirken erschütternd und aufreitzend, und vermögen daher einen torpiden Zustand des Gehirns, den Stupor und Sopor zu beseitigen.

S.

vorhandene Delirien, und verzehrt rasch die Kräfte des Kranken. Geht sie von Gefäßreitzung, von hypersthenischen Kongestionen nach dem Kopfe aus, wie nicht selten, so dienen Blutegel an den Kopf, ableitende Klystiere, ein kühlendes, temperirendes Verhalten, Stille und Ruhe, Dunkelheit, kalte Umschläge auf den Kopf, Sinapismen und Vesikatorien an die Waden. Unterliegt aber das Gefäßsystem und tritt mehr eine krankhaft gesteigerte Sensibilität hervor, so reiche man Moschus in großen Gaben, oder fast noch zweckmäßiger Kastoreum, Safran, Kampher. Gute Dienste leisten hier auch, des Nachts angewendet, flüchtige, ätherische Mittel, ätherische Safran- oder Kastoreumtinktur, wiederholt und oft gereicht. In anderen Fällen geht aber auch die Unruhe und Schlaflosigkeit vom Zustande des Gemüths aus, und wenn da kein moralischer Zuspruch hilft, so gebe man Wein, oder wo auch dieser die Schlaflosigkeit nicht zu beseitigen vermag, das Opium, in mäßigen Gaben *).

e) Der übermäßige Schweiß, welcher nicht selten ein verzehrender, schmelzender (sudor colliquativus) wird, ist besonders von schlimmer Bedeutung, wenn er gleich von Anfang an erscheint oder schon in den ersten

---

*) Das Opium soll hier keinesweges betäubend, sondern vielmehr erheiternd wirken. Wenn der Kampher gegen jene Unruhe und Schlaflosigkeit nützen soll, so muß, genauer bestimmt, ein höherer Grad von Schwäche im Arteriensystem, ein Mangel an lebendiger Expansion und Reitzkraft im Blute, ein Kollapsus der Gefäße zum Grunde liegen, aus welchem jene Unruhe entsteht, weil das Gehirn und Nervensystem vom Blute weder hinlänglich erregt noch zur Genüge restaurirt, ernährt wird. Unter solchen Umständen leistet der Kampher (also bei kleinem, schwachen Pulse, kühlen Extremitäten, Blässe der Haut) die trefflichsten Dienste, indem er das Arteriensystem erregt, die Expansion des Blutes steigert, und eine gleichmäßigere Vertheilung der Blutmasse bewirkt.

S.

Tagen bemerkt wird. Man lasse sich ja nicht verleiten, ihn für heilsam zu halten. Sehr oft bezeichnet er den Ausbruch von Frieseln. Da muß denn freilich jede Erkältung, besonders durch Zugluft und schnellen Temperaturwechsel sorglich vermieden werden; dennoch ist es aber nöthig, solche Schweiße eher zu beschränken, als zu befördern. Daher vermeide man die übermäßige Bettwärme, sorge für eine leichtere Bedeckung, für eine kühlere Temperatur im Krankenzimmer, für kühles Getränk. Wo große Schwäche zum Grunde liegt, da erhebe man die Kräfte durch mäßige Gaben Essigäther, oder stärke durch einen edlen, tonisirenden, rothen Wein. Auch nützt bisweilen ein mit Wein bereiteter Aufguß der Salvey.

f) Die Drüsengeschwülste, besonders die Parotiden, gehören zu den allerschlimmsten Symptomen. Sie sind gewissen Epidemien eigen, und haben alsdann etwas Eigenthümliches. (S. Hippokrat. in den Vorhersagungen von Cos, Borsieri, in den institution. medic. pract., im ersten Theile.) Man muß, besonders was die Parotidengeschwülste betrifft, die metastatischen von den symptomatischen unterscheiden. Wenn dergleichen Geschwülste eine metastatische Natur haben, so wird nach ihrem Hervortreten das Fieber vermindert, und sie neigen sich bald zur Eiterung. Dennoch stellen sie fast immer eine, wenigstens zweideutige Metastase dar. Die Eiterung ist selten löblich, und oft nimmt das Fieber eine sehr kurze Zeit nachher wieder zu, und wird nur noch heftiger. Auch lassen sie sich schwer in Eiterung setzen, und führen alsdann einen plötzlichen Tod herbei. Die symptomatischen Parotidengeschwülste entstehen meistens plötzlich, wachsen ungemein schnell an, und bilden so beträchtliche Geschwülste, daß dadurch die Respiration und der Blutumlauf erschwert werden. Dabei wird das Fieber sehr gesteigert, und in den meisten Fällen erfolgt innerhalb einer kurzen Zeit ein apo-

plektischer Tod, um so leichter, da diese Geschwülste den Rückfluß des Blutes aus dem Kopfe erschweren.

Bei den metastatisch-kritischen Drüsengeschwülsten wird die Hautfarbe an Ort und Stelle wenig verändert, höchstens erscheint eine entzündliche Röthung. Auch sind sie klein und hart. Die symptomatischen Drüsengeschwülste sind groß, weich, verbreiten sich schnell, und die, sie überziehende Haut nimmt eine grünliche oder schwärzliche Farbe an. Doch ist es im Anfange schwer, beide von einander zu unterscheiden; daher ist auch ihre Behandlung schwierig. Selbst wenn man die Natur derselben erkennt, weiß man deshalb dennoch nicht, wie sie zu behandeln sind, da die Erfahrung lehrt, daß sie bei jeder einzelnen Epidemie eine eigenthümliche Behandlung erheischen. Daher muß man vorher den Charakter der Epidemie studirt und richtig erkannt haben. Bei den symptomatischen Ohrendrüsen-Geschwülsten muß man wohl in den meisten Fällen die Zertheilung, bei den metastatischen die Eiterung zu befördern suchen. Die Zertheilung erfordert hier aber mehr erregende, als schwächende Mittel. Man legt daher Kräutersäckchen auf, denen man Kampher beimischt. Ist kein hoher Grad von Empfindlichkeit vorhanden, so reibt man flüchtiges Liniment ein, ebenfalls mit einem Zusatze von Kampher. Gelingt auf diese Weise die Zertheilung nicht, so applizire man warme Breiumschläge von narkotischen Kräutern, von Bilsenkraut, Schierling, welche wol immer nützlich sind, wenn die Geschwülste höhere Grade von Empfindlichkeit zeigen. Wenn auch dieses Verfahren unwirksam bleibt, so lege man reitzende Pflaster auf, welche besonders bei metastatischen Parotiden nützlich sind, die mit der Eiterung zögern, eben so gut aber auch zur Zertheilung der symptomatischen Drüsengeschwülste angewendet werden können. Man bediene sich des zusammengesetzten Bleiglättpflasters (emplastrum lythargyri compositum), oder

einer Mischung aus Galbanum und Eidotter. In einigen bösen Fällen verschwindet die Drüsengeschwulst plötzlich, obgleich die Eiterung nahe zu seyn scheint, und dann ist der Tod nicht mehr fern. Da hat man wol, um den Abscess zu fixiren, Blasenpflaster, oder selbst die Anwendung des Glüheisens auf die Geschwulst empfohlen. Nicht immer ist es zweckmäßig, so lange zu warten, bis der Abscess sich freiwillig öffnet. Wenn die Geschwulst sehr groß ist, die Respiration und den Blutumlauf sehr beeinträchtigt, so muß man sie mit der Lanzette öffnen, sobald sich eine Fluktuation darin zu erkennen giebt. Eine schlechte Eiterung verbessere man durch eine zweckmäßige Digestivsalbe, welcher man versüßtes Queckſilber oder reitzendere Substanzen beimischt. Bisweilen wird eine brandige Jauche abgesondert, und da dienen Einstreuungen von Kampher, oder eine Mischung von Eidotter mit Kampher zum Verbande. Ueberhaupt muß man die Eiterung durch die oben angegebenen Breiumschläge befördern, denen man auch wol nach Umständen Opiumtinktur beimischen kann. Es giebt Parotidengeschwülste, welche wie Pestbeulen behandelt werden müssen.

Es giebt aber auch Fälle, in welchen sich mit jenen Parotidengeschwülsten ein mehr hypersthenisches Fieber verbindet. Dann können einige Blutegel angesetzt werden, besonders aber ist die Eiterung auf alle Weise zu befördern. Die alten Aerzte, welche die Vorboten dieser entzündlichen, symptomatischen Ohren-Drüsengeschwülste sehr genau kannten, veranstalteten selbst Aderlässe, um ihnen vorzubeugen, gaben schwächende Abführungsmittel, und wendeten fleißig Mund- und Gurgelwasser an, um einen Speichelfluß zu erregen, durch welchen sich allerdings bisweilen dergleichen Ohren-Drüsengeschwülste zu entscheiden pflegen.

g) Die Ischurie, Harnverhaltung, ist ebenfalls ein sehr böses, bei Nervenfiebern nicht selten vor-

kommendes Symptom, welches oft schon allein einen tödtlichen Ausgang herbeizuführen vermag, wenn es übersehen wird.

Bei dem torpiden Nervenfieber vergessen die Kranken, den Urin zu lassen, weil sie den Trieb dazu nicht empfinden. Daher müssen sie vom Arzte und Wärter daran erinnert werden. Die Harnblase kann durch eine solche Harnverhaltung bis zu einer ungeheueren Größe ausgedehnt werden; hat man es aber so weit kommen lassen, so tritt ein sehr gefährlicher Zustand ein, und manche Kranke sterben in Folge desselben, ohne daß es der Arzt ahnet. Erkennt man diesen Uebelstand noch zu rechter Zeit, so muß die Balse alsbald durch den Katheter entleert werden.

Bisweilen scheint aber auch schon die Nierensekretion selbst vermindert zu seyn. Da muß man Mittel geben, welche diese Abscheidung befördern, man muß den anderweitigen Arzneien oder dem Getränk versüßten Salzgeist (spiritus muriatico aethereus) beimischen, den Unterleib, den Damm, mit Kampherliniment (linimentum ammoniatum camphoratum), oder mit einer ätherischen Auflösung des Kamphers fleißig einreiben, erregende Klystiere beibringen. Unter gewissen Umständen, besonders wenn sich die Harnblase in einem unvollkommenen gelähmten Zustande befindet, ist es zweckmäßig, den Katheter in der Harnröhre liegen zu lassen. Oft ist auch ein Vesikatorium, auf die Blasengegend gelegt, sehr nützlich.

Bei den faulichten und typhösen Nervenfiebern kommen noch andere, an einem andern Orte abzuhandelnde Symptome vor, als Blutflüsse, Aphthen, Meteorismus, Durchliegen (decubitus) und andere brandige Verderbnisse.

Das schleichende Nervenfieber (febris nervosa lenta).

Man kann dieses Fieber auch bisweilen febris nervosa acuta ex decidentia nennen, da es nicht selten wie ein akutes Nervenfieber beginnt. Daher legt ihm auch Borsieri diesen Namen bei. Willis nennt es febris hectica maligna, Huxham hat ihm den Namen febris nervosa lenta gegeben; andere ältere engländische Aerzte, z. B. Manningham, nennen es Fieberchen (febricula). (S. Manningham, von den Symptomen und Ursachen, der Natur und Heilung des kleinen Fiebers. In's Deutsche übersetzt, Lpz., 1746; ferner Selle in seinen Beiträgen und im ersten Theil seiner Fieberlehre; Stoll, im zweiten Theil seiner ratio medendi.)

In dem Begriffe des schleichenden Nervenfiebers herrscht noch eine große Verwirrung. Es werden unter diesem Namen akute Nervenfieber, aber auch die nervösen Fieber beschrieben, welche bisweilen die akuten Exantheme, die Blattern, Masern, der Scharlach, die Friesel und Apthen, den Pemphygus begleiten.

Die wahre nervosa lenta verläuft zwar innerhalb einer unbestimmten Zeit, zerfällt aber doch sehr deutlich in zwei Stadien. Das erste dieser Stadien ist dunkel, und schwer zu erkennen, und wird daher leicht übersehen. Der Uebergang in das zweite geschieht oft sehr rasch, bisweilen innerhalb weniger Stunden. Wenn er einmal Statt gefunden hat, ist meistens alle Kunsthülfe vergeblich.

Dieses Fieber ist wol nie epidemisch, sondern kommt nur sporadisch vor. Die Hypochondrie und Hysterie bilden gewissermaßen eine Diathese zu demselben, wenigstens werden Individuen, welche andauernd und hartnäckig an jenen Krankheiten leiden, leicht davon befallen. Dasselbe gilt aber auch überhaupt von Menschen mit einer schwächlichen, sensibeln Constitution. Als Schädlichkeiten sind

überhaupt schwächende Einflüsse, Vergeudung der Kräfte, anstrengende Geistesarbeiten, Lukubrationen, lebhafte und andauernde Aufregung der Phantasie, leidenschaftliche Beschäftigungen mit den, jene Seelenthätigkeit in Anspruch nehmenden, schönen Künsten, besonders mit der Poesie und Musik, deprimirende, verzehrende Leidenschaften, hoffnungslose Liebe, Sorge, Kummer, geschlechtliche Ausschweifungen, Onanie, Mißbrauch starker Getränke, besonders des Branntweins, zu betrachten.

So dunkel auch die Krankheit beginnt, so tritt doch jener Widerspruch unter den Symptomen auch hier, wie beim akuten Nervenfieber hervor, nur daß die Symptome selbst schwerer erkannt werden.

Um die heimlich heranschleichende Krankheit richtig zu erkennen, muß man besonders auf die Constitution des Kranken und auf die vorangegangenen Ursachen aufmerksam seyn. Als pathognomonische Zeichen können folgende Erscheinungen betrachtet werden. Die Kranken fühlen sich überaus ermattet und angegriffen, ohne daß man die Ursache davon einzusehen vermag, sie klagen über Zerschlagenheit (Stoll's dedolatio) in allen Gliedern, im Gesicht bemerkt man etwas Gedunsenheit, oder eine unreine, kachektische Blässe, fast wie bei der wassersüchtigen Kachexie, die Respiration wird kurz und ängstlich, auch unregelmäßig, der Puls ist sehr veränderlich, doch meistens frequent und schnell. Doch kann auch dieser Zustand acht bis vierzehn Tage dauern, ohne daß ein merkliches Fieber hervortritt. Bald wird nun auch der Schlaf unruhig, so daß der Kranke oft nicht weiß, ob er geschlafen hat. Das zweite Stadium beginnt meistens mit Frostschauern, Indigestion und Magenschwäche; es erscheinen nun aber auch bedenklichere Symptome, große Hinfälligkeit, so daß der Kranke das Bett hüten muß, Ohnmachten, wobei dem Kranken kalter Schweiß auf der Stirn ausbricht, es stellen sich Durchfälle oder das Unvermögen ein, den Stuhl-

gang und den Urin zurückzuhalten, selbst soporöse Affectionen. Gegen Abend exacerbirt das Fieber, macht auch wol zwei Exacerbationen in vier und zwanzig Stunden, nämlich eine des Mittags, und die andere am Abend.

Einige Fälle des anfänglich schleichenden Nervenfiebers sind beobachtet worden, in denen es späterhin eine mehr akute Form annahm und ziemlich rasch entschieden ward, in den meisten aber bleibt es ein schleichendes Fieber und geht dann bald in ein hektisches, in eine wirkliche Nervenschwindsucht über.

Der Uebergang in ein akutes Nervenfieber deutet im günstigeren Falle auf ein Erwachen der Naturkraft. Dann wird die Haut thätig, es brechen mäßige, allgemeine, duftende Schweiße aus, die Zunge reinigt sich, oder es erfolgen auch löbliche Stuhlgänge, oder eine Entscheidung durch Exantheme, durch Speichelfluß. Bald treten nun Remissionen hervor, welche an Apyrexie grenzen, und die Kranken fühlen sich sehr erleichtert. Die Exacerbationen geben sich durch eine kräftige Reaction im Gefäßsystem zu erkennen, der in der Remission kleine und frequente Puls wird in der Exacerbation voller, gehobener, seltener. Oft begleiten freilich auch die Exacerbation stärkeres Kopfweh, nicht selten mit der Empfindung von Kälte, als ob Eis auf dem Kopfe läge, verbunden.

Geht das Fieber in ein zehrendes, hektisches über, so zögert es mit der Entscheidung, die Krankheit bleibt gleichsam stehen, und endlich treten wichtige Anomalien in der reproductiven Sphäre hervor. Ist eine Anlage zur Lungenschwindsucht vorhanden, so bildet sich diese rasch aus, und der Kranke stirbt innerhalb einer kurzen Zeit. In anderen Fällen entsteht Tabes, Marasmus (Nervenschwindsucht), oder es bildet sich eine leukophlegmatische, wassersüchtige Kachexie aus, gewöhnlich unter soporösen, karotischen Erscheinungen durch Apoplexie tödtend. Es giebt aber auch seltene Fälle, in denen sich das schlei-

chende Nervenfieber sehr langsam und zögernd durch warme, duftende Schweiße entscheidet.

Behandlung des schleichenden Nervenfiebers.

Geht das schleichende Nervenfieber in ein akutes über, so muß eine Behandlung Statt finden, wie sie bereits oben, gegen das akute Nervenfieber gerichtet, angegeben worden ist. Neigt sich das schleichende Nervenfieber mehr zum sogenannten Schleimfieber (febris nervosa pituitosa), so gehört es mehr den gastrischen Fiebern an, und erheischt eine, diesem Charakter angemessene Behandlung. Hier kann also nur von der Behandlung des reinen und einfachen, schleichenden Nervenfiebers die Rede seyn, welches endlich in ein nervös hektisches übergeht.

Die Behandlung der Vorboten wäre wol sehr wichtig, doch wird der Arzt nur höchst selten um diese Zeit zu Rathe gezogen.

Das erste Stadium erfordert in seiner Behandlung eine große Behutsamkeit und überhaupt ein mehr negatives, als positives Verfahren.

Der Gebrauch von Arzneien ist überhaupt so viel als möglich zu vermeiden, besonders solcher, welche die Kräfte herabzusetzen vermögen. Große Rücksicht erheischen die körperliche Beschaffenheit oder vorangehende Krankheiten, besonders Nervenkrankheiten, z. B. Hypochondrie, Hysterie.

Ausleerende Mittel, selbst die mildesten, können hier oft großen Nachtheil herbeiführen, daher muß man sie niemals (?) anwenden, und sich auch nicht durch gewisse Symptome dazu verleiten lassen. So klagen Hypochondristen im Anfange des rein nervösen, schleichenden Fiebers nicht selten über Magenverderbniß, Saburra, aber man darf ihnen nicht einmal Rhabarber zum Abführen geben. Doch kann allerdings unter mancherlei Umständen

ein mildes Brechmittel aus Ipekakuanha nützlich seyn, und, im Anfange gegeben, sogar einen besseren Verlauf und günstigeren Ausgang der Krankheit herbeiführen.

Aber auch die stärkeren, erregenden und reitzenden Mittel sind zu vermeiden, und finden hier, trotz der Asthenie, wichtige Gegenanzeigen. Selbst die milderen können nur in kleinen oder mäßigen Gaben angewendet werden. In den meisten Fällen entspricht der Gebrauch eines nicht allzu starken Aufgusses der Valeriana dieser Krankheit am besten. Zeigt sich im Anfange ein beträchtlicher Orgasmus des Blutes, eine erhöhte Temperatur, ein voller, gehobener Puls, so gebe man Kali, mit frischem Zitronensaft gesättigt, mit dem Zusatze eines erregenden destillirten Wassers (Krauseminz- oder Pfefferminzwasser), oder lasse auch das Kali mit weißem, französischen, oder mit Rheinwein sättigen.

Ein sehr schlimmes, hier noch mehr, als in den akuten Nervenfiebern, die Kräfte verzehrendes Symptom ist die Schlaflosigkeit. Um sie zu beseitigen, lege man, gegen Abend, Senfteige auf die Waden, oder gebe gegen die Nacht hin krampfstillende Mittel, Moschus, Kastoreum, Ferulazeen, z. B.

Rec. Moschi genuini, gr. vj—xjj.
Castorei sibirici, gr. xjj—xxiv.
Asae foetidae, 3β.
M. f. c. tinctur. valerian. q. s. pilul. numero xxiv. S. Abends, Nachts und Morgens, jedesmal vier Pillen zu nehmen.

Um die Kräfte empor zu halten, dient in diesem Fieber ein edler Wein, welcher daher, mit der angemessenen Vorsicht, von Anfang an, in Gebrauch gezogen werden muß. Noch mehr fast leistet von Anfang an eine leicht assimilirbare, aber kräftige Nahrung, an welcher es also auch nicht fehlen darf. Fleischsuppe, mit Wein bereitet, muß

in kleinen Portionen, aber recht oft, sogar des Nachts, gereicht werden. Bei der Anwendung dieser nährenden und stärkenden, diätetischen Mittel ist besonders der Umstand zu berücksichtigen, daß die Kranken in der Morgenzeit am schwächsten sind. Daher ist es zweckmäßig, gleich am frühen Morgen eine Tasse Fleischbrühe, und späterhin edlen Wein, in kleinen, aber oft wiederholten, Gaben zu reichen.

Der Gebrauch der lauen und warmen, im Anfange gelind, nachher stärker erregenden, mit Wein oder Gewürzkräutern bereiteten Bäder ist ebenfalls im schleichenden Nervenfieber höchst wichtig. Man wende sie Vormittags, während der Remission, aber auch des Nachmittags und Abends vor der Exacerbation an. Wenigstens bedarf es eines Bades innerhalb vier und zwanzig Stunden.

Wenn sich das Fieber mehr zum Schleimfieber hinneigt, so hat man eine Entscheidung durch Speichelfluß zu erwarten. Da gebe man Senfmolken zum Getränk, wende fleißig Gurgelwasser aus Mitteln an, welche die Salivation befördern, daher schwache Aufgüsse von Pfefferminze, Pomeranzenblüthen, Arnikablumen, denen man Wein beimischt. Wenn eine kopiöse Schleimsecretion Statt findet, so gebe man täglich eine oder die andere mäßige Gabe des versüßten Queckfilbers, in Verbindung mit kräftig erregenden Aufgüssen von Serpentaria, Arnika, oder mit Kampher. Bisweilen stellt sich ein freiwilliges Erbrechen, oder wenigstens eine Neigung dazu ein. Dann dienen mäßige, Erbrechen erregende Gaben der Ipekakuanha.

Wenn das Fieber mehr den Charakter des hektischen zeigt, so muß es auch als ein solches behandelt werden. Es kommt dann vorzugsweise auf eine zweckmäßige Ernährung an. Bisweilen wird nur Milch ertragen. Da giebt man eine gute Kuhmilch (von grasfressenden Kühen, welche nicht im Stalle gefüttert werden, und gehörige

Bewegung im Freien haben), oder noch besser Eselinnenmilch, mit milden mineralischen Wassern (Spaa, Fachinger), des Morgens und Abends, und nur zu Mittag eine Fleischsuppe. Hier dienen außerdem aber auch die milderen und feineren, tonischen und roborirenden Mittel, das kaltbereitete China-Extrakt, der kaltbereitete Chinarinden-Aufguß; wenn deutlichere Remissionen hervortreten, die China-Abkochung mit inzitirenden Zusätzen, Essig- oder Schwefeläther, Gewürztinktur; auch die Chinatinktur, besonders die nach Huxham's Vorschrift bereitete, (zweistündlich zu zwanzig bis dreißig Tropfen mit Wein,) und, wenn das Fieber schon merklich abgenommen hat, die feineren Eisenpräparate, z. B. der Eisenäther (spiritus sulphurico aethereus martiatus, liquor anodynus martialis).

Dabei muß der Arzt den Zustand der inneren Organe, besonders der Eingeweide der Brust und des Unterleibes, sorglich im Auge behalten. Wenn die Lungen zu leiden scheinen, so sind Blasenzüge am Arm, zwischen den Schultern, oder Fontanelle am Arm angezeigt, damit nicht Lungenschwindsucht sich ausbilde. Die leidenden Organe des Unterleibes müssen gestärkt werden. Wenn Mißbrauch des Geschlechtsgenusses den Kranken geschwächt hat, so dient Quassia. Einer Schwäche der Abdominalorgane mit Neigung zur Diarrhöe entspricht die Kolumbowurzel. Man läßt das Quassien- oder Kolumbowurzel-Extrakt, in spanischem Weine aufgelöst, nehmen. Vorzügliche Dienste leistet hier auch das Viszeral-Elixir des Hoffmann, von welchem das elixirium aurantiorum compositum der preußischen Pharmakopöe eine nicht ganz treue Nachbildung ist. Landleben, Bewegung im Freien, ländliche Beschäftigungen, dienen zur stärkenden Nachkur. Aber auch der Geist und das Gemüth müssen sorgfältig berücksichtigt werden.

Wenn nun auch die Krankheit glücklich geheilt worden ist, so bleibt noch lange eine Diathesis zu derselben

zurück, mithin auch eine Neigung zu Rückfällen. Sehr dienlich sind zur Tilgung dieser Anlage, wenn es die Vermögensumstände und sonstigen Verhältnisse des Kranken erlauben, Reisen in wärmere Klimate.

Das faulichte oder Faulfieber (febris putrida).

Das Faulfieber gehört seiner Natur nach dem asthenischen Fieber an, obgleich es gar nicht selten einen starken Anstrich des entzündlichen, hypersthenischen zeigt. Charakterisirt wird dieses Fieber durch eine Neigung der organischen Krasis, besonders in den Säften, und vorzugsweise im Blute, zur Zersetzung und Entmischung. Späterhin treten freilich auch Nervenzufälle hervor, welche aber secundär, und eine Folge des vorhergegangenen Krankheitszustandes sind.

Nachzulesen sind: Galen, method. medend. IX. 3. Huxham, oper. tom. II., cap. 5. P. Frank epitom. vol. I. Jos. Frank, therap. spec., de febr. typhod. Selle, pyretolog. Fordyce, neue Untersuch. üb. die Ursachen, Symptome und Behandl. der faul. und entzündl. Fieber; oder praktische Abhandlung über das Fieber. Aus dem Engl. Zittau u. Leipzig, 1797. Harleß, neue Untersuch. üb. d. Fieber überhaupt, u. üb. das Typhusfieber insbesondere, u. s. w. Leipz., 1803. Burser. institut. vol. I. S. G. Vogel, Handbuch, Arnemann's Handbuch, v. Hoven, Handbuch der praktischen Arzneikunde.

Das Faulfieber heißt beim Galen synochus putris; eben so benennen es auch Boerhave und v. Swieten. Reil nennt es nach Cullen typhus, Selle bezeichnet es mit dem Worte febris continens putrida, Huxham nennt es febris continens maligna, Jos. Frank giebt ihm den Namen febris typhodes, und wirft

es mit dem Nervenfieber zusammen. Richter nennt es sehr schicklich febris putrida simplex. Die griechische Schule (Galen, Piso) unterschieden zwei, ihrer Natur nach verschiedene Arten des anhaltenden (febris continua continens), nämlich den einfachen Synochus (synochus simplex, non putris), worunter sie das hypersthenische, entzündliche Fieber verstanden, und den faulichten Synochus synochus putris), welchen sie sich als den höchsten Grad des entzündlichen Fiebers dachten, bei welchem keine Zertheilung möglich sey, sondern zu dessen mühsamer Entscheidung es, wenn sie gelänge, nach einer schweren Kochung vieler und mancherlei Krisen durch Schweiß, Urin, Auswurf bedürfe. Nach ihrer Ansicht findet also eigentlich nur ein gradueller Unterschied Statt. Die Ansicht, daß dem faulichten Fieber eine Entmischung (Fäulniß, Sepsis) zum Grunde liege, entstand erst später, als die Chemie erwachte; ja, auf chemische Ansichten gestützt, nahm man in der Folge an, daß sich aus den sich entmischenden Säften Ammonium, flüchtiges Laugensalz entwickele, und beim Faulfieber eine wichtige Rolle spiele. Dagegen lehrt jedoch die Erfahrung, daß das Ammonium ein treffliches antiseptisches Mittel sey. In den späteren Zeiten herrschten Epidemien, bei denen sich das Faulfieber mit gastrischen Symptomen verbunden zeigte; es wurde daher als eine Spezies oder Modification des gallichten oder gastrischen Fiebers betrachtet, aus Gallenverderbniß u. d. m. erklärt, oder man nahm an, daß verderbte Stoffe aus den ersten Wegen in die zweiten übergingen, und so eine Verderbniß des Blutes bewirken. Späterhin rechnete man es, wegen der damit verbundenen Nervenzufälle, zu den Nervenfiebern, und es ist nicht zu leugnen, daß wol keine grobe, chemische Zersetzung Statt finden könne, so lange das Nervensystem einen naturgemäßen Einfluß auf die organische Krasis ausübt. Dennoch ist es für die Praxis

von Nutzen, das Faulfieber von den Nervenfiebern zu trennen *).

---

*) Es herrscht auch in der Lehre vom Faulfieber noch eine große Verworrenheit und Dunkelheit. Eben der Behandlung wegen sind folgende, größtentheils auf die Natur und auf die Ursachen gegründete Unterschiede wichtig.

a) Das einfache, primäre Faulfieber. Es entsteht aus epidemischen, miasmatischen Einflüssen, befällt alle Constitutionen ohne Unterschied, gründet sich auf eine ursprüngliche Neigung zur Entmischung im Blute, erscheint anfänglich als heftiges Reitzfieber, nimmt aber freilich, obwol secundär, bald eine asthenische Natur an. Im Anfange dienen Säuren, Kälte.

b) Das venöse Faulfieber, das gallicht-gastrische Faulfieber. Wenn beim gallichten oder gastrischen Fieber (s. meine Anmerk. zu diesem Fieber) jene Ab- und Ausscheidungen (von Galle und Darmschleim), wodurch die venöse Beschaffenheit des Blutes, welche diesem Fieber zum Grunde liegt, ausgeglichen wird, nicht gehörig von Statten gehen, oder durch eine unzweckmäßige Behandlung, z. B. durch den Gebrauch erregender, schweißtreibender oder tonischer, anhaltender Mittel gestört und zurückgehalten werden, so leidet die Blutkrasis, weil jene Abscheidungen aus dem Blute entstehen, und es entwickelt sich ein faulichtes Fieber, freilich erst secundär. Es erheischt anfangs eine antigastrische Behandlung.

c) Das nervöse Faulfieber. Bei denjenigen nervösen Fiebern (Typhus, Petechialfieber, Aphthenfieber), bei denen das organische Nervensystem, die Reproductions- oder Ganglliennerven vorzugsweise leiden, wird der Einfluß dieser Nerven auf den gesammten Assimilations-, Blutbereitungs- und Reproductionsprozeß sehr vermindert, und so nehmen sie leicht einen faulichten Charakter an, um so mehr, da sie ebenfalls aus epidemischen Witterungs-Einflüssen und Luftverderbniß entstehen. Aus derselben Ursache können aber auch andere Fieberarten, besonders die exanthematischen, erst einen nervösen, und nachher den faulichten Charakter annehmen.

d) Das symptomatische Faulfieber. Es entsteht von großer Verderbniß sogenannter Unreinigkeiten in den ersten Wegen (faulichtes Saburral- und Wurmfieber), vom Brande größerer äußerer, und wichtiger innerer Theile.

e) Das asthenische Faulfieber, Zersetzungsfieber. Seine Grundlage ist wahre Asthenie im Gefäß- und reproductiven

Das Faulfieber hat stets ein, mehrere Tage umfassendes Stadium der Vorboten, und diese sind allerdings so beschaffen, daß man daraus auf den Ausbruch einer großen und schweren Krankheit schließen kann. Sie bestehen nämlich in der Empfindung einer allgemeinen, gewissermaßen schmerzhaften Mattigkeit und Ermüdung (lassitudo ulcerosa der alten Aerzte), in Trägheit, Schwere und Wüste des Kopfes, unruhigem Schlaf, in einer Empfindung von Vollheit in den Präcordien. Dabei verliert der Kranke die Eßlust, und beklagt sich über einen süßlichen Geschmack im Munde.

Das Fieber selbst beginnt jetzt mit einem deutlichen und starken Frostschauer, ja sogar nicht selten mit einer starken, mehrere Stunden anhaltenden Kälte. Auf diese folgt eine rasch zunehmende und durchaus eigenthümliche Hitze, die sogenannte ätzende, beissende Hitze (calor mordax), welche in der, dem Kranken aufgelegten Hand ein scharfes, gleichsam ätzendes Brennen hervorbringt. Dabei hat diese Hitze etwas Heimliches, unterscheidet sich auch dadurch von der starken und offenbaren Hitze beim entzündlichen Gallen- oder Brennfieber (causus). Der Puls ist im Anfange meistens voll, härtlich, frequent, so daß

System, welche secundär aus anderen Krankheiten entsteht. So entsteht es aus heftigen, andauernden, nicht schwächend genug behandelten, hypersthenischen Fiebern (synochus simplex — synochus putris der Alten), überhaupt aus anhaltenden Fiebern, wegen Erschöpfung des Gefäßsystems und Consumtion der plastischen Bestandtheile des Blutes; es erscheint aber auch gegen das Ende langwieriger Reproductionskrankheiten, der Zehrkrankheiten, Phthisen, Wassersuchten, der Harnruhr, gesellt sich zuletzt zu organischen Leiden und Verletzungen wichtiger Reproductionsorgane, besonders der Unterleibseingeweide, und ist kaum heilbar; denn wol nur in sehr seltenen Fällen weicht es dem exquisitesten, erregend stärkenden, tonisirenden Verfahren.

S.

man ihn leicht mit dem entzündlichen Pulse verwechseln kann. Oft erscheint er aber auch sehr unbeständig, bald frequent, bald selten. Auch die Härte ist nicht beständig, und zu Zeiten läßt er sich leicht hinwegdrücken. Auch sinkt er schnell, wenn sich gleich anfangs Ausleerungen einstellen und ausleerende Mittel gegeben werden*).

Gleich von Anfang an stellen sich Schmerzen in den Gliedern ein, welche den rheumatischen **) ähnlich sind; als ein eigenthümliches Symptom ist aber ein, den Kranken stumpf machendes, betäubendes Kopfweh anzusehen, wobei das Gesicht zugleich ein tiefes, inneres Leiden und Schläfrigkeit ausdrückt. Es führt auch ein, nur undeutlich hervortretendes Delirium herbei. Ueberhaupt zeigt sich schon in den ersten Tagen eine auffallende Veränderung in der Physiognomie des Kranken, die Gesichtsfarbe wird unrein, kachektisch, die Augen sind geröthet. Im Schlafe kleben die Augenlieder zusammen, die innere Fläche der Nase und des Mundes werden trocken, die Zunge bekommt zunächst einen weißlichen Ueberzug, wird dann roth, glänzend, endlich braun, schwärzlich und mit einer rissigen Rinde überzogen; fängt auch an zu zittern. An die Zähne setzt sich ein fester, schmutziger Schleim an.

Der Kranke versinkt nun nach und nach, und immer tiefer, in Stupor, seine Gesichtszüge verändern sich mehr und mehr, das Delirium tritt stärker hervor, bleibt aber in den meisten Fällen ein stilles, mussitirendes und artet

---

*) Doch wol nicht bei allen Arten des Faulfiebers. Beim nervösen, gastrischen Faulfieber hebt sich der Puls nach jeder Darmausleerung. Aber auch selbst das primäre Faulfieber macht im Anfange bisweilen sogar Blutausleerungen nöthig.

S.

**) Diese Schmerzen gleichen vielmehr vollkommen denjenigen, welche beim Skorbut empfunden werden.

S.

nur selten in ein wildes, wüthendes aus. Es stellen sich nun auch Nervensymptome, Zittern der Hände, convulsivische Zufälle, Flockenlesen u. d. m. ein. Sehr oft sieht man Sehnenhüpfen (subsultus tendinum), und unter den krampfhaften Zufällen wird nicht selten der Hundskrampf (spasmus cynicus) beobachtet. Das stille Delirium pflegt sich besonders dadurch zu äußern, daß der Kranke fortwährend beschäftigt ist, an der Bettdecke zupft, mit den Fingern spielt, oder auch gewohnte Beschäftigungen treibt. So lange das Bewußtseyn nicht durchaus fehlt, hat der Kranke einen fast unlöschbaren Durst *).

Es treten nun auch bald die Symptome der Sepsis deutlicher hervor, der Athem, Schweiß und Urin bekommen einen faulichten, aashaften ammoniakalischen oder urinösen Geruch. Der Urin ist anfangs roth, wird immer dunkler und alsdann trüb, dick. Der Schweiß ist meistens klebrig. Auch wird der Leib meteoristisch aufgetrieben, und es stellen sich kadaveröse, kolliquative Diarrhöen ein, mit welchen auch wol klares Blut abgeht. Auf der Haut brechen Petechien und Striemen (vibices), im Munde Aphthen hervor, es treten mancherlei Blutflüsse ein, Nasenbluten, Bluthusten, blutiger Urin; bei Frauenzimmern ergießt sich auch Blut aus den Genitalien; ja man will selbst einen blutigen Schweiß beobachtet haben. Das auf diese Art, oder durch Blutentziehungen ausgeleerte Blut ist qualitativ verändert, es gerinnt nur schwer, bildet dann einen lockeren Blutkuchen, mit einer mißfarbigen, schillernden Haut bedeckt. Wenn das Blut in einer Tasse aufgefangen ward, so findet man auf dem Boden

---

*) In den meisten Fällen haben die Kranken, wie beim Skorbut, ein sehnliches Verlangen nach kühlenden, erfrischenden, säuerlichen Getränken.

derselben niedergefallene Blutkügelchen in großer Anzahl. Ueberhaupt ist auch ein gewisser Grad der Zersetzung und Entmischung im Blute nicht zu verkennen. Selbst angewendete Blasenpflaster ziehen oft eine blutige Feuchtigkeit, und werden leicht brandig; das Durchliegen kommt häufig vor, und die durchgelegenen Stellen gehen ebenfalls in Brand über.

Die Leichen sind einer raschen Fäulniß unterworfen, welche oft schon wenige Stunden nach dem Tode eintritt.

Das Fieber hat anfänglich eine anhaltend nachlassende Form, nimmt aber auf seiner Höhe den vollkommen anhaltenden Typus an. Doch hat man auch intermittirende Faulfieber beobachtet. Bisweilen verläuft es schnell, und endigt wol schon am siebenten Tage; doch sind solche Fälle sehr selten; denn oft dauert es drei bis vier Wochen, oder noch länger. Durch diese längere Dauer wird aber die Gefahr keinesweges geringer, und die Tödtlichkeit bleibt dieselbe. Die Verschlimmerungen pflegen auf den vierten, siebenten, zehnten und vierzehnten Tag zu fallen. Eigentliche Krisen fehlen beim Faulfieber. Wenn es glücklich endigen will, so heben sich die Kräfte, der allgemeine Zustand verbessert sich, der Puls nimmt eine normalere Beschaffenheit an. Während dieser Verbesserung kommen nun allerdings auch wol Ausleerungen vor; aber sie sind mäßig. Von den symptomatischen Ausleerungen werden sie ganz allein nur durch Erfolg unterschieden, denn die symptomatischen verschlimmern den Zustand immer. Ein mäßiger, anhaltender, duftender, gleichmäßig verbreiteter Schweiß ist in der Regel von guter Bedeutung. Schweiß und Diarrhöe im Anfange sind bös. Durch den Urin geschieht selten eine wichtige Entscheidung. Er ist in der Regel sehr dunkel gefärbt, und wird bald sehr trüb (urina jumentosa). Bisweilen wird aber auch, als ein höchst böses Zeichen, vom Anfang an, oder späterhin ein wasserheller Urin gelassen.

Das Erscheinen kleiner röthlicher Krystalle im Urin (arenulae) *), welches aber erst Statt zu finden pflegt, wenn die Heftigkeit der Krankheit gebrochen ist, giebt ein sehr sicheres Zeichen der Genesung ab. (Tichy, de arenulis, in lotio apparentib. etc. in Klinkosch dissertat. Pragens. select., vol. I; Morgagni, de sedib. et caus. morb., epistol. VIII.)

Als unvollkommene Entscheidung muß auch bisweilen der Ausbruch von Exanthemen (Frieseln, Petechien) betrachtet werden. In den meisten Fällen haben wol die Petechien nichts Kritisches; sie brechen am vierten Tage aus, mit Verschlimmerung des Fiebers; gewöhnlich an den Händen, den Schenkeln und der Brust, sehr selten im Gesicht. Blaßrothe Petechien sind weniger gefährlich. Wenn es sich zur Besserung neigt, und vorhandene, dunkel gefärbte Petechien bleicher werden, so ist das ebenfalls ein gutes Zeichen. Oft haben aber auch die Petechien nicht einmal eine exanthematische Natur, sondern sind nur Sugillationen, welche durch Zusammenfließen lange Streifen und Striemen (vibices) bilden. Diese haben natürlich nur eine schlimme Bedeutung. Sie haben meistens die Größe einer Linse, sind sehr dunkel gefärbt und sehr scharf abgegränzt. Sie sind beim Nosokomialfieber häufig übersehen, aber von v. Hildenbrand genau beschrieben worden.

Ein kritischer Speichelfluß wird besonders dann nicht selten beobachtet, wenn das Faulfieber eine nervöse Na-

---

*) Die kleinen, röthlichen, glänzenden, größtentheils aus Harnstoffsäure und rosiger Säure bestehenden Krystalle werden als ein sehr gutes Zeichen eigentlich am häufigsten bei Nervenfiebern und nervösen Fiebern, besonders beim Typhus, auch beim Frieselfieber beobachtet. Sie kommen, ebenfalls als Zeichen der glücklichen Entscheidung, auch gegen das Ende des Gichtanfalles vor.

tur hat. Auch kommen wol Drüsengeschwülste, Parotiden und Bubonen vor. Bisweilen läßt das Fieber nach, wenn äußerlich, z. B. an den durchgelegenen Stellen, Brand erscheint; doch kommt es darauf an, ob dadurch eine andauernde Besserung des Gesammtzustandes hervorgebracht wird.

Zu den bösesten Erscheinungen und Symptomen gehören eine erschöpfende, kadaveröse Diarrhöe mit Meteorismus, kadaveröses Erbrechen, schwarzer Urin, sehr dunkle, schwarze Aphthen, welche brandig werden, Blutflüsse aus vielen Theilen zugleich, welche sich nicht stillen lassen. Im Anfange bringt bisweilen das Nasenbluten Erleichterung; im späteren Verlauf der Krankheit ist es immer schädlich. In nicht wenigen Fällen entspinnen sich im Verlaufe des Faulfiebers heimlich innere, tödtliche Entzündungen, am häufigsten Lungenentzündung, aber auch Entzündungen des Gehirns, des Nahrungskanals. In den Leichen haben oft alle Eingeweide ein entzündliches Aussehen. Solche heimliche Entzündungen sind in der Regel sehr schwer zu erkennen. Daß in ihnen nicht das Wesen der typhösen und faulichten Fieber gesucht werden müsse, am allerwenigsten in der Gehirnentzündung, welche sogar seltener vorkommt, sondern daß sie secundär entstehen, leuchtet von selbst ein. Die Pneumonie giebt sich durch Husten zu erkennen, so wie auch durch Respirationsbeschwerden und durch blutgestreiften Auswurf. Wenn die Unterleibsorgane entzündet sind, so findet man, bei genauer Untersuchung, Auftreibungen im Unterleibe, und dieser ist gegen den Druck sehr empfindlich. Auch pflegt sich Erbrechen, Schluchzen (singultus) einzustellen, und in den Gesichtszügen des Kranken spricht sich eine eigenthümliche Scheu und Aengstlichkeit aus. Selten sind wol dergleichen Kranke zu retten *).

---

*) Beim Typhus, besonders beim sogenannten sporadischen oder

Wenn die Kranken plötzlich an Convulsionen oder an Apoplexie sterben, so litten sie wol mehr an einem Nervenfieber, als an einem Faulfieber.

Die Genesung geht, in seltenen Fällen, ziemlich rasch von Statten; meistens schreitet sie aber nur sehr zögernd vorwärts, und es bleibt oft noch mehrere Wochen lang ein hoher Grad von Irritabilität, von Reitzbarkeit im Gefäßsystem zurück. Unter solchen Umständen bleibt der Puls sehr frequent, wird durch die geringste Körperbewegung oder Aufregung des Gemüths, durch den Genuß von Nahrungsmitteln, und gegen Abend noch mehr beschleunigt, weshalb nicht selten Schlaflosigkeit Statt findet. Auch beobachtet man nicht selten eine zurückbleibende, große Schwäche des Gehirns, welche sich besonders dadurch zu erkennen giebt, daß das Gedächtniß sehr beeinträchtigt erscheint, und nur erst sehr spät und sehr langsam seine Vollständigkeit und Stärke wieder erlangt.

Die faulichten Symptome treten in den meisten Fällen nicht sogleich und in den ersten Tagen des Fiebers hervor; daher bildet es gewissermaßen zwei Stadien. Im ersten Stadium erscheint es daher auch in mancherlei Formen und Charakteren, als entzündliches, rheumatisches, katarrhalisches Fieber, und scheint bald eine hypersthenische, bald eine asthenische Natur zu haben. Herrscht das Faulfieber epidemisch, so nehmen auch andere Krankheiten den

---

Abdominaltyphus (s. Pommer's Beiträge z. näh. Kenntn. des sporad. Typhus, u. s. w. Tübing., 1821), welcher wesentlich mit einer entzündlichen Reitzung der Schleimmembranen, besonders des Nahrungskanals, verbunden ist, erkennt man diese, auch wenn sie von dem Kranken nicht wahrgenommen wird, und obgleich meistens alle andere Symptome der Darmentzündung fehlen, an einem schmerzhaften Verziehen des Gesichts beim tieferen Drucke auf den Unterleib.

S.

faulichten Charakter an, besonders die kontagiösen Nervenfieber, die akuten Exantheme, namentlich das Scharlach, die Masern, Blattern, Rötheln, selbst die Katarrhe und örtlichen Affectionen, z. B. die Halsentzündung (angina maligna, putrida, gangraenosa), die Ruhr (dysenteria putrida).

Ursächliche Momente des Faulfiebers.

Prädisponirende Ursachen können wol nur mit großer Ungewißheit angenommen werden; obgleich in manchen Fällen allerdings Schwäche und Erschöpfung eine Anlage zum Faulfieber begründen. Besonders kann dies von derjenigen Schwäche gesagt werden, welche Brown die indirekte nennt. Darauf ist indessen, was die Behandlung betrifft, wenig Rücksicht zu nehmen, da man besonders in neueren Zeiten gesehen, daß das Faulfieber sehr robuste und kräftige Individuen befallen hat.

Etwas mehr wissen wir von den Schädlichkeiten und Gelegenheitsursachen. So ist nicht zu leugnen, daß eine gewisse Verderbniß der Luft der Entstehung dieses Fiebers ungemein günstig sey. Auch tragen schlechte, verdorbene Nahrungsmittel, erschöpfende Körperanstrengungen, besonders bei feuchter, warmer Witterung, ebenfalls sehr viel zur Erzeugung des Faulfiebers bei. Dem epidemischen Faulfieber liegt wol immer ein Miasma zum Grunde; dessen Verbreitung durch die Wärme befördert, durch Kälte aber, besonders durch eine heitre, trocken kalte Witterung beschränkt wird. Ueberhaupt kommt das Faulfieber meistens epidemisch, selten sporadisch vor. Im ersteren Falle entwickelt sich in den meisten Fällen auch ein Kontagium, welches denn noch mehr zur Verbreitung der Krankheit beiträgt.

Obgleich aber, wie oben bemerkt worden ist, eine warme, besonders feuchte Witterung die Verbreitung des

Faulfiebers begünstigt, so finden doch auch Ausnahmen von dieser Regel Statt, und man hat allerdings Faulfieber-Epidemien bei kaltem Wetter beobachtet. Mangel an säurezeugendem Stoff in der Luft ist wol als die allerwichtigste Gelegenheitsursache anzunehmen, und das Kontagium steigert alsdann noch die nachtheilige Wirkung dieser Schädlichkeit. Das Kontagium entwickelt und erzeugt sich, wie schon oft gezeigt worden ist, gern in eingeschlossenen Räumen, in Krankenhäusern, Lazarethen, Kerkern, Schiffsräumen, und die wichtigste Quelle desselben sind die Kranken selbst; daher wird es immer aufs neue reproduzirt. Das Kontagium verbreitet sich aber nur durch die Atmosphäre des Kranken, nicht durch die allgemeine Luft; wer also nicht mit dem Kranken selbst, oder mit den ihn umgebenden, und durch denselben verunreinigten Umgebungen in Berührung kommt, der ist vor der Ansteckung, aber freilich nicht vor dem epidemischen Einflusse sicher. Was den Mangel an Sauerstoff in der Atmosphäre betrifft, so scheint dennoch die Ansicht, welche in ihm ein Kausalmoment des Faulfiebers zu finden glaubt, nicht begründet zu seyn. Fontana fand selbst in den Hospitälern, wo viele Typhuskranke lagen, ja sogar in der Atmosphäre dieser Kranken, die Luft eben so reich an säurezeugendem Stoff, als überall. Der Stoff, der die Atmosphäre der Kranken schwängert, ist vielmehr das Product einer thierischen Verderbniß, welches fähig ist, im Faser- und Eiweißstoffe des Blutes und der thierischen Säfte eine ähnliche Verderbniß zu bewirken. Diese Verderbniß des Faserstoffs ergiebt sich auch aus der eben angegebenen Beschaffenheit des gelassenen Blutes, aus dem lockeren Blutkuchen, aus der freiwilligen Trennung der Blutkügelchen, und stellt gleichsam einen Zustand des Blutes dar, welcher der Beschaffenheit, die es bei hypersthenisch entzündlichen Krankheiten zeigt, entgegengesetzt ist. Doch hat auch bisweilen, nach einigen Beobachtungen, das gelassene Blut eine wahre Entzündungshaut gezeigt;

allein man kann dergleichen Fälle doch wol nur als Ausnahme von der Regel betrachten.

Der Ansteckungsstoff ist aber nicht nur in der Atmosphäre des Kranken enthalten, sondern er haftet auch an den Auswurfsstoffen, am Schleim, an den Unreinigkeiten (sordes), welche ausgebrochen werden, an den Darmexkrementen (bei gastrischem Faulfieber, bei der faulichten Ruhr), an dem Eiter u. d. m.

Aber auch ohne die äußerliche Einwirkung eines Miasma oder Kontagiums erzeugt sich eine ähnliche Verderbniß, welche sich alsdann weiter verbreitet, und so das Faulfieber erzeugt, örtlich oder in der allgemeinen Säftemasse im Organismus. Ersteres geschieht in den Unreinigkeiten der ersten Wege (faulichtes Saburralfieber), in dem Wurmschleim (faulichtes Wurmfieber), in eingeschlossenem Eiter, Wasser (z. B. in der Bauchwassersucht). Allgemeine Verderbniß der Säfte entsteht aus anhaltenden Fiebern, nach dem Mißbrauch der schwächenden oder reitzenden Methode, aus Krankheiten, welche tief in die Reproduction und Vegetation eingreifen *).

---

*) Was mein verehrter Lehrer über die Ursachen des Faulfiebers angeführt hat, bedarf wol mancher Berichtigung, besonders da manche Aussprüche einer Mißdeutung fähig sind.

Was die Ursache des epidemischen Faulfiebers betrifft, so ist dieselbe in einem Miasma zu suchen. Dozent hat hier das Miasma nicht scharf genug vom Kontagium unterschieden. Das Miasma wirkt einem Ferment, einem Gährungsstoff analog, es bringt hier eine Verderbniß in den Säften, besonders im Blute hervor. Es erzeugt sich allerdings in der Luft, aus einer besonderen Witterungsconstitution, ist aber auch in den verderbten Auswurfsstoffen enthalten, und kann eben so gut, aus Verderbniß, wie auch angemerkt worden ist, im Innern des Organismus, oder in der Atmosphäre zusammengedrängter und unreinlich gehaltener Kranken entstehen. Dagegen verdankt ein jedes Kontagium, welches gleichsam einen belebten Krankheitssamen darstellt, immer einem patho-

Was die nächste Ursache betrifft, so ist sie uns durchaus unbekannt, denn mit Recht kann man weder das Miasma, noch eine übermäßige Sensibilität (?), noch jene Zersetzung der Säfte dafür ansehen *).

---

logischen Secretions- oder Vegetationsprozeß, keiner einfachen Verderbniß, seinen Ursprung. Dieser Unterschied ist sehr wichtig für die Behandlung, denn er hat einen großen Einfluß auf die Natur der Krankheiten. Das Miasma erzeugt nämlich immer nur eine Verderbniß, das Kontagium hingegen, wenigstens das Kontagium akuter Krankheiten, stets eine spezifische Krankheit, welche durch einen eigenthümlichen, pathologischen Prozeß, meistens durch die, oft kritische Entstehung von Aftervegetationen (Exanthemen) sich zu erkennen giebt, und daher in den meisten Fällen aktiver Natur ist. Die von Miasmen entstandenen Krankheiten erheischen daher ein positives, verbesserndes, die kontagiösen aber ein leitendes, die Krisen beförderndes Verfahren. Doch allerdings können Krankheiten, welche ursprünglich durch die Einwirkung eines Miasma entstanden sind, Kontagien erzeugen, verändern dann aber ihre Natur. Daraus ergiebt sich der große und wichtige Unterschied zwischen dem Faulfieber und den kontagiösen (typhösen und exanthematischen) nervösen Fiebern. Da nun aber Miasmen und Kontagien gemeinsam einwirken können, so kann es auch typhöse und exanthematisch-nervöse, kontagiöse Fieber geben, welche ursprünglich einen faulichten Charakter haben.

S.

*) Es erleidet wol keinen Zweifel, daß allerdings jene beginnende Zersetzung und Entmischung der Säfte, und besonders des Blutes, die nächste Ursache des Faulfiebers sey; ja diese Voraussetzung ist bei der Behandlung durchaus nützlich und zweckmäßig, wenn man nur dabei den verschiedenen Ursprung dieser Verderbniß nicht übersieht. Außerdem erklären sich auch alle Erscheinungen, welche das Faulfieber charakterisiren, aus dieser Voraussetzung. Zunächst gilt dies von dem anhaltenden Typus des Fiebers, denn er deutet auf einen, stets und andauernd vorhandenen Fieberreitz, welcher das Gefäßsystem unmittelbar trifft; und als ein solcher, noch dazu im Gefäßsystem selbst vorhandener, ist doch wol eine solche Verderbniß des naturgemäßen Inzitaments für das Herz und die Arterien, des Blutes, anzusehen. Selbst die Heftigkeit und der

Eintheilung des Faulfiebers.

Diejenige Eintheilung, welche von dem Ursprunge des Faulfiebers hergenommen wird, ist für die Behandlung die zweckmäßigste.

Man unterscheidet zunächst einen primären Typhus (febris putrida primaria), und einen secundären, deuteropathischen Typhus (f. putrida secundaria). Ersterer entsteht aus einem bestimmten Kontagium *), dessen Wirkungen durch den epidemischen Einfluß unterstützt und befördert werden. Secundär entsteht das Faulfieber aus den oben angegebenen, vorhergehenden Krankheiten und Leiden, aus den Phthisen, Wassersuchten, aus dem Brande u. d. m.

---

hyperstheńische Anstrich, welchen besonders das primäre, aus einem atmosphärischen Miasma, also aus einem, der Gährung ähnlichen Zustande des Blutes bei übrigens unverletzten Kräften hervorgehende Faulfieber zeigt, findet in jener Annahme seine Erklärung. Die Störungen im sensiblen System, die Verletzungen der Functionen der irritabeln Faser erklären sich ebenfalls sehr einfach und natürlich aus jener anomalen Beschaffenheit des Blutes, und noch mehr ergiebt sich daraus die Nothwendigkeit, daß das Faulfieber über kurz oder lang eine asthenische Natur annehmen müsse, weil ja aus einem, zur Entmischung hinneigenden Blute kaum der nothwendige Ersatz des materiellen Substrats der Vitalität, welche dasselbe doch nur aus diesem allgemeinen Quell der Ernährung schöpft, Statt finden kann. Aus demselben Grunde muß auch späterhin ein Zerfallen, eine Verflüssigung und Entmischung der festen Theile erfolgen, welche sich ja ebenfalls einzig und allein aus dem Blute reproduziren können. Und sind unsre antiseptischen Mittel im engeren Sinne nicht solche, welche sogar in der unbelebten, organischen Substanz dem Entmischungsprozesse Einhalt zu thun vermögen?

S.

*) Oder eigentlich Miasma.

S.

Die Eintheilung des Faulfiebers nach der Verschiedenheit seiner Natur, also nach pathologischen Prinzipien, hat größere Schwierigkeiten. Durch den verschiedenen Genius der Epidemie wird das Faulfieber oft verlarvt, so daß es in der Form rheumatischer, katarrhalischer, gastrischer Fieber erscheint, und eine jede Epidemie hat in dieser Hinsicht etwas Eigenthümliches. Dozent giebt folgender Eintheilung den Vorzug.

a) Der einfache Typhus (febris putrida simplex, synochus putris), ein sporadisches Faulfieber, aus dem Mißbrauche von Inzitamenten hervorgehend. Es hat ein entzündliches Stadium, welches in ein faulichtes übergeht, und befällt junge kräftige Individuen *). Im ersten Stadium ist das Fieber stark, der Puls voll und hart, die Hitze hat aber schon etwas Kaustisches, es treten lebhafte Delirien und nicht selten örtliche Entzündungen, besonders Pneumonien hervor. (S. Stoll, in s. Aphorismen.)

b) Das zusammengesetzte Faulfieber, der nervöse Typhus (f. putrida nervosa, Huxham's bösartiges Nervenfieber (f. nervosa maligna). Es ist stets epidemisch, mit einem Kontagium verbunden; gleich im Anfange zeigt sich große Hinfälligkeit und Kraftlosigkeit, wie auch schon in den ersten Tagen nervöse und faulichte Symptome erscheinen. Der Tod erfolgt schon vor, oder bald nach dem siebenten Tage.

c) Das gastrische Faulfieber (f. putrida gastrica, biliosa, mucosa, verminosa), ebenfalls meistens epidemisch. Oft ist eine noch vielfältigere Komplication vorhanden, besonders verbindet sich oft damit eine Entzündung der Leber auf ihrer unteren Fläche. Hierher gehört die

---

*) Ich verweise meine Leser auf die, von mir angegebene Eintheilung. Das hier bezeichnete Faulfieber ist offenbar ein secundäres.
S.

von Tissot beschriebene, gallichte Epidemie, das epidemische, faulicht-schleimige Nervenfieber des Sarcone, der Typhus, den Strack beschrieben hat, auch wol das gelbe Fieber (febris flava, typhus icterodes) *).

d) Das symptomatische Faulfieber (f. putrida symptomatica). Es entsteht gegen das Ende der Phthisen, der Wassersuchten, besonders der Bauchwassersucht, oft wenige Tage vor dem Tode, kommt auch bei einem gewissen Grade des Skorbuts vor, so daß das Faulfieber und der Skorbut nahe mit einander verwandt sind. Auch gesellt es sich zu Werlhoff's Flockenkrankheit (morbus maculosus haemorrhagicus, haemorrhoea petechialis).

Prognose des Faulfiebers.

Das Wichtigste über dieselbe ist bereits in dem bisher Angeführten enthalten. Jedoch mögen folgende Bemerkungen hier ihre Stelle finden. Je deutlicher das Faulfieber von einem bestimmten Kontagium ausgeht, um so gefährlicher ist es. Doch hängt die Prognose wol am meisten von einem sorgfältigen Studium des Genius der Epidemie ab. Im Allgemeinen lehrt die Erfahrung, daß die Krankheit beim Entstehen der Epidemie am gefährlichsten ist. Wenn das Kontagium herrscht, herrscht auch, nach Dozents Meinung, in der Regel ein asthenisch-nervöses, epidemisches Fieber. Auch ist die Gefahr bei jüngeren kräftigeren Individuen größer, denn es erfordert überhaupt eine gewisse Reaction, wie sich schon aus dem Umstande ergiebt, daß weit mehr Männer, als Weiber davon befallen werden **).

---

*) Hier werden eigentlich gastrische, (nervöse,) Saburral- und nervöse Faulfieber auf eine, gewiß nicht zweckmäßige, Art in eine Klasse geworfen.

S.

**) Dozent verwechselt hier offenbar ein kontagiöses Nerven-

Wenn der Kranke die ersten vierzehn Tage überlebt, kann man Hoffnung haben, besonders wenn alsdann noch eine gewisse Uebereinstimmung der Symptome Statt findet, und sich keine übermäßigen Ausleerungen einstellen. Doch können mäßige Ausleerungen auch nützlich seyn, z. B. Darmexcretionen, wenn sie nicht die Folge von Aphthen sind, Schweiß, Speichelfluß. Ein ruhigerer Schlaf, eine Zunahme der Besonnenheit, das Eintreten der Eßlust, die Aufrichtung der Kräfte sind sehr gute Zeichen.

Behandlung des Faulfiebers.

Man unterscheidet die prophylaktische und die eigentlich heilende Behandlung. Die Prophylaxis findet bei herrschender Epidemie, oder auch zum Schutze Derjenigen Statt, welche mit der Wartung und Pflege Faulfieberkranker beschäftigt sind. Das Wichtigste darüber ist schon beim Nervenfieber angeführt worden.

Das Wichtigste bei der eigentlichen Behandlung des Faulfiebers, (des primären nämlich,) besteht in der Anordnung eines zweckmäßigen Regimens. Hat man bei einem Individuum die Ansteckung zu befürchten, so ist für eine reine Atmosphäre, für wiederholte Erneuerung der Luft, für hinreichende Ventilation, für eine kühle Temperatur zu sorgen, denn es giebt Faulfieber-Epidemien, bei welchen eigentliche Arzneimittel weit weniger leisten, als ein solches, zweckmäßiges Verhalten. Im Allgemeinen dient überhaupt im Anfange, und nach Umständen auch späterhin, ein kühles, ja kaltes Regimen. Nächstdem suche

---

fieber, oder eigentlich nervöses Fieber (den echten Typhus), mit dem Faulfieber. Den sehr wichtigen Unterschied habe ich aber bereits in mehreren Anmerkungen sorgfältig aus einander gesetzt.

S.

man, wenn eine Ansteckung Statt gefunden hat, auf die, bei den ansteckenden Nervenfiebern angegebene Weise das Kontagium fortzuschaffen. In den ersten Tagen scheint die Kälte auch zu diesem Zwecke angewendet werden zu können, wenn keine katarrhalischen, rheumatischen Affectionen oder Durchfälle vorhanden sind. Außerdem dienen Besprengungen und Waschungen mit kaltem Wasser, ein kaltes, säuerliches Getränk (wozu man sich nicht der schwächenden, sondern erregenden Säuren, des Essigs, Fruchtessigs, z. B. des Himbeeressigs, bedienen, oder auch die Kohlenstoffsäure, nämlich das Selterwasser mit Zitronensaft anwenden, oder, wie es im südlichen Deutschland häufig geschieht, eine Abkochung des Sauerteigs mit Wasser benutzen kann. In der Folge kann man auch, wenn kein Durchfall Statt findet, säuerliche, mussirende Biere zum Getränk reichen.

Auf der Höhe des Fiebers, wenn die Hitze sehr zunimmt, und der Puls eine beträchtliche Fülle zeigt, reicht man mit den milderen Säuren nicht aus, sondern muß die sogenannten Mineralsäuren in Gebrauch ziehen. Am heilsamsten wirkt die Schwefelsäure, reichlich dem Getränk beigemischt. Wenn die Kräfte etwas abzunehmen scheinen, so wählt man das Hallersche Sauer (mixtura sulphurico-acida). So lange der Orgasmus des Blutes fortdauert, reiche man nur kühles, ja kaltes Getränk, setze auch den Gebrauch der genannten Mittel, und der kalten Waschungen fort.

Tritt aber das Fieber in das nervöse Stadium, so kommt es darauf an, ob sich das nun bemerkbar werdende Leiden des Nervensystems mehr als eine abnorme Steigerung und Erhöhung der Sensibilität, oder als Torpor, Stupor zu erkennen giebt.

Im ersteren Falle dienen die erregend-krampfstillenden Nervenmittel, die Valeriana, Angelika, Serpentaria, die ätherischen Geister, Schwefeläthergeist (spiritus sulphuri-

co-aethereus), der Essigäther, welche Letztere man den Aufgüssen der erstgenannten Mittel beimischt. Wenn Torpor und Stupor im Nervensystem obwalten, so gehört ein Aufguß der Arnikablumen zu den allerwirksamsten Mitteln. Ist Durchfall vorhanden, so wähle man die Wurzel der Arnika, oder setze das Extrakt derselben dem Aufgusse der Arnikablumen zu. Wenn mehr ein stupider, als torpider Zustand obwaltet, so verdient der Kampher den Vorzug, oder man gebe Essig-, Schwefeläther, und vorzüglich Wein. Nach Umständen dienen Franken- und Rheinweine, Champagner, Burgunder, letztere besonders bei kolliquativen Symptomen. Doch darf, wenn diese Mittel, besonders die Weine, ihre Anwendung finden sollen, kein Orgasmus mehr Statt finden; und man muß große Sorgfalt anwenden, um das rechte Maß zu treffen.

Bei einem torpiden oder stupiden Zustande sind auch Vesikatorien sehr nützlich; doch sey man im Anfange mit ihrer Anwendung vorsichtig, und lasse sie nur bis zu ihrer rothmachenden Wirkung liegen, weil sie sonst das Fieber schwerer machen. Selbst bei Delirien lege man sie nicht auf den Kopf, sondern an entferntere Stellen. Ueberhaupt muß man sich bei der Behandlung des Faulfiebers vor Uebereilung hüten, denn bei einer zögernden und mehr abwartenden Behandlung verläuft die Krankheit in der Regel glücklicher. Besonders ist es wichtig, daß man mit der Anwendung der erregend stärkenden Mittel, namentlich der erhitzenden, des Kamphers, Weins, nicht zu früh beginne, damit man nicht das Fieber dadurch verstärke, welches am meisten zur Consumtion der Lebenskraft beiträgt.

Vielfältig hat man im Faulfieber die Chinarinde empfohlen; doch muß man, ehe man sie anwendet, sorgfältig den Genius der Epidemie studiren. Dozent hat Epidemien beobachtet, in denen der Gebrauch dieses Mittels sogleich das Fieber vermehrte. Eine allgemeine Regel

läßt sich darüber nicht feststellen. (S. meine Anmerk. am Ende dieses Abschnittes. S.) Werden die Remissionen deutlicher und länger, tritt die Krankheit langsam und zögernd in das Stadium der Rekonvaleszenz, so gebe man anfänglich die Rindentinktur, späterhin, mit derselben, das Dekokt, oder ein Elixir aus Arnikaextrakt mit Chinarindentinktur.

Was die speziellere Behandlung betrifft, so gelten folgende Regeln.

Das einfache Faulfieber ist im Anfange entzündlich, und muß demgemäß behandelt werden. Doch sind wol Aderlässe nur selten indizirt, und dann auch nur sehr vorsichtig, exploratorisch, zu unternehmen, etwa bei dringenden Anzeigen, z. B. bei vorhandenen Entzündungen, namentlich bei einer Lungenentzündung oder entzündlicher Affection des Gehirns. Bei heftigen Congestionen dienen örtliche Blutentziehungen, Blutegel. Selbst der Salpeter findet unter gewissen Umständen seine Anwendung, aber man muß ihn sorglich mit arabischem Gummi oder anderen schleimigen Mitteln einhüllen, und nur etwa eine bis zwei Drachmen innerhalb vier und zwanzig Stunden verbrauchen lassen. Auch ist es nothwendig, darauf zu achten, ob er auch nicht etwa die Verdauungsorgane allzu sehr belästige, oder eine vorhandene Diarrhöe vermehre.

Entwickelt sich, nachdem die entzündliche Reitzung mehr zurückgetreten ist, der faulichte Zustand, so gehe man alsbald zur Anwendung der Schwefelsäure über, und berücksichtige zugleich den Kräftezustand. Wo sich Schwäche zu erkennen giebt, da reiche man das Hallersche Sauer, oder mische dem Getränk die saure Gewürztinktur (tinctura aromatica acida, elixirium vitrioli Mynsichti) bei. Die Salpetersäure, welche hier empfohlen ist, wie das Chlor, die oxygenirte Salzsäure, wirken, nach Dozents Beobachtungen, keinesweges wie die Schwefelsäure. Ueberhaupt muß man aber bei der Anwendung

der Säuren sorglich auf den Zustand der Respirationsorgane achten, denn wenn diese affizirt sind, können die Säuren große Nachtheile herbeiführen. Dasselbe gilt, wiewol in einem geringeren Grade, von Affectionen des Nahrungskanals; z. B. von Diarrhöen (?). Bleibt ein gewisser Grad der Heftigkeit des Fiebers zurück, so wirkt oft die Digitalis sehr wohlthätig, welche man, in Substanz, oder in Form eines Aufgusses und in mäßigen Gaben anwendet, um die übermäßige Thätigkeit des Gefäßsystems zu beschwichtigen.

Oft ist das Faulfieber gleich im Anfange mit einem beträchtlichen Leiden des Nervensystems verbunden, was alsdann eine eigenthümliche Behandlung nöthig macht.

Ferner finden während des Verlaufs dieses Fiebers nicht selten heimliche Entzündungen des Gehirns, der Lungen, der Leber Statt. Unter solchen Umständen leistet der zweckmäßige und vorsichtige Gebrauch des Queckfilbers vorzügliche Dienste. Aeußerlich reibe man graue Queckfilbersalbe mit flüchtigem Liniment ein (z. B. bei Leberentzündungen), innerlich reiche man täglich einigemal eine mäßige Gabe des versüßten Queckfilbers, welches man nach Umständen sehr zweckmäßig mit Digitalis verbinden kann. Als Complicationen des Faulfiebers sind überhaupt folgende zu betrachten.

a) Die Zusammensetzung mit dem entzündlichen Fieber (s. oben), deren Behandlung bereits angegeben worden ist. Dabei ist auch bereits bemerkt worden, wie unsicher die Anwendung der allgemeinen Blutentziehungen und der Neutralsalze sey, und wie man sich mit Sicherheit fast nur auf den Gebrauch der Blutegel und der Digitalis einlassen könne. Doch findet bei hinzutretenden örtlichen Entzündungen allerdings eine antiphlogistische Behandlung Statt, um so mehr, wenn sie nicht heimlich sind, sondern deutlich hervortreten. Wenn man, wie es hier oft nöthig wird, die Digitalis und das versüßte Queck-

silber anwendet, so hat man darauf zu sehen, daß diese Mittel keine Diarrhöe verursachen.

b) Das Faulfieber hat zuweilen auch den rheumatischen Charakter, oder ist mit rheumatischen Affectionen complizirt. Diese Complication erheischt eine große Behutsamkeit in der Behandlung. Man wende unter solchen Umständen Mittel an, welche auf die Hautausdünstung wirken, z. B. das essigsaure Ammonium (liquor ammonii acetici), den Brechwein in kleinen Gaben, auch wol, jedoch mit großer Vorsicht, den Salpeter.

c) Das Faulfieber hängt nicht selten mit Gastrizismus zusammen. Dann sind im Anfange der Krankheit vorsichtig gegebene Brechmittel sehr nützlich; doch muß man den Zustand sehr aufmerksam erforschen, damit man nicht die Symptome einer heimlichen Entzündung in den Präcordien mit einer gastrischen Affection verwechsele. Sehr wichtig ist auch die Verbindung des Faulfiebers mit dem Wurmfieber, welche sogar manchen Epidemien eigenthümlich ist. Oft weichen aber auch Erscheinungen, welche von einer colluvies verminosa auszugehen scheinen, dem Gebrauche der Valeriana, der Klystiere mit Kampher, denen man Asant beimischt.

d) Von der nervösen Complication ist auch bereits die Rede gewesen, und der Gebrauch der erregenden Nervenmittel bei übermäßig erhöhter Sensibilität, der reitzenden Mittel, der rothmachenden Epispastika bei Stupor und Torpor empfohlen worden. Bei höheren Graden der wahren, vitalen Schwäche dienen unter solchen Umständen auch noch die stärker erregenden Mittel, das Hirschhornsalz (ammonium carbonicum pyro-oleosum), der Kampher, der Phosphor. Letzterer kann jedoch wol nur bei dem höchsten Grade des Torpors, bei welchem man den Kranken fast verloren giebt, in Gebrauch gezogen werden. Sehr nützlich sind oft Einreibungen und Waschungen des Rückgrates mit Kampherspiritus.

Eine besondere Behandlung und Aufmerksamkeit erheischen endlich auch noch die Symptome des Faulfiebers, wenn sie in Gefahr drohender Stärke hervortreten. Dergleichen sind:

1) Die Diarrhöe. Sehr schwer ist es, zu unterscheiden, ob ein im Verlauf des Faulfiebers sich einstellender Durchfall zur Natur der Krankheit gehöre, gewissermaßen eine kritische, oder nur eine rein symptomatische Natur habe. Doch ist er bei dem einfachen Faulfieber in den meisten Fällen wol nur als eine symptomatische Erscheinung zu betrachten. Am meisten leistet wol gegen eine solche Diarrhöe die Arnika, besonders das Extrakt der Wurzel, auch das Extrakt des Lachenknoblauchs (scordium), der Kolumbowurzel, der Kaskarillenrinde. Oft muß mit diesen Mitteln auf eine bescheidene Weise Opium verbunden werden. Unter gewissen Umständen finden aber auch positivere, adstringirende Mittel, der Alaun, das Kinogummi, ihre Anwendung. Sehr vorsichtig muß dagegen ein Durchfall behandelt werden, welcher sich im späteren Verlauf, nachdem die Krankheit bereits ihre Höhe überschritten hat, einstellt. Hier verdient das Extrakt und der Aufguß der Arnika den Vorzug, besonders, wenn man zugleich schleimige Getränke, z. B. eine Abkochung oder Auflösung von Salepwurzel, in Anwendung setzt.

2) Schwämmchen, Aphthen. Als gewöhnliche und bekannte Mittel dienen Borax, oxygenirte Salzsäure, mit einem Fruchtsaft (Maulbeersyrup) als Pinselsaft angewendet. Bei brandigen, bösartigen Aphthen wählt man zu demselben Zwecke Eisentinktur mit Quittensaft (tinctura martis cydoniata), eine Auflösung von schwefelsaurem Eisen, Mineralsäuren, schwefelsaures Zink. Dabei muß der Mund fleißig mit einem Aufgusse von Salbei oder mit einem Chinarindendekokt gereinigt werden. Ist eine große Empfindlichkeit vorhanden, so wählt man statt

dieser tonischen Mundwasser ein einfaches Althäadekokt zum Ausspülen des Mundes *).

3) Exantheme. Sie hängen oft mit der Natur des Fiebers (faulichtes, exanthematisches Fieber) zusammen, und bedürfen alsdann keiner besonderen Behandlung. Auch kommen kritische Friesel und Petechien vor. Doch sind die dunklen, lividen Petechien und Striemen (vibices, petechiae aethiopicae) wol nur Sugillationen, Folgen der Verderbniß des Blutes und einer lähmungsartigen Schwäche der Gefäßendigungen, und erheischen, stets sehr gefährlich, den Gebrauch antiseptischer Mittel.

4) Blutflüsse. Sie finden aus den verschiedenartigsten, und oft aus mehreren Theilen zugleich Statt. Nasenbluten ist noch am wenigsten gefährlich. Wenn Lungenblutfluß entstand, erfolgte nach Dozents Beobachtungen immer der Tod. Blutiger Stuhlgang, blutiger Urin sind nicht weniger gefährlich.

Im Allgemeinen ist es dringend nöthig, dergleichen Blutflüsse sobald als möglich zu stillen. Nach Dozents Erfahrungen leisten Mineralsäuren, Schwefelsäure, Hallersches Sauer, Phosphorsäure, Alaunmolken, Alaun in Substanz, mit Kinogummi verbunden (ein sehr sicheres Mittel), die besten Dienste. Beim Nasenbluten bringe man Wieken in die Nase, welche mit Bleiessig befeuchtet sind; blutige Stuhlgänge erheischen Klystiere von Hausenblase.

---

*) Weit wichtiger möchte es wol seyn, die Ursachen der Aphthen zu entfernen. Nicht selten deuten sie auf eine entzündliche Affection des Nahrungskanals, auf gastrische Ablagerungen oder auf sogenannte Unreinigkeiten in den ersten Wegen, und erheischen in den beiden letzteren Fällen die vorsichtige Anwendung eines Brechmittels. Ja, wenn, bei gastrischer Natur des Faulfiebers, ausleerende Mittel versäumt werden, so pflegen, in den meisten Fällen, Aphthen zu entstehen. Sie können aber auch wesentlich mit dem Fieber (Aphthenfieber) zusammenhängen, und haben dann eine gewissermaßen kritische Natur. S.

Wenn dergleichen Blutflüsse eintreten, so pflegt auch in den meisten Fällen das Fieber eine so deutliche, asthenische Natur zu haben, daß man unbedingt die Chinarinde anwenden kann. Die rothe Rinde verdient hier in den meisten Fällen den Vorzug. Je mehr aber bei den Blutflüssen das Nervensystem affizirt ist, je deutlicher ein krampfhafter Zustand hervortritt, desto dringender sind Wein und Opium indizirt; besonders beim Bluthusten.

5) Meteorismus. Er gesellt sich in den meisten Fällen zum Durchfall, und erschwert nicht selten das Athemholen beträchtlich. Wol fast immer liegt ihm ein paralytischer Zustand des Nahrungskanals zum Grunde, daher er ein sicheres Kennzeichen des nahen, tödtlichen Ausganges der Krankheit zu seyn pflegt. Man gebe krampfstillende Klystiere, aus Chamillen, Valeriana, Kampher. Doch kann sich auch eine meteoristische Auftreibung des Unterleibes einstellen, wenn ein, nicht blos symptomatischer Durchfall unvorsichtig und plötzlich unterdrückt worden ist. Eben so erzeugt Wurmkolluvies einen Meteorismus, welcher eröffnende, abführende Mittel erheischt.

Im ersteren Falle dienen auch aromatische Fomentationen mit Wein auf den Unterleib, Einreibungen von Aether in denselben; ja in verzweifelten Fällen haben sogar kalte Umschläge gute Dienste geleistet. Sie sind freilich nur als ein empirisches Mittel zu betrachten (?). Sicherer ist die Erzeugung einer künstlichen Kälte durch das Auftröpfeln von Aether auf den Unterleib. Nach der Anwendung der Kälte dienen warme Bedeckung des Unterleibes, warme Fomentationen.

6) Das Brandigwerden der durchgelegenen Stellen (gangraena a decubitu). Eine nicht seltene Erscheinung beim Faulfieber. Die Wiener Schule empfiehlt hier ganz richtig die äußerliche Anwendung des Kamphers, mit arabischem Gummi abgerieben. Wenn die brandige Verderbniß tiefer eindringt, wende man auch die Rinde äußerlich an.

Unter gewissen Umständen liegt aber auch, wie schon früher bemerkt worden ist, jenem Brande eine kritische Metastase zum Grunde. Oft läßt sich das Durchliegen überhaupt durch gehörige Pflege und Reinlichkeit verhüten, besonders aber durch fleißiges Waschen der gedrückten Stellen mit Wein, wozu man einen aromatischen Spiritus, etwa den spiritus serpilli, mischt.

Das Faulfieber erheischt im Allgemeinen eine mehr vegetabilische als animalische Kost, besonders den Genuß säuerlicher Nahrungsmittel und Getränke, des Obstes in mäßigen Portionen, der sauren Früchte. Wenn es mehr eine nervöse (asthenische?) Natur hat, muß man freilich Fleischbrühe reichen, welcher man aber den Saft der Zitronen und Pomeranzen beimischt. Wenn sich zur Zeit der Rekonvaleszenz der Appetit verstärkt, so gebe man eine etwas nahrhaftere Kost. Die Rekonvaleszenz selbst ist in den meisten Fällen ungemein langwierig, und mit großer Schwäche der Sinne und des Gehirns verbunden. Bei jüngeren Individuen wird bisweilen nach überstandener Krankheit das Wachsthum sehr beschleunigt, wo sich dann leicht der Habitus, und mit ihm auch die Anlage zur Lungenschwindsucht entwickelt. Sehr oft folgt eine Abschuppung der Oberhaut oder auch das Ausfallen des Haupthaars.

Eine lange fortgesetzte, stärkende Behandlung und der Genuß der freien Luft sind sehr zuträglich. Aufgüsse von bitteren Mitteln, von Bitterklee, Quassia, Chinarinde, der Genuß des Weins, machen den wichtigsten Theil der stärkenden Behandlung aus.

Zuletzt sind noch die gar nicht seltenen Beschwerden und Leiden zu erwähnen, welche als Folgekrankheiten nach dem Faulfieber zurückbleiben.

Am häufigsten bleibt eine Schwäche oder vielmehr eine Störung der Verdauung zurück. Mit stärkenden, bitteren Mitteln reicht man hier nicht aus, sondern es

müssen auch oft gelind abführende Mittel in Gebrauch gezogen werden *). Die zweckmäßigsten sind mäßige Gaben Rhabarber, mit bitteren Extrakten, der eingedickte Saft des Löwenzahns (mellago taraxaci), mit Kardobenedikten-Extrakt.

Ferner dauern nächtliche, schwächende Schweiße oft noch lange nach überwundener Krankheit fort. Sie gründen sich auf Schwäche, und man begegnet ihnen mit Aufgüssen der Quassia, der Salbei, denen man zwanzig, dreißig bis vierzig Tropfen der sauren Gewürztinktur beimischt, und sie zu halben und ganzen Tassen täglich drei- bis viermal nehmen läßt.

Schwäche des Gesichts und Gehörs hat oft eine schlimme Bedeutung, wenn sie nicht nach der Wiedererlangung der Kräfte verschwindet. Sonst dienen künstliche Geschwüre, in der Nähe eröffnet. Bei Amblyopie, welche nicht selten in Amaurosis übergeht, lege man, wenn der Kranke nur irgend wieder erstarkt ist, ein Haarseil ins Genick. Außerdem dienen Bilsenkraut-Extrakt und Digitalis mit versüßtem Queckfilber. Doch übereile man sich auch nicht mit der Behandlung dieser Uebel.

Brustleiden gehören ebenfalls zu den gar nicht seltenen Folgen des Faulfiebers. Es kommt am meisten darauf an, zu erforschen, ob der Kranke schon vorher an einer Anlage zur Lungenschwindsucht litt, oder ob seine Lungen unverletzt waren. Im ersteren Falle möchte wol selten Rettung möglich seyn. Man eröffne künstliche Geschwüre, Fontanelle, Haarseile, am Oberarm oder an der

---

*) Denn in vielen Fällen finden pathologisch-kritische Abscheidungen und Ablagerungen nach dem Darmkanal Statt, welche auf eine vorsichtige, nicht schwächende Weise befördert werden müssen. Das Abgeschiedene ist allerdings auszuleeren.

S.

Brust, setze den Kranken auf Milchdiät, gebe isländisches Moos, Bilsenkraut-Extrakt oder auch Opium zur Milderung des Reitzes in den Lungen. Doch ist bei der Anwendung der positiv stärkenden Mittel, besonders des isländischen Mooses, große Vorsicht nöthig.

Eine sehr böse und meistens gefährliche Folgekrankheit des Faulfiebers ist ein heftiges und andauerndes Kopfweh (cephaloea), welches nicht selten eine tödtliche Apoplexie verkündigt, und auch bald darin übergeht. Künstliche Geschwüre, Haarseile im Genick, welche eine lange Zeit hindurch in Eiterung erhalten werden müssen, sichern noch am meisten. Hat das Uebel mehr nur eine dynamische, nervöse Natur, so dienen Warmhalten des Kopfes, Waschungen desselben mit aromatischen Geistern *).

---

*) Ich erlaube mir, noch einige Bemerkungen über die Behandlung hier beizufügen. Mit den erregenden und expandirenden Mitteln, noch mehr aber mit den tonisch-stärkenden sey man sehr vorsichtig; denn Erstere schaden nur allzu leicht durch Vermehrung des schon an und für sich sehr beträchtlichen Orgasmus des Blutes, und die Letzteren hemmen nur gar zu oft nothwendige, pathologisch-kritische Abscheidungen.

Das einfache, von einem Miasma entstandene Faulfieber erheischt die antiseptischen Mittel im engeren Sinne, ein kühles, kaltes Verhalten, und den Gebrauch der vegetabilischen, später der Mineralsäuren.

Wenn es nöthig ist, erregende Mittel zu geben, so entspricht die Arnika der Natur des Fiebers noch am meisten, wirkt nicht gar zu expandirend, und hält auch eigentlich keine Abscheidung zurück. Mit großem Nutzen habe ich sie in der Verbindung mit Essig angewendet. Sie verträgt sich selbst mit Gastrizismus und Saburra.

Der Kampher kann nur angewendet werden, wenn eine deutliche Schwäche im Arterienſystem, ein Kollapsus der Gefäße, eine Verminderung des lebendigen Orgasmus im Blute bemerkbar wird. Unter solchen Umständen dient er vorzugsweise bei gänzlicher Unthätigkeit der kühlen und welken Haut, bei Petechien, Ecchymosen und Blutungen, denen eine lähmungsartige Schwäche der Gefäßendigungen zum Grunde liegt.

Zweite Klasse.

Anhaltend nachlassende Fieber (febres remittentes).

Gastrische Fieber (febres gastricae) *).

Im Allgemeinen charakterisirt die gastrischen Fieber ein damit wesentlich verbundenes Leiden der Verdauungsorgane, welches sich unter gewissen Umständen durch quantitativ und qualitativ abnorme Absonderung der Verdauungssäfte, namentlich der Galle, des Schleims und des pankreatischen Saftes (?) zu erkennen giebt. Auf solche krankhafte Absonderungen erfolgen nun eigenthümliche Naturbewegungen, durch welche das Abgesonderte entweder nach oben (durch Erbrechen), oder nach unten (durch ver-

---

Die größte Vorsicht erheischt der Gebrauch der Chinarinde. Kaum möchte sie wol ihre Anwendung finden, so lange das Fieber noch keine deutliche Remissionen macht, so lange noch nicht die Kolatorien eröffnet sind. Am nachtheiligsten wirkt sie in den venösgastrischen, selbst in den typhösen Faulfiebern, weil sie hier die pathologisch-kritischen Abscheidungen in der Leber, auf der Schleimfläche des Nahrungskanals zurückhält. Dasselbe gilt in einem noch höheren Grade von den adstringirenden Mitteln.

Bei den heimlichen Entzündungen, namentlich der Lungen, kann man das versüßte Queckſilber sehr zweckmäßig mit Senega oder Arnika verbinden.

Die Digitalis findet wol nur unter sehr selten vorkommenden Bedingungen im Faulfieber ihre Anwendung. Als ein, die arterielle Gefäßthätigkeit herabsetzendes, den Verflüssigungsprozeß so auffallend begünstigendes Mittel entspricht sie am allerwenigsten der Natur dieses Fiebers.

S.

*) Senac, über die verborgene Natur und Heilung der nachlassenden und Wechselfieber. A. d. Lat. Leipz., 1772. Burserii institut., vol. I., Selle, sowol in der Pyretologie als in der medicina clinica, Stoll, in der ratio medendi.

S.

mehrte Darmexcretionen ausgeleert wird. Auch kann hier die Kunst eingreifen, und solche Ausleerungen bewirken.

In feuchten, sumpfigen Gegenden kommen diese Fieber häufig vor, herrschen aber auch in anderen Gegenden epidemisch. Sie künden ihr Entstehen gewöhnlich durch Schauer mit vorübergehender, intercurrirender Hitze an, wobei die Kranken eine große Ermüdung und eigenthümliche Schmerzen, welche fast den rheumatischen ähnlich sind, in den Gliedern empfinden. Dabei verliert sich alsbald die Eßlust, es stellt sich ein widriger, unangenehmer Geruch aus dem Munde ein, der Kranke klagt entweder über völlige Geschmacklosigkeit oder über einen in einigen Fällen faden (vappidus), in anderen bittern Geschmack. Der Leib ist dabei entweder verstopft, oder es zeigt sich schon eine Neigung zur Diarrhöe. Alle diese Erscheinungen fallen oft noch in das Stadium der Vorboten, wo der Kranke noch nicht gezwungen ist, das Bett zu hüten. Es dauert gewöhnlich einige Tage. Alsdann tritt ein, gewöhnlich nicht sehr heftiger Fieberfrost ein, worauf Hitze, Durst, starkes Kopfweh und Röthung des Gesichts folgt. Das Gesicht erscheint meistens auch aufgetrieben, und zeigt eine unreine, gelbliche oder grünliche Färbung. Dabei fühlt der Kranke eine große Mattigkeit und Niedergeschlagenheit, ist sehr unruhig, meistens höchst verdrießlich und zornmüthig, schläft des Nachts wenig, oder redet auch wol irre. Der Urin ist hochgefärbt, gewöhnlich blutig roth, brennend, und läßt einen röthlichen Bodensatz fallen; oder es erscheint in den ersten Tagen ein trüber Urin (urina jumentosa) mit einem kleienartigen Bodensatz.

Die Diagnose des gastrischen Fiebers ist, besonders im Anfange, nicht immer leicht, wenn die Epidemie nicht einen Wink giebt. Sonst ist es oft erst nach einigen Tagen möglich, den wahren Charakter dieses Fiebers zu erkennen. Besonders ist eine Verwechselung mit einem typhösen Fieber möglich, worauf mehrere Symptome hin-

deuten. Daraus folgt, daß man im Anfange nicht positiv verfahren darf. Das einfache, gastrische Fieber hat ziemlich geordnete Remissionen und Exacerbationen. Letztere erfolgen am Nachmittage und Abende. Doch treten die Remissionen nicht immer gleich in den ersten Tagen deutlich hervor, so daß das Fieber im Anfange eine anhaltende Form zu haben scheint. Sobald sich aber Ausleerungen einstellen, werden auch die Nachlässe deutlich. Oft bemerkt man, daß eine stärkere Exacerbation auf den dritten Tag fällt (tritraeophyia), seltener auf den vierten (tetartophyia).

Bisweilen verläuft das Fieber in kurzer Zeit (ephemera plurium dierum s. protracta), oder es ist eine febris simpliciter acuta, dauert also vierzehn Tage, oft währt es aber fünf bis sechs Wochen (febris gastrica acuta ex decidentia, decidua), ja es kann selbst in ein schleichendes übergehen, was besonders beim Schleimfieber zu geschehen pflegt.

Wenn das remittirende, gastrische Fieber in ein anhaltendes (continua continens) übergeht, was besonders im Frühjahr und Herbst zu geschehen pflegt, so wird es sehr gefährlich.

Das heftigere, gastrische Fieber hinterläßt eine lange dauernde Schwäche, auch wol eine Neigung zur Kachexie und Wassersucht. Ist es schlecht behandelt worden, hat man auf die Beförderung der Ab- und Aussonderungen nicht gehörig Rücksicht genommen, so bleiben Obstructionen und Infarkten in den wichtigeren Abdominalorganen, besonders in der Leber oder auch eine Neigung zur chronischen Entzündung in diesen Gebilden zurück.

Ursachen des gastrischen Fiebers.

Aus den Remissionen und Exazerbationen, welche das gastrische Fieber bildet, folgerten die alten Aerzte, daß der

fiebererregende Stoff nicht immer, wenigstens nicht stets in gehöriger Quantität und Qualität vorhanden sey. Sie schlossen ferner, daß er aus derselben Ursache auch nicht im Gefäßsystem selbst seinen Sitz haben könne, sondern daß dieser im Zellengewebe oder im Nahrungskanal zu suchen sey. Merkwürdig ist allerdings dieser Umstand bei allen remittirenden Fiebern, welcher nämlich nicht blos bei den gastrischen, sondern auch bei den hektischen und phthisischen beobachtet wird. Daher theilten die Alten die Fieber in Gefäßfieber (febres venosae, bei uns arterielle Fieber) und in gastrische Fieber. Ballonius nannte die letzteren auch febres meseraicae, mesentericae. Die Benennung febris gastrica rührt von Baglio her.

Was für einen Grund nun auch immer die Absonderung, Anhäufung und Aussonderung jener schadhaften Stoffe in den ersten Wegen haben mag, so bleiben dieselben doch immer die wesentlichen Merkmale der gastrischen Fieber. Ob sie ferner, diese Stoffe nämlich, Effekt oder Ursache sind, oder ob beides zugleich, wie Dozent geneigt ist, zu glauben, wird sich in der Folge aus einer genaueren Untersuchung ergeben.

1) Einmal entsteht das Fieber ganz offenbar aus sogenannten Unreinigkeiten in den ersten Wegen, und führt dann den Namen febris intestinalis. Richtiger nennt man es wol Saburralfieber (febris saburralis), da es aus Saburra entsteht. Auch hat man ihm den Namen febris gastrica primaria gegeben (wiewol auf eine ungeschickte Weise), oder es auch febris gastrica simplex genannt.

Ein solches Fieber entsteht schnell nach Magenüberladung, oder nach dem Genusse schwerverdaulicher Nahrungsmittel, fetter, roher Speisen, fetter Fische, der Eierspeisen, Krebse u. d. m., und ist, wenn nicht ungünstige Umstände obwalten, meistens von kurzer Dauer, und bei zweckmäßiger Behandlung gefahrlos; oft nur eine ephe-

mera oder ephemera protracta). Doch kann es auch, besonders wenn der Magen sehr aufgetrieben wird, gefährlich werden und, z. B. bei alten Leuten, Apoplexie bewirken.

2) Sodann giebt es ein sogenantes sekundäres gastrisches Fieber (febris gastrica secundaria), auch febris gastrica venosa genannt, wobei die gastrischen Stoffe erst nach einiger Dauer des Fiebers im Nahrungskanal deponirt werden. Es gehören dahin das Gallenfieber (febris biliosa), und das Schleimfieber (febris pituitosa). Nach Stoll's und mehrerer Anderer Ansicht waren bei diesen Fiebern die, späterhin im Nahrungskanal erscheinenden Stoffe früher im Blute vorhanden, und werden gleichsam metastatisch auf den Nahrungskanal abgesetzt.

Doch kann auch durch eine unzweckmäßige Behandlung in fast jeder Krankheit eine solche Ablagerung hervorgebracht werden, daher gab es zur Zeit, da die gastrische Methode gemißbraucht ward, viele künstlich erzeugte, gastrische Krankheiten. Selbst bei wirklichen gastrischen Fiebern kann der Mißbrauch der Digestiv- und abführenden Mittel übermäßig reichliche und andauernde Abscheidungen im Darmkanal bewirken.

Aus chronischer Unterleibsschwäche (?), wie man sie bei der Hypochondrie, Hämorrhoidalkrankheit, bei der, mit Schwäche der Abdominalorgane verbundenen Gicht, beim Blutbrechen beobachtet, gehen bisweilen Fieber hervor, welche mit Abscheidungen mannigfaltig modifizirter Stoffe im Darmkanal verbunden sind. Diese Fieber (febres atrabilariae des Grant *) gehören also auch zu den sekun-

---

*) Grant, Beobacht. über die Natur und Heil. der Fieber. A. d. Engl. nach der 2. Ausgabe. Leipz., 1775.
Derselbe. Beobacht. über chronische Krankheiten. Leip., 1784.

dären oder venösen gastrischen Fiebern. Aber auch das Wurmfieber muß man hierher zählen (?).

3) Endlich ist nicht zu leugnen, daß gastrische Erscheinungen auch bald von endemischen, bald von epidemischen Einflüssen hervorgebracht werden. Wenn der Gastrizismus epidemisch herrscht, nehmen fast alle vorkommenden, besonders akuten Krankheiten diesen Charakter an. Am deutlichsten nimmt man dies an den akut-exanthematischen Krankheiten wahr.

In neueren Zeiten hat man die Ablagerung jener Stoffe aus dem Blute auf den Nahrungskanal geleugnet. Die Anhänger der Brownschen Lehre sehen diese Ablagerungen blos für perverse Sekretionen an, welche, nach ihrer Meinung, in den meisten Fällen durch die antigastrische Heilmethode erst hervorgerufen werden. Dömling*) ist derselben Meinung, und sieht jene Ablagerungen nur als Produkte einer krankhaften Reitzung der Absonderungsorgane an. Doch wird durch diese Annahme der allerdings schwierige Gegenstand keinesweges zur Genüge erklärt. Man kann zugeben, daß die älteren Aerzte zu weit gegangen sind, wenn sie die Präexistenz der abgeschiedenen Stoffe im Blute, welche nicht erweisbar ist, annahmen; obgleich sich die Gegenwart z. B. der Galle im Blute der Gallenfieberkranken keineswegs ganz leugnen läßt, und aus der gelblichen Färbung des Gesichts und des, zugleich bitterschmeckenden Blutwassers sogar nachgewiesen werden kann. Beim Schleimfieber zeigt sich überall Schleim sogar in der Flüssigkeit, welche in den, von Vesikatorien gezogenen Blasen enthalten ist. Allein dennoch können ja die Grundtheile jener Stoffe im Uebermaß im Blute vorhanden seyn, und daher um so leichter zusammentreten. Auch dachten sich die älteren Aerzte jene Vergallung und

---

*) Dömling, system. morb. gastric. patholog. Würzeburgi, 1797. 8.

Verschleimung keinesweges so roh und so ganz ohne Beziehung auf die Lebenskräfte, als man ihnen wol ungerechter Weise vorgeworfen hat. Dagegen sieht schon Pringle jene Absonderungen nur als Folgen und Wirkungen an, und Cullen hält sogar das gastrische Fieber nur für eine accidentelle Varietät. Neuere Erklärungsversuche haben uns auch nicht weiter geführt.

Im Allgemeinen kann man über das Wesen und Entstehen der gastrischen Fieber Folgendes festsetzen.

Sehr oft ist bei den Individuen, welche in gastrische Fieber verfallen, eine Schwäche der Verdauungsorgane vorhanden. Solche gastrische Fieber sind aber Saburralfieber, und müssen, nach Entfernung der materiellen Ursachen, wie örtliche Schwächekrankheiten behandelt werden.

Nur die endemischen und epidemischen gastrischen Fieber sind als eigentliche (sekundäre, venöse) gastrische Fieber zu betrachten.

Bei allen diesen Fiebern ist eine hypersthenische oder asthenische Diathesis wahrzunehmen (?), und nur die sporadisch vorkommenden sind in dieser Hinsicht febres indeterminatae.

Sobald das gastrische Fieber andauernd ist, wird immer eine Art von pathologischer Ablagerung auf den Nahrungskanal erfolgen. Man vergleiche, was Stoll darüber sagt, dessen Vorurtheile Dozent übrigens nicht in Schutz nehmen will.

Ein indeterminirtes, gastrisches Fieber ist weder hypersthenisch, noch asthenisch, weder entzündlich, noch faulicht, noch nervös, der Puls ist kaum beschleunigt, aber das Fieber dauert dennoch fort. Es hat Vorboten, welche mehrere Tage dauern, besonders das Schleimfieber. Die Kranken bekommen ein kachektisches Aussehen; man bemerkt ein unwillkürliches Zittern der Unterlippe und der Zunge, wenn die Kranken sprechen, und wenn das Fieber einen höheren Grad erreicht, so befinden sie sich in einem,

der Trunkenheit ähnlichen Zustande. Nimmt man alle diese Zeichen zusammen, so gewähren sie eine ziemlich vollständige Diagnose.

Es giebt eine vorbereitende Anlage zum gastrischen Fieber, und zwar sowol zum gallichten als zum schleimichten; denn wir sehen, daß einzelne Individuen schon nach geringen Veranlassungen von solchen Fiebern befallen werden. Die Anlage zu den gallichten Fiebern gründet sich auf eine besondere Inzitabilität der Galle absondernden Organe, und eine Diathesis zum Schleimfieber ist wol in einer besonderen Schwäche der Unterleibsorgane zu suchen. Daher entstehen Letztere auch so oft aus dem Genuß unzweckmäßiger, roher, verdorbener Nahrungsmittel, und werden bei allgemeinem Mangel, bei Theurung u. d. m. epidemisch.

Das gallichte Fieber scheint mehr durch eine allzu fette, allzu erregende und gewürzhafte Kost veranlaßt zu werden. Eine sitzende, unthätige Lebensweise, der Mißbrauch schwächender Mittel, Letzterer besonders im Knabenalter, disponiren ebenfalls zu gastrischen Fiebern.

Der größte Theil der angeführten Ursachen wirkt auch als Schädlichkeit, Gelegenheitsursache. Dahin gehören besonders Diätfehler. Bei epidemisch herrschenden, gastrischen Fiebern muß aber wol am meisten der Einfluß der Atmosphäre in Anschlag gebracht werden. Nach der Erfahrung begünstigen eine andauernd heiße oder eine feuchtwarme Witterung, eine sehr abwechselnde Lufttemperatur, die Herbstwitterung das Entstehen gastrischer Epidemien. Gallichte Fieber sind mehr in heißen, schleimichte in feuchtkalten Gegenden, und besonders am Meeresufer Beide zu Hause.

Eintheilung des gastrischen Fiebers.

Der Natur nach ist das gastrische Fieber entweder hypersthenisch, oder asthenisch, und zwar giebt es verschiedene Arten des asthenischen gastrischen Fiebers, z. B. das nervöse (am häufigsten das Schleimfieber), das faulichte (oft das Gallenfieber). Berücksichtigt man bei der Eintheilung die Materie, so kann man das gallichte, atrabilarische, schleimichte und Wurmfieber (eine Varietät des schleimichten), unterscheiden. Außerdem sind noch das Saburralfieber oder einfache gastrische Fieber, das katarrhalische, rheumatische, gastrische zu unterscheiden. Letzteres hat am häufigsten einen biliösen Charakter *).

---

*) Das Saburralfieber ist als ein einfaches Reitzfieber zu betrachten und zu behandeln. Anders aber verhält es sich mit dem sogenannten sekundären gastrischen Fieber, und ich erlaube mir, das, was Dozent über das Wesen dieses Fiebers angedeutet hat, nach meinen Ansichten in ein, wie ich glaube, helleres Licht zu setzen.

Dieses Fieber (das Gallenfieber, atrabilarische Fieber und eine Spezies des Schleimfiebers sind als sekundäre gastrische Fieber zu betrachten,) gründet sich auf einen allgemeinen Krankheitszustand, welchen die ältere Zeit mit dem Namen des morbus atrabilarius, die neuere aber mit dem Worte krankhaft erhöhte Venosität bezeichnet hat. Die letztere Benennung ist nicht ganz zweckmäßig gewählt.

Dieser Zustand, eine Grundlage vieler und wichtiger Krankheiten, entwickelt sich, nach meiner Ansicht, auf folgende Art aus einer fehlerhaften Blutbereitung. Zur Umwandlung des venösen in arterielles Blut sind auch im naturgemäßen Zustande die Abscheidungen solcher Stoffe nothwendig, deren Gegenwart oder Abwesenheit den Unterschied zwischen dem venösen und arteriellen Blute bedingt. Werden diese Abscheidungen, absolut oder relativ, beschränkt oder zurückgehalten, so nimmt die gesammte Blutmasse, sowol im Venen- als im Arteriensystem, den vorherrschenden Charakter der Venosität an, d. h. das gesammte Blut wird, wenn wir unsre derzeitigen chemischen Kenntnisse auf diesen Gegenstand anwenden wollen, mit kohlen- und wasserstoffigen, zur Abscheidung bestimm-

Allgemeine Behandlung des gastrischen Fiebers.

Das Heilverfahren wird besonders dadurch bestimmt, daß man zunächst zu erforschen sucht, ob man es mit

---

ter Stoffen überladen. Daß aber ein solches Blut weder das Gefäß- und Nervensystem, die irritable Faser, auf eine normale Weise erregen und beleben, noch zur Grundlage einer normalen Reproduction dienen könne, ist einzusehen, und die Erfahrung lehrt, damit übereinstimmend, daß sich aus einer solchen, vorherrschend venösen Beschaffenheit des Blutes die mannigfaltigsten, einfach auf diese Grundlage zurückzuführenden Anomalien und Krankheiten, Störungen der Zirkulation, sogenannte Stockungen, Anhäufungen, Nervenkrankheiten, Krampfkrankheiten und endlich Dyskrasien und Kachexien hervorbilden.

Wenn ich oben angemerkt habe, daß sich die krankhaft erhöhte Venosität aus einer absoluten oder relativen Beschränkung oder Retention jener, zur Umwandlung des venösen in arterielles Blut nothwendigen Abscheidungen erzeuge, so weise ich damit zugleich auf die entfernteren Ursachen derselben zurück; und dies ist in praktischer Beziehung höchst wichtig. Wenn nämlich auf der einen Seite materielle Substanzen (Nahrungsmittel), welche vorzugsweise aus kohlen- und wasserstoffigen Bestandtheilen bestehen (nämlich fette Speisen, mehlige Substanzen), im Uebermaß in den Organismus eingeführt werden, wenn es auf der andern Seite an der, zur gehörigen Assimilation so wesentlich nothwendigen, körperlichen Bewegung fehlt, so muß ein relatives Uebermaß jener Stoffe entstehen, und es bedarf daher auch relativ reichlicherer Abscheidungen.

Jene Abscheidungen finden aber in der Leber, in den Lungen, wo die genannten Stoffe in Gas- und Dunstform abgesondert werden, (nach neueren, genauen Versuchen wird der größte Theil des eingeathmeten, säurezeugenden Stoffes zur Bildung der ausgeathmeten Kohlenstoffsäure verwendet), und wahrscheinlich auch in den Schleimmembranen, besonders des Nahrungskanals, Statt. Daher müssen Störungen in den sezernirenden Functionen der genannten Organe und Gebilde ein krankhaftes Vorherrschen der Venosität bewirken, wie auch die Erfahrung lehrt. Nun gründen sich aber viele von den, aus der krankhaften Erhöhung der Venosität hervorgehen-

einem sogenannten primären gastrischen, oder Saburralfieber, oder mit einem sekundären, venösen gastrischen Fieber zu thun habe. Im ersteren Falle sind die schädlichen

---

den Krankheiten auf ein Naturbestreben zur Ausgleichung des zum Grunde liegenden Krankheitszustandes, und unter diesen kritischen Krankheiten steht das sogenannte sekundäre oder venöse gastrische Fieber oben an. Es entsteht mithin eine allgemeine, lebendige Reaction im Organismus (ein aktives Fieber), welche heilsame, vermehrte Gallen- und Darmschleimabscheidungen hervorruft; und in diesem Hergange ist das Wesen des gastrischen Fiebers zu suchen. Berücksichtigen wir nun die entfernteren Ursachen des gastrischen Fiebers, so wird sich einfach und natürlich Folgendes ergeben.

Bei jüngeren, irritablern Individuen, nach der Ingestion erregender kohlen- und wasserstoffigen Substanzen, bei vorhandener abnorm erhöhter Erregbarkeit der Leber, oder wenn mit obigen entfernteren Ursachen sich noch erregende Einflüsse verbinden, z. B. anhaltend erhöhte Temperatur der Atmosphäre, eine kräftige, gewürzhafte Kost, der Genuß geistiger Getränke, wird ein gallichtgastrisches Fieber entstehen. Dagegen geht aus der Ingestion fader, verdorbener Nahrungsmittel, aus der Einwirkung einer feuchten, erschlaffenden Atmosphäre, wenn diese Einflüsse noch durch eine schlaffe, wenig erregbare Körperbeschaffenheit unterstützt werden, das schleimicht gastrische Fieber hervor. Daher herrscht auch dieses bei andauernd schlechter, jenes bei heißer, trockner Witterung epidemisch. Sollte nicht auch vielleicht die Ausdehnung und Rarefaction, welche die Luft in heißen Klimaten und bei sehr warmer Witterung erleidet, dadurch zur schnellen Entwickelung einer krankhaft erhöhten Venosität, und mithin auch zur Erzeugung gallichter Epidemien und Endemien beitragen, daß eine solche Luft zwar nicht in Beziehung auf ihre Bestandtheile oder auf das Verhältniß derselben, wol aber in Betracht ihres Volumens weit ärmer an säurezeugendem Gas, als eine dichtere, kältere, weit weniger jene Kohlen- und Wasserstoffabscheidung in den Lungen zu befördern vermag?

Das atrabilarische, gastrische Fieber ist daher nur dadurch von dem Gallen- und Schleimfieber unterschieden, daß es sich aus der individuellen, körperlichen Constitution entwickelt. Es gleicht oft die hartnäckigsten und langwierigsten, auf die krankhaft erhöhte Ve-

Substanzen in den ersten Wegen so schnell als möglich durch Brech- oder Purgiermittel auszuleeren. Das sekundäre oder venöse gastrische Fieber erheischt eine anderweitige Behandlung. Hat sich das Fieber noch nicht bestimmt und deutlich ausgebildet, so sey man mit der sogenannten antigastrischen Behandlung nicht gar zu eilig, und warte noch erst einige Tage ab, besonders bei gallichten Fiebern, welche nicht eher sich auszubilden pflegen.

Man berücksichtige im Anfange mehr das Fieber, als die materiellen Absonderungen. Nicht selten erscheint dieses mit einer asthenischen Natur (?), wo man milde, erregende Mittel anwenden muß, z. B. Aufgüsse von Valeriana, Kalmus, Serpentaria, oder einen ätherischen Spiritus, mit vielem Wasser verdünnt. Wenn nun kein gastrischer Zustand vorhanden war, so hören die Fieberbewegungen auf, und man beschließt die Kur mit einem milden, stärkenden Mittel, z. B. mit Kardobenedikten-Extrakt.

Hat sich das Fieber bestimmt, so tritt eine zweite Heilanzeige ein, nämlich die Anzeige zu einem Verfahren, wodurch der gastrische Stoff zur Ausleerung geschickt gemacht wird. Sodann entsteht eine Neigung zur Ausso-

---

nosität gegründeten Krankheiten aus, und verdient daher große Berücksichtigung. Die sogenannten typhösen und auch manche faulichte Fieber stehen diesem Fieber sehr nahe, und können in vielen Fällen, was auch ältere Aerzte, z. B. Grant, gethan haben, als epidemisch herrschende, atrabilarische Fieber betrachtet werden. Viele derselben entscheiden sich durch reichliche und consistente, mannigfaltig beschaffene Darmexcretionen.

Durch den andauernden und methodischen Gebrauch gewisser, sogenannter auflösender, d. h. die Leber- und Darmsekretionen anhaltend befördernder Mittel, z. B. der alkalisch-salzigen Mineralwässer, vermag der Arzt, einen aktiven, fieberhaften, mit Ab- und Ausscheidungen endigenden Zustand zu bewirken, welcher, seinem Wesen nach, dem atrabilarischen oder überhaupt dem gastrischen Fieber sehr nahe verwandt ist. S.

ßung des Krankheitsstoffes, welche die Alten, z. B. Hippokrates, den Turgor der Materie nannten. Dieser Turgor ist nun entweder nach oben oder nach unten gerichtet, und es giebt eigenthümliche Symptome, welche diesen Unterschied zu erkennen geben. Turgirt der Stoff nach oben, d. h. strebt die Natur, ihn durch Erbrechen auszustoßen, wie das am häufigsten mit der Galle geschieht, so nimmt man folgende Erscheinungen wahr. Es treten Congestionen nach oben, und in Folge derselben Röthung und Anschwellung des Gesichts, Kopfweh, Schwindel ein, der Belag auf der Zunge wird lockerer, und löst sich allmälig ab, und bald stellt sich auch eine starke Neigung zum Erbrechen ein. Zeichen der Turgeszenz nach unten sind eine Empfindung von Ermattung und Zerschlagenheit in den unteren Extremitäten, Aufgetriebenheit des Unterleibes, Flatulenz, Kolikschmerzen.

Diesen Turgor befördern theils die obengenannten, gelind erregenden Mittel, theils, wenn das Fieber mehr eine hypersthenische Natur hat, Neutralsalze oder kleine Gaben Brechwein. Treten die Zeichen des Turgors nach oben ein, so gebe man größere, Brechen erregende, Gaben des Spießglanzweinsteins; obgleich in den meisten Fällen die Ipekakuanha den Vorzug verdient. Doch hängt die Wahl dieser Mittel von den Eigenthümlichkeiten der Epidemie ab. Wenn nach einiger Zeit abermals Zeichen der Turgeszenz nach oben eintreten, so muß das Brechmittel auch wol wiederholt werden.

Die Ausleerung nach unten bewirkt man durch eine Auflösung des Weinsteinrahms, welche man stärker oder schwächer einrichten kann, oder durch Glaubersalz, Tamarinden. Die Remissionen benutzt man sogleich zur Anwendung tonischer Mittel (?). Man giebt Taraxakum-Extrakt, Fieberklee-Extrakt oder andre, bittre Extrakte, in einem nicht allzu erregenden Wasser aufgelöst, mit dem geringen Zusatze eines ätherischen Geistes.

Sorgfältig muß man den Genius der Epidemie berücksichtigen, denn die gastrischen Fieber sind wol nie (?) ganz einfach; sie gehen nämlich leicht in nervöse und Faulfieber über; Letzteres geschieht besonders leicht bei den gallichten Fiebern. Kennt man die Epidemie, so sorge man sobald als möglich für die gehörigen Ausleerungen, wende aber die ausleerenden Mittel nicht allzu lange an. Hat man Remissionen gewonnen, so wird nun besonders die Natur des Fiebers berücksichtigt. Wird diese typhös, so findet bald die Chinarinde ihre Anwendung, und man kann sich ihrer bisweilen schon während des Gebrauchs der ausleerenden Mittel bedienen, indem man diese damit verbindet, z. B. die Tamarinden. Hat das Fieber mehr den nervösen Charakter, so gebe man erregende Mittel, Valeriana, Angelika, Kalmus, Serpentaria, und die Chinarinde in Form der Tinktur. Auf diese Weise heilt man das Fieber. Man darf aber auch den gastrischen Stoff nicht einschließen, sondern muß es verstehen, ihn dann und wann durch zweckmäßige Klystiere auszuleeren *).

---

*) Die Indicationen zur Behandlung des gastrischen (secundären) Fiebers ergeben sich einfach aus der, in einer früheren Anmerkung von mir aufgestellten Ansicht.

Zunächst berücksichtige man das Fieber, welches ein aktives ist, von einem, auf Ausgleichung abzweckenden Naturbestreben ausgeht. Es kann daher nur geleitet, geregelt, darf aber nicht supprimirt werden. Excedirt es in der Heftigkeit (febris gastrica hypersthenica), so werden antiphlogistische Mittel, nach Erforderniß selbst Blutentziehungen nöthig. Ist es zu gering, um den kritischen Abscheidungsprozeß hindurch zu führen, so dienen die, vom Dozenten angegebenen, erregenden Mittel.

Sodann sind die kritischen Absonderungen zu befördern, welche bei diesem Fieber nicht an der Peripherie, sondern im Nahrungskanal Statt finden. Darauf muß schon das Verhalten abzwecken; daher vermeide man eine zu große Wärme, Federbetten, halte die Kranken so viel als möglich außer dem Bett, damit nicht die Haut

In den nun folgenden Remissionen dienen die oben genannten bitteren Mittel, auch Arnika-Extrakt, Chinarinde und von Zeit zu Zeit Klystiere.

---

zu einer hier unzweckmäßigen Thätigkeit angeregt werde. Mittel, welche die Absonderungen befördern, werden nach Umständen gewählt. In den meisten Fällen dienen die milderen Neutralsalze, bei Gallenfiebern das Kali mit Zitronensaft, die Weinsteinsäure, der Weinsteinrahm, das essigsaure und weinsteinsaure Kali, bei Schleimfiebern der Salmiak, das versüßte Queckſilber, kleine Gaben Brechweinstein. Bisweilen entsteht in den Organen, welche die Krise übernehmen sollen, eine entzündliche Reitzung, besonders beim Gallenfieber in der Leber (f. biliosa inflammatoria). Dann lege man Blutegel, gebe Kalomel; zur Beförderung jener Absonderungen wähle man die schwächenden Digestivmittel. Aber auch ein Torpor, eine Trägheit in den absondernden Organen kann Ursache seyn, daß die Absonderungen nicht recht von Statten gehen. Dann dienen die reitzenderen Digestivmittel, der Spießglanzweinstein, selbst Brech- und Purgiermittel, welche hier gegeben werden, nicht um auszuleeren, sondern um die absondernden Organe zu einer lebhafteren Thätigkeit anzureitzen.

Sind die Absonderungen geschehen, so werden, auf die, vom Dozenten angegebene Weise, ausleerende Mittel angewendet.

Nur erst, nachdem die materielle Krise vollendet ist, können, wenn es sonst die Umstände erfordern, die kräftiger erregenden und tonischen Mittel angewendet werden; früher sind sie höchst nachtheilig. Werden die nöthigen Ausleerungen versäumt, oder erregende tonische Mittel zur Unzeit angewendet, so kann man dadurch einen künstlichen Uebergang in den faulichten und nervösen Charakter herbeiführen. Die venöse Dyskrasie des Blutes geht nämlich, vermöge der Fieberbewegungen, bald in eine Neigung zur Entmischung und Zersetzung des Blutes über, wenn das Fieber durch erregende Mittel übermäßig verstärkt, oder die kritischen Abscheidungen aus dem Blute durch tonische Mittel zurückgehalten werden. Unter ähnlichen Umständen, noch mehr aber bei einem, hier sehr unzweckmäßigen, diaphoretischen Verfahren, wird die Anomalie der Blutmischung auch auf den eigentlichen, organischen Anbildungsprozeß, besonders in der Nervensubstanz, übertragen. Hier versucht die Natur oft noch eine, jedoch sehr unsichere Ausgleichung des fehlerhaften Reproductionsprozesses durch Exantheme (Frieſel, Pe-

Das Gallenfieber (febris biliosa).

Ueber dieses Fieber sind nachzulesen: S. G. Vogel, in s. Handb. der praktischen Arzneikunde, I. Thl.; Tissot, de febre bilios., in opusc. ex edit. Baldinger.; Stoll, in den Aphorismen; Finke, de morbis biliosis anomalis, occas. epidemiae, cujus historia praemissa est, ab a. 1776 — 80 in comitat. Tecklenburg observat. Münster, 1780.

Das Gallenfieber erscheint entweder mit einer entzündlichen Natur (f. biliosa inflammatoria), oder als asthenisches, faulichtes Fieber (f. biliosa putrida).

---

techien, Schwämmchen), deren Ausbruch daher in vielen Fällen durch, noch zu rechter Zeit gegebene Digestiv- und ausleerende Mittel (Brech- und Purgiermittel) verhütet werden kann.

Unter den erregenden und tonischen Mitteln, welche in der angedeuteten Beziehung beim gastrischen Fieber leicht nachtheilig werden können, stehen wegen ihrer bestimmten und kräftigen Wirkungen der Kampher, das Opium und die Chinarinde oben an. Der Kampher und das Opium wirken sehr bestimmt auf die Haut, können also nur allzu leicht die naturgemäße Darmkrise beeinträchtigen, das Opium hält außerdem die Darmexcretionen zurück, und wird dadurch um so nachtheiliger. Die Chinarinde schadet schon dadurch, daß sie, selbst in zarteren Formen, den affizirten Verdauungsorganen lästig wird, hemmt aber außerdem die gröbern, materiellen Abscheidungen auf eine sehr bestimmte Art. Wenn stärkende oder erregende Mittel nöthig werden, so entsprechen die milden, auflösenden, bittern Extrakte, das Taraxakum-, Fieberklee-Extrakt, und unter den erregenden Mitteln die Valeriana, besonders aber die Arnika, dem gastrischen Fieber noch am meisten.

Wenn die Ausleerung des, bereits in den ersten Wegen Abgesonderten versäumt wird, so entstehen daraus ebenfalls große Nachtheile. Die schadhaften Stoffe bewirken entweder einen örtlichen Entzündungszustand der Verdauungsorgane, oder es entwickelt sich daraus ein faulichtes Saburralfieber. Daß hier andere Causalbeziehungen obwalten, als in den oben angegebenen Fällen, ist leicht einzusehen. S.

Das entzündliche Gallenfieber hängt sehr oft mit Leberentzündung zusammen, und ist wol auch von den Alten als eine solche dargestellt worden.

In Ansehung des Entstehens und der Ausbreitung dieses Fiebers sind zwei Fälle zu unterscheiden. Einmal ist es im Anfange ein bloßes Saburralfieber, ausgehend von einer colluvies biliosa, von Gallsucht, von einer örtlichen, übermäßig reichlichen Gallenabsonderung und Ergießung der Galle in den Magen und Zwölffingerdarm. Da ist gleich im Anfange die Zunge gelb belegt, ein bitterer Geschmack im Munde, es findet ein Ekel vor Fleischspeisen Statt, die Darmexcretionen sind gallichter Beschaffenheit und verursachen ein Brennen im Mastdarm, der Urin ist trüb und hochgefärbt. Dieses gallichte Saburralfieber kommt sporadisch bei Individuen vor, welche an Polycholie leiden, oder deren Galle-absondernde Organe sehr reitzbar sind.

In dem andern Falle erscheinen in den ersten Tagen keine Zeichen von Gallenergießung in den ersten Wegen, die Zunge ist rein, die Präcordien sind noch frei, obgleich wol selten der bittere Geschmack fehlt. Dies ist die wichtigere Art des Gallenfiebers, die febris biliosa secundaria, humoralis, venosa der Alten. Man kann hier nur aus der genauen Beachtung andrer Zeichen wissen, daß man es mit einem Gallenfieber zu thun habe.

Dieses Fieber beginnt mit einem heftigen Frostschauer, es stellt sich bald ein starkes Kopfweh ein, der Kranke klagt über bittern Geschmack, hat eine gelbliche Gesichtsfarbe, einen übelriechenden Athem, läßt einen hochgefärbten Urin, schläft sehr unruhig. Das Fieber begleiten eine brennende Hitze, ein voller, breiter, freier und weicher Puls, welcher meistens unordentlich ist, eine dunkle, fast umschriebene, durch etwas Gelbliches begrenzte Wangenröthe. Diese gelbliche Färbung erscheint auch im Weißen des Auges, in den Mundwinkeln. Der hochgefärbte Urin färbt hin-

eingetauchte Leinwand- oder Papierstückchen safrangelb *); der sehr unruhige Kranke hat einen heftigen Durst, sich stets verstärkendes Kopfweh, bitteres Aufstoßen, und dann und wann stellt sich gallichtes Erbrechen ein. Es erfolgen nun heftige Schmerzen in den Hypochondrien, Stiche in der Brust und in den Seiten, Auftreibungen des Unterleibes, Stuhlverhaltung oder eine symptomatische Diarrhöe.

Die Exacerbationen treten schon am Vormittage ein, und das Fieber bildet sich immer stärker aus, und nimmt entweder einen entzündlichen oder faulichten Charakter an. Die Entscheidung des Fiebers geschieht durch Erbrechen oder Diarrhöe, oder durch Beides zugleich. Wenn der Turgor nach oben gerichtet ist, wird das Kopfweh sehr stark, der Kranke klagt über Ohrenbrausen, spuckt oft und mit Heftigkeit aus, der Zungenbelag lockert sich auf, es stellen sich häufige Schauer ein. Turgiert die Materie nach unten, so klagen die Kranken über Schwere und ziehende, den rheumatischen ähnliche Schmerzen in den unteren Extremitäten, haben Kolikschmerzen und einen aussetzenden Puls (pulsus intestinalis), worauf dann gallichte Darmexcretionen erfolgen, welche heilsam sind. Gewöhnlich entscheiden sich Gallenfieber von einiger Bedeutung auf beiderlei Weise, jedoch vorzugsweise auf eine oder die andere; es erfolgt nämlich zuerst Erbrechen und alsdann Durchfall. Die ausgeleerte, gallichte Substanz hat eine verschiedene Beschaffenheit, ist bald sehr dünnflüssig, bald dicklich, consistent; meistens gelblich, bisweilen auch grün, oder dunkelgefärbt, schwärzlich. Bisweilen zeigt sie eine ungemeine Schärfe, und dann entstehen während ihrer Absetzung und Ausleerung böse Zufälle als Folgen des

---

*) Ein grüner Niederschlag, welchen hineingetröpfelte Salzsäure im Urin hervorbringt, ist ein sicheres Zeichen seines Gallengehalts.

heftigen Reitzes der ersten Wege, welche wie Nervensymptome aussehen; z. B. heftige Delirien, Ohnmachten, Convulsionen. Die Brust pflegt am meisten zu leiden, denn es stellen sich trockener Husten, Seitenstiche, wie bei der Pleuritis, ein, oder auch die Erscheinungen einer beträchtlichen Pneumonie, so daß eine Verwechselung leicht möglich ist. Wenn die Ausleerungen glücklich von Statten gehen, so tritt nun wunderbar schnell und auffallend Erleichterung ein, das Fieber macht eine deutliche Remission, im Urin erscheint ein reichlicher, röthlicher Bodensatz, auch bricht nun ein allgemeiner, duftender Schweiß aus.

Das Gallenfieber kann sich aber auch unter mancherlei anderen Krankheitsformen verstecken, z. B. unter der Form von Hirnentzündung (encephalitis biliosa), Leberentzündung, Magenentzündung, kann auch als gallichte Apoplexie (apoplexia biliosa), in der Form von Krämpfen (convulsiones biliosae), selbst als Amaurose, als Halsentzündung, Lungen- und Rippenfell-Entzündung auftreten; ja es giebt auch gallichte Blutflüsse, z. B. eine haemoptysis biliosa; eine gallichte Ruhr (dysenteria biliosa) und akute und chronische Exantheme können ebenfalls den gallichten Charakter haben. Die Rose (erysipelas), der Nesselausschlag (urticaria) sind nicht selten biliös; ja es giebt auch gallichte Flechtenausschläge. Daher schrieb man dieser Krankheit wol eine Proteusnatur zu. Dergleichen verlarvte, gallichte Krankheiten kommen besonders in gewissen Jahren vor, wo der gallichte Genius epidemisch oder als stationäre Krankheit herrscht. Das Brennfieber (causos, febris ardens der Römer) ist ebenfalls ein Gallenfieber*).

---

*) Man muß jene entzündlich-gallichten Affectionen oder Reitzungen, welche der antiphlogistischen Behandlung keinesweges weichen, sondern nur erst aufhören, wenn die Leber- und Darmkrise eingetreten ist, und deshalb den Gebrauch der Digestiv-, Brech- und Purgiermittel erheischen, keinesweges mit denjenigen sympto-

Ursächliche Momente des Gallenfiebers.

Es giebt Individuen, welche eine Diathesis zum Gallenfieber haben. Die hier vorhandene, prädisponirende Ursache wurde von den alten Aerzten Polycholie genannt, und besteht in einer abnormen Reitzbarkeit der Galle absondernden Organe. Eine solche Diathesis pflegt mit dem sogenannten, cholerischen Temperament verbunden zu seyn.

Außerdem herrscht das Gallenfieber bald endemisch, bald epidemisch. Gallichte Epidemien entstehen bei großer Sommerhitze, von vielem Regen unterbrochen, besonders wenn dann plötzlich ein kühler Herbst eintritt. Im Anfange eines solchen Sommers pflegen reine Gallenfieber, späterhin gallichte Durchfälle, dann gallichte Ruhren zu herrschen. In heißen Erdstrichen sind die gallichten Krankheiten endemisch, besonders an Meeresufern. Man sieht aber auch sporadische Gallenfieber, bei Individuen mit schwachen (?) Verdauungsorganen, nach unschicklichen Nahrungsmitteln, heftigen Gemüthsbewegungen (Zorn, Kummer), doch muß da wol schon länger eine Polycholie Statt finden. Auch giebt es Substanzen, Gifte, welche heftig auf die Leber einwirken, z. B. das Viperngift, worauf alsbald Gallsucht entsteht. Endlich steht auch das Gehirn mit der Leber in einem consensuellen Zusammen-

---

matischen Entzündungen verwechseln, welche in den, die kritischen Ausleerungen übernehmenden, und zu diesem Zwecke von der Naturkraft zu einer höheren, leicht excedirenden Thätigkeit angeregten Secretionsorganen, in der Leber und im Nahrungskanal, entstehen und allerdings dringend örtliche Blutentziehungen, versüßtes Queckſilber und besonders Blasenpflaster erheischen. Von Beiden wieder verschieden sind die, in Folge der Reitzung der ersten Wege von den abgelagerten, scharfen Stoffen entstehenden, entzündlichen Affectionen der ersten Wege. Sie indiziren, nebst einer möglichst raschen Ausleerung, ein demulzirendes Verfahren.

S.

hang, weshalb Hirnreitzungen, Hirnentzündung, Kopfverletzungen eine kopiöse Gallenabsonderung und Polycholie zu bewirken vermögen.

Behandlung des Gallenfiebers.

Das Saburral-Gallenfieber erheischt den Gebrauch von Mitteln, wodurch die, in den ersten Wegen enthaltene Galle schnell, aber auf eine milde Weise ausgeleert wird. Oft wird ein heilsames Erbrechen schon durch die reichliche Anwendung eines lauen Getränkes zu Wege gebracht, sonst reicht man mit mäßigen Gaben des Brechweinsteins aus. (Zwei Gran dieses Mittels wirken in den meisten Fällen hinreichend stark). Man kann ihn mit Weinsteinrahm verbinden.

Nach dem Erbrechen gebe man alsbald milde, bittere Mittel, im Anfange den eingedickten Saft des Löwenzahns (extract. taraxaci).

Das sogenannte secundäre oder venöse Gallenfieber erheischt zunächst ein Verfahren, durch welches die Galle nach dem Darmkanal geleitet wird. Nachdem dies geschehen, muß sie sanft, und auf den, von der Natur angezeigten Wegen ausgeleert werden. Alsdann erst darf man stärkende Mittel reichen, welche zugleich das Fieber beseitigen. Man hat also folgende drei Indicationen.

1) Die Mittel, welche den Gallenstoff nach den Darmkanal locken sollen, müssen nach dem Grade der Erregbarkeit und Empfindlichkeit des Nahrungskanals ausgewählt werden. Wo sich diese Gebilde in einer, der entzündlichen nahekommenden, Reitzung befinden, da reiche man die allermildesten Neutralsalze, z. B. eine Sättigung des Kali mit Zitronensaft, mit einem milden Wasser verbunden, das weinsteinsaure Kali, eine Abkochung des Weinsteinrahms, mit Zucker versüßt, in Form einer Tisane. Man setze stets diesen Mitteln kleine Gaben des Spieß-

glanzweinsteins hinzu, doch so, daß keine Beschwerden daraus entstehen.

In anderen Fällen ist vom Anfange an die Reitzung des Magens und Darmkanals so groß, daß Erbrechen und Durchfall entsteht. Hier vermeide man sogar die eben genannten Digestivmittel, gebe schleimiges Getränk, mache Fomentationen von resolvirenden Kräutern, selbst mit Bilsenkraut, auf den Unterleib, oder reibe flüchtiges Liniment in denselben ein. Innerlich gebe man ölichte Mixturen, im äußersten Nothfalle selbst kleine Gaben Opium, oder, wenn die Reitzung mehr von einer großen Empfindlichkeit ausgeht, ätherischen Spiritus (spiritus sulphurico-aethereus); lege auch rothmachende Mittel auf die Magengegend, und lasse erweichende Klystiere beibringen. Hat man auf diese Weise die Reitzung des Nahrungskanals, und das daher rührende symptomatische Erbrechen, die Diarrhöe, beseitigt, so befördere man nun durch die oben genannten Mittel den Turgor.

In anderen Fällen sind die Präcordien angeschwollen, das Fieber ist sehr stark, es zeigt sich im Allgemeinen ein gelbsüchtiger Zustand. Hier mache man ebenfalls erweichende Fomentationen, reibe flüchtiges Liniment ein, lege Blasenpflaster auf die Präcordien. Stellt sich nach diesem Verfahren Erbrechen ein, so unterstütze man dasselbe auf eine milde Weise; kehrt aber jener Zustand (dann offenbar ein krampfhafter, bilis incarcerata der Alten) öfter wieder, so gebe man kleine Gaben des Bilsenkraut-Extrakts, oder des wässerigen Extrakts des Opiums, welches unter solchen Umständen die Ausleerungen nicht zurückhält. Auch leisten hier laue Bäder vorzügliche Dienste.

Die Erfüllung der zweiten Indication, nämlich der Ausleerung der Galle, erheischt ebenfalls mancherlei Rücksichten. Da die Galle oft zugleich nach oben und unten turgirt, so sind meistens sowol Brechmittel, als abführende Mittel angezeigt. Man giebt Abkochungen des Weinstein-

rahms mit einem geringen Zusatze von Spießglanzweinstein, wodurch sowol nach oben, als nach unten ausgeleert wird. Wenn eine krampfhafte Reitzung Statt findet, so wähle man, anstatt des Brechweinsteins, die Ipekakuanha; z. B.

Rec. Radic. ipecacuanhae. ℥j.
Tartari stibiat., grj—grjj.
M. f. pulv. divid. in IV part. aequal. S. Alle viertel bis halbe Stunden ein Pulver zu nehmen.

Findet sich eine deutlichere Anzeige zu Ausleerungen nach unten, so gebe man Tamarindenmolken (serum lactis tamarindorum), oder die Abkochung, das Mark der Tamarinden (pulpa tamarindorum).

Der Gebrauch der Brechmittel muß oft wiederholt werden, was auch, nach Umständen, von den Abführungsmitteln gilt. Doch ist dabei Vorsicht nöthig. Werden dadurch längere Remissionen des Fiebers bewirkt, so hat man den rechten Weg getroffen.

Die dritte Indication erheischt die Anwendung stärkender Mittel in den, deutlicher und länger gewordenen Remissionen. Unter diesen Mitteln vermeide man jedoch die allzu erregenden, oder solche, welche hemmende Eigenschaften haben. Dienlich sind das Extrakt des Löwenzahns, der Kardobenedicten.

Zeigt sich aber beim Gallenfieber eine Hinneigung zum faulichten Charakter, dann dient eine Abkochung der Chinarinde, womit man, wenn Abführungen nöthig sind, Tamarinden verbindet, oder zugleich Klystiere anwendet.

Das sporadische Gallenfieber hat oft etwas Eigenthümliches. Es befällt meistens Individuen, welche an Polycholie, materieller Hypochondrie oder Melancholie leiden. Man vermeide in solchen Fiebern die Chinarinde, gebe Taraxakum, Gentiana, und ähnliche Mittel, entweder als Extrakt, oder im Aufgusse. Solche Fieber werden oft sehr langwierig, nehmen auch wol einen drei- oder vier-

tägigen Typus an, und es entwickelt sich dann das, von Grant beschriebene, atrabilarische Fieber (febris atrabilaria). Da kommt es dann besonders auf die Beförderung der Ausleerungen an; denn je mehr schadhafte Stoffe ausgeleert werden, desto besser endigen solche Fieber. Sie gehen aber auch leicht in schleichende Fieber über.

Wenn die Reitzung der ersten Wege so heftig wird, daß Brand zu befürchten ist, so sichert man sich dagegen durch ein großes, auf die Präcordien gelegtes Vesicatorium, giebt auch wol ein feines Chinapräparat, z. B. das kaltbereitete Extrakt der Rinde. Nach Beseitigung dieser Gefahr tritt aber wieder die frühere, antigastrische Behandlung ein.

Wenn im Stadium der Genesung eine einfache Schwäche zurückbleibt, so dienen stärkende Mittel, z. B. ein kalter Aufguß der Quassia, ein Elixir aus Quassien-Extrakt mit saurer Gewürztinktur. Diese Mittel sind besonders nützlich, wenn ein noch vorhandener Erethismus, ein bitterer Geschmack den Gebrauch der mehr erregenden, stärkenden Mittel verbietet. Wenn hingegen einzelne Eingeweide geschwächt, oder gar in ihrer Organisation verletzt sind, so wird eine eigenthümliche, sorgfältige Behandlung nöthig.

Das entzündliche Gallenfieber, Brennfieber der Alten (f. biliosa inflammatoria, causus, f. ardens, f. cholerica bei F. Hoffmann, s. d. medic. rat. syst., vol. IV; v. Swieten, comment. in Boerhav. aphorism.; vol. II) herrscht oft, und meistens epidemisch, im Frühjahre, seltener im Herbst. Es trägt die Zeichen eines entzündlichen Fiebers und der gallichten Colluvies an sich, und bald herrscht mehr der entzündliche, bald mehr der gallichte Charakter vor. Der entzündliche Zustand ist nicht immer blos allgemein, sondern es entstehen auch örtliche Entzündungen, oder es werden auf eine consensuelle Weise ein-

zelne Organe entzündet, und so bilden sich die gallichte Rose, die gallichte Augen- und Halsentzündung, Leberentzündung, Darmentzündung oder Peripneumonie. Im Frühjahre hängt das entzündliche Gallenfieber nicht selten mit Rheumatismen, akuten Exanthemen u. d. m. zusammen.

Bei den gallichten Entzündungen sind übrigens die Schmerzen weniger fest, mehr umherziehend, sie erreichen nie den hohen Grad, wie die echten Entzündungen. Auch macht das Fieber deutlichere Remissionen, die Pulse sind weicher, veränderlicher, als in reinen Entzündungen. Die Kranken lassen einen mehr trüben Urin, welcher auch höher, ja fast blutig gefärbt ist, die Gesichtsröthe spielt ins Gelbliche. Auch belehrt uns über den Charakter dieser Entzündung der Genius der Epidemie, die individuelle Constitution des Kranken. Das Fieber läßt meist einen dreitägigen Typus hindurchblicken; d. h. es erscheinen einen Tag um den andern stärkere Exacerbationen (tritaeophyia der Alten).

Außerdem charakterisirt das entzündliche Gallenfieber eine brennende Hitze, welche besonders in den Präcordien sehr deutlich ist. Diese Hitze ist mit einer großen Trockenheit und allgemeinen Dürre des Körpers und mit sehr starkem Durst verbunden, die Nase, die Zunge und überhaupt die Mundhöhle sind sehr trocken, die Respiration ist keuchend. Stets sind Uebelkeiten und Neigung zum Erbrechen vorhanden, und es entstehen leicht heftige Delirien und Convulsionen.

Dieses Fieber hat übrigens eine hervorstechende Neigung, den faulichten Charakter anzunehmen, wird aber dennoch von der Naturkraft durch sehr bestimmte Krisen (Nasenbluten, Stuhlgang, Erbrechen, Schweiß) entschieden.

Bei der Behandlung kommt es darauf an, genau zu erforschen, ob mehr das Entzündliche oder das Gallichte vorherrsche. Im ersteren Falle sind allgemeine Blutentziehungen angezeigt; im anderen sey man aber damit sehr vorsichtig, ziehe im Nothfalle die örtlichen Blutentziehun-

gen, die Blutegel, vor, auf welche man die Anwendung der Blasenpflaster folgen läßt; denn der gallichte Charakter erträgt in der That die allgemeinen Blutentziehungen nicht gut. Daher ist es in zweifelhaften, oder in Fällen, wo man den Genius der Epidemie noch nicht kennt, sicherer, sich mit Blutegeln und Blasenzügen zu behelfen, und Weinsteinrahm im Getränk zu geben, reichlich Klystiere anzuwenden, und ein kühles, jedoch nicht kaltes Regimen zu beobachten. Hat man merkliche Remissionen des Fiebers bewirkt, so sorge man für eine gehörige Hautausdünstung. Zu diesem Zwecke dienen milde, diaphoretische Mittel, der essigsaure Ammoniumliquor mit Kardobenedicten-Extrakt. Die Chinarinde vermeide man sorgfältig, oder gebe höchstens in der Folge den kaltbereiteten Aufguß.

Das faulichte Gallenfieber (f. biliosa putrida). (J. Lind's Versuch üb. d. Krankheiten der Europäer in heißen Klimaten u. s. w., mit vielen Anmerk. von Thion de la Chaume. A. d. Engl. und Franz., Riga, 1792. — Lionel Chalmer's Versuch üb. die Fieber. A. d. Engl. Riga, 1773. — Desselben üb. d. Witterung und die Krankheiten in Süd-Karolina, u. s. w. Stendal, 1788—92. — Jac. Grainger, histor. febr. anomal. Batav., anno 1744—48. Altenb., 1770.

Diese Fieberklasse ist sehr groß, erscheint gewöhnlich epidemisch, ist oft mit einem Kontagium verbunden, kommt besonders im Herbste vor, wenn auf große Hitze eine nasse und feuchte Witterung folgt, und wurde daher von Pringle Sumpffieber genannt. Jetzt möchte man es zu den typhösen Fiebern rechnen. Die sogenannte amerikanische Pest, das gelbe Fieber, scheint ebenfalls dazu zu gehören.

Dem Ausbruche des Fiebers gehen dumpfe Schmerzen im Kopfe und in der Lumbargegend voran, dann folgt auf einen schwachen Frostschauer eine starke Hitze, mit vollem, nicht hartem Pulse. Die Verdauung ist beträchtlich gestört, es stellen sich Ekel und Neigung zum Erbrechen

ein. Die Exacerbationen treten gegen Abend ein, der Kranke verfällt bald in Delirien, am Morgen macht das Fieber eine Remission. Der Urin ist dick und trübe (urina jumentosa). Nimmt die Krankheit zu, so werden die Pulse schneller und kleiner, es treten stärkere und anhaltendere Delirien hervor, die Haut bekommt eine gelbsüchtige oder grünlich-dunkle Farbe, auch brechen Friesel und Petechien hervor, der Unterleib wird meteoristisch aufgetrieben, es stellen sich Convulsionen, besonders im Gesicht, und tödtliche Blutflüsse ein. Manche Kranke sterben am neunten, andere noch am zwanzigsten Tage. Erfolgt Besserung, so nehmen die gefährlichen Symptome ab, es stellen sich reichliche Gallenabsonderungen und gallichte Ausleerungen ein, und am Ende beobachtet man reichliche Schweiße und einen kritischen Urin.

Das Fieber erscheint in sehr verschiedenen Graden; oft hängt es mit örtlichen Entzündungen zusammen, oder bildet diese; auch verbindet es sich mit den akuten Exanthemen.

Man kann auch bei dem faulichten Gallenfieber zwei Gattungen unterscheiden. Die häufigere ist hier diejenige, wo sich gleich im Anfange die gallichte Kolluvies zeigt, (Tissot,) und der faulichte Charakter sich vom Nahrungskanale aus bildet. Das andere Geschlecht, welches besonders in den heißeren Klimaten vorkommt, erscheint wie ein schweres Nervenfieber, und die colluvies biliosa erzeugt sich am zweiten, dritten Tage, oder bei der Abnahme des Fiebers.

Speziellere Ursachen dieses Fiebers sind: Verunreinigungen der atmosphärischen Luft, mephitische Ausdünstungen, epidemische Einflüsse, Kontagien.

Die Behandlung ist auf folgende drei Indicationen zurückzuführen.

Die erste Indication erheischt, wenn sich alsbald im Anfange Gallensaburra zeigt, Ausleerung derselben; sonst

Beförderung des Turgors, und eine sanfte Ausleerung der Galle, wenn eine schleunige nicht anwendbar ist.

Die zweite Indication fordert eine Berücksichtigung und Begegnung des faulichten Charakters und die dritte eine Beachtung des nervösen Zustandes.

Die erste Indication erfüllt ein Brechmittel aus Ipekakuanha, dessen Anwendung um so nöthiger ist, wenn das Fieber einen epidemischen oder kontagiösen Ursprung hat. Zeigt sich aber im Anfange nur ein symptomatisches Erbrechen, so muß dieses auf die oft angegebene Weise gestillt, sodann aber der Turgor befördert werden. Dazu dient auch hier das Kali, mit Zitronensaft gesättigt, oder eine Abkochung der Tamarinden, des Weinsteinrahms, die Tamarindenmolke, wenn der Turgor mehr nach unten geht.

Die zweite Indication, welche Berücksichtigung des faulichten Charakters erheischt, erfüllen Beimischungen von Essig oder Zitonensaft zu dem Getränk, welches kalt seyn muß, im Anfange des Fiebers. Ist die Galle ausgeleert, so reiche man Schwefelsäure, Hallersches Sauer, vielleicht auch Phosphorsäure.

Bewirkt man auf diese Weise Remissionen, so findet die Chinarinde ihre Anwendung um so sicherer, wenn der Puls klein, weich und frequent ist. Die kolliquativen Symptome behandelt man auf der, beim Faulfieber angegebenen Weise.

Bei diesem Fieber kommen besonders die Intestinalwürmer in Betracht. Wenn Wurmzufälle noch mit einem beträchtlichen Orgasmus des Blutes, mit einem vollen Pulse verbunden sind, so dient Schwefelsäure; sonst werden sie am besten durch den Gebrauch des Kamphers beseitigt. Dabei gebe man Klystiere aus Tamarinden oder Essig, auch kleine Gaben des versüßten Queckſilbers, in Verbindung mit mäßigen Dosen der Rhabarber.

Die dritte Indication, das Nervöse *) berücksichtigend, erfordert eine genaue Unterscheidung der wahren von der falschen Adynamie, welche Letztere nicht selten von Gallenanhäufung herrührt, und deshalb ausleerende Mittel erheischt. Die wahre Schwäche erkennt man an den schwachen Pulsen, an der allgemeinen Hinfälligkeit, an dem soporösen Zustande. Sie indizirt die Anwendung der Blasenpflaster, des Weins, Aethers, der Serpentaria, des Kamphers. Man suche aber recht genau den hervorstechenden Charakter der Krankheit, auch in den verschiedenen Stadien, zu erforschen. Anfänglich pflegt das Gallichte, später das Faulichte vorzuherrschen, und zuletzt das Nervöse hervorzutreten; was man jedoch nicht als eine feststehende Regel betrachten darf.

Die etwa nöthigen auflösenden und ausleerenden Mittel müssen schnell angewendet werden, um bald zum Gebrauch der Chinarinde zu gelangen.

Das Schleimfieber (febris pituitosa).

Literatur.

Thom. Glass, comment. de febrib. ad Hippocrat. disciplin. accommodat. Amstelod., 1734. (Er nennt das Schleimfieber ein Nervenfieber.) Roederer et Wagler, de morbo mucoso. Gotting., 1783. — Mich. Sarcone, Geschichte der Krankh., welche um das Jahr 1760 in Neapel beobacht. wurde. Zürich, 1770. — Stoll, aphorism.

Dieses Fieber erscheint meist im Frühlinge oder Herbste bei feuchter Witterung epidemisch. Es befällt Menschen mit einer schon vorher geschwächten, oder schlaffen Con-

---

*) Dozent bezeichnet hier damit die asthenische Natur.

S.

stitution; besonders solche, welche sich mit schlechten Nahrungsmitteln behelfen mußten. Sein Anfang ist dunkel, der Erkrankende fühlt sich lange vorher ohne erkennbare Ursachen angegriffen und schwach. Nach einigen leichten Frostschauern tritt das Fieber deutlicher hervor, die Zunge, die Zähne und das Zahnfleisch überziehen sich mit Schleim, der Speichel bekommt eine schleimige Beschaffenheit, der Kranke empfindet Druck und Fülle in den Präcordien, Ekel, Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen, und ist sehr niedergeschlagen. Kaum kann man die Remission von der Exacerbation unterscheiden, und das Fieber hat stets den Anschein der Gelindigkeit; die Frequenz des Pulses ist gering. Ueberall wird Schleim abgesondert, selbst die, von bald zu legenden Vesikatorien gezogenen Blasen enthalten Schleim; ja sogar das Blut hat eine Schleimkruste, und der Blutkuchen ist sehr locker, läßt sich leicht zerdrücken.

Das Fieber dauert mehrere Wochen. Im Frühlinge hat es bisweilen einen entzündlichen Charakter, im Sommer verbindet es sich mit den gallichten Fiebern; oft ist es aber auch nervös. Wenn es einige Zeit hindurch gedauert hat, so erzeugt es gern örtliche Entzündungen asthenischer Natur, welche bald gangränesziren, besonders Pneumonien, Leberentzündung, Halsentzündung (pharyngitis). Noch öfter verbindet es sich mit Katarrhen und Ruhren. Ausgeglichen wird es durch Ausleerungen, besonders durch Erbrechen, mäßige Durchfälle, durch Schweiße, besonders nächtliche. Auch entscheidet es sich bisweilen durch Friesel, Aphthen und Speichelfluß; oder geht, was als ein glücklicher Metaschematismus zu betrachten ist, in ein Intermittirfieber über, besonders in ein dreitägiges. Der Uebergang in ein aussetzendes Quotidianfieber ist weniger gut, eher bös.

Die Rekonvaleszenz geht sehr langsam von Statten; die Kräfte pflegen sehr angegriffen zu seyn, besonders die Kräfte des Gehirns, wie im Nervenfieber.

Das Fieber erscheint nicht selten sporadisch bei Individuen, welche eine sitzende Lebensweise führen, schlechte Nahrungsmittel genießen, ihre Kräfte vergeudet haben; bei Kindern, welche zur Atrophie geneigt sind, viel von Würmern leiden, u. d. m. Endemisch herrscht das Schleimfieber in niedrig liegenden Gegenden und Ländern; es erscheint aber auch epidemisch, besonders nach feuchten, gelinden Wintern, im naßkalten Herbste.

Das Schleimfieber, welches bei Individuen erscheint, deren Verdauungsorgane durch den andauernden Genuß schlechter Nahrungsmittel geschwächt worden sind, ist eigentlich ein Saburral-Schleimfieber (pituitosa saburralis). Dagegen ist die eigentliche febris pituitosa ein wahres Humoralfieber, und es gilt von ihr alles, was über das Wesen des sogenannten secundären gastrischen Fiebers gesagt worden ist. Dabei hat auch die Jahresconstitution (constitutio annua) einen wichtigen Einfluß, so, daß im Frühlinge dieses wahre Schleimfieber wol gar einen entzündlichen Charakter annimmt, wie bereits oben bemerkt worden ist.

Dieser zuletzt angeführte Umstand muß zu einer sehr vorsichtigen Behandlung bestimmen.

Wenn das Schleimfieber epidemisch herrscht, so übt es auf alle andre, auch selbst auf die, zu einer solchen Zeit vorkommenden sporadischen Krankheiten einen wichtigen Einfluß aus. Es erscheinen dann Schleimhusten, Schleimkoliken und Kardialgien, schleimige Ruhren und Durchfälle, Schleimschwindsuchten, ja selbst die Nervenkrankheiten, welche in einer solchen Zeit beobachtet werden, haben den pituitösen Charakter. Dieser Umstand erregt um so mehr die Aufmerksamkeit des praktischen Arztes, als er die Behandlung der genannten Krankheiten bestimmt *).

---

*) Es giebt ein Saburral- und ein secundäres (venöses)

Behandlung des Schleimfiebers.

Auch bei der Behandlung dieses Fiebers sind drei Hauptindicationen zu befolgen. Die erste fordert, daß

Schleimfieber, und Letzteres ist ohne Zweifel als eine Varietät des secundären (venösen, humoralischen) gastrischen Fiebers zu betrachten, bei welcher die phlegmatisch-venöse Dyskrasie des Blutes als Grundlage, und das Fieber als ein Naturbestreben betrachtet und behandelt werden muß nach Ausgleichung der venösen Dyskrasie des Blutes durch eine vermehrte Schleimsecretion.

Davon ist aber das eigentliche Schleimfieber wesentlich verschieden; denn bei diesem wird der Schleim nicht erst von den Schleimmembranen abgesondert, sondern es ist im Blute selbst, statt der gastrischen und kruorartigen Bestandtheile, eine schleim- oder vielmehr eiweißartige Substanz (pituita vitrea) enthalten. Die Krankheit geht daher weder von Saburra, noch von der venösen Dyskrasie des Blutes, sondern von einer Unvollkommenheit der Assimilation aus, vermöge welcher statt des Faserstoffs nur eine tiefer stehende Modification des Eiweißstoffs erzeugt wird. Diese Unvollkommenheit der Chymification scheint wieder aus einem mangelhaften Einflusse der organischen Nerven, sowol der splanchnischen, als auch des umherschweifenden Nerven auf den Chemismus der Assimilation hervorzugehen, wenn man sowol die Ursachen, als die Erscheinungen und den Verlauf des wahren Schleimfiebers unbefangen würdigt. Daß Miasmen, Gemüthsbewegungen (deprimirende), feuchte, unreine Atmosphäre vorzugsweise die organischen Nerven in ihrer Vitalität beeinträchtigen, ist bekannt; aber auch schlechte Nahrungsmittel können eine ähnliche Wirkung haben; denn nach genau angestellten Versuchen bringen mehlartige Nahrungsmittel bei fleischfressenden Thieren, wenn diese ausschließlich nur damit genährt werden, endlich eine lähmungsartige Affection des umherschweifenden Nerven hervor. Im Verlaufe des Schleimfiebers fehlt es nicht an Nervensymptomen, und in der Genesung tritt eine große Schwäche des Nervensystems hervor. Sollten nicht auch die, beim wahren Schleimfieber so häufig vorkommenden asthenischen Entzündungen (inflammationes neuro-paralyticae) des Halses, der Schlingwerkzeuge und Respirationsorgane ebenfalls für ein zum Grunde liegendes Leiden des umherschweifenden Nerven sprechen?

man den Schleim zur Ausleerung geschickt mache, und alsdann ausleere; die zweite erheischt ein stärkendes Verfahren und die dritte eine Berücksichtigung und Beförderung der eigenthümlichen Krisen.

Zur Erfüllung der ersten Indication dienen Brechmittel, besonders aus Ipekakuanha, nach Umständen mit einem Zusatze von Brechweinstein. Man giebt dieses Mittel hier mehr des erschütternden Einflusses wegen, welchen es auf den gesammten Organismus ausübt. Wenn das Fieber nicht eine bösartige Natur hat, so kann man vor dem Brechmittel sogenannte auflösende Mittel anwenden, besonders die sogenannten einschneidenden, z. B.

Rec. Ammonii muriatici depurati, ʒjj.
Aquae flor. chamomillae, ℥xj.
Tartari stibiati, grjj.
Oxymellis simplicis, ʒj.

Solv. S. Zwei- bis dreistündlich zwei bis drei Eßlöffel voll zu nehmen.

Auf die Behandlung hat meine Ansicht keinen geringfügigen Einfluß. In besseren Fällen erwacht ein Naturbestreben, und die Krankheit entscheidet sich durch reichliche Schleimabsonderungen im Nahrungskanal, welche durch die, vom Dozenten angegebenen Mittel unterstützt werden müssen. In schlimmeren Fällen muß man im Anfange die Naturkraft herausfordern, und zwar durch ein gereichtes Brechmittel, dessen Wirkung auf den umherschweifenden Nerven hier gewiß sehr nützlich ist. Wenn aber die Krankheit dennoch den passiven Charakter behält, dann wird sie, wie ein asthenisches Nervenfieber, mit inzitirenden und reitzenden Mitteln (Senfteigen, Vesikatorien, Senega, Arnika, Senfaufgüssen, Kampher) behandelt, wobei aber dennoch von Zeit zu Zeit, theils um den übermäßig angehäuften Schleim zu entfernen, theils um die organischen Nerven aufzureitzen, Brechmittel aus Ipekakuanha, mäßige Purgiermittel (Kalomel mit Rhabarber) angewendet, und die gewonnenen Remissionen zum Gebrauche der Chinarinde benutzt werden.

S.

Während des Verlaufes des Fiebers stellt sich oft aufs neue Neigung zum Erbrechen ein, welche nicht selten die Wiederholung des Brechmittels nöthig macht, obgleich in den meisten Fällen warmer Kamillenthee schon hinreicht, um das Erbrechen zu befördern. Geht der Turgor, was jedoch seltener geschieht, mehr nach unten, so gebe man Rhabarber mit Salmiak, und leere durch Klystiere aus. Doch kommen auch Fälle vor, in denen sehr zweckmäßig versüßtes Queckſilber mit Rhabarber als Abführmittel angewendet werden kann, obwol nach Dozents Meinung nur da, wo eine Complication mit Würmern Statt findet.

Da das Fieber seiner Natur nach dem asthenisch-nervösen Fieber sehr nahe steht, so kann der Gebrauch der Mittelsalze und des Queckſilbers nicht lange fortgesetzt werden. Wenn daher im späteren Verlauf der Krankheit noch sogenannte auflösende, d. h. die Secretionsfunction der Schleimmembranen bethätigende Mittel nöthig sind, so wähle man die erregend-stärkenden, die Valeriana, die Kalmuswurzel, die Senega und Arnika.

Die zweite Heilanzeige, welche die Aufrechthaltung und Erweckung der Kräfte berücksichtigt, erheischt die Anwendung der Senfteige und Vesikatorien, letzterer nur als rothmachender Mittel, wenn nicht Congestionen nach einzelnen Organen Statt finden, wo man sie bis zur vollen Wirkung liegen läßt; der erregenden Mittel (Valeriana, Angelika, Senega, Kalmus, Arnika), des Weins in gehöriger Quantität, der Weinmolken, Senfmolken, selbst des Moschus. Auch sind laue Bäder oft von großem Nutzen. Haben hinreichende Schleimausleerungen Statt gefunden, so sind stärkende Mittel anzuwenden, Elixire aus den Extrakten des Lachenknoblauchs (extr. scordii), der Arnika, der Kardobenedicten, zur Zeit der Remission. Man setzt diesen Elixiren Aether und gewürzhafte Dinge hinzu, und bereitet so den Organismus auf den Gebrauch der Chinarinde

vor, welche in der Form der Abkochung anzuwenden, und früher zu geben ist, wenn sich der Charakter des Fiebers zum Faulichren hinneigt, aber erst später gereicht werden kann, wenn das Fieber einen mehr nervösen Charakter zeigt.

Die dritte Indication beschäftigt sich mit der Beförderung der Krisen. Dazu dienen nach Umständen bald Brechmittel, bald Klystiere, bald, zur Beförderung der feineren Abscheidungen, der Hautausdünstung, Weinmolken, essigsaures Ammonium, Valeriana, bei bedeutender Größe der Krankheit auch wol Kampher. Eine kritische Salivation wird durch Senfmolken, durch Aufgüsse von Pfefferminze, Arnika mit Senf, als Gurgel- und Mundwasser angewendet, befördert.

Bei den Frühlings- und Herbst-Schleimfiebern finden nicht selten beträchtliche Congestionen nach den Lungen Statt, es entsteht wol gar Bluthusten. Im Frühjahre kommen auch symptomatische oder kritische Gelbsuchten vor. Hat man übrigens die Krankheit richtig behandelt, so sind diese Zufälle von keiner großen Bedeutung, und können leicht durch Vesikatorien und durch den vorsichtigen Gebrauch des Opiums beseitigt werden. Hat sich dagegen eine Lungenentzündung wirklich ausgebildet, so befindet sich der Kranke in einer großen Gefahr. (Bagliv.) Man darf hier weder zu kräftig erregen, noch auch schwächen. Ein übermäßig erregendes Verfahren bringt wol ein förmliches Brennfieber (febris ardens, causos) oder Friesel hervor. Daher findet eine vorsichtige und künstlerische, abwartende und zaudernde Methode ihre Anwendung.

Die Genesung vom Schleimfieber pflegt in der Regel ungemein langsam und zögernd von Statten zu gehen. Zur Kräftigung dient vorzugsweise die Chinarinde, als ein weiniger Aufguß, und in Verbindung mit bitteren und aromatischen Mitteln (Kalmus, Ingwer, Zimmt, Winters-

rinde) angewendet. Späterhin giebt man das Eisen, in einer ähnlichen Form (vinum martiatum) mit Gewürzen verbunden, und wendet zugleich aromatische und Eisenbäder an. Die naürlichen Eisenbäder verdienen allerdings den Vorzug.

Am meisten leistet überhaupt ein angemessenes Verhalten, eine stärkende und nährende Kost, angemessene Körperbewegung im Freien, und oft erholt sich nur in der Landluft der Genesende recht vollständig.

Das Wurmfieber (febris verminosa).

Das Wurmfieber gehört meistens dem Schleimfieber an, oder ist als eine Varietät desselben zu betrachten. (S. J. Jac. van den Bosch: historia constitut. epidemic. verminos., quae anno 1760—63 per insulam Overflaque et contiquum Gödereede grass. fuit; c. comment. in praecip. vermin. morb. Ed. Ackermann. Norimbergae, 1779.)

Die Würmer sind überhaupt ein häufiges Symptom der gastrischen Fieber. Sie sind in einigen Gegenden endemisch, kommen aber auch epidemisch vor, gesellen sich auch zu anderen Fiebern, verschlimmern diese in der Regel, oder verbinden sich auch mit chronischen Krankheiten.

Dozent nimmt kein primäres Wurmfieber an; dagegen können Würmer in Fiebern, als symptomata causae, allerdings fremdartige Erscheinungen hervorbringen, und dadurch den Fiebern eine fremde Form mittheilen *).

Obwol es nun kein primäres Wurmfieber giebt, so ist die Diagnose der verminösen Krankheiten doch höchst

---

*) Würmer können allerdings, als ein fremdartiger, auf den Nahrungskanal einwirkender Reitz, ein Saburralfieber hervorbringen, welches eben so gut den Namen eines primären verdient, wie jedes andere Saburralfieber. S.

wichtig. Symptome derselben sind: ein beständiges Kopfweh, mit der Empfindung eines starken Drückens im Kopfe, welches bleibt, auch wenn das Fieber nachgelassen hat, eine eigenthümliche Beschaffenheit der Zunge, welche das Aussehen hat, als ob sie mit geschmolzenem Talge überzogen sey, ein widriger, faulichter, und zugleich säuerlicher Geruch aus dem Munde, vorübergehende Seitenstiche, oft mit trocknem Husten verbunden, ein sehr unregelmäßiger und unbeständiger Puls, welcher oft intermittirt, ohne daß man eine Ursache davon einsieht, eine eigenthümliche Angst, welche, nach der Empfindung der Kranken, von den Präcordien ausgeht, oder wol auch mit Magenschmerzen verbunden ist, Ohnmachten, im Unterleibe umherziehende Schmerzen, matte, thränende Augen, Zucken des Daumens und des Zeigefingers. Die Exkremente haben eine schleimige Beschaffenheit und ein traubenbüschelartiges Aussehen. Darmausleerungen erleichtern den Kranken. Der Urin ist dick, trüb, jumentös, und seine Beschaffenheit stimmt nicht mit den übrigen Krankheitserscheinungen überein. Meistens ist der Unterleib meteoristisch aufgetrieben. Außerdem stellen sich oft Stimmlosigkeit (aphonia), heftiges Gliederzittern, Convulsionen, Delirien und andere Nervenzufälle ein. Doch kann unter allen diesen Erscheinungen keine einzige als pathognomonisches Merkmal betrachtet werden, auch sind sie nie alle zugleich vorhanden; daher muß man genau auf den Zusammenhang der Symptome sehen.

Behandlung des Wurmfiebers.

Sie wird vorzugsweise von der Natur des Fiebers bestimmt. Den Wurmreitz vermindere man durch einhüllende Mittel, oder entferne, wo es thunlich ist, die Würmer. Dies kann durch innerliche und durch äußerliche Mittel geschehen. Endlich erheischt das Wurmfieber ein,

den Nahrungskanal und den Gesammtorganismus stärkendes Verfahren.

Was die Behandlung des Fiebers betrifft, so muß, wie schon bemerkt, das Heilverfahren der Natur und dem Charakter desselben angepaßt werden. Die Würmer können sich nämlich (ein sehr gefährlicher Umstand) mit wirklich hypersthenischen und entzündlichen Fiebern compliziren; ja sie geben oft selbst zu Darmentzündungen und Intussusceptionen der Gedärme Gelegenheit.

Eine asthenische Natur des Fiebers darf dennoch nicht von dem Gebrauche ausleerender Mittel abhalten.

Was die Beseitigung des Wurmreitzes angeht, so ist nichts zweckmäßiger, als der innerliche Gebrauch eines milden, frischen, fetten Oels, z. B. des Mandelöls, welches man Eßlöffelweise geben kann. Nützlich sind ferner sogenannte Oelmixturen oder falsche Emulsionen, Klystiere von Milch, oder von reinem Oel. Den Unterleib reibe man mit Oel ein, in welchem reichlich Kampher aufgelöst worden ist; besonders, wenn Schmerzen vorhanden sind oder eine entzündliche Affection droht. Bei denjenigen Wurmfiebern, welche mehr einen gastrischen Charakter haben, kommen nicht selten krampfhafte Bewegungen vor. Da dienen mäßige Gaben Ipekakuanha, oder noch mehr Zinkblumen (weißes Zinkoxyd), mit Valeriana verbunden, und man hat nichts zu befürchten, wenn dergleichen Mittel auch einigemal Erbrechen erregen. Ist indessen der Zustand rein nervös-krampfhaft, und gefährlich, so muß man zu stärkeren krampfstillenden Mitteln, zum bernsteinsauren Hirschhornliquor (liquor ammonii succinici), zum Opium (tinctura opii crocata) seine Zuflucht nehmen. Dabei lasse man zugleich Klystiere von reiner Milch beibringen, und den Unterleib mit kamphorirtem Aether einreiben.

Neigt sich das Wurmfieber zum Faulichten, so mische man dem Getränk Weineßig bei, und gehe bald zum Ge-

brauche der Mineralsäuren über, welche hier vorzügliche Dienste leisten. Bei höheren Graden der Schwäche gebe man auch den Kampher innerlich, in Form eines Trankes, mit arabischem Gummi abgerieben und mit Weinessig und Zucker vermischt, Eßlöffelweise.

Rec. Camphorae, gr. xjj.
Gummi mimosae q. s.
Adde
Aquae menthae crispae ℥vj.
Aceti vini optimi, ℥β.
Sacchari albi, ℥j.
F. l. art. mixtur. S. Zweistündlich einen Eßlöffel voll.

Die Morgenstunden benutze man zur Anwendung von abführenden Mitteln, besonders von Tamarinden. Auch kann man Klystiere von Tamarindenabkochung, oder mit einigen Löffeln Weinessig anwenden.

Hat das Wurmfieber einen schleimigen Charakter, so dienen im Anfange Aufgüsse von Valeriana, Serpentaria, mit Kampher; nach Umständen auch die ätherischen Tinkturen der Valeriana, des Kastoreums. Dabei lasse man täglich mehreremale Klystiere beibringen, welche aus starken Aufgüssen des Lachenknoblauchs, der Valeriana, der Chamillen bereitet werden, und denen man auch wol Kampher, mit Eigelb abgerieben, beimischt, auch Tamarindenklystiere.

Ist das Wurmfieber eine pituitosa lenta, so wende man versüßtes Queckſilber mit Rhabarber an. Auch hat das Wurmmoos (helminthochorton) unter solchen Umständen oft gute Dienste geleistet. Erwachsenen giebt man die Abkochung, aus drei bis vier Drachmen dieses Mittels mit zehn Unzen Wasser bereitet; Kindern einen warmen Theeaufguß desselben.

Zur Kräftigung und Stärkung des Nahrungskanals und des Gesammtorganismus dienen die Rhabarber,

die bitteren Extrakte, Aufgüsse der Pomeranzenschalen, der Chinarinde, Rindenabkochungen. Späterhin ist das Eisen als ein Hauptmittel zu betrachten. Man giebt anfänglich den Stahlwein (vinum martiatum), die äpfelsaure Eisentinktur (tinctura ferri pomata). Noch vorzüglicher sind, wenn es die Jahreszeit erlaubt, die natürlichen Eisenwasser, Flinsberg, Dryburg, Pyrmont. Die Eisenmittel werden so lange in mäßigen Gaben angewendet, bis sie gelind auf den Stuhlgang wirken. Man verordne dabei eine nahrhafte Diät, und reiche besonders Wein, welcher ein vorzügliches Wurmmittel ist.

Dritte Klasse.

Aussetzende Fieber (febres intermittentes).

Literatur.

Morton. pyretologia, in opp. medic. — Fr. Torti, therapeutica special. ad febr. periodic. pernicios. Edit. nov. c. vit. auct. Francofurti et Lips. 1756. — Werlhoff, observat. de febrib. in opusc. med. ex edition. Wichmann. — Senac, de recondita febr. tum remitt. cum intermitt. natura. etc. — Trnka de Krzowitz, histor. febr. intermitt., omnis aevi observat. medic. compl. Viennae, 1775. Deutsch, Helmstädt, 1781. — K. Strack, observat. med. de febrib. intermitt. etc. Offenbach, 1785. A. d. Latein. v. Diel. Ibid. 1786. — Van Hoven, Versuche üb. d. Wechselfieber und seine Heilung, u. s. w. Winterthur, 1789—90. — v. Swieten, comment. — S. G. Vogel's Handbuch.

Das Wechselfieber unterscheidet sich von allen anderen Fiebergattungen durch seine, zu ganz bestimmten Zei-

ten mit Apyrexie abwechselnden Paroxysmen, d. h. durch seinen Typus (febris intermittens periodica).

Das Fieber ist daher aus einzelnen Anfällen (Paroxysmen) zusammengesetzt.

Jeder einzelne Paroxysmus hat seine Vorboten, welche aber oft sehr dunkel sind, oder auch bisweilen gar nicht wahrgenommen werden können, besonders wenn sich das Fieber gleich anfangs zu einem deutlich ausgesprochenen Wechselfieber gestaltet. Der erste Paroxysmus ist daher auch oft trüglich, und man kann das Wechselfieber leicht mit einem eintägigen (ephemera), oder mit einem anhaltenden Fieber verwechseln. Doch fehlt beim ephemeren Fieber der Frost vor dem Anfalle gänzlich, oder ist wenigstens weit schwächer, als beim Wechselfieber. Während der Hitze stellt sich beim Wechselfieber bald ein reichlicher Schweiß ein, welches beim anhaltenden Fieber nicht geschieht. Außerdem giebt auch die Jahresconstitution über die Natur und den Charakter solcher zweideutigen Fieber Aufschluß.

Die Anfälle geben sich nun durch folgende Erscheinungen zu erkennen. Bei sensibeln Individuen nimmt man oft schon mehrere Stunden vor dem Paroxysmus eine größere Frequenz des Pulses wahr. Dieser beginnt dann selbst, mit einem, in der Regel sehr deutlichen und anhaltenden Froste, wobei das Gesicht und die Extremitäten blaß werden, die Nägel blau erscheinen, der Kranke von Schaudern und starkem Zittern befallen wird. Der Puls ist dabei sehr frequent und zugleich schnell; bei sehr heftigen Anfällen beobachtet man aber auch wol in diesem Stadium einen seltenen Puls, oder auch einen sehr kleinen und aussetzenden. Die Respiration ist kurz und ängstlich. Merkwürdiger Weise wird das Thermometer von dieser Fieberkälte nur wenig affizirt, und sinkt, mit den äußeren Theilen des Kranken in Berührung gebracht, nur um wenige Grade. Das Gemeingefühl ist im Gan-

zen sehr verletzt, nicht selten stellt sich Ekel und Erbrechen ein, fast immer aber ist ein heftiger Durst vorhanden. Der in diesem Stadium gelassene Urin ist sehr blaß und wässerig.

Auf das Stadium des Frostes folgt nun die Fieberhitze. Der Puls wird freier, voller, bisweilen sehr stark (fortis), die Respiration geht leichter von Statten, der Durst bleibt noch immer heftig, oder nimmt auch wol zu, es stellen sich Gliederschmerzen, heftiges Kopfweh ein. Der Urin ist hochgefärbt, die Haut trocken und brennend heiß.

Hat die Hitze den höchsten Grad erreicht, so tritt der dritte Zeitraum des Anfalls, das Stadium des Schweißes, ein. Dieser bricht, warm und reichlich, an der gesammten Oberfläche aus, die Fieberbeschwerden lassen nach, der Puls wird weich, voll und seltener, der Kranke schläft ein. In diesem Stadium erfolgen aber auch wol andere Ausleerungen, z. B. ein, in der Regel heilsames Erbrechen, Durchfälle; im Urin erscheint eine Wolke und zuletzt ein ziegelmehlartiges Sediment (sedimentum lateritium), welches jedoch nicht immer beobachtet wird.

Das Wechselfieber ist nun aus einer Reihe solcher Paroxysmen zusammengesetzt, welche im Anfange schwächer sind, dann stärker, heftiger werden und späterhin wieder an Stärke und Heftigkeit abnehmen, so daß man im gesammten Verlaufe der Krankheit ein Stadium der Zunahme (st. incrementi), des Stillstandes oder der Höhe (st. status, acme), und der Abnahme (st. decrementi) wahrnehmen kann. Auch in den Ab- und Aussonderungen beobachtet man auf einander folgende Veränderungen im ganzen Verlaufe der Krankheit. Anfangs ist der Urin roth, dann zeigt sich eine Wolke und endlich erscheint das Sediment. Empfindliche Kranke behalten oft noch lange nach Beendigung der Paroxysmen, ja des ganzen Wechselfiebers einen frequenten Puls, was nicht etwa auf fort-

dauerndes Fieber bezogen, von dem Gebrauche solcher Mittel (z. B. der Chinarinde) abhalten darf, welche nur in der Apyrexie gegeben werden können.

Der Tag, an welchem das Fieber eintritt, wird bei den meisten Kranken schon an der Blässe des Gesichts, an der unreinen und schmutzigen Farbe des Weißen im Auge, an der unreinen Zunge, an der Unruhe der vorangehenden Nacht erkannt. Dagegen pflegt die, auf den Paroxysmus folgende Nacht sehr ruhig zu seyn.

Wenn das einfache Wechselfieber der Natur überlassen wird, so pflegt es am Ende von selbst aufzuhören, besonders im Frühlinge, bei guter Witterung, bei einem zweckmäßigen Verhalten. In den meisten Fällen verkündet ein Ausschlag am Munde das Aufhören des Fiebers. Wenn aber Herbstfieber sich selbst überlassen werden, so pflegen sie, bis zum Frühlinge, oft bis zum Anfange des Sommers fortzudauern. Doch darf man nur das geringere Wechselfieber der Natur überlassen, denn die heftigeren gehen in anhaltende Fieber über, oder werden hartnäckig und schwer heilbar, verzehren die Kräfte, stören die Verrichtungen der Verdauungs-, Assimilations- und Reproductionsorgane, und führen endlich Wassersucht, besonders Bauchwassersucht herbei.

In Beziehung auf den Typus theilt man das Wechselfieber folgendergestalt ein:

1) Das tägliche Wechselfieber (febris intermittens quotidiana). Es erscheint täglich ein Paroxysmus, meistens in den Frühstunden, und die darauf folgende Apyrexie währt vom Mittage bis zum nächsten Morgen.

2) Das dreitägige Wechselfieber (f. i. tertiana). Die Exacerbation fällt auf den dritten Tag, der mittlere Tag ist frei. Nach der Dauer des Anfalles unterscheidet man das legitime Tertianfieber, bei welchem der Paroxysmus zwölf Stunden, und das falsche (notha), wo er länger, als zwölf Stunden dauert.

3) Das viertägige Wechselfieber (f. i. quartana). Der Paroxysmus erscheint am vierten Tage (so daß zwei freie Tage dazwischen liegen), ist aber nicht so stark und von so langer Dauer, als bei dem Tertianfieber.

4) Man will auch noch ein fünftägiges, sechs-, sieben-, acht- und neuntägiges Wechselfieber (f. i. quintana, sextana, septana, octana u. s. w.) beobachtet haben. Doch sind diese Fieber wol meistens irreguläre Tertian- und Quartanfieber. Dozent sah nur einmal eine septana, und da war ein doppeltes Quartanfieber vorangegangen. Monatliche, oder wol gar jährliche Wechselfieber sind Chimären.

Eine andre Eintheilung wird von der Ordnung des Typus hergenommen. In dieser Beziehung unterscheidet man:

1) Das regelmäßige Wechselfieber (f. i. regularis), bei welchem die Perioden konstant sind.

2) Das unregelmäßige Wechselfieber (f. i. irregularis, atypica, vaga, erratica), wo das Gegentheil Statt findet.

3) Das subintrante Wechselfieber (f. i. subintrans), wo ein zweiter Paroxysmus schon wieder beginnt, obgleich der vorhergehende noch nicht beendigt ist.

4) Das fast anhaltende Wechselfieber (f. i. subcontinua), ein unreines Wechselfieber, welches gefährlich ist, und leicht in ein anhaltendes übergeht.

5) Das vorsetzende Wechselfieber (f. i. antevertens, anticipans), wo die Paroxysmen stets früher eintreten; und das

6) nachsetzende Wechselfieber (f. i. retardans, postcipans), wo sie stets später erfolgen.

7) Das feststehende Wechselfieber (f. i. fixa), von übler Bedeutung, weil unter solchen Umständen das Fieber habituell geworden ist.

Ferner kann man auch die Wechselfieber nach ihrer Zusammensetzung eintheilen, nämlich in das

1) einfache Wechselfieber (f. i. simplex), wie das einfache tägliche, zwei- und dreitägige.

2) Das doppelte oder dreifache Wechselfieber (f. i. duplex vel triplex).

Es fallen nämlich zwei Fieberparoxysmen, die jedoch zu Fiebern gehören, welche einen und denselben Typus haben, auf ihre gegenseitigen Zwischenräume. Tägliche Doppelfieber, wo mithin zwei Paroxysmen in vier und zwanzig Stunden erfolgen, sind sehr selten. Wenn ein doppeltes Tertianfieber vorhanden ist, so fällt auf jeden Tag ein Paroxysmus, aber es stimmen stets zwei aus einander liegende Tage in Hinsicht der Zeit und der Stärke des Anfalles mit einander überein. Da nämlich selten zwei ganz gleich starke Fieber einen und denselben Kranken befallen, so beobachtet man an einem Tage einen stärkeren, am andern einen schwächeren Paroxysmus, und daran kann man das Doppel-Tertianfieber vom Quotidian-fieber unterscheiden. Sie kommen übrigens nicht gar zu selten vor.

Beim Doppel-Quartanfieber (f. i. quartana duplex) stellen sich an zwei Tagen ungleiche Paroxysmen ein, und der dritte Tag ist frei. Es giebt aber auch dreifache Quartanfieber, wo kein Tag frei ist. Auch diese werden an der ungleichen Stärke aller drei Anfälle von den Quotidianfiebern unterschieden *).

3) Das doppelte Wechselfieber (verdoppelte, zwiefache), bei welchem zwei Anfälle einen und desselben Fiebers auf einen Tag fallen.

---

*) In den meisten Fällen entstehen diese Fieber nicht auf einmal, sondern eins nach dem andern, und verschwinden auch auf dieselbe Weise, und dadurch wird ihre Diagnose sehr erleichtert.

S.

4) Zusammengesetzte (compositae) und verwickelte (complexae) Wechselfieber. Die Doppelfieber sind zusammengesetzte, es können sich aber auch Quotidianfieber mit Tertianfiebern, Tertianfieber mit Quartanfiebern verbinden, und dann sind sie verwickelt (complexae).

Auch nach der Jahreszeit, in welcher die Wechselfieber erscheinen, theilt man sie in Frühlingsfieber (vom Februar bis zum August vorkommend), und Herbstfieber, welche in der übrigen Hälfte des Jahres erscheinen. Die Frühlingsfieber sind meistens Quotidian- und Tertianfieber, im Herbste kommen häufiger Quartanfieber vor.

Auch unterscheidet man gutartige (benignae) und bösartige (malignae) Wechselfieber. Zu den Letzteren gehören besonders die subcontinuae und comitatae.

Die subcontinuae gehören eigentlich nur der Form nach den Wechselfiebern an, sind aber anhaltende Fieber. Man beobachtet anhaltende Fieber mit dem hindurchblickenden Quotidiantypus (quotidianae continuae-amphimerina), mit Tertian- und Quartantypus (tertianae continuae-tritaeophyiae, quartanae continuae-tetartophyiae); auch giebt es subcontinuae anomalae.

Die begleitenden Wechselfieber (f. i. comitatae) sind solche, welche in den Anfällen von eignen, meistens sehr gefahrvollen Symptomen begleitet werden, z. B. von soporösen, apoplektischen, synkoptischen, asthmatischen, kardialgischen Affectionen, von übermäßigen Schweißen (f. i. soporosae, apoplecticae, syncopales, asthmaticae, cardialgicae, febris epiala s. sudatoria).

Sehr wichtig ist der Unterschied zwischen offenbaren und verlarvten Wechselfiebern. Die offenbaren (f. i. manifestae) erscheinen deutlich mit allen Symptomen des Wechselfiebers, mit Frost, Hitze und Schweiß;

die verlarvten hingegen (f. i. larvatae) erscheinen unter der Maske der verschiedenartigsten Krankheiten, welche aber einen aussetzenden Typus haben. So giebt es typische Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Apoplexie, Amaurose u. d. m.

Sodann unterscheidet man epidemische und sporadische Wechselfieber. Nicht selten ist das Wechselfieber die stehende Krankheit (morbus stationarius). Auch giebt es endemische Wechselfieber, z. B. in Holland, überhaupt in feuchten und sumpfigen Gegenden.

Endlich ist noch eine sehr wichtige Eintheilung nach der Natur und dem Charakter der Wechselfieber zu berücksichtigen.

Nach der Natur unterscheidet man:

1) das einfache (gutartige) Wechselfieber (f. i. simplex der Alten, nervosa simplex des Frank), eigentlich eine Neurosis, Nervenkrankheit, welche durch den periodischen Typus charakterisirt wird.

2) Das zusammengesetzte Wechselfieber (f. i. composita). Zusammensetzungen finden Statt:

a) mit einem hypersthenischen Gefäßfieber (f. i. inflammatoria), welches meistens eine subcontinua ist;

b) mit Verderbniß des Inhalts der ersten Wege, Saburra, nach Diätfehlern (f. i. saburralis);

c) mit wahrem Gastrizismus (f. i. gastrica). Hieher gehören das gallichte *) (f. i. biliosa) und das schleimige Wechselfieber (f. i. pituitosa).

---

*) Hierher gehört auch das so höchst wichtige atrabilarische Wechselfieber, welches in den meisten Fällen einen Quartantypus hat, und sehr schonend behandelt werden muß, weil es oft von der Naturkraft zur Ausgleichung langwieriger, auf die krankhaft erhöhte Venosität gegründeter Krankheitszustände hervorgebracht wird.

d) das faulichte Wechselfieber (f. i. putrida, typhodes), meistens eine sehr gefährliche subcontinua;

e) das verminöse Wechselfieber (f. verminosa);

f) das bösartige, nervöse Wechselfieber (f. i. nervosa, maligna), zusammengesetzt mit einer eigenthümlichen Diathesis im Nervensystem. Zu dieser Spezies gehören auch die begleiteten (comitatae) und die verlarvten (larvatae) Wechselfieber.

3) Das symptomatische Wechselfieber. Das Saburral- und Wurm-Wechselfieber sind eigentlich symptomatisch.

4) Das örtliche Wechselfieber (f. i. topica). Die larvirten sind meistens solche örtliche Wechselfieber.

Der Verlauf des Wechselfiebers.

Jeder Paroxysmus des manifestirten Wechselfiebers endigt mit Schweiß und Bodensatz im Urin, auch wol mit anderen Ausleerungen, z. B. mit Erbrechen. Hat das Wechselfieber einen sehr feststehenden Typus, so pflegt es auch sehr hartnäckig zu seyn, oder geht wol bald in ein anhaltendes oder duplizirtes über. Löblich ist es, wenn die Paroxysmen postponiren oder antizipiren, und dabei kürzer werden. Wenn der Kranke im Verlaufe des Fiebers ein besseres Aussehen bekommt, so pflegt das Fieber bald aufzuhören, wird aber das Aussehen stets mehr kachektisch, so entspinnen sich Leiden in den Assimilationsdrüsen, Gelbsucht, sogenannte Verstopfungen im Unterleibe, Abzehrung, Wassersucht. Das Wechselfieber heilt aber auch während seines Verlaufs böse oder langwierige Krankheiten mancherlei Art, z. B. chronische und eingewurzelte Nervenkrankheiten, namentlich die Epilepsie, wie man nicht selten vom Quartanfieber beobachtet hat. Auch werden Krankheiten, welche nach fehlerhaft behandelten Wechselfiebern entstanden sind,

durch neue Wechselfieber ausgeglichen. Man lege jedoch auch nicht einen allzu großen Werth auf die, besonders von den älteren Aerzten überschätzten Heilkräfte des Wechselfiebers. Nach Dozents Erfahrungen kommt es darauf an, ob die Krankheit, deren Heilung durch das Wechselfieber erwartet werden kann, schon vor dem Eintritt des Wechselfiebers vorhanden war und eine Nervenkrankheit (?) ist, oder ob sie erst im Verlaufe des Wechselfiebers entstand. Im letzteren Falle darf man wol selten das Wechselfieber der Natur überlassen.

Die endemischen Wechselfieber müssen von Anfang an positiv und ernstlich behandelt werden, damit sie nicht, was leicht geschieht, habituell werden. Dasselbe gilt von Wechselfiebern, welche sehr geschwächte Individuen, Kinder oder Greise befallen. Bei Kindern entstehen aus Wechselfiebern leicht Konvulsionen, bei Greisen Apoplexien. Der Tod bei Wechselfiebern erfolgt gewöhnlich im Stadium des Frostes, in heißen Klimaten aber auch in der größten Hitze.

Das Quartanfieber pflegt sehr nachtheilig auf die Organe des Unterleibes, besonders auf die Leber und Milz, zu wirken. Diese Organe, besonders die Milz, schwellen dabei oft zu einer beträchtlichen Größe an (Fieberkuchen). Einige ältere Aerzte wollen, wenn sich ein solcher sogenannter Fieberkuchen gebildet hatte, das Aufhören des Fiebers beobachtet haben, was jedoch mit der Erfahrung des Dozenten nicht übereinstimmt. Vielmehr sah er Wassersucht daraus hervorgehen. Bei Kindern ist der Fieberkuchen von einer geringeren Bedeutung, als bei Erwachsenen; in heißen Klimaten kommt er häufig vor, und ist sehr gefährlich. Wenn die Leber aufgetrieben wird, stellen sich um so eher Abzehrung und Wassersucht ein. Zuweilen liegt auch dieser Physkonie der Leber eine heimliche Entzündung zum Grunde, wo dann Eiterung, und endlich der Tod durch Leberschwindsucht erfolgt.

Ursachen des Wechselfiebers.

Zu den, die Entstehung des Wechselfiebers begünstigenden Ursachen gehört in vielen Fällen eine gewisse Schwäche der Verdauungsorgane und der Haut (?). Sumpfluft bringt ziemlich positiv das Wechselfieber hervor. (Haller.) Die Prädisposition ist im Nervensystem zu suchen. Ohne die Annahme einer solchen prädisponirenden Stimmung im Nervensystem ließen sich wol die Recidive, wozu das Wechselfieber mehr als jede andere Krankheit geneigt ist, kaum erklären, so wie auch der Umstand, daß bei Individuen, welche einmal vom Wechselfieber befallen wurden, eine große Disposition dazu zurückbleibt. Die nächste Ursache ist unbekannt. Die prädisponirende Stimmung im Nervensystem hängt selbst zum Theil von der Imagination ab, denn durch lebhafte Eindrücke auf dieselbe können Wechselfieber geheilt werden. Auch das Typische hängt wol mit der Nervengrundlage zusammen, doch ist dieser Zusammenhang schwer zu erklären.

Behandlung des Wechselfiebers.

Bei der Behandlung des Wechselfiebers muß man die Behandlung der Paroxysmen von der Behandlung der Krankheit selbst unterscheiden.

Die Kur der Paroxysmen ist eine symptomatische, sie sucht den Paroxysmus möglichst zu erleichtern und abzukürzen, und beschwerlichen und nachtheiligen Symptomen zu begegnen, welche im Verlauf desselben hervortreten. Zur Erreichung dieser Zwecke dient vor Allem ein angemessenes, zweckmäßiges Verhalten während des Paroxysmus, die Enthaltung von bedeutenden Nahrungsmitteln, besonders von festen, groben, schwerverdaulichen Speisen. Sobald sich die Vorboten des Anfalles einstellen,

muß der Kranke zu Bett gehen, sich warm bedecken, auch wol ein laues Bad nehmen, einen warmen Theeaufguß (z. B. von Kamillen) trinken. Durch Abkürzung des Frostes verkürzt man den gesammten Paroxysmus. Doch dürfen keinesweges geistige Getränke zur Erwärmung angewendet werden. In Fällen, wo die Abkürzung des Frostes wie des ganzen Anfalles sehr wichtig ist, z. B. bei sehr schwachen Kranken, bei Schwangeren, gebe man Opium mit Aether oder ätherischem Spiritus.

Der Durst, welchen der Kranke beim Froste empfindet, darf nicht unbedingt befriedigt werden; wenigstens darf der Kranke nur laues Getränk, und von diesem auch nur wenig auf einmal trinken.

Sobald die Hitze eingetreten ist, gestatte man reichlicher laues Getränk, nach Umständen mit Zitronensaft, Weinsteinrahm oder Weinsteinsäure vermischt, oder auch, wenn es die Natur und der Charakter des Fiebers erfordern, mit Schwefelsäure. Auch dient bisweilen Selterwasser mit Rheinwein, oder, wenn die Verdauungsorgane schwach sind, ein Aufguß von geröstetem Brote mit Wein.

Außerdem dienen epispastische Mittel, erweichende Klystiere, bei heftigem Kopfweh Umschläge auf die Stirn.

Zögert der Eintritt des Schweißes, so gebe man reichlich Getränk, Kamillenthee, Opium. Der ausgebrochene Schweiß muß durch reichliches, warmes Getränk unterstützt werden, und der Kranke so lange das Bett hüten, bis der Schweiß gänzlich aufgehört hat. Dann wechsele er die Leibwäsche und nehme einige Nahrung, z. B. eine Suppe, zu sich.

Bisweilen sind auch im Paroxysmus Arzneimittel nöthig, nur vermeide man viele und starke Mittel, und sowol die schwächenden, als die reitzenden, denn besonders Letztere können das Wechselfieber in ein anhaltendes verwandeln.

Was nun die Behandlung der Grundkrankheit selbst betrifft, so gelten folgende Heilanzeigen.

1) Die reine, einfache Krankheit weicht einem sehr sicheren, spezifischen Mittel, nämlich der Chinarinde (cortex peruvianus). Unter den verschiedenen Sorten dieser Rinde ist die sogenannte gelbe oder Königschinarinde (cortex peruvianus regius) die wirksamste. Ihr sehr nahe kommt die rothe Chinarinde (cortex peruvianus ruber); die gewöhnliche braune (cortex peruvianus fuscus) ist am wenigsten wirksam.

Am gewöhnlichsten giebt man die Chinarinde in Form eines nicht allzu feinen aber frisch bereiteten Pulvers. Bei mäßigen Tertianfiebern reiche man sie in der Apyrexie, zweistündlich, etwa zu zwanzig bis dreißig Granen. Andere rühmen eine stärkere Gabe (zwei bis vier Drachmen) kurz vor dem Eintritte des Paroxysmus gegeben. Die älteren Praktiker wollen überhaupt bemerkt haben, (was sich auch in der Erfahrung bestätigt,) daß das Pulver, wenn man es kurz vor dem Eintritte des Paroxysmus reicht, diesen sehr abkürze.

Wo das Pulver nicht ertragen wird, da gebe man eine starke Abkochung der China; besonders bei Kindern, wo man auch Klystiere mit China anwenden muß, oder laue Kataplasmen, aus demselben Arzneimittel bereitet, auf den Unterleib.

Die von W. Alexander empfohlenen Fußbäder von Chinarinde sind sehr kostbar, und auch wenig wirksam.

Es ist in den meisten Fällen zweckmäßig, der Chinarinde, man mag sie nun in Substanz, oder in anderen Formen anwenden, erregende oder aromatische Mittel beizumischen, z. B. Kalmus, Zimmt, ätherische Geister, u. d. m.

Bei Kindern wählt man die feineren Chinapräparate mit zweckmäßigen Zusätzen. So ist z. B. folgende Formel sehr angemessen:

Rec. Extracti corticis peruviani frigide parati, ʒß.
Solve in
Aquae Melissae, ʒjj.
Syrupi corticum aurantiorum, ʒj.
M. S. Theelöffelweise zu geben.

Wenn es darauf ankommt, das Fieber schnell zu unterdrücken, weil es mit großer Gefahr verbunden ist, wie z. B. die begleiteten oder verlarvten Wechselfieber, so muß man die Chinarinde in den konzentrirtesten Formen anwenden; z. B.

Rec. Corticis peruviani regii contusi, ʒjß.
Coque ex aqu. fontan. ʒxvjjj ad ʒxjj.
Colatur. adde
Pulveris corticis peruviani regii, ʒß.
Tincturae corticis peruviani, ʒjß—ʒjj.
Syrupi corticis aurantiorum, ʒjß.
S. In der Apyrexie umgeschüttelt stündlich oder alle anderthalb Stunden einen bis anderthalb Eßlöffel voll zu nehmen.

Außerdem giebt es eine große Anzahl von Surrogaten der Chinarinde, welche allerdings angewendet werden können, wenn das Fieber keine Gefahr droht, oder überhaupt nicht sehr nachtheilig ist. Dahin gehören: die Kastanienrinde (cortex hippocastani), welche, besonders das Extrakt, der Chinarinde sehr nahe kommt, die Gentiana (radix gentianae) und ihr Extrakt, das Tausendgüldenkraut (herba vel summitates centaurii minoris), besonders die Kamillen (flores chamomillae), deren Pulver man alle drei Stunden zu einer halben bis ganzen Drachme anwendet, die Nelkenwurzel (radix caryophyllatae) die verschiedenen Eisenpräparate, besonders der Eisensal-

niak, der Spießglanzschwefel (sulphur stibiatum aurantiacum), das Akonitextrakt nach Stark. (Eisen, Goldschwefel, Akonit leisten allerdings bei langwierigen Wechselfiebern vortreffliche Dienste.)

Andere empfehlen den Thierleim (colla animalis), die Eichenrinde (cortex quercus), die Kaskarillrinde (cortex cascarillae), auch das versüßte Queckſilber (hydrargyrum muriaticum mite); so wie das Arsenik (Harless, de us. arsenic. in medicin. Tubing., 1811), welches sogar ein sichreres spezifisches Mittel gegen das Wechselfieber seyn soll, als die Chinarinde. Dieser Meinung kann aber Dozent nicht beipflichten.

Wenn das Fieber geheilt ist, so lasse man das bisher angewendete, fieberheilende Mittel noch eine Zeit lang fortbrauchen. Dabei führe der Kranke eine nahrhafte, aber verdauliche Diät, genieße eine reine, frische Luft, sorge für gehörige Hautausdünstung u. d. m.

Der Gebrauch der fieberheilenden Mittel muß aber auch nach einiger Zeit wieder aufs neue angefangen werden, wenn man Rückfälle sicher vermeiden will. Beim Tertianfieber muß das genau mit dem Anfange der dritten Woche, also vierzehn Tage nach dem letzten Anfalle, und dann wiederum im Anfange der fünften Woche; bei Quartanfiebern aber mit dem Anfange der vierten und siebenten Woche; also ein und zwanzig und zwei und vierzig Tage nach dem letzten Anfalle geschehen. Dies muß stets genau nachgerechnet werden.

Hat man sich der Chinarinde zur Heilung des Fiebers bedient, so bedarf es dann nur mäßiger Gaben, von wenigen Granen, einigemal täglich.

Behandlung des komplizirten Wechselfiebers.

Das entzündliche Wechselfieber pflegt vorzukommen, wenn sich ein schöner, reiner und heiterer Win-

ter dem Frühlinge nähert, besonders bei sanguinischen Konstitutionen, und erscheint als Quotidian- und Tertianfieber. Die Paroxysmen sind heftig, und dauern lange. In den Anfällen bemerkt man einen harten, vollen Puls und große Brustbeschwerden. Die Apyrexie ist sehr selten ganz rein. Leicht geht das entzündliche Wechselfieber in ein duplizirtes, oder auch in ein anhaltendes Fieber über, was gewiß geschieht, wenn vor Entfernung der Komplikation, nämlich des Entzündlichen, ein spezifisches Mittel, namentlich die Chinarinde, in Gebrauch gezogen wird. Man verfahre daher vorher antiphlogistisch, gebe schwächende Salze, Salpeter, Weinsteinrahm, ableitende Klystiere und veranstalte in der Apyrexie selbst Blutentziehungen. Nach einer solchen Behandlung pflegen die Anfälle milder zu werden, oder wol ganz aufzuhören. Kehren noch einige zurück, so giebt man die Chinarinde in einer zarten, verdünnten Form, als kaltbereiteter Aufguß oder kaltbereitetes Extrakt, weil die stets vorauszusetzende Fortdauer der entzündlichen Diathesis die Anwendung der Chinarinde in Substanz oder in stärkeren Formen verbietet.

Das Saburralwechselfieber. Man giebt im Anfange ausleerende Mittel, erst ein Brechmittel, dann Abführungen aus Rhabarber, und zwar an den fieberfreien Tagen. Nachher werden stärkende Mittel, bittre Extrakte angewendet. Der Gebrauch der Chinarinde ist selten nöthig.

Das gallichte, gastrische Wechselfieber. Im Frühjahre erscheint es meistens in der Form eines Tertianfiebers, im Anfange mit Erbrechen von Galle verbunden. Man giebt kurz vor dem Anfange des Paroxysmus ein Brechmittel, doch so, daß seine Wirkung mit dem eigentlichen Eintritte desselben meistens beendigt ist. Hört das Fieber nun nicht auf, so gebe man Chinarinde. Im Frühjahre hat es aber oft eine entzündliche Natur, und diese Komplikation muß zunächst entfernt werden. Dann ver-

fahre man gegen die Galle, und zuletzt gegen das Wechselfieber.

Das im Herbst erscheinende gallichte Wechselfieber ist in vielen Fällen sehr gefährlich, und äußert eine hervorstechende Neigung zum Uebergange in das Faulichte. Es erscheint als Quotidian-, Tertian- und Quartanfieber. Es erheischt gleich im Anfange ein Brechmittel, und die Intermissionen müssen zu einer reichlichen Anwendung der Chinarinde benutzt werden. Wenn man damit zaudert, so geht das Fieber bald in ein anhaltendes über, und dann tritt unfehlbar ein faulichter Zustand ein.

Das schleimichte Wechselfieber. Es erscheint entweder als Quotidian- oder als Quartanfieber, ist eine hartnäckige Krankheit, und wird leicht habituell und chronisch. Es erheischt eine Behandlung, wie sie gegen das Schleimfieber angegeben worden ist, und den Gebrauch der Chinarinde. Dieses Mittel kann anfänglich mit Spießglanzweinstein oder Salmiak verbunden werden.

Das bösartige, nervöse Wechselfieber (febris intermittens nervosa, maligna, perniciosa nach Frank). Es gehören dahin die begleiteten Wechselfieber (comitatae), gewöhnlich Tertian-, bisweilen Quartan-, selten Quotidianfieber. Die Paroxysmen verlaufen regelmäßig und ordentlich, sind aber stets mit einem fremden, (oft) lebensgefährlichen Symptome begleitet, als mit Apoplexie, Sopor, Lähmung, Asthma bis zur Erstickung, Epilepsie, Katalepsis, Tetanus, unaufhörlichem Erbrechen (f. i. emetica), Erbrechen und Durchfall (cholerica), Magenkrampf (cardialgica), Kolik (colica), Ruhr (dysenterica). (Man lese darüber nach bei P. Frank i. s. epitome, Torti, therapeut. spec. ad febr. period. pernicios. Ed. nov. c. vit. auct. Francof. et Lips., 1756. Cleghorn, Beobacht. üb. d. epidem. Krankh. in Minorca. A. d. Engl. von Ackermann. Gotha, 1776.)

Bei diesen Fiebern kommt Alles darauf an, daß man bald eine richtige Diagnose gewinne. Selten überlebt ein Kranker den fünften Paroxysmus. Der herrschende stationäre oder epidemische Krankheitscharakter, die ungewöhnliche Form der Krankheit, das Erscheinen eines ziegelrothen Bodensatzes im Urin, welcher sich aber leider oft erst zu spät zeigt, erleichtern die Diagnose.

1) Hat man das Fieber richtig erkannt, so behandelt man zunächst das lebensgefährliche Symptom im Paroxysmus seiner Natur gemäß, wie man es auch, wenn es isolirt dastände, behandeln würde.

2) Sodann verfährt man mit dem kräftigsten, spezifischen Mittel, mit der Chinarinde, gegen das Wechselfieber. Man wartet damit, um Zeit zu gewinnen, kaum die völlige Beendigung des Paroxysmus ab, sondern giebt dieses Mittel schon, wenn der Paroxysmus einigermaßen nachläßt. Man wählt die stärksten Formen (s. oben), und reicht die größten Dosen der Chinarinde, mit Wein, Aether; man macht zugleich Chinaumschläge, und giebt Klystiere von Chinaabkochung mit Chinapulver; man reicht das Mittel so oft (halbstündlich), als es der Kranke nur, ohne es wieder durch Erbrechen oder Durchfall auszustoßen, ertragen kann.

3) Kehrt der Paroxysmus dennoch wieder, so giebt man Opium (tinctura opii crocata) mit ätherischen Geistern, wiederholt auch die Anwendung dieser Mittel im Paroxysmus, selbst wenn er milder wird, um Schweiß hervorzubringen, welcher überhaupt auf alle Weise befördert werden muß. Hat man den Paroxysmus ziemlich beseitigt, so giebt man die Chinarinde, wiewol weniger reichlich, fort, bis die Zeit von vier oder fünf Paroxysmen vorüber ist. Nachher verfährt man auf die oben angegebene Art gegen Rückfälle.

Was die Behandlung der gefährlichen Symptome betrifft, welche die Anfälle begleiten, so ist bereits oben

bemerkt worden, daß sie ihrer Natur gemäß behandelt werden müssen. Bei apoplektischen Anfällen muß man, wenn der Kranke jung, vollblütig und kräftig ist, während des Paroxysmus Blutentziehungen veranstalten, sowol allgemeine, als örtliche, und nachher kalte Umschläge auf den Kopf machen. Wenn Blutentziehungen wichtige Gegenanzeigen finden, so reiche man Brechweinstein, nicht um Erbrechen zu erregen, sondern um den Anfall zu erleichtern, wende auch Essigklystiere, Senfteige und Vesikatorien an die Waden an.

Das verlarvte Wechselfieber. Hier führt nur der Typus zu einer richtigen Diagnose. Alle oben genannten, begleitenden Symptome können als Masken des Wechselfiebers erscheinen, aber man hat auch intermittirenden Keichhusten, periodische Zahnschmerzen, Amaurosen beobachtet. Der stationäre Genius, das epidemische Herrschen von Wechselfiebern tragen ebenfalls zur Diagnose bei. So wie man die Natur der Krankheit erkennt, beachte man den Paroxysmus nicht, sondern reiche nur Chinarinde. Eben so verfahre man gegen die örtlichen Wechselfieber (f. i. topicae).

Das langwierige, habituelle Wechselfieber (f. i. chronica, habitualis, diuturna, refractaria) erscheint meistens entweder als Quotidian- oder Quartanfieber. Dozent rechnet dazu:

a) das nervöse, habituelle Wechselfieber (f. i. nervosa habitualis,) ein reines Wechselfieber, welches meistens durch Versäumung einer angemessenen, spezifischen Behandlung chronisch geworden ist. Man gebe reichlich Chinarinde mit ätherischen Mitteln, und reiche vor den Paroxysmen Opiumtinktur. Solche Fieber werden im Spätwinter und Frühlinge am leichtesten geheilt.

b) Das vernachlässigte, asthenische Wechselfieber. Es bildet sich, wenn die Kranken schlechte, schwächende Nahrungsmittel genießen, feuchte Wohnungen ha-

ben, die Wäsche nicht oft genug wechseln, u. d. m. Man beseitigt diese Schädlichkeiten, verbessert auf alle Weise die Verdauung, und giebt alsdann die Chinarinde mit bitteren und aromatischen Mitteln.

c) Das schleimichte Wechselfieber wird sehr oft chronisch. Es befällt phlegmatische, verschleimte Individuen, daher oft Kinder und alte Leute. Hier suche man das lymphatische und Drüsensystem zu erregen und zu stärken, gebe Digestivliquor (Kali mit rohem Essig gesättigt), Salmiak, sodann bittre, erregende Mittel, und Chinarinde, besonders in Verbindung mit Salmiak. Noch während des Gebrauchs der Rinde reiche man Morgens und Abends eine mäßige Gabe versüßten Queckſilbers. Zur stärkenden Nachkur dient Eisensalmiak.

d) Wenn sich das Wechselfieber mit einem chronischen Rheumatismus verbindet, pflegt es ebenfalls langwierig zu werden. Man giebt Goldschwefel (sulph. stibiat. aurant.) in steigender Gabe, oder verbindet auch wol dieses Mittel mit versüßtem Queckſilber. Sodann ist recht bald die Chinarinde in Gebrauch zu ziehen. Auch leistet das Akonitextrakt unter solchen Umständen treffliche Dienste.

e) Auch mit dem Skrofelleiden (feb. interm. scrofulosa), verbindet sich das Wechselfieber, und wird in dieser Verbindung langwierig. Man erkennt das Skrofelübel an den Drüsenanschwellungen. Im Ganzen verfahre man gegen das Fieber langsamer, gebe im Anfange Aufgüsse von Rhabarber mit bitteren Extrakten, doch so, daß sie keinen Durchfall erregen; ferner reiche man Spießglanzmohr (hydrargyr. stibiat. sulphurat.), oder auch Goldschwefel mit versüßtem Queckſilber, Eichelkaffee, und alsdann Chinarinde.

f) Das Wechselfieber mit sogenannten Stockungen in den Unterleibsorganen (f. i. splanchnemphractica). Dergleichen Stockungen, Infarzirungen,

Physkonien pflegen besonders in der Leber und Milz Statt zu finden. In den meisten Fällen dienen hier die sogenannten auflösenden Mittel, weinsteinsaures, essigsaures Kali, auflösende Extrakte, Löwenzahnextrakt (extract. taraxaci), Fieberkleeextrakt, (extr. trifolii), die Ferulazeen, Pillen aus Ammoniakgummi, Spießglanz- oder Skammoniumseife (sapo stibiatus, stibiato-scammoniatus), Gratiolaextrakt (zu zehn Granen auf die Gabe), das Extrakt der schwarzen Niesewurz (extract. hellebori nigri), Goldschwefel in größeren, steigenden Gaben, zu fünf bis zehn Granen, zwei- bis dreimal täglich, doch so, daß er keine Ausleerungen bewirkt. Ist die Leber affizirt, so leisten kleine Gaben der Belladonna gute Dienste. Die Nahrung muß kräftig und stärkend seyn (?); zum gewöhnlichen Getränk dient ein Gemisch aus Eigelb, Zucker, Wasser und Rum. Wenn man wahrnimmt, daß sich eine wahre Schwäche entwickelt, so giebt man Chinarinde. Wenn man das Fieber zum größten Theil beseitigt hat, gebe man Eisenpräparate, bei beträchtlicher Anschwellung der Milz die Eisenfeile mit Chinarinde, so lange, bis die Geschwulst geschwunden ist.

Das halbdreitägige Fieber (semitertiana, hemitritaeus) ist eine Zusammensetzung eines Quotidian- mit einem Tertianfieber, und kommt selten vor. (Galen, de febrib., libr. II., cap. VII., Celsus, de medicin. libr. III., cap. III.; Spiegel, de semitert.; Fr. Hoffmann, med. rat. system., tom. IV.; v. Swieten, comment. tom. II.) Nach den verschiedenen Bezeichnungen der Aerzte unterscheidet man eigentlich drei Arten des Hemitritäus, nämlich:

1) den hemitritaeus des Celsus. Dieser ist eigentlich nur ein duplizirtes Tertianfieber, oder auch überhaupt ein Tertianfieber, bei welchem die Paroxysmen so andauernd sind, daß keine Zwischenräume Statt finden (f. i. tertiana protracta). Auch Cleghorn nennt ein solches

Fieber hemitritaeus. Es geht leicht in ein anhaltendes Fieber über, und muß überhaupt als ein anhaltend nachlassendes Fieber mit hindurchblickendem, dreitägigen Typus betrachtet werden (tritaeophyia).

2) Der hemitritaeus des van Swieten ist eine Verbindung eines anhaltenden Fiebers mit einem dreitägigen Intermittirfieber.

3) Der eigentliche, exquisite Hemitritäus (semitertiana exquisita, hemitritaeus des Galen und Spiegel) ist wirklich die Verbindung eines intermittirenden Quotidianfiebers mit einem intermittirenden Tertianfieber. Der Anfall des Quotidianfiebers kommt täglich am Vormittage, um den andern Tag aber, bald nach dem Aufhören des Quotidiananfalls, tritt Nachmittags der Paroxysmus des Tertianfiebers ein.

Dieses Fieber befällt vorzugsweise jüngere Individuen, bei gallichter Konstitution. In Italien und Ungarn (hemitritaeus Daciae) ist es endemisch, bei uns sieht man es sehr selten. Doch scheint das ungarsche Fieber eher ein doppeltes Tertianfieber zu seyn, welches leicht in ein anhaltendes übergeht. (Minderer über den Hemitritäus der südlichen Provinzen des Russischen Reiches. Berlin, 1809.)

Das Fieber erscheint im Frühjahre, wo es mehr eine entzündliche, oder im Herbste, wo es eine, wenigstens zum Faulichten hinneigende Natur hat. Bald ist das Quotidian-, bald das Tertianfieber stärker. Der Paroxysmus des Tertianfiebers ist oft mit Erbrechen verbunden. Entweder am siebenten, neunten oder am elften Tage der Krankheit stellt sich, während des Anfalls des Tertianfiebers, eine ungemein heftige, mit Durchfall endigende Kolik ein. Mit der Diarrhöe wird mehr oder weniger reichlich schwarzes, geronnenes Blut ausgeleert, und diese Ausleerung ist offenbar kritisch, um so mehr, wenn sich nun die Haut zur Ausdünstung anschickt und wirklicher Schweiß

erfolgt. Bleibt diese Krise aus, so geht das Fieber in einen bösen Typhus mit Friesel und Petechien über, oder es entwickelt sich eine brandige Entzündung im Unterleibe, und der Kranke stirbt schnell unter aashaften Diarrhöen und den andern bekannten Zeichen einer brandigen Verderbniß. Bisweilen zieht sich auch das Fieber in die Länge, besonders wenn das Quotidianfieber stärker ist, und geht dann auch wol in ein einfaches Wechselfieber über, welches aber leicht Rezidive macht.

Dieses Fieber gehört seiner Natur nach zu den hypersthenisch-gallichten *) Fiebern; das Quotidianfieber ist mehr entzündlich, das Tertianfieber mehr gallicht.

Die Behandlung ist zuerst gegen das Quotidian-, dann gegen das Tertianfieber zu richten, mit der Tendenz, jene Krise durch den Darmkanal zu befördern.

Da das Quotidianfieber eine entzündliche Natur hat, so verfahre man antiphlogistisch dagegen, gebe reichlich kühlende und schleimige Getränke, Gerstengraupenabkochung mit Zitronensaft, Abkochung von Weinsteinrahm mit Zucker, als Arzneimittel Kali, mit Zitronensaft gesättigt, täglich zwei erweichende Klystiere. Bei jüngeren Individuen, oder wenn das Fieber im Frühlinge erscheint, muß wol selbst mit Vorsicht, am Tage, wo das Quotidianfieber allein erscheint, und zur Zeit der Remission, eine Blutentziehung veranstaltet werden.

Nun bleibt nur noch, nach Beseitigung des Entzündlichen, das Tertianfieber übrig. Durch laues Getränk, Kamillenthee, auch wol, wenn die Galle deutlich turgirt, durch kleine Gaben Ipekakuanha befördere man das Erbrechen kurz vor dem Eintritte des Tertianfieberanfalls. Bei den Herbstfiebern dieser Art, welche leicht einen faulichten Cha-

---

*) Oder es ist vielmehr ein akut-verlaufendes, atrabilarisches Fieber. S.

rakter annehmen, hat man Ursache, das Brechmittel gleich im Anfange zu geben. Doch wähle man auch hier die Ipekakuanha, und vermeide den Brechweinstein, welcher allzu schwächend auf die Verdauungsorgane einwirken könnte.

Dabei muß der hier sehr wichtige Gebrauch erweichender Klystiere nicht verabsäumt werden, und man muß diesen Klystieren, wenn sie nicht ausleeren, Tamarinden beimischen. Auch ist dafür zu sorgen, daß sich jeder Fieberparoxysmus gehörig mit Schweiß endige.

Naht sich der Tag, an welchem die blutige Krise durch den Nahrungskanal zu erwarten ist, so veranstalte man Einreibungen von einer schmerzstillenden Salbe in den Unterleib, lasse denselben mit erweichenden und krampfstillenden Fomentationen aus Bilsenkraut bedecken, gebe recht oft erweichende Klystiere. Darauf pflegen jene blutige oder vielmehr schwarzgallichte Ausleerungen mit großer Erleichterung zu folgen, es stellt sich nun auch ein reichlicher und andauernder Schweiß ein, und mit einem ruhigen Schlafe kehren die Kräfte zurück.

Schon am andern Tage giebt man nun eine nicht allzu konzentrirte Chinarindenabkochung, befördert aber dabei die Ausleerung durch täglich mehrmal angewendete, erweichende Klystiere, nach Erforderniß mit Tamarinden.

Hat das Fieber aufgehört, so muß man dennoch einige Wochen hindurch das Chinarinden-Dekokt fortbrauchen lassen, um Rückfälle zu verhüten. Zuletzt dienen, zur Stärkung der Verdauungsorgane, bittre Mittel.

Von der palliativen oder symptomatischen Behandlung der Fieber im Allgemeinen.

Die indirekte, symptomatische Behandlung der Fieber ist von den Neueren sehr vernachlässigt worden, und fast nur Ackermann und v. Swieten sind von dieser Vernachlässigung frei zu sprechen.

Zu den Fiebern gesellen sich häufig zufällige Symptome (symptomata fortuita), welche zwar mit der Natur und dem Wesen der Krankheit nichts gemein haben, aber doch in den Gang derselben eingreifen, und deshalb eine sorgfältige Berücksichtigung verdienen. Sie verdanken auch nicht selten nachtheiligen Einwirkungen, denen sich Fieberkranke ausgesetzt haben, z. B. Erkältungen, schweren Gemüthsbewegungen, ihren Ursprung. Wenn auch das Fieber durch dergleichen Symptome nicht vermehrt werden sollte, so sind sie doch oft so hervorstechend und heftig, daß es nothwendig wird, sie zu vermindern oder zu beseitigen.

Die wichtigsten, in Fiebern hervortretenden Symptome sind der Frost und die Hitze mit ihren verschiedenen Modificationen, der Durst, der Mangel und die Perversitäten der Eßlust, der Ekel, das Erbrechen,

das Aufstoßen, die Flatulenz, die Leibesverstopfung, der Durchfall, die mit Fiebern verbundenen Blutflüsse, der Schweiß, die Schwäche, Schlaflosigkeit, das Delirium, die Betäubung (stupor), der krankhafte Schlaf (sopor, coma), die Convulsionen, die Angst, der Schmerz.

Vom Fieberfroste (frigus febrilis).

Der Frost ist ein Symptom, womit die meisten Fieber beginnen. Er kommt in verschiedenen Graden vor. Man unterscheidet

a) den überlaufenden Frostschauer (horripilatio, perfrigerium), mit welchem die Exacerbationen der Fieber beginnen. Beim Anfühlen des Kranken nehmen auch Andre die Abnahme der Temperatur wahr. Nur wenn der Frostschauer sehr lange anhält, ist er gefährlich, und man hat eine schwere Nervenaffection zu befürchten.

b) Der Frostschauer im höheren Sinne (horror). Bei diesem ist die Abnahme der Temperatur äußerlich weniger merklich. Die dunkleren Exacerbationen der hektischen und phthisischen Fieber beginnen damit. Auch geht er kritischen Ausleerungen, z. B. dem Nasenbluten, und bei Entzündungen der Eiterung voran.

c) Starrfrost, Kälte mit Erstarrung (rigor), ein Symptom des Beginnens schwererer Fieber. Die Hippokratischen Aerzte konstituirten danach Fiebergeschlechter. Fieber, bei denen sich eine äußere Wärme mit innerlichem Froste zeigte, nannten sie febres epialae, wenn aber die Kälte innerlich und äußerlich empfunden ward, dann nannten sie das Fieber febris algida. War der Kranke überhaupt warm, empfand aber Schauer dabei, so hieß das Fieber febris fricodes. Ein sehr anhaltender Starrfrost ist immer bös, und besonders alte Leute sterben wol darin. Der Frost geht aus der sehr angegriffenen oder gebundenen

Lebenskraft hervor, daher bezeichnen auch seine verschiedenen Grade die Heftigkeit des darauf folgenden Fiebers. Wenn der Arzt den Frost mit sehr bestimmten Mitteln bekämpft, so erzwingt er damit einen höheren Grad der später eintretenden Hitze, oder bewirkt auch wol, daß ein aussetzendes oder nachlassendes Fieber in ein anhaltendes übergeht. Daher will er vorsichtig behandelt seyn. Am zweckmäßigsten sind äußerliche Mittel, Bettwärme, laue Bäder, Reiben der Extremitäten, besonders der Füße, des Unterleibes. Bei der Auswahl der innerlich anzuwendenden Mittel berücksichtige man die Konstitution des Kranken, die Natur und den Charakter des Fiebers. Demgemäß dienen laue Aufgüsse von Fliederblumen, Melisse, Kamillen; in anderen Fällen von Pomeranzenblüthen, Pfefferminze, mit einigen Tropfen eines ätherischen Geistes. Dauert bei sehr sensibeln, geschwächten Individuen der Frost sehr lange, so reiche man Opium (tinctura opii crocata) *).

Von der Fieberhitze (calor febrilis).

Die Hitze ist ein eben so gewöhnliches Symptom des Fiebers, als der Frost, ja sie fehlt wol niemals, selbst da nicht, wo der Frost ausbleibt oder nur sehr wenig bemerkt wird. Man unterscheidet:

a) **brennende Hitze** (calor ardens) mit Dürre

---

*) Ein sehr anhaltender Frost hat aber auch bisweilen andre, sehr schlimme Bedeutungen. So kommt er, nebst einem sehr hellen, wässrigen Urin, bei den heftigsten, dem Brande nahestehenden, inneren Entzündungen, besonders der Unterleibsorgane, des Magens vor, und die febris algida der Alten war wol in der Regel Magenentzündung. Auch bezeichnet er den Eintritt des Brandes. Darauf ist bei der Behandlung gar sehr zu achten.

und Trockenheit der Haut. Sie ist den hypersthenischen und gallichten Fiebern eigen.

b) Beißende, ätzende Hitze (calor mordax, causticus), welche noch nach der Aufhebung der Berührung in der Hand und in den Fingern des Untersuchenden eine ätzende und beißende Empfindung zurückläßt. Man beobachtet sie besonders bei faulichten Fiebern.

c) Deutliche, offenbare Hitze (calor evidens, manifestus), welche sowol von dem Kranken, als von dem Untersuchenden empfunden wird.

d) Hektische Hitze (calor hecticus) ist gewissermaßen heimlich, findet oft nur in den Handflächen und Fußsohlen Statt, und bezeichnet die hektischen und phthisischen Fieber.

Die offenbare Hitze, welche sowol von dem Kranken, als von dem Untersuchenden empfunden wird, hängt von dem Zustande der Lebenskraft ab, und ist sehr sicher als Maßstab der Fieberreaction zu benutzen. Die Hitze, über welche der Kranke nur klagt, geht von dem Grade der Empfindlichkeit, von der Beschaffenheit des Nervensystems aus, und ist sehr veränderlich. Nur die erstere kann durch das Thermometer bestimmt werden. Bei hypersthenischen Krankheiten ist die Hitze offenbar, nicht so bei asthenischen. Sie ist oft mit Krampfzuständen verbunden, und häuft sich, während die Extremitäten kalt sind, um die Brust und den Unterleib an.

Da die Hitze in einem eigenen Zusammenhange mit der Natur und dem Charakter der Krankheit steht, so muß in den meisten Fällen direkt gegen dieselbe verfahren werden. Die Hitze in Fiebern kann aber auch von zufälligen Dingen (fortuita) ausgehen oder vermehrt werden, und diese sind natürlich auf alle Weise zu entfernen oder abzuhalten.

Wo also die Hitze einen sehr hohen Grad erreicht, wende man kühlende Mittel (refrigerantia, anticalorica) an, und wähle zu diesem Zwecke Mittel aus, welche der Na-

tur der Krankheit und der Empfindlichkeit des Kranken angemessen sind. Bei hypersthenischen Krankheiten und robusten Kranken gebe man kühle Getränke mit Salpeter, vegetabilischen Säuren (Weinsteinsäure, Zitronensäure), Fruchtessig; bei sensibleren Kranken Mandelmilch. Wenn die Krankheit einen gallichten Charakter hat, dienen Abkochungen von Weinsteinrahm (eine halbe bis ganze Unze auf ein Quart Wasser), mit Zucker und Zitronensaft; in Fiebern, welche sich zum Faulichten hinneigen, mischt man dem Getränk Mineralsäuren bei. Bei Nervenfiebern giebt man Wein im Getränk, z. B. in Abkochungen von Sago, Weißbrod, geröstetem Brode. Bei langwierigen Fiebern giebt man süße Molken (serum lactis dulce).

Eine jede symptomatische Hitze ist um so mehr zu mäßigen, da sie die Haut empfindlich macht, und zur Entstehung symptomatischer Exantheme Gelegenheit giebt. Auch werden dadurch gröbere Excretionen, die Darm- und Nierenausleerungen zurückgehalten. Deshalb ließ Sydenham in vielen Fiebern mit starker Hitze die Kranken einigemal am Tage außer dem Bett verweilen oder wenigstens aufrecht sitzen. Man übersehe jedoch auch nicht die Mittel und Wege, deren sich die Natur bedient, um die Hitze aufzulösen und auszugleichen. Dies geschieht nämlich vorzugsweise dadurch, daß sie eine vermehrte Hautsecretion, nämlich Schweiß hervorbringt. Daher muß auch bei der Behandlung für die gehörige Hautausdünstung gesorgt werden.

Vom Fieberdurste (sitis febrilis).

Den Durst erklärt Hippokrates aus einem Mangel an Aushauchung in der Haut und im Epithelium, wodurch Trockenheit entsteht. Der Instinkt hat aber bei Fiebern auf die Entstehung des Durstes gewiß auch einen

großen Einfluß, denn reichliches Trinken ist in der That ein fieberwidriges, fieberstillendes Mittel.

Will man gegen den Durst verfahren, so muß man sich um seine Ursachen bekümmern, und diese zu erforschen suchen.

Viele Ursachen hat der Durst mit der Hitze gemein; hebt man also diese, so mäßigt oder tilgt man auch den Durst, und seine Ursachen hängen dann auch, wie die Ursachen der Hitze, mit der Natur und dem Charakter des Fiebers zusammen.

1) Einmal entsteht der Durst aus dem abnorm beschleunigten Blutumlaufe und aus der ebenfalls beschleunigten Respiration. Da nun Beide vom Fieber selbst abhängen, so ist ihnen nur durch eine richtige Behandlung des Fiebers zu begegnen.

2) Sodann entsteht aber auch Durst, wenn auf der inneren Fläche des Nahrungskanals fehlerhafte Secretionen Statt finden, oder wenn fremdartige Substanzen im Nahrungskanal enthalten sind, daher bei gastrischen und Saburralzuständen.

3) Ferner bewirken entzündliche Reitzungen, wenn auch nur geringe, in der Mundhöhle, im Rachen und Schlunde heftigen Durst.

4) Auch entsteht Durst, wenn durch vermehrte, dünnflüssige und seröse Ab- und Aussonderungen dem Organismus Feuchtigkeit in größerer Menge entzogen wird, z. B. bei reichlichen, wässerigen Durchfällen, übermäßig starker Urinsecretion, selbst nach reichlichen Schweißen.

5) Aber auch eine besondere Affection des Nervensystems, ein peripherischer Krampf, welcher auf den inneren Flächen Statt zu finden scheint, verursacht Durst. Daher ist der Durst im Fieberfroste so heftig.

6) Endlich geht der Durst auch von Hirnaffectionen aus, entsteht nach Hirnverletzungen, aus den Wirkungen der narkotischen Gifte, selbst des Opiums, auch von thie-

rischen Giften. Der Biß der Dipsasschlange soll heftigen Durst bewirken, daher nennt man die Zuckerharnruhr (diabetes mellitus) auch wol morbus dipsacus. Von Hirnleiden kann aber auch das Gegentheil ausgehen *).

Die alten Aerzte verfuhren sehr vorsichtig bei der Stillung des Durstes, denn sie hatten beobachtet, daß aus einem übermäßig befriedigten Durste (im Froste ist das allerdings richtig) eine desto stärkere Fieberexacerbation hervorgeht. (Cels. libr. III, cap. IV et VI.)

In den meisten Fiebern ist es zweckmäßig, den Kranken recht oft, aber in kleinen Quantitäten trinken zu lassen. Das Getränk sey nicht kalt, aber auch nicht warm, sondern verschlagen (potus egelidus, tepidus). Eine hinreichende Menge Getränk, in der Fieberhitze gereicht, mäßigt das Fieber sehr sicher. Im Froste der Wechselfieber lasse man nie kalt trinken, gebe überhaupt so wenig als möglich Getränk, denn hier ist es offenbar schädlich. Bei hypersthenischen und entzündlichen Fiebern dient überhaupt reichliches Getränk mehr, als bei asthenischen. Je weniger der Darmkanal affizirt ist oder leidet, desto reichlicher kann man trinken lassen.

---

*) Es sind hier noch einige wichtige Ursachen des Durstes übersehen worden, daher führe ich sie nachträglich an. Ein heftiger Durst fehlt wol niemals bei inneren, örtlichen Entzündungen, ist aber bei Entzündungen des Nahrungskanals selbst, besonders des Magens, am allerheftigsten. Man darf ihn nicht unbedingt stillen. Ein unlöschbarer, gieriger Durst deutet auf brandige Entzündung und Verderbniß innerer Organe, besonders des Nahrungskanals. Durst begleitet und bezeichnet überhaupt Zersetzungs- und Entmischungsprozesse, daher außer dem Brande die faulichten Fieber, die Magengrund-Erweichung, die Harnruhr (bei welcher der organische Anbildungsprozeß rückgängig wird), und die böseren, atonischen Wassersuchten, welche sich ebenfalls auf eine beginnende Entmischung und Zerfallung der festen Theile gründen.

S.

Sind einzelne Organe entzündlich afficirt, so muß man mit der Darreichung des Getränkes etwas behutsamer seyn. Bei Lungenentzündungen lasse man zwar fleißig, aber nicht viel auf einmal, trinken, weil sonst der Bluttrieb nach den Lungen verstärkt wird. Auch muß das Getränk hier lau seyn.

Durch das dargereichte Getränk muß man stets auf die verschiedenen Secretionen und Ausleerungen, und zwar nach Umständen bald auf den Stuhlgang und die Urinsecretion, bald auf die Hautausdünstung zu wirken suchen.

Wenn ein Kranker lebhaften Durst empfindet, anderweitige Umstände aber das Trinken verbieten, so spüle er sich recht oft den Mund aus, oder gurgle sich mit einer säuerlichen, schleimigen Flüssigkeit. Auch vermögen bisweilen feuchte Umschläge auf den Unterleib den Durst zu mäßigen, und im Fieberfroste stillt ihn oft ein laues Bad. Um den Durst zu betrügen, läßt man Scheiben von saftigen Früchten, von Apfelsinen, Zitronen oder Eingemachtes, Zuckergelee's in den Mund nehmen.

Kann und darf der Kranke trinken, so wähle man zweckmäßige Getränke, wie sie bereits früher zur Mäßigung der Hitze angegeben worden sind. Bei hektischen Fiebern suche man, auch durch Getränke vorsichtig zu nähren. Man bereite sie aus thierischer Gallerte, aus Hausenblase, oder gebe Selterwasser mit Milch.

Im Fieberfroste stillen aber oft auch warme Theeaufgüsse von Melisse, Kamillen, Pfefferminze, den Durst. Der heftigste Durst ist Folge des Krampfes in den Gefäßendigungen, und zeigt sich beim höchsten Grade des Fiebers; erfordert daher antispasmodische Mittel, Valerianatinktur, bernsteinsauren Hirschhornliquor, kleine Gaben Moschus, selbst Opium, besonders in Verbindung mit Ipekakuanha.

Mangel an Eßlust (anorhexia febrilis), und regelwidrige Eßlust.

Die Eßlust ist in Fiebern entweder sehr vermindert, oder sehr vermehrt. Das Erstere ist bei jedem bedeutenderen Fieber, besonders aber bei den gastrischen und Saburralfiebern, naturgemäß, und erfordert daher keine besondere Berücksichtigung; ja in akuten Fiebern bezweckt die Natur durch wol die so heilsame Enthaltsamkeit von Nahrungsmitteln. Gänzliche Appetitlosigkeit kann aber auch als böses Zeichen auf bevorstehenden Brand oder auf sonstige Verderbniß der Verdauungsorgane hindeuten, oder gründet sich auf ein böses Delirium, auf bevorstehende Apoplexie.

Starke Eßlust bemerkt man bei hektischen oder phthisischen Fiebern, aus Säfteverlust und der Empfindung von Kraftlosigkeit. Auch kommt ein krankhafter Hunger bei langwierigen Quartanfiebern (f. algida) vor, und der Genuß von Speisen vermehrt diese Fieber. Wenn man den ursächlichen Momenten dieses krankhaften Hungers nachforscht, so findet man:

1) einen eigenthümlichen, wol von der Sensibilität ausgehenden gereitzten Zustand, einen Zustand gesteigerter Empfindlichkeit im Magen, aber auch in den übrigen Verdauungsorganen, welcher der Kardialgie und Gastrodynie nahe steht.

2) Fehlerhafte Secretionen von Seiten der Leber, des Pankreas, der Darmschleimhaut, sogenannte Verstopfungen der Leber und Bauchspeicheldrüse.

Oft rührt aber die regelwidrige Eßlust von einem schlechten Verhalten des Kranken her. Man verfährt nun nach den aufgefundenen Ursachen. Liegt jene nervöse Reitzung zum Grunde, so reibe man in die Präcordien, in die Magengegend ätherische Oele ein, reiche dem Kranken in kurzen Zwischenräumen und in kleinen Gaben einen edlen Wein; wenn der Fieberparoxysmus bevorsteht, auch

wol einige Tropfen Opiumtinktur. Sonst aber sey man mit erregenden Mitteln vorsichtig.

Wenn fehlerhafte Secretionen und sogenannte Stokkungen, Verstopfungen als Ursachen des krankhaften Appetits anerkannt werden müssen, so setze man die auflösenden Mittel in Anwendung, und zwar hier die erregenderen, die Ferulazeen, besonders den Asant, das Galbanum, Pillen aus Asant, Goldschwefel, Spießglanzseife, Belladonna, u. d. m. Bei Fehlern des Verhaltens sorge man für eine angemessene Diät.

Mangel an Eßlust bei von Fiebern Genesenden hat oft eine böse Vorbedeutung, denn er verkündigt nicht selten Hektik oder Bauchwassersucht. Ursachen dieses Appetitmangels sind entweder Schwäche des Magens, oder wichtigere Störungen in den größeren Abdominalorganen. Gegen die einfache Schwäche des Magens giebt man einen kalten Aufguß der Quassia, die bekannten Magenelixire, z. B. das Hoffmannsche Viszeralelixir (elixirium aurantiorum compositum), zu funfzig bis sechzig Tropfen mit Wein, einigemal täglich, oder auch folgende Zusammensetzung, welche Dozent oft mit Nutzen gebraucht hat.

Rec. Extracti gentianae, ℥ß.
— myrrhae, ʒj.
Vini hispanici s. hungarici,
vel
Aquae menthae crisp. et cinnam., ℥vj.
Tincturae aromaticae ʒj—ʒjj.

Solv. S. Täglich ein bis zweimal einen halben, bis ganzen Eßlöffel voll.

Finden sogenannte Stockungen oder Verstopfungen in den größeren Abdominaleingeweiden und im Pfortadersystem Statt, so wende man zunächst auflösende, und sodann Eisenmittel an, besonders von den zuletztgenann-

ten die feineren, den Eisenäthergeist (liquor anodynus martialis, spiritus sulphurico-aethereus martiatus). Die Nahrungsmittel müssen kräftig, angenehm und gelind erregend seyn, z. B. Pökelfleisch, geräuchertes Fleisch; dabei reiche man einen guten Wein.

Der Ekel und das Erbrechen in Fiebern (nausea febrilis, vomitus febrilis).

Der Ekel geht vom Magen und der Speiseröhre, oder auch nur vom Schlunde aus; ist gewissermaßen ein geringerer Grad des Erbrechens, da auch ihm eine antiperistaltische Bewegung zum Grunde liegt, welche, wenn sie stärker wird, Vomituritionen, das Würgen, und im stärksten Grade das Erbrechen bewirkt. Oft fängt diese Bewegung auch im Rachen, im Schlunde an.

Der Ekel ist eine höchst widrige Empfindung, mit Abscheu vor Speisen verbunden. Wenn er in Fiebern vorkommt, so findet oft dabei eine Neigung zum Trinken Statt. Ursachen des Ekels sind alle diejenigen Einflüsse und Einwirkungen, welche im höheren Grade Erbrechen hervorbringen. Man kann sie auf folgende reduziren.

1) Ekel entsteht, wenn eine reichliche Absonderung von Feuchtigkeiten im Magen Statt findet, welche sich daselbst anhäufen und eine antiperistaltische Bewegung zu erwecken beginnen. Davon hängen mancherlei Erscheinungen ab, z. B. der fade, unangenehme, schleimige, bittre Geschmack im Munde. Fieberkranke, welche an Würmern leiden, pflegen kurz vor den Anfällen über einen ekelhaften Geschmack zu klagen. Sehr gewöhnlich ist er bei Saburral- und gastrischen Zuständen, kommt auch häufig bei hartnäckigen Wechselfiebern, besonders bei Quartanfiebern, und bei alten Branntweintrinkern vor, wenn sie in Fieber verfallen, weshalb man ihnen, deren Verdau-

ungsorgane an den Reitz des Branntweins gewöhnt sind, und ohne denselben nicht naturgemäß fungiren, dieses Getränk nicht gänzlich entziehen darf.

2) Der Ekel entsteht aber auch aus Entzündungsreitzen in den ersten Wegen, und diese Ursache erheischt bei der Behandlung große Berücksichtigung und Vorsicht.

3) Aber auch einzig und allein von der Phantasie *) aus kann, besonders bei sensibeln Individuen, Ekel entstehen. Diese Art des Ekels kommt besonders bei dem schleichenden Nervenfieber (f. n. lenta) vor, tritt auch oft bei ansteckenden Fiebern, alsbald nach der Ansteckung ein.

Der Ekel ist entkräftender, als das volle Erbrechen, und in Fiebern deshalb auch offenbar ein schlimmeres Symptom, als dieses.

In Ansehung des ersten ursächlichen Moments, der in den ersten Wegen angehäuften Feuchtigkeiten oder Kruditäten, untersuche man, ob eine wirkliche Colluvies vorhanden sey, oder ob man es nur mit einer gesteigerten und pervertirten Empfindlichkeit der Nerven zu thun habe, welche auch von den naturgemäßen, vorhandenen Feuchtigkeiten widerlich affizirt wird; wo dann eine krampfhafte Spannung, und spasmodische Bewegungen entstehen. Im erstern Falle gebe man Digestiv- und ausleerende Mittel, namentlich Brechmittel; im andern gelind erregende, antispasmodische, Aufgüsse von Pfefferminze, Pomeranzenblättern, Zitronenschalen, Valeriana, in Verbindungen, auch ätherische Geister, besonders den spiritus acetico-aethereus oder den Essigäther selbst.

Wenn Entzündungsreitze zum Grunde liegen, verfahre man antiphlogistisch, mit Aderlässen, Blutegeln, und gebe

---

*) Oder vielmehr, was auch wol Dozent andeuten will, von der Sensibilität, vom Nervensystem aus.

S.

innerlich demulzirende Mittel, Oelmixturen. Bei epidemischen Fiebern muß man vorzugsweise auf diese Ursache seine Aufmerksamkeit richten.

Wenn der Ekel von der Phantasie und ergriffener, verstimmter Sensibilität ausgeht, dienen Nervenmittel (cardiaca), Wein, kleine Gaben Opium, spirituöse, aromatische Einreibungen in das Epigastrium, Senfteige.

Bei langwierigen Fiebern, besonders bei Nervenfiebern, äußert sich jene Verstimmung der Sensibilität auch dadurch, daß die Kranken nur gewisse Speisen und Getränke ohne Ekel genießen können. Diesem Appetit muß man allerdings nachgeben, und sich danach richten. Dasselbe gilt von gewissen, instinktmäßigen Forderungen des Appetits, denen ebenfalls Folge zu leisten ist, wenn sie nicht auf schädliche oder nachtheilige Dinge gerichtet sind. Mit Arzneimitteln ist überhaupt bei langwierigen Fiebern nicht viel auszurichten.

Das Erbrechen hat fast alle, beim Ekel angemerkten, entfernten Ursachen. Die nächste Ursache ist eine perverse Bewegung der oberen Hälfte des Nahrungskanals. Diese formelle Ursache hängt nun freilich oft, besonders in Fiebern, mit einer materiellen zusammen. Als materielle Ursachen aber sind zu betrachten:

1) Unreinigkeiten, Kruditäten, Saburra, gastrische, Gallen- und Schleimstoffe, welche sich im Magen befinden oder daselbst abgesondert werden.

2) Eine eigenthümliche, subtile Reitzung der Nerven, welche oft von der Einwirkung eines Kontagiums ausgeht.

3) Entzündliche Affectionen des Magens selbst, oder der nahegelegenen oder damit sympathisirenden Gebilde, z. B. des Gehirns, des Uterus, der Nieren.

4) Consensuelle Nervenreitzung, von denselben Gebilden, besonders vom Gehirn aus.

5) Eine eigenthümlich pervertirte Empfindlichkeit des Magens, welche sich als Neigung zum Krampf charakterisirt.

6) Zufällige Ursachen, Erkältungen, ein kalter Trunk, unschickliche Nahrungsmittel, Magenüberladung vor den Fieberanfällen, aber auch in den Remissionen und Apyrexien.

7) Im Uebermaß angewendete, Brechen erregende Mittel, welche eine Neigung zum Erbrechen zurück lassen.

8) Bei Menschen, welche oft von Wechselfiebern befallen werden, bilden sich oft Verhärtungen und Desorganisationen in den Abdominalorganen, besonders im Pankreas, in der Leber, welche ein habituelles Erbrechen erregen und endlich eine tödtliche Abzehrung herbeiführen.

Die Folgen und Wirkungen des Erbrechens sind in vielen Fällen heilsam, in den meisten wenigstens nicht schädlich. Man kann nicht sagen, daß es immer geradezu schwächend wirke, da es auch die Lebensthätigkeit aufzuregen vermag. Auch stillt oder mäßigt es nicht selten Fieberbewegungen, und ist nicht selten ein natürliches Heilmittel *). Wenn indessen das Erbrechen anhaltend wird, so schwächt es allerdings, und zwar um so mehr, je länger seine Dauer ist.

Jedes Erbrechen, wodurch wirklich schadhafte Stoffe (Saburra, Kruditäten, gastrische Ablagerungen) ausgeleert werden, ist zu befördern. Dies kann in vielen Fällen

---

*) Eine wahre Schwäche vermehrt wol das Erbrechen immer und unter allen Umständen. Wo aber das lebendige Wirkungsvermögen nur schlummert oder befangen ist, wie bei torpiden Zuständen, bei krampfhaften oder anderen Affectionen des Nervensystems, da wirkt das Erbrechen erweckend und lösend, befreiend. Da aber eine Scheinschwäche auch von Kruditäten, Saburra in den ersten Wegen, von Ueberfüllung derselben ausgehen kann, so wird das Erbrechen auch unter solchen Umständen ein Mittel, welches die Kräfte erhebt. S.

schon durch die mildesten Mittel, z. B. durch schwachen Kamillenthee geschehen. Doch muß die besondere Behandlung nach den verschiedenen Ursachen eingerichtet werden. Wenn schadhafte Stoffe vorhanden sind, also bei wirklicher Saburra, giebt man ein leichtes Brechmittel, in der Remission, bei Wechselfiebern kurz vor dem Paroxysmus. Wenn das Erbrechen von der Einwirkung eines Kontagiums herrührt, so tritt dasselbe entweder ein, wenn das Individuum kaum vom Kontagium ergriffen worden ist, und dann muß es befördert werden; oder das Kontagium hat bereits tiefer eingegriffen, und ein Fieber entzündet, welches mit Erbrechen beginnt. Da kommt denn das Meiste auf den Charakter der Krankheit, auf den Genius der Epidemie an. Hat die Krankheit oder Epidemie einen gallichten oder gastrischen Charakter, so dient auch hier ein leichtes Brechmittel. Es kann aber auch das Kontagium einen, bisweilen sogar entzündlich gereitzten Zustand in den ersten Wegen bewirken, wo dann das Erbrechen durch milde, demulzirende Mittel gestillt werden muß, und schleimige Klystiere, rothmachende Mittel, Senfteige auf das Epigastrium ihre Anwendung finden. Das Kontagium hat aber nicht selten auch einen solchen Grad von Bösartigkeit, daß es das Nervensystem höchst feindselig ergreift, und ein leeres, krampfhaftes Erbrechen bewirkt, welches sogleich und auf der Stelle gestillt werden muß, und zwar um so rascher, je bösartiger das Kontagium ist. Zu diesem Zwecke dienen Umschläge von aromatischen Substanzen, mit Wein oder Weingeist befeuchtet, auf die Magengegend, und innerlich die erregend-flüchtigen krampfstillenden und Nervenmittel, Valerianatinktur, Wein, Opium (tinctura opii crocata).

Die Behandlung eines Erbrechens, welches aus wahrer Entzündung des Magens und der Verdauungsorgane entsteht, ist bereits bei dem Ekel aus ähnlichen Ursachen angegeben worden.

Es entsteht aber auch bei Fiebern sehr leicht ein Erbrechen aus einfacher Empfindlichkeit des Magens. Am meisten richtet man mit äußerlichen Mitteln dagegen aus, und muß sich auch größtentheils darauf beschränken. Man reibe Kakaoöl (butyrum cacao), Althäasalbe mit balsamischer Mixtur (mixtura oleoso-balsamica) und Opiumtinktur in die Magengegend ein, lege Sinapismen, mache erweichende Fomentationen auf den Unterleib, lasse ähnliche Klystiere beibringen. Innerlich gebe man nach Umständen Rivière's Brausemischung, Essigäther, öfter wiederholte, kleine Dosen Moschus, oder auch kleine Gaben Opiumtinktur. Es können aber auch mit einer solchen Empfindlichkeit wirkliche Anhäufungen von gastrischen Stoffen, Saburra, Kruditäten verbunden seyn. In einem solchen Falle beseitige man zunächst die Empfindlichkeit durch äußerliche Mittel, lege in schlimmeren Fällen selbst ein Vesikatorium, und gebe innerlich die Brausemischung. Nachdem die Wirkung des Vesikatoriums erfolgt, pflegt auch Erbrechen einzutreten; ja selbst kleine Gaben der Opiumtinktur können dasselbe bewirken.

Jener Empfindlichkeit kann aber auch eine entzündliche Reitzung der ersten Wege zum Grunde liegen, welche selbst örtliche Blutentziehungen nothwendig machen kann. Man hat dabei besonders auf die entzündlich affizirten Theile Rücksicht zu nehmen.

Zufällige Ursachen (causae fortuitae) müssen nach den Umständen und ihrer Natur und Beschaffenheit gemäß behandelt werden.

Wenn in der Rekonvaleszenz eine große Neigung zum Erbrechen zurückbleibt, so liegt in den meisten Fällen Schwäche der Verdauungsorgane zum Grunde. Diese beseitige man durch eine stärkende Diät, und durch den angemessenen Gebrauch bittrer Mittel. Man beginnt mit den Extrakten des Löwenzahns, der Kamillen, Kardobene-

dicten, und geht alsdann zur Chinarinde und zum Eisen über.

Aufstoßen und Blähungen (ructus et flatus).

Die älteren Aerzte leiteten die Erzeugung von Gasarten im Nahrungskanal (deren Natur ihnen nicht unbekannt war, ?) nur von den ingestis her. Daß aber auch von den Gefäßendigungen, besonders im Nahrungskanal, kohlenstoffsaures und Hydrogengas ausgehaucht werde, ist wol kaum zu bezweifeln. Doch scheint diese Aushauchung im gesunden Organismus nur gering zu seyn; auch kann, bei unverletzten Kräften des Nahrungskanals, die Anhäufung jener Gasarten nie beträchtlich werden, da sie bald auf eine oder die andere Art entweichen.

Die krankhaft vermehrte Erzeugung und Ansammlung von Luft im Nahrungskanal wirkt auf mancherlei Weise, besonders durch Ausdehnung des Nahrungskanals, nachtheilig. In Fiebern erzeugt sie Poltern im Leibe (borborygmi), und eine tönende Ausdehnung des Unterleibes (meteorismus), welche, besonders bei Wechselfiebern, leicht chronisch wird (tympania, tympanites); aber auch krampfhafte Bewegungen (spasmi flatulenti), z. B. heftige Kardialgien und Koliken. Der Unterleib wird oft in ungemein kurzer Zeit bis zu einer unglaublichen Größe aufgetrieben, womit eine heftige Angst verbunden ist, oder woraus auch wol Koliken und Kardialgien, oder andre Beschwerden, falsche Seitenstiche (pleuritis spuria), oder mechanische Hindernisse der Urinabsonderung entstehen. Aus der Trommelsucht (tympanites), welche sich zu (langwierigen) Wechselfiebern gesellt, entwickelt sich auch leicht Bauchwassersucht.

Als Ursachen der Flatulenz sind mancherlei Schädlichkeiten zu betrachten, z. B. unschickliche Nahrungsmittel, besonders Vegetabilien, Obst, der Mißbrauch gährender

Getränke, ein kalter Trunk, der übermäßige Genuß Kohlenstoffsäure haltiger Wasser, die allzu lange fortgesetzte Anwendung der Digestiv- und auflösenden Mittel, ferner eine beträchtliche Schwäche des Nahrungskanals, eine unkräftige Beschaffenheit der Verdauungssäfte, besonders der Galle, eine eigenthümliche Neigung zu Krämpfen im Nahrungskanal, Leibesverstopfung, besonders diejenige, welche nach dem Gebrauche auflösender und abführender Mittel einzutreten pflegt *).

Man schreibe dem Kranken eine angemessene Kost und Diät vor, wirke, besonders in den langwierigen Wechselfiebern, gegen die Schwäche des Nahrungskanals durch den Gebrauch bittrer und aromatischer Mittel (Wermuth, Gentiana, Tausendgüldenkraut, Gewürztinktur, Zimmttinktur). Am Morgen läßt man den Unterleib trocken mit durchräucherten Tüchern reiben; (solche Tücher, Flanellappen, werden am besten mit Wachholderbeeren, Bernstein, durchräuchert.) Zur Verbesserung der Gallensecretion dient die auflösende Methode und der Gebrauch erregender und stärkender Mittel. (Nach Dozents Meinung kann die Ochsengalle wol schwerlich die menschliche Galle ersetzen, sie nützt aber durch ihre Bitterkeit, wie andre ähnliche Dinge, z. B. bittre Extrakte, Myrrhenextrakt, das wässrige

---

*) Eine meteoristische Auftreibung des Unterleibes hat aber, besonders in Fiebern, auch noch anderweitige Ursachen. Einmal deutet sie, in gastrischen (gallichten und echt typhösen) Fiebern auf eine bevorstehende Darmkrise, und hat unter solchen Umständen keine böse Bedeutung, indizirt aber ausleerende Klystiere und angemessene Purgiermittel. Ferner deutet Flatulenz und Meteorismus aber auch auf das Vorhandenseyn von Saburra und Krudität-ten, und erheischt dann ebenfalls ausleerende Mittel. In bösen, nervösen und faulichten Fiebern mit faulicht-entzündlichen Affectionen des Nahrungskanals, besonders mit Würmern complizirt, bezeichnet der Meteorismus eine tödtliche Paralyse des Nahrungskanals. S.

Extrakt der Aloe, in Pillenform, kurz vor der Mahlzeit angewendet. Auch kann man die genannten Mittel in Verbindung und in Form eines Elixirs kurz vor dem Essen geben.

Wenn der Nahrungskanal an einer Neigung zu Krämpfen leidet, so dienen Karminativmittel, Kamillen, Fenchel, Pfefferminze, Zitronenschalen in Form von Theeaufgüssen, Aether und ätherische Geister, Schwefel- und Salzäthergeist, und man wendet diese Mittel theils innerlich, theils auch einige derselben in Klystieren an. Wenn man mehrere derselben verbindet, so steigert man dadurch ihre Wirksamkeit. Noch kräftiger wirken das ätherische Oel des Fenchels, des Anises, der Pfefferminze, in Salzäthergeist aufgelöst. Wo das Krampfhafte noch deutlicher hervortritt, da dienen das Kastoreum, die Asafötida, in einem ätherischen Geiste aufgelöst; ja in schlimmen Fällen, besonders wenn sich heftige Angst zu den Blähungsbeschwerden hinzugesellt, muß man selbst zum Opium seine Zuflucht nehmen.

Wenn die Flatulenz mit Schmerzen verbunden ist, so verabsäume man nicht die äußerlichen Mittel, Einreibungen von Bilsenkrautöl mit Kampher, Waschungen mit aromatischen Geistern, z. B. mit Feldkümmel- oder Rosmarin-Spiritus (spiritus serpilli, rorismarini), denen man nach Umständen Kampher oder Aether beimischt. Auch empfehlen Einige das Aufsetzen blinder Schröpfköpfe auf den Unterleib, welche aber, bei einiger Empfindlichkeit, allzu schmerzhaft wirken.

Wenn die kräftiger erregenden Mittel angewendet werden sollen, so muß man aber auch überzeugt seyn, daß keine entzündliche Reitzung im Nahrungskanal Statt finde. Wo man Ursache hat, einen solchen Zustand vorauszusetzen, da ziehe man nur die mildesten, erweichenden Mittel in Gebrauch, und lege bald Vesikatorien auf den Unterleib.

Die Verstopfung des Leibes muß man überhaupt bei Fiebern nicht dulden; besonders darf sie bei langwierigen Wechselfiebern nicht überhand nehmen. Wenn sie die Ursache der Blähungsbeschwerden ist, so dienen ausleerende Klystiere, außerdem aber die milderen, nicht schwächenden Digestivmittel, z. B. ein Pulver aus weinsteinsaurem Kali, kohlenstoffsaurer Magnesia, Rhabarber und Fenchel, theelöffelweise gereicht. Sehr geschwächten Individuen giebt man Pillen aus Aloe, Ammoniakgummi, und Eisen, z. B.

Rec. Kali tartarici, ʒß.
Magnesiae carbonicae, ʒjß.
Radicis rhei optimi, ʒj.
Elaeosacchari foeniculi, ʒvj.
M. f. pulv. det. in vitr. S. Dreimal täglich einen reichlichen Theelöffel voll.

Rec. Extracti aloës aquosi, gr. vj.
Ferri pulverati, gr. xjj.
Ammoniaci depurati, ʒj.
F. c. extract. gentian. q. s. pilul. pond. grjj. S. Zweibis dreimal täglich drei bis fünf Pillen zu nehmen.

Verstopfung und Durchfall bei Fiebern (alvi obstructio et diarrhoea).

Die Stuhlverhaltung bei Fiebern entsteht, wenn es dem Darmkanal an den naturgemäßen Inzitamenten fehlt, oder wenn andre Excretionen sehr vermehrt sind. Selbst eine eigenthümliche Affection der Haut giebt die Veranlassung dazu; besonders ein vorherrschender Trieb der Säfte nach der Haut, wie z. B. bei Exanthemen. In anderen Fällen muß man die Verstopfung von der dünnen, schwächenden Kost, von dem Mangel an Körperbewegung und der Bettlägrigkeit herleiten, weshalb auch oft Rekonvaleszenten an Verstopfung leiden.

Aus vielen der angeführten Ursachen ergiebt sich, daß die Verstopfung in manchen Fällen eine nothwendige Folge der Krankheit, oder wenigstens der durch die Krankheit herbeigeführten Umstände sey, und deshalb auch eben keine große Bedeutung habe. Doch muß man auch erwägen, daß die Verhaltung des Stuhlganges, besonders bei Individuen, welche an häufige und reichliche Stuhlgänge gewöhnt sind, oder diese vermöge ihrer individuellen Constitution bedürfen, leicht zu Congestionen, Kopfschmerzen, Brustbeklemmungen, Angst und Schläfrigkeit Gelegenheit geben kann. Zeigen sich dergleichen Beschwerden, so säume man nicht mit der Anwendung ausleerender Klystiere mit Baumöl, Leinöl, frischem Eidotter, besonders in den Remissionen, nicht in der Fieberhitze.

Wenn Verstopfung Statt findet, weil andere, kritische Ausleerungen erfolgen, oder wenn sie ohne anderweitige Nachtheile ist, so thue man nichts dagegen, sondern überlasse die Sache der Natur.

Sonst richte man sich bei der Auswahl der, die Leibesöffnung bewirkenden Mittel nach der Natur und dem Charakter des Fiebers.

Bei hypersthenischen, entzündlichen Fiebern ist Leibesöffnung, selbst eine reichlichere und öfter erfolgende, nützlich, daher befördere man sie auf alle Weise, selbst durch abführende Mittel. Dasselbe gilt von den gastrischen Fiebern. Daher wende man fleißig Klystiere mit Tamarinden oder Essig an.

Bei asthenischen Fiebern, oder bei exanthematischen, kurz vor und während dem Ausbruche kritischer Exantheme, ist dagegen die Leibesverstopfung eher vortheilhaft. Man wirke ihr daher nicht entgegen.

Wenn ein anhaltender Krampf im Nahrungskanal die Ursache der Stuhlverhaltung ist, so pflegt sich gewöhnlich Flatulenz damit zu verbinden. Da verfahre man gegen diese, und gebe dabei Klystiere aus Aufgüssen von

erweichenden Spezies mit Kamillen, Pfefferminze, Valeriana, worin zwanzig bis dreißig Gran Asafötida aufgelöst worden.

Der Verstopfung der Rekonvaleszenten begegne man durch die Anordnung eines zweckmäßigen Verhaltens, rathe ihnen eine angemessene Körperbewegung, oder lasse, wo diese nicht Statt finden kann, den Unterleib Morgens und Abends mit Flanell trocken eine Viertelstunde lang reiben, gebe bittre Mittel mit Rhabarber, oder Pillen aus gleichen Theilen Aloe, Ammoniakgummi, Galbanum und Eisenfeile, besonders wenn der Darmkanal an einer torpiden Schwäche leidet.

Der Durchfall bei Fiebern ist entweder kritisch oder symptomatisch. Nur von dem Letzteren kann hier gehandelt werden.

Der symptomatische Durchfall hat mancherlei Ursachen. Die wichtigeren derselben sind: wirkliche Unreinigkeiten, Kruditäten, Saburra im Darmkanal, zufällige Erkältungen im Verlaufe der Fieber, Blutcongestionen nach dem Darmkanal, Mangel an Perspirabilität der Haut, große Dichtigkeit und eine krampfhafte Verschließung (peripherischer Krampf) dieses allgemeinen Kolatoriums, Aphthen im Nahrungskanal, eine individuelle, bisweilen angeborne Neigung zu Durchfällen, Schwäche und Erregbarkeit des Nahrungskanals, bisweilen in Folge einer dünnen, schlechten Kost, z. B. in Krankenhäusern, entstanden.

Der Durchfall, der symptomatische nämlich, wenn er nicht etwa von der Naturkraft zur Ausleerung von wirklichen Kruditäten hervorgebracht wird, und diese wirklich ausleert, ist in Fiebern wol fast immer eine mehr oder weniger nachtheilige Erscheinung; denn er erschöpft die Kräfte, und verhindert auch die feineren Krisen, besonders durch die Haut und durch die Nieren. Hat außerdem das Fieber schon schwächend auf den Organismus eingewirkt, oder ist es an und für sich asthenischer Natur,

so muß der Durchfall noch nachtheiliger werden. Daher hat man ihn so sehr bei den Wechselfiebern zu fürchten, welche leicht sehr hartnäckig werden, wenn sich dieses Symptom hinzugesellt. Auch bei Lungenentzündungen ist er, wenigstens im späteren Verlaufe, nachtheilig, da er die Krise durch den Auswurf stört. Dasselbe gilt in einem noch höheren Grade bei kritischen Exanthemen. Bei entzündlichen Fiebern kann ein symptomatischer Durchfall, indem er den Trieb des Blutes nach dem Nahrungskanal lockt, die Ursache einer entzündlichen Affection der Gedärme werden. Aus anhaltenderen Durchfällen entwickeln sich Abmagerung, Atrophie, Wassersucht. Daher muß jede Diarrhöe in Fiebern, welche keine Besserung oder Erleichterung herbeiführt, gehemmt, oder wenigstens gemäßigt werden.

Dies geschieht nun besonders durch allgemeinere, gegen die formelle Ursache des Durchfalls gerichtete Mittel. Diese formelle Ursache ist aber im unteren Theil des Darmkanals zu suchen. Außerdem erheischt der symptomatische Durchfall auch Mittel, welche den besonderen Ursachen entgegen wirken.

Allgemeinere Mittel sind ölichte Einreibungen in den Unterleib, Einreibungen von Bilsenkrautöl (oleum hyoscyami infusum), von Althäasalbe, wozu man Ammoniumliquor, Opiumtinktur mischt, Einreibungen von balsamischer Mixtur, von den ätherischen Oelen der Krauseminze, des Rosmarins, warme Fomentationen, erweichende und gelind aromatische schleimige Klystiere, besonders von Althäa, Königskerze (flores verbasci), wozu man in dringenden Fällen einige (fünf bis zehn) Tropfen Opiumtinktur mischt, Klystiere aus Stärke (Kleister) bereitet, oder noch zweckmäßiger, aus einer Abkochung von Hammelbeinen; ferner schleimichte Getränke, Abkochungen von Althäawurzel, Reiß; Sago, Salep, mit einem geringen Zusatze von Zimmt, auch thierische Gallerten, besonders ein Dekokt der Hausenblase.

Die besondern Mittel müssen nach den Umständen ausgewählt werden.

Wenn Saburra, Kruditäten vorhanden sind, giebt man ein Brechmittel aus Ipekakuanha, welche vor dem, allenfalls nur bei sehr robusten Individuen anzuwendenden Brechweinstein den Vorzug verdient, da sie zugleich antispasmodisch und fieberstillend wirkt. Es versteht sich von selbst, daß, wenn ein Brechmittel hier nützlich werden soll, die Unreinigkeiten noch im Magen enthalten seyn müssen. Befinden sie sich schon im Darmkanal, was sich aus Unterleibsbeschwerden erkennen läßt, so gebe man Klystiere, und die Rhabarber in Substanz, um auszuleeren. Sehr zweckmäßig verbindet man die Rhabarber mit Kolumbowurzel, wodurch die abführende Kraft noch erhöht wird. Fünf Gran der Rhabarber mit zehn Granen Kolumbowurzel in Pulverform, täglich zweimal gereicht, pflegen diese Indication zu erfüllen. Wo der Nahrungskanal mehr geschwächt ist, da dient auch die mit Wein bereitete Rhabarbertinktur. Z. B.

Rec. Tincturae rhei vinosae, ℥j.
Aquae menthae crispae, ℥jjj.
M. S. Dreistündlich einen Eßlöffel voll.

Wenn Erkältung, zufällige, als Ursache des Durchfalles zu betrachten ist, so dienen warme Fomentationen, kamphorirte Einreibungen des Unterleibes, schleimige Getränke, warme Aufgüsse von Kamillen, Valeriana, besonders aber kleine Gaben des Opiums mit der Ipekakuanha (etwa zu dem vierten Theile eines Granes von jedem Mittel). Sind die Kräfte sehr angegriffen, so gebe man Opiumtinktur mit Gewürztinktur in Zimmtwasser. Die älteren Aerzte rühmten selbst den Theriak.

Sollte das Opium Gegenanzeigen finden, so dienen an seiner Stelle bernsteinsaurer Ammoniumliquor, oder auch der einfache Hirschhorngeist, so wie Moschus oder andere angemessene diaphoretische Mittel.

Der Durchfall, welchem Congestionen des Bluts nach dem Darmkanal zum Grunde liegen, erfordert nicht selten eine antiphlogistische Behandlung, selbst allgemeine oder örtliche Blutentziehungen. Doch muß man die abführenden Neutralsalze vermeiden, mit Ausnahme des Salmiaks, welcher hier allerdings, in einem milden Wasser aufgelöst, und mit arabischem Gummi und Althäasyrup eingehüllt, nützlich werden kann. Besteht die Congestion mehr in einer örtlichen Blutanhäufung, namentlich im Pfortadersystem, oder in den Gefäßen des Beckens, des Uterus, so ist sie allerdings schwieriger zu beseitigen. Man lege Blutegel an den After oder an die Schenkel, gebe erweichende Klystiere, mache ähnliche Fomentationen auf den Unterleib. Wenn sich fixe Schmerzen im Unterleibe einstellen, dienen Vesikatorien. Bei den viertägigen Wechselfiebern kommen dergleichen Blutanhäufungen oder sogenannte Stockungen nicht selten vor, und erheischen ein auflösendes Heilverfahren. In vielen Fällen sind Pillen aus Seife, Spießglanzseife und Belladonna nützlich. Nach der Anwendung des auflösenden Verfahrens reiche man bittre Mittel und ziehe zuletzt das Eisen in Gebrauch.

Wenn Unthätigkeit der Haut (spissitudo cutis der Alten) die Diarrhöe verursacht, so suche man die Ursachen dieser Unthätigkeit aufzufinden. Bestehen sie in einem Hautkrampf (spasmus periphericus), so dienen warme Fomentationen auf den Unterleib, Fuß- und Handbäder, auch wol, wenn es die Umstände erlauben, ein ganzes Bad, ferner Hautreitze, Senfumschläge, Vesikatorien. Innerlich bedient man sich milder erregender Mittel, der warmen Theeaufgüsse von Flieder, Kamillen, Minze, giebt auch wol kleine Gaben Ipekakuanha mit Opium. Auch wird unter solchen Umständen der Kampher empfohlen; doch muß vorher die Haut durch Hautreitze, laue Bäder einigermaßen in Thätigkeit gesetzt worden seyn, weil sonst

dieses Mittel Wallungen und Angst verursacht. Ferner rühmt man zum innerlichen Gebrauch erweichende Abkochungen mit Arnikablumen, noch zweckmäßiger mit Arnikawurzeln, oder auch das Extrakt der Arnika, welches man gewissermaßen als ein spezifisches Mittel gegen dergleichen Diarrhöen betrachten kann.

Wenn Aphthen (Schwämmchen) Ursache der Diarrhöe sind, so dienen anfangs demulzirende, schleimige Mittel. Sind die Aphthen Symptome des faulichten Charakters des Fiebers, so ist dem gemäß zu verfahren.

Empfindlichkeit des Darmkanals, als Ursache der Diarrhöe in Fiebern, erheischt, wenn sie nicht mit entzündlicher Reitzung zusammenhängt, den Gebrauch stärkender Mittel, welche man mit Opium verbindet, damit sie der Magen ertrage. Außerdem dienen Arnikablumen und Wurzel, Kaskarillenrinde, sowol in Form des Aufgusses, wie auch als Extrakt, eine Abkochung der Kolumbowurzel, aus einer halben Unze zu sechs Unzen Kolatur bereitet, die Angusturarinde, wenn man sie echt bekommen kann, besonders das Extrakt derselben in einem aromatischen Wasser, z. B. in Zimmtwasser aufgelöst zu fünf bis zehn Granen auf die Gabe, auch die geistige Tinktur der Angustura.

Gegen die Diarrhöe bei Rekonvaleszenten leistet eine angemessene, stärkende Diät das Meiste. Besonders thut der mäßige Genuß eines guten rothen Weins gute Dienste.

Blutfluß bei Fiebern (haemorrhagia febrilis).

Bei Fiebern kommen kritische und symptomatische Blutflüsse vor. Erstere sind den hypersthenischen und entzündlichen Fiebern eigen, erscheinen an kritischen Tagen, und entscheiden das Fieber, oder vermindern es wenigstens. Letztere gehören den asthenischen Fiebern an, sind an keine Tage gebunden, erscheinen auch wol gleich im

Anfange und verschlimmern die Krankheit. Die kritischen Blutflüsse gehen in symptomatische über, wenn sie entweder nicht hinreichen, oder allzu heftig sind, wo dann, wenigstens im ersten Falle, auch das Fieber zunimmt.

Hier kann nur von den symptomatischen Blutflüssen gehandelt werden.

Was die Ursachen derselben betrifft, so ergeben sie sich entweder aus der Natur und dem Charakter des Fiebers, oder aus der Körperbeschaffenheit des Kranken, oder endlich aus zufälligen Umständen. So gehen Blutflüsse bei faulichtem Fieber, bei Quartanfiebern u. d. m. aus der Natur des Fiebers hervor. Auf die Constitution des Kranken gegründete Blutflüsse erscheinen, wenn z. B. der Kranke blutreicher ist, als es die Beschaffenheit seiner Organisation gestattet; oder wenn sich in seiner Körperbeschaffenheit eine Neigung zu Krämpfen vorfindet, welche Congestionen verursacht. Es giebt Menschen mit einer eigenthümlichen Schwäche der Gefäße (sogenannte Bluter), bei welchen sich leicht und aus geringfügigen Ursachen Blutungen, z. B. Nasenbluten einstellen, wo also auch Fieberbewegungen dergleichen hervorzubringen vermögen. Zufällige Ursachen sind Leibesverstopfung, ein allzu warmes Verhalten, Mißbrauch erhitzender Mittel, des Weins u. d. m.

Was die Behandlung betrifft, so sind kritische Blutflüsse, die nicht reichlich genug erfolgen, entweder zu befördern (wie z. B. das Nasenbluten durch Bähungen, durch vorsichtiges Reitzen der Nase); oder man muß sie durch Aderlässe oder örtliche Blutentziehungen zu ergänzen suchen. Uebermäßige, obwol ursprünglich kritische Blutflüsse werden, wo es geschehen kann, durch örtliche Mittel (z. B. das übermäßige Nasenbluten durch Wieken, welche in Bleiessig getaucht sind), ferner durch ableitende Mittel (erweichende Klystiere, Senfumschläge an die Waden), und endlich durch tonische Mittel gestillt, (durch den in-

nerlichen Gebrauch der Schwefelsäure, der Chinarinde, besonders der rothen, wenn sie sonst keine Contra-Indicationen hat, und endlich der positiven adstringirenden Mittel).

Colliquative Blutflüsse sind nach den schon oft angegebenen Grundsätzen zu beseitigen. Aeußerlich finden hier styptische Mittel ohne Bedenken ihre Anwendung. Je deutlicher der Charakter des Fiebers sich zum Faulichten hinneigt, desto mehr leisten ein kaltes Verhalten, kalte Luft, kalte Umschläge von Essig, Alaunauflösung, oder der äußerliche Gebrauch des Kinogummi. Je mehr der Zustand nervös ist, desto mehr entspricht ein warmes Verhalten, eine laue Temperatur der Umgebungen, ein sparsames, gelind erregendes aromatisches Getränk demselben. Unter solchen Umständen stillen Opium, Chinarinde, Senfumschläge den Blutfluß am sichersten.

Bei Wechselfiebern kommen Blutflüsse aus der Nase vor, welche aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachtet werden müssen. Einmal giebt es nämlich ein begleitetes Wechselfieber, wo mit jedem Paroxysmus und zwar von Anfang an ein starkes Nasenbluten eintritt. Unter solchen Umständen muß das Fieber selbst, sobald als möglich, durch ein spezifisches Mittel (Chinarinde), beseitigt werden. Wenn bei inveterirten Wechselfiebern ein solches Nasenbluten erfolgt, so untersuche man den Unterleib, ob nicht etwa fühlbare Infarzirungen und Auftreibungen vorhanden sind, gebe temperirende, auflösende Mittel, essigsaures Kali, verdünnten Digestivliquor, sowol im Anfalle, als in der fieberfreien Zeit, und späterhin das spezifische Mittel, die Chinarinde.

Wenn sich bei remittirenden Fiebern (in den meisten Fällen haben sie einen gallichten Charakter) Blutflüsse einstellen, so gebe man recht früh ein Brechmittel (Ipekakuanha), wodurch man den Blutfluß verhütet; oder auch gelind erregende Mittel, besonders Opiumtinktur in mäßi-

gen Gaben. Das zuletzt angeführte Verfahren ist namentlich bei dem Lungenblutfluß (haemoptysis) nützlich.

Bei Individuen mit einem schwachen Blutgefäßsystem und mit der Neigung zu orgastischen Zuständen und Blutwallungen dienen temperirende Mittel, welche in Gemäßheit der Umstände auszuwählen sind, nämlich zitronensaures Kali, Weinsteinsäure, weinsteinsaures Kali, oder die Mineralsäuren, Schwefelsäure, aber auch Salpeter in kleineren Gaben. Wenn krampfhafte Hindernisse vorhanden sind, leisten kleine Gaben Opium mit Ipekakuanha das Meiste.

Bei Individuen, welche gewissermaßen, auch in gesundem Zustande, an einem habituellen Nasenbluten leiden, verfahre man bei der Stillung desselben sehr vorsichtig, wende nicht leicht äußerliche, styptische Mittel an, bringe keine Wieken in die Nase, sondern suche den Blutfluß, wenn er übermäßig wird, durch erweichende Klystiere, Ruhe, kühles Verhalten, Senfteige und andre indirekte Mittel zu beschränken.

Wenn Stuhlverhaltung als Ursache der Blutflüsse in Fiebern zu betrachten ist, so gebe man Klystiere, reiche eine Abkochung von Weinsteinrahm zum gewöhnlichen Getränk.

Die Nachtheile eines allzu erregenden und allzu warmen Verhaltens beseitige man durch ein entgegengesetztes Verfahren, und durch den Gebrauch der oben angeführten kühlenden und temperirenden Mittel.

Vom Schweiße in Fiebern (sudores febriles).

Auch der Schweiß in Fiebern ist entweder kritisch, und dann sehr heilsam, oder symptomatisch. Der kritische Schweiß hat seine bestimmten Kennzeichen; es gehen ihm die Zeichen der Kochung voran, die Entscheidung des Fiebers steht bevor, der Puls wird weicher, wellenförmi-

ger, der Urin sparsamer und dunkler gefärbt, und nun erscheint der entscheidende Schweiß an kritischen Tagen, und mit ihm, wenn die Natur oder der Charakter des Fiebers es erheischt, auch eine oder die andere kritische Ausleerung in ihrer Vollkommenheit. Selbst an sinnlich wahrnehmbaren Merkmalen kann man den kritischen Schweiß von dem symptomatischen unterscheiden. Er erscheint gleichmäßig über den ganzen Körper verbreitet, hat eine duftartige Beschaffenheit und mäßige Consistenz, und ist mit einer Empfindung des Wohlbehagens verbunden. Dagegen ist der symptomatische Schweiß ungleichmäßig, partiell, unbeständig, übermäßig, wässrig, klebrig. Man hat Fieber beobachtet, bei welchen gleich im Anfange ein ungemein reichlicher Schweiß ausbrach, wodurch die Kranken bald gerettet, bald getödtet wurden. Ein solcher Schweiß hielt oft nur vier und zwanzig Stunden an (ephemera brittannica, sudor anglicus).

Der symptomatische Schweiß verzehrt die Kräfte, verhindert oder erschwert die Entscheidung, besonders durch den Urin, giebt auch zur Entstehung symptomatischer Exantheme, namentlich des Frieselexanthems, Gelegenheit *).

Als Ursachen des symptomatischen Schweißes kann man ansehen:

---

*) Am nachtheiligsten sind reichliche und andauernde symptomatische Schweiße in denjenigen Fiebern, welche sich durch Gallen- und Darmschleim-Abscheidungen entscheiden sollen, (daher in den eigentlich auf die krankhaft erhöhte Venosität gegründeten, gastrischen, gallichten, atrabilarischen, Schleimfiebern;) um so mehr, wenn sie vor jenen Krisen eintreten. Werden sie durch ein unzweckmäßiges Verhalten oder durch eine fehlerhafte Behandlung erzwungen, so nehmen jene Fieber einen nervösen oder faulichten Charakter an, und entscheiden sich nur mühsam und meistens unglücklich durch Frieseln oder Petechien.

1) eine allzu große Schwäche und Lockerheit, zarte Organisation der Haut, wie sie bei Kindern und beim weiblichen Geschlecht einigermaßen naturgemäß Statt findet.

2) Ein allzu warmes Verhalten, den unzweckmäßigen Gebrauch erregender, erhitzender, diaphoretischer Mittel.

3) Mangelhafte Ab- und Aussonderung des Urins, Stuhlverstopfung.

4) Einen colliquativen, zur Zersetzung und Entmischung hinneigenden Zustand. Daher kommen übermäßige symptomatische Schweiße häufig bei faulichten, hektischen und phthisischen Fiebern vor.

5) Ueberhaupt die höheren Grade der wahren Schwäche *).

Diese verschiedenen Ursachen müssen das Heilverfahren bestimmen. Das Meiste kommt indessen auf ein zweckmäßiges Verhalten an. Der Kranke verlasse, nach Sydenham, von Zeit zu Zeit das Bett, vermeide Federbetten, eine allzu hohe Temperatur. Dabei muß aber allerdings die Natur des Fiebers berücksichtigt werden, denn bei den bedeutenderen, asthenischen Fiebern, so wie überhaupt bei höheren Graden der wahren Schwäche bewirkt theils schon die aufrechte Stellung Ohnmachten, und eine etwas niedrige Temperatur wirkt ebenfalls nachtheilig. Einem übermäßigen Orgasmus des Blutes, sey er nun in der Natur und dem Charakter des Fiebers gegründet, oder die Folge eines allzu warmen Verhaltens, begegnet man durch kühle Zimmerluft, leichtere Bedeckung, temperirende und kühlende Getränke. Oft leisten hier ein-

---

*) Heftige Congestionen nach der Haut, wie z. B. bei den rheumatischen Fiebern im Rohheitsstadium, sind ebenfalls wichtige, und gar nicht seltene Ursachen symptomatischer Schweiße.

S.

hüllende Dinge, besonders Mandelmilch, schleimige Abkochungen gute Dienste. Unter andern Umständen dienen schleimige Dekokte mit Mineralsäuren, besonders mit Schwefelsäure oder Hallerschem Sauer. Auch das vorsichtige Wechseln der Leib- und Bettwäsche thut nicht selten gute Dienste.

Stuhlverhaltungen, als Ursachen eines symptomatischen Schweißes, beseitige man durch Klystiere, oder durch den innerlichen Gebrauch einer Abkochung von Tamarinden oder von Weinsteinrahm. Ist die Urinab- und Aussonderung vermindert, so mischt man dem Getränk versüßten Salzgeist (spiritus muriatico-aethereus) bei, und läßt den Kranken, wenn es sonst die Umstände erlauben, öfter aufstehen, oder wenigstens aufrecht sitzen.

Wenn allgemeine, wahre Schwäche symptomatische Schweiße verursacht, so stärke man durch rothen Wein, Bischof, welche man in oft wiederholten, kleinen Gaben reicht, oder auch dem Getränke beimischt. Auch dient ein Getränk aus Rum oder Arrak mit Wasser und Zucker. Gegen die kolliquativen Schweiße wendet man Mineralsäuren, Schwefelsäure, Phosphorsäure an; die hektischen und phthisischen Schweiße können bisweilen durch den Gebrauch kohlenstoffsaurer Mineralwasser mit Milch, der Weinmolken, oder einer Abkochung von Hirschhorn oder Hausenblase gemäßigt werden.

Bei Rekonvaleszenten entstehen oft Schweiße aus Schwäche; bisweilen aber auch, wenn gastrische Ablagerungen oder Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind. In diesem letzteren Falle dienen Aufgüsse von Rhabarber, und späterhin bittre Mittel. Liegt Schwäche zum Grunde, so gebe man einen kalt bereiteten Quassien-Aufguß mit einigen Tropfen eines ätherischen Spiritus, zu halben Weingläsern, sodann die Abkochung und die Tinktur der Chinarinde. Zugleich ordne man vorsichtig eine mehr stärkende Diät an, und reiche einen edlen Wein

in mäßigen Gaben. Van Swieten rühmte eine Abkochung von Salbeiblättern, mit Weingeist; doch fand Dozent den Quassien-Aufguß wirksamer.

Von der Schwäche beim Fieber (debilitas febrilis).

Die Schwäche erscheint bei den Fiebern in dem irritabeln und sensibeln System, in der Muskelfaser und Nervensubstanz. Sie wird von einer eigenthümlichen Affection des Gemeingefühls, der Abspannung (lassitudo), begleitet. Wenn diese Verletzung des Gemeingefühls einen hohen Grad erreicht, und als Zerschlagenheit, als schmerzhaftes Gefühl von Abspannung in den Muskeln (lassitudo ulcerosa der Alten, Stoll's dedolatio) erscheint, so hat sie eine schlimme Bedeutung, und bezeichnet die Bösartigkeit der Fieber.

Die älteren Aerzte unterschieden eine wahre Schwäche (debilitas vera), welche sie im hohen Grade prostratio virium nannten, von der falschen Schwäche (debilitas spuria), welche eigentlich blos in einer Unterdrückung der Kräfte besteht. Dieser Unterschied ist, wie leicht einzusehen, für die Praxis sehr wichtig *).

---

*) Die richtige Erkenntniß der wahren Schwäche ist sehr wichtig, daher erlaube ich mir folgende Ergänzungen. Wahre Schwäche besteht in einem wirklichen Mangel an lebendigem Wirkungsvermögen, falsche in einer Beschränkung, Umlagerung, Bedrängung, Hemmung desselben. Am meisten trägt die Würdigung der Ursachen zur richtigen Erkenntniß und Unterscheidung beider bei. Heftige Anstrengungen des Nerven- und Gefäßsystems, der Muskelfaser, daher kritische Bestrebungen, welche nur mit Mühe hindurchgeführt werden, oder wodurch mitten im kritischen Prozeß die Naturkraft erschöpft wird, heftige und andauernde Schmerzen, schwere und anhaltende Krämpfe, starke und lange dauernde Fieberbewegungen führen einen wahren Schwächezustand herbei. Ferner bringt eine beträchtliche Verminderung der mate-

Die wahre Schwäche entsteht aus Mangel an Reproduction, bei langwierigen Fiebern. Tritt sie plötzlich als prostratio virium ein, so scheint sie bloß vom Gehirn ihren Ursprung zu nehmen, und ist einer Ohnmacht ähnlich, welche Letztere jedoch sich dadurch unterscheidet, daß sie nur transitorisch ist. Bei der prostratio virium werden die Sinne auch geschwächt, der Puls sinkt, die Muskelkraft wird rasch vermindert, die Hände und die Zunge zittern, der Kranke kann sich nicht bewegen, sich selbst im Bett nicht halten.

Die Unterdrückung der Kräfte, welche der falschen Schwäche zum Grunde liegt, hat verschiedene Ursachen.

Die wahre Schwäche und Prostration der Kräfte entsteht:

1) aus Mangel an Substrat, Nahrung, Ernährung.

2) Aus einer unzweckmäßigen, schwächenden Heilart, besonders aus dem Mißbrauche ausleerender Mittel, auch nach übermäßigen, von der Naturkraft oder Krankheit ausgehenden Ausleerungen.

3) Durch die unerklärte, verborgene Einwirkung der Kontagien und Miasmen wird ebenfalls eine wahre Schwäche hervorgebracht.

---

riellen Substrate der Lebenskräfte ebenfalls eine wahre Schwäche hervor. Daher entsteht sie nach übermäßigen blutigen und andern Ausleerungen, auch wenn keine Nahrung beigebracht werden kann, oder wenn die Verdauung und Assimilation, Reproduction, tief darniederliegen. Ein der wahren Schwäche sehr nahe verwandter Schwächezustand muß auch entstehen, wenn die wichtigeren Systeme, die Träger der Vitalität und Lebensenergie, das Nerven- und Gefäßsystem, oder die Zentralorgane dieser Systeme, schwer affizirt werden, wie z. B. das Nervensystem von gewissen Kontagien, das Gehirn von heftigen Congestionen, Erschütterungen, räumlichen Bedrängnissen, Ergießungen, Metastasen. Darauf ist bei der Beurtheilung der Schwächezustände, und noch mehr bei ihrer Behandlung, eine besondere Rücksicht zu nehmen. S.

Die falsche Schwäche oder Unterdrückung und Hemmung des lebendigen Wirkungs-Vermögens geht hervor:

1) aus einem Drucke auf das Gehirn oder die Nervensubstanz überhaupt, durch Blutcongestion; z. B. bei hypersthenischen, entzündlichen Fiebern.

2) Aus einem Mangel an Blutzufluß zu den wichtigeren Zentralparthien des Nervensystems, besonders zum Gehirn *).

3) Aus irgend einer sympathischen Reitzung; z. B. wenn Unreinigkeiten, Kruditäten in den ersten Wegen vorhanden sind. Würmer im Nahrungskanal können einen ähnlichen Zustand hervorbringen.

Die Behandlung muß diesen verschiedenen Ursachen angemessen werden.

Zunächst unterscheide man sorglich die wahre von der falschen Schwäche. Sodann kommt es in Fiebern besonders darauf an, daß der Kranke hinreichende Kräfte zur Hindurchführung der Krisen habe. Ist daher eine solche wahre Schwäche vorhanden, so verordne man eine kräftigere Diät, reiche edeln alten Wein in kleinen, oft wiederholten Gaben, gebe Fleischbrüh-Suppen,

---

*) Der falschen Schwäche gehört auch mehr oder weniger derjenige Schwäche-Zustand des gesammten Nervensystems oder einzelner, wichtiger Parthien desselben an, welcher aus der krankhaft erhöhten Venosität hervorgeht. Daß ein, mit zur Ausscheidung bestimmten Stoffen überladenes, nicht hinreichend arterielles Blut das Nervensystem nur unvollkommen erregen könne, ist leicht einzusehen. Daher heben sich unter solchen Umständen, (z. B. in den gastrischen, atrabilarischen Fiebern,) nach vermehrten Leber- und Darmsecretionen, nach wichtigen, breiichten, meistens dunkel gefärbten Stuhlgängen die Kräfte, weil dadurch jene, im Blute zurückgehaltenen Stoffe, vermittelst der Leber und Darmschleimhaut, als wichtigen Colatorien für das Venen- oder Blutbereitungssystem, entfernt werden.

in welchen nach dem Kochen Eidotter aufgelöst worden, oder Auflösungen von thierischer Gallerte mit einem Zusatze von Wein und milden Gewürzen, z. B. eine Abkochung von Hausenblase, Hirschhorn. Ferner leisten unter solchen Umständen die sogenannten analeptischen Mittel der ältern Aerzte vorzügliche Dienste, die ätherisirten Geister, der Essigäther, zu zehn bis funfzehn Tropfen, die Oelzucker der Zitronen- und Pomeranzenschalen (elaeosacchara flavedinis corticum citri, aurantiorum), mit Wein, besonders aber der Moschus, und unter andern Umständen kleine Gaben des Opiums mit Aether. Alle diese Mittel sind besonders bei bevorstehenden Krisen indizirt, wenn die Kräfte zur Vollendung derselben nicht auszureichen scheinen, oder im kritischen Prozesse selbst zu sinken beginnen. Auch auf das Verhalten kommt dabei Vieles an. Die Luft im Krankenzimmer sey lau, man schwängere sie mit Dämpfen von aromatischem Essig; man veranstalte Waschungen und Einreibungen des Gesichts, der Extremitäten, der Brust, des Unterleibes, mit geistigen, aromatischen Flüssigkeiten, sorge für Stille und Dunkelheit im Zimmer, halte den Kranken von jeder anstrengenden Bewegung ab, vermeide selbst passive Bewegung, nehme aber auch auf das Gemüth des Kranken Rücksicht, suche es auf alle Weise aufzurichten, und befördere auf jede Art einen ruhigen und ungestörten Schlaf. Wenn mit einem solchen Darniederliegen der Kräfte sich eine Verstimmung der Sensibilität verbindet, wie sie der Hypochondrie und Hysterie eigen ist, so pflegt der Leidende ungemein ängstlich und muthlos zu seyn, und auf eine tröstende Zusprache wenig zu achten. Wenn unter solchen Umständen ein edler Wein jene Verstimmung nicht zu beseitigen vermag, so muß man zu kleinen Gaben des Opiums seine Zuflucht nehmen.

Finden in einem solchen Schwäche-Zustande etwa gar noch Ausleerungen (Blutflüsse, Erbrechen, Durchfälle)

statt, so müssen sie auf jede Art, und sobald als möglich, gehemmt werden.

Hindernisse im Blutumlauf, welche das Blut in der Brust oder im Unterleibe zurückhalten, so, daß ein Mangel an Blutzufluß im Gehirn entsteht, müssen ihrer Natur nach beseitigt werden. Der Sitz dieser Hindernisse sind entweder die Lungen, oder das Pfortadersystem, und sie haben entweder eine entzündliche oder krampfhafte Natur. Im ersteren, sehr gefährlichen Falle rettet bisweilen ein kühnes, antiphlogistisches Verfahren. Krampfhafte Hindernisse erheischen ableitende Mittel, Fuß- und Handbäder, Frictionen der Extremitäten, Klystiere, antispasmodische Mittel.

Heftige, erschöpfende Schmerzen, als Ursachen einer wahren Erschöpfungsschwäche, erheischen narkotische Mittel, wenn diese sonst keine Gegenanzeigen haben, und die Schmerzen auf keine andere Weise beseitigt werden können. Wenn solche Schmerzen heftiger sind, als man es nach den, dieselbe veranlassenden Ursachen vermuthen sollte, so muß man auf eine abnorme Erhöhung der Sensibilität schließen, und ein krampfstillendes und ableitendes Verfahren in Anwendung bringen. Moschus und Blasenpflaster leisten oft unter solchen Umständen gute Dienste.

Von der Schlaflosigkeit im Fieber (agrypnia, pervigilium).

Die Schlaflosigkeit gründet sich in den meisten Fällen auf eine abnorme Reitzung und Erregung des Gehirns. Diese geht entweder, wie in hypersthenischen, entzündlichen Fiebern, von einem abnorm gesteigerten Zufluß und Reitz des Blutes aus, oder sie verdankt einer, mit abnormer Empfindlichkeit verbundenen Schwäche des Gehirns ihren Ursprung, wie bei den asthenischen Krankheiten überhaupt.

Die Schlaflosigkeit ist überhaupt ein schlimmes Symptom, besonders wenn sie andauernd wird; weniger im Anfange der Fieber, oder um die Zeit der Entscheidung. Eine andauernde Schlaflosigkeit verhindert oder erschwert die Krisen, verzehrt die Kräfte und unterhält einen krankhaften Erethismus, so daß die Remissionen der Fieber nicht hervortreten können. Natürliche Folgen einer lange anhaltenden Schlaflosigkeit sind Delirien, und endlich soporöse, schlafsüchtige Zustände. Bei jüngeren, irritableren Individuen führt sie auch oft Convulsionen herbei. Wenn sich in Fiebern nach der Krise kein Schlaf einstellt, so war diese unvollkommen, und die Krankheit darf keinesweges als geheilt betrachtet werden.

Theils entferntere, theils nähere Ursachen der Schlaflosigkeit sind:

1) Allzu starke Einwirkungen und Einflüsse auf die Sinne zur Zeit, wo der Schlaf eintreten soll, z. B. allzu große Helle, Geräusch, Gespräche u. d. m., oder auch Schmerzen.

2) Ein allzu warmes Verhalten, die unzweckmäßige Anwendung erregender, erhitzender Arznei- und Nahrungsmittel.

3) Congestionen nach dem Gehirn, welche auch vom Unterleibe aus, von Blähungen oder Stuhlverstopfungen entstehen können.

4) Eine hypochondrische oder hysterische Diathesis und Verstimmung des sensibeln Systems.

5) Große Muthlosigkeit, Besorgniß und Furchtsamkeit des Kranken, moralische (Gewissensbisse) oder abergläubische Angst.

Diesen Ursachen wird die symptomatische Behandlung angepaßt.

Man entferne daher die angedeuteten, allzu starken Sinneseindrücke, sorge für Stille und Dunkelheit im Krankenzimmer, vermeide ein allzu warmes Verhalten, gehe

von demselben zu einem kühlenden über, gebe Mandelmilch mit Salpeter, oder Kali, mit Zitronensaft gesättigt. Heftige Schmerzen suche man auf alle Weise zu stillen oder wenigstens zu mildern.

Congestionen erheischen, wenn sie hypersthenischer Natur sind, allgemeine Blutentziehungen; unter andern Umständen Blutegel, Hand- und Fußbäder, Senfteige an die Extremitäten, Reibungen derselben und andere ableitende Mittel. Asclepiades hielt das Reiben der Füße für sehr wichtig. In andern Fällen sind kalte Umschläge auf den Kopf, kühle Klystiere von Nutzen, oder auch Umschläge von Salz, Kümmel und Essig um die Stirn, eine hohe Kopflage, u. d. m. Blähungen und Verstopfungen sind auf angemessene Art zu beseitigen.

Hypochondrische und hysterische Zufälle erheischen den Gebrauch des Opiums, dessen Gaben jedoch nur von den individuellen Umständen bestimmt werden kann. Dozent sah bei dieser Art der Schlaflosigkeit in vielen Fällen Nuzzen von einer Zusammensetzung aus Moschus, Kastoreum und Asafötida, in Pillenform, öfter des Nachts gegeben.

Wenn Furcht und Besorgniß nicht durch tröstlichen und beruhigenden Zuspruch beseitigt werden können, was allerdings nur selten gelingt, so dienen kleine Gaben des Opiums. Leider findet dieses Mittel nur allzu oft seine Gegenanzeigen. Dann erreicht man wol auch seinen Zweck durch größere Gaben eines edeln Weines.

---

*) Es giebt eine Schlaflosigkeit, mit großer Unruhe verbunden, oder mit den höheren Graden der Hinfälligkeit, welche besonders bei asthenischen Fiebern vorkommt, und sich auf wahre Gefäß-Schwäche und Mangel an lebendigem Orgasmus im Blute gründet. Sie ist mit Blässe und verminderter Temperatur der Oberfläche, mit einem kleinen, schwachen, unregelmäßigen Pulse verbunden, und findet ihr Hauptmittel in der angemessenen Anwendung des Kamphers. S.

Nicht selten leiden Reconvaleszenten an Schlaflosigkeit. Man vermeide das späte Abendessen, gebe vor dem Schlafengehen Wein, sorge für gehörige Leibesöffnung, und instituire ein angemessenes, stärkendes Verfahren. Zunächst untersuche man aber auch sorgfältig, ob nicht etwa ein noch fortdauerndes Fieber, eine abnorm erhöhte Erregbarkeit oder sonst ein krankhafter Zustand, erkennbar an Nachtschweißen, Pusteln, Exanthemen, u. d. m. jener Schlaflosigkeit zum Grunde liegen.

Von den Störungen des Vorstellungs-Vermögens, dem Irrereden (delirium febrile).

Das Delirium gründet sich auf eine Regelwidrigkeit des Gemüths (?), wodurch das Vorstellungs-Vermögen und die Phantasie gestört und irre geleitet werden. Es setzten die alten Aerzte dem Delirium die Integrität des Bewußtseyns (constantia mentis) gegenüber; und Hippokrates rühmt diese als das beste Zeichen in allen Krankheiten. Das sicherste Kennzeichen derselben ist die Richtigkeit des sogenannten Gemeingefühls (coenaesthesis).

So lange nämlich der Kranke seinen Krankheitszustand wahr und richtig empfindet, ist eine solche Integrität vorhanden; dagegen ist das Nichtempfinden der Krankheit das untrüglichste Kriterium der, stets das Schlimmste andeutenden Störung jenes allgemeinen inneren Sinnes. Daher ist es keineswegs nöthig, daß sich das Delirium immer durch verkehrte Reden oder Handlungen zu erkennen gebe; sondern eben die allerschlimmste Art des Deliriums besteht in der Verkehrtheit des Bewußtseyns und Selbstgefühls.

Das Delirium in Fiebern ist entweder transitorisch, und pflegt sich dann zur Zeit der Fieberexacerbation einzustellen; oder es ist andauernd, perpetuell. Das Erstere ist keineswegs so gefährlich, und wird von den

Aerzten zum Unterschiede auch wol mit den Worten desipientia, paracope, paraphrosine bezeichnet. Das anhaltende Delirium geht leicht in ein wildes, wüthendes (delirium ferox, furibundum, phreniticum) über. Dieses steht wiederum dem stillen, ruhigen Delirium (delirium tranquillum, placidum, mussitans) gegenüber, welches oft eine weit schlimmere Bedeutung hat, als das wilde Delirium, besonders, wenn es mit allen anderen Zeichen des Unterliegens der Lebenskraft verbunden ist. Der höchste Grad des wilden Delirums, welcher eigentlich den Namen des phrenitischen verdient, wird von mancherlei Zeichen der höchsten Aufregung und Störung begleitet. Dergleichen sind: eine große Veränderung des Betragens, der Sitten, eine rücksichtslose Hintansetzung der Schamhaftigkeit und Zucht, besonders beim weiblichen Geschlecht, heftiges Auswerfen des Speichels, ein verstörtes Aussehen, ein starrer oder unstäter, scheuer Blick, ein frequenter, schneller und weicher Puls, mit einer, damit gar nicht im Verhältniß stehenden, ruhigen Respiration, eine trockene, heiße Haut, ein wasserheller Urin, ungefärbte oder kupfergrüne Darmexcremente, eine krampfhafte Spannung in den Sehnen und Muskeln, u. d. m. Ein solches Delirium verkündet wol in den meisten Fällen den Tod.

Die Ursachen des Deliriums sind sehr verschieden.

1) Die nächste liegt wol im Gemüthe, in der Seele selbst *). Entferntere Ursachen sind:

2) vermehrter Trieb und Andrang des Blutes zum Seelenorgane, zum Gehirn, wodurch dieses auf eine störende Weise gereitzt wird. Ein solches Delirium beobachtet man bei hypersthenischen, entzündlichen Fiebern.

3) Eine, bis zu dem Grade gesteigerte Empfindlichkeit des Gehirns, daß schon die gewöhnlichen Inzitamente,

---

*) Soll wol eigentlich heißen: „in dem Seelenorgane, nämlich im Gehirn uud Nervensystem.“ S.

die naturgemäße Einwirkung des Blutes eine Störung und Aufregung in den Gehirnfunctionen hervorzubringen vermag.

4) Ein hoher Grad von Erschöpfungsschwäche, wie sie nach übermäßig starken Ausleerungen, Blutergüssen, Diarrhöen eintritt.

5) Ein ähnlicher Zustand nach erschöpfenden Anstrengungen des Gehirns und Nervensystems, nach heftigen Gemüthsbewegungen, Schmerzen, Krämpfen, nach anhaltender Schlaflosigkeit.

6) Eine heftige Reitzung des Nervensystems durch Schmerzen, eben ausbrechende Exantheme, örtliche, besonders metastatische Reitzungen des Gehirns, z. B. zurückgetretene Exantheme.

7) Reitze, welche auf den Nahrungskanal wirken, z. B. scharfe Secretionen in demselben, Würmer.

Was die Behandlung betrifft, so verfahre man:

1) wenn aktive, hyperstheniſche Congestionen nach dem Gehirn als Ursache des Deliriums anzusehen sind, antiphlogistisch, erwarte jedoch nicht Alles von den Blutentziehungen, sondern ziehe auch ableitende Mittel, Blutegel an den After, (besonders bei Hämorrhoidal-Anlage,) Senfteige, Essigklystiere, kalte Kopfumschläge in Gebrauch.

2) Eine gesteigerte Empfindlichkeit des Gehirns bekämpfe man mit milden, erregenden und krampfstillenden Mitteln. Man gebe z. B. Aufgüsse von Pomeranzenblüthen und Blättern, Aether und ätherisirte Geister in kleinen Gaben, Abkochungen von Mohnköpfen, (welche wie ein feines Opiat wirken, obwol die Emulsionen aus reifem Mohnsamen oder Aufgüsse von Klatschrosen, flor. papav. rhocad., unwirksam sind). Sonst wendete man auch den, aus einer Abkochung von Mohnköpfen bereiteten syrupus diacodion an, welcher von unserm syrupus opiatus wesentlich verschieden ist. Der Gebrauch des Opiums erheischt große Vorsicht, findet aber mit größerer

Sicherheit und großem Nutzen in Delirien Statt, welche nach der Entscheidung der Fieber zurückbleiben. (Sydenham.)

3) Uebermäßige Ausleerungen müssen auf eine angemessene Weise gehemmt oder gemäßigt werden. Nachdem dies geschehen, stärke man das Gehirn durch erregende Mittel, Moschus, Valeriana, Kastoreum, Wein, u. d. m.

4) Schlaflosigkeit, welche früher oder später Delirien erzeugt, kommt in Fiebern oft bei lebhaften Individuen vor, welche an ein thätiges Leben gewöhnt sind. Oft beseitigt man diesen Uebelstand bei solchen Kranken schon dadurch, daß man ihren Gewohnheiten nachgiebt. Außerdem verfahre man auf die oben angegebene Weise gegen die Schlaflosigkeit. Heftige Reitze suche man zu besänftigen, und wirke der daraus hervorgegangenen Schwäche durch angemessene Mittel entgegen.

5) Die heftige Reitzung und Aufregung des Gehirns durch eben ausbrechende Exantheme erheischt eine sorgfältige Beachtung und Leitung des Fiebers, Mittel, wodurch die Hautthätigkeit befördert und erregt wird, Hautreitze, laue Bäder, Senfteige, Vesikatorien, kleine Gaben Ipekakuanha, bernsteinsauren Ammoniumliquor, Moschus, Kampher. Eine, der Natur und dem Charakter des Fiebers und Exanthems angemessene Behandlung bleibt indessen die Hauptsache. Auf Metastasen muß besonders Rücksicht genommen werden.

6) Reitze, welche auf den Nahrungskanal wirken, sind baldigst zu entfernen, und zwar nach Umständen bald durch Brechmittel, bald durch abführende Mittel, am sichersten und unschuldigsten durch Klystiere. Bei Würmern giebt man Schwefelsäure im Getränk, bringt Klystiere aus Valeriana-Aufgüssen mit Kampher bei, veranstaltet Einreibungen von Kampherlinimenten in den Unterleib, und verfährt außerdem gegen das Wurmleiden.

Von der Betäubung (stupor).

Das Wort stupor wird eigentlich zur Bezeichnung des Einschlafens der Gliedmaßen oder Stumpfwerdens des Gefühls in denselben gebraucht. Man wendet es aber auch auf einen Zustand des Unvermögens im Gemüth und Wahrnehmungsvermögen an. Der, von Stupor befallene Kranke erscheint in einem hohen Grade gleichgültig, ist, dem Anscheine nach, besonnen, verhält sich ruhig, liegt still; seine Physiognomie drückt aber auch wol Erstaunen, Furcht, Angst aus, der Blick ist auf einen Punkt, oder zwecklos ins Unbestimmte gerichtet, oder die Augen sind auch geschlossen. Van Swieten nennt denjenigen Zustand stupor, bei welchem das Gemüth des Kranken von einer einzelnen, in demselben entstandenen Idee oder Vorstellung ganz und gar eingenommen ist. Ein solcher Zustand heißt aber mit größerem Rechte catochus, catalepsis in febre acuta. Bei diesem erwacht der Kranke in einem enthusiastischen Zustande aus dem Schlafe, hält ernste und feierliche Reden, sagt die Stunde seines Todes vorher, oder äußert auf eine andere Weise ein gewisses Divinations-Vermögen. (S. Aretaeus, de morb. acut. cap. IV) *).

---

*) Diese ganze Stelle bedarf einer näheren Auseinandersetzung. Gewöhnlich bezeichnet man mit dem Worte stupor eine Stumpfheit des inneren Sinnes, zum Theil auch der äußeren Sinne, wobei der Kranke zwar wacht, aber weder von seinem inneren Zustande, noch von seinen Umgebungen eine deutliche Wahrnehmung hat; also eine Betäubung, Umnebelung. Bisweilen sind dabei die höheren Kräfte des Gemüths frei, und nur das körperliche Selbstgefühl, die Fähigkeit, den eignen, körperlichen Zustand wahrzunehmen, ist beschränkt. Den allgemeinen Stupor beobachtet man bei der febris nervosa torpida, stupida, den mehr nur auf das Selbstgefühl beschränkten (typhomania) bei den wahren, typhösen Fiebern. Stupor bezeichnet aber auch jenen Zustand des Erstaunens und Befangenseyns in einer einzelnen Idee oder Empfindung (van

Der Stupor ist im Allgemeinen ein schwereres und schlimmeres Symptom, als das Delirium. Seine symptomatische Behandlung hängt von individuellen Umständen ab, und ist deshalb schwer anzugeben. Das Meiste kommt auf eine richtige Behandlung des Fiebers an, und außerdem möchte wol im Allgemeinen ein ableitendes Verfahren dienlich seyn. Oft hat man aber auch auf den Unterleib, auf Gastricismus, Würmer zu achten, wenn das Fieber weder eine hypersthenische, noch asthenische Natur deutlich zu erkennen giebt.

Die schlafsüchtigen Zustände in Fiebern (sopor, coma).

Die Schlafsucht steht der Schlaflosigkeit gegenüber. Beide können sich aber auf eine doppelte Weise mit einander verbinden. Einmal empfindet nämlich der Kranke das dringende Bedürfniß, die Neigung zum Schlaf, vermag aber nicht einzuschlafen (coma vigil); sodann giebt es aber auch einen Zustand, bei welchem der Kranke den Trieb hat, wach zu bleiben, jedoch gegen seine Neigung vom Schlafe überwältigt wird (coma somnolentum). Das coma vigil ist bisweilen mit Stupor, in andern Fällen auch mit catochus verbunden.

Bei Fiebern erscheinen diese Zustände nicht selten in einer gewissen Reihefolge. Zuerst stellt sich Schlaflosig-

---

Swieten) und dieser kann bei allen schweren Krankheiten vorkommen, und deutet auf ein, vom Gemeingefühl wahrgenommenes tiefes inneres Leiden, (z. B. bei heimlichen Entzündungen, besonders der Abdominalorgane,) oder auf eine wichtige Veränderung, (daher vor bedeutenden Krisen). Dieser Stupor ist dem catochus allerdings nahe verwandt, welcher aber keine catalepsis (wachsartige Beweglichkeit), sondern eine ecstasis febrilis (Verzückung) ist.

S.

keit ein, welche in einen komatösen Zustand, dann in Delirien übergeht. Aus diesen verfällt der Kranke in Sopor, endlich in einen Todtenschlaf (carus), in welchem er apoplektisch stirbt. Den carus charakterisirt die schnarchende Respiration, die Unmöglichkeit, den Kranken zu ermuntern.

Von einer ausgezeichneten Bösartigkeit sind die Wechselfieber, in denen sich mit jedem Paroxysmus soporöse Affectionen einstellen. Sie gehören zu den begleiteten Wechselfiebern (febres intermittentes comitatae soporosae, apoplecticae). Schon der dritte Anfall eines solchen Fiebers kann tödtlich werden. (Sydenham.) Im Verlaufe der akuten Exantheme tritt bisweilen Somnolenz ein, welche jedoch keine schlimme Bedeutung hat; ja bei dem Frieselexanthem ist der Schlaf und die Neigung dazu sehr löblich.

Als Ursachen der soporösen Affectionen kann man in Beziehung auf die Behandlung folgende unterscheiden.

1) Ein hoher Grad der Schwäche nach übermäßigen Ausleerungen, großen Anstrengungen, heftigen Schmerzen oder Krämpfen.

2) Blutandrang zum Kopfe, Blutanhäufungen, beträchtlicher Orgasmus des Blutes.

3) Wasseransammlungen in den Gehirnhöhlen oder um das Gehirn, nach Hirnentzündung, bei Kindern, aber auch bei Erwachsenen in Fiebern von mancherlei Art, auch bei sehr alten Individuen, wo die Wassersucht der Hirnhöhlen eine lethargische Affection herbeiführt. Solche Individuen pflegen sich durch den apoplektischen Habitus auszuzeichnen.

4) Akute Exantheme, besonders Friesel.

5) Die oben bemerkten, epidemischen Wechselfieber mit soporösen Affectionen. Wenn das Wechselfieber, das einfache, als stationäre Krankheit herrscht, so kommen dergleichen begleitete Fieber auch sporadisch vor.

6) Bei Hypochondristen und Hysterischen kommt bisweilen ein drei bis vier Tage dauernder Karus vor. Er ist mit dunkeln, convulsivischen Bewegungen verbunden, und die Kunst vermag in der Regel wenig dagegen. Bei Hysterischen entsteht er nicht selten nach einem heftigen Anfalle der Hemikranie.

7) Kopfverletzungen, Hirnerschütterungen, Druck auf das Gehirn.

Die Behandlung der soporösen Affectionen in Fiebern erheischt große Vorsicht und Behutsamkeit. Besonders muß man mit den eingreifenden Mitteln und Verfahrungsarten zögern, und behutsam zu Werke gehen.

So lange noch der Kranke leicht erweckt werden kann, nach dem Erwachen besonnen ist, und nicht delirirt, so lange noch der Puls weder sehr schwach, noch auffallend selten (rarus), und träg (tardus) ist, hat man weniger zu fürchten. Auch eine sanfte, leise und freie Respiration ist ein gutes Zeichen, wenn sie aber tief (alta) und schnarchend wird, ist allerdings Gefahr vorhanden.

Vieles kommt auch auf das Stadium des Fiebers an. Sind Kennzeichen der Kochung vorhanden, so verliert die soporöse Affection größtentheils ihre schlimme Bedeutung.

Wenn übermäßige Ausleerungen und Anstrengungen, Schmerzen und Krämpfe vorhanden sind, so suche man diese auf alle Weise zu hemmen und zu beseitigen. Nachher stärke man durch nährende Suppen mit Gewürzen, durch kleine Gaben Wein, durch spirituöse Waschungen, aromatische Fomentationen der Schläfe und des Kopfes. Zugleich suche man aber auch durch Senfteige, Reibungen der Füße u. d. m. vom Kopfe abzuleiten.

Bei Congestionen und Blutanhäufungen ist eine temperirende und ableitende Behandlung angezeigt. Man setze Blutegel, (welche in den meisten Fällen allgemeinen Blutentziehungen vorzuziehen sind,) gebe ableitende Klystiere,

Essigklystiere, kühlende Abführmittel, lege Senfteige, mache kühle Kopfumschläge u. d. m.

Wenn die Wassersucht der Hirnhöhlen aus einer Hirnentzündung, besonders bei Kindern (febris hydrocephalica, encephalitis infantium) hervorgegangen ist, so darf man wol kaum auf einen glücklichen Ausgang rechnen. Versüßtes Queckſilber und Digitalis sind unter solchen Umständen die Hauptmittel *). Wenn ein Lethargus aus der nämlichen Ursache in Fiebern bei Erwachsenen, oder bei Greisen entsteht, und mehrere Tage anhält, so geht er bald in einen tödtlichen Karus über. Wenn man Ursache hat, diesen Zustand zu befürchten, so ziehe man ein Eiterband im Genick, und gebe diuretische und diaphoretische Mittel. Dadurch kann man allerdings in einigen Fällen das Leben fristen.

Die weniger gefährliche Art der soporösen Affectionen bei akuten Exanthemen ist bereits beschrieben worden. Bei dem Katochus, welcher oft mit akuten Exanthemen zusammenhängt, sind Weinbäder, oder Bäder mit Weingeist sehr nützlich.

Die bemerkten, begleiteten Wechselfieber müssen auf alle Weise und bald möglichst beseitigt werden. Chinarinde in den stärksten Formen, und Opium sind die Hauptmittel.

---

*) Dozent übergeht hier den Nutzen der erschütternden, kalten Begießungen aus einiger Höhe, welche oft noch in den verzweifeltsten Fällen, durch Anreitzung der Resorption, das Leben retten. Ich habe sie mit glänzendem Erfolge in einem Falle (bei einem sechsjährigen Mädchen) angewendet, wo das Hervortreten des linken Auges, eine vollkommene Paralysirung der rechten Körperhälfte, die heftigsten und andauerndsten, epileptischen Convulsionen der linken, keinen Zweifel an dem Vorhandenseyn einer beträchtlichen Wasserergießung im Gehirn gestatteten. Es stellte sich nach den Begießungen eine ungemein reichliche Diuresis ein.

S.

Wenn sich soporöse und karotische Affectionen aus der hypochondrischen und hysterischen Diathesis entwickeln, so dienen in leichteren Fällen Klystiere aus Valeriana, Pfefferminze, Asafötida, auch Kastoreum und Asafötida in großen Gaben innerlich, Hirschhornsalz, ätherisches Thieröl und ähnliche Mittel. Die hysterische Schlafsucht weicht bisweilen schon dem Geruche der Asafötida, des Kastoreums, der angebrannten Federn. Der primäre hypochondrische und hysterische Karus läßt in der Regel wenig Kunsthülfe zu. Nach Dozents Beobachtungen leistet Opium (tinctura opii crocata), und die ätherische Valerianatinktur noch das Meiste.

Bei Kopfverletzungen, Extravasaten, Druck auf das Gehirn ist oft die chirurgische Behandlung am wichtigsten. Man muß nicht vergessen, daß Commotionen eine große Schwäche des Gehirns herbeiführen, und demgemäß, mithin anders, als Druck, Extravasate, behandelt werden müssen.

Von den Krämpfen in Fiebern (spasmi, convulsiones febriles).

In Fiebern beobachtet man Krämpfe in den mannigfaltigsten Formen, und diese Formen bestimmen nicht selten die Prognose der Behandlung. Man unterscheidet in formeller Hinsicht

1) das Zittern (tremor), ein Wanken zwischen Haltung, Anspannung und Erschlaffung der Muskeln. Das Zittern kommt entweder schon in der Ruhe vor, oder erst bei Bewegungen, welche dann mit Zittern verbunden sind. Die letztere Art des Zitterns nennt Galen τρομος (tremor), die erstere παλμος (palpitatio).

2) Naturwidrige Contractionen in allen denjenigen Theilen vorkommend, welche Zellengewebe enthalten (spasmi).

3) Abnorme Bewegungen, naturwidrige Contractionen und Relaxationen in der irritabeln und Muskelfaser, besonders in den, dem Willen gehorchenden Muskeln (convulsiones).

a) Wenn die Contraction in den Muskeln andauernd, bleibend ist, nennt man den Zustand tonischen Krampf (convulsio tonica, spasmus tonicus). Hierher gehört der allgemeine Starrkrampf, Todtenkrampf (tetanus) mit seinen verschiedenen Formen (emprosthotonus, opisthotonus), der Kinnbackenkrampf (trismus, spasmus maxillae inferioris tonicus, tetanus maxillae inferioris).

b) Wenn die Contractionen mit Relaxationen abwechseln, nennt man die Affection klonischen Krampf (spasmus clonicus, convulsio clonica). Diese klonischen Krämpfe, wenn sie in Fiebern allgemein, und mit Verlust des Bewußtseyns erscheinen, bekommen den Namen Eklampsie (eclampsia, epilepsia acuta). Findet dabei Bewußtseyn Statt, so nennt man solche Krämpfe schlechthin Convulsionen (convulsiones, motus convulsivi, epileptici).

Unter den örtlichen Convulsionen unterscheidet man die Zuckungen der Hände (subsultus tendinum, Sehnenhüpfen), die Convulsionen des Gesichts (risus sardonius), der Mundwinkel (spasmus cynicus), die Convulsionen des Zwerchfelles (singultus), wozu auch gewissermaßen der Gähnkrampf, eine unwillkührliche, langsame Inspiration mit Oeffnung des Mundes (oscitatio) gehört, so wie auch das Niesen (sternutatio), bestehend in wiederholten, heftigen und plötzlichen Contractionen des Zwerchfelles mit oder aus Reitzung des Geruchsorgans; und endlich die Convulsion, der Krampf des Mastdarmes (tenesmus), woran auch oft die Harnblase, der Uterus, der Muttergang Theil nehmen.

Die nächste Ursache des Krampfes ist uns verborgen. Sie mag in einem, dem galvanischen ähnlichen Prozesse bestehen. Die entfernten Ursachen wurden von den Alten auf Ueberfüllung (repletio) und Entleerung (inanitio) zurückgeführt, und dieser Unterschied stimmt wol mit unserer Unterscheidung in aktive, hypersthenische und passive, asthenische Krämpfe überein *).

---

*) In praktischer Hinsicht sind vielleicht folgende Bemerkungen über die Ursachen und Behandlung der Krämpfe nicht unwichtig.

Die Prädisposition der Krämpfe hat man entweder in einer abnormen Sensibilität und Irritabilität, in einer eigenthümlichen (hysterischen, hypochondrischen) Verstimmung der Sensibilität, oder in einer allzu zarten, allzu lockeren Organisation der Nervensubstanz und Muskelfaser zu suchen. Dem ersten Zustande entsprechen milde, demulzirende Mittel, laue, oder auch kalte (See-) Bäder, narkotische Mittel, der hysterischen Verstimmung ebenfalls narkotische Mittel, oder die übelriechenden (Ferulazeen, Kastoreum, die empyreumatischen Substanzen); der allzu zarten Organisation (atonischen Schwäche) die tonischen Mittel, Mineralsäuren, China, Eisen.

Aktive Krämpfe gehen von einem ausgleichenden Naturbestreben aus, begleiten Krisen, wichtige Entwickelungsperioden. Hypersthenische Krämpfe verdanken einem übermäßigen Blutreitz ihren Ursprung, und erheischen eine antiphlogistische Behandlung.

Außerdem sind in praktischer Hinsicht fol ende Unterschiede wichtig.

1) Wenn irgend ein wichtiger Zentraltheil des Nervensystems (Gehirn, Rückenmark, Magengeflecht) auf irgend eine Weise (durch örtliche Entzündung, Verletzung, Druck, Saburra, Würmer, organische Abnormitäten, Metastasen) gereitzt wird, so entstehen heftige, oft tonische Krämpfe. (Antiphlogistisches, besänftigendes, ableitendes Verfahren).

2) Wenn wichtige Krisen unterbrochen werden, erfolgt dasselbe. (Beförderung der Krisen, besonders der Haut- und Nierensecretion.)

3) Wenn die Blut- und Säftemasse sehr vermindert wird (Blutflüsse, andere Ausleerungen), oder die lebendige Expansion des Blutes plötzlich abnimmt, so erfolgen ebenfalls Krämpfe (spasmi ex inanitione). Dieser entsprechen die expandirenden Mittel, besonders der Kampher.

Es scheint dazu eine, wahrscheinlich im Nervensystem gegründete, prädisponirende Ursache erforderlich zu seyn. Kinder und Weiber werden leichter und häufiger von Krämpfen befallen, als Männer.

Die Gelegenheits-Ursachen und Schädlichkeiten sind theils grob-materieller Natur, und hängen dann oft mit dem Fieber zusammen, theils liegen sie mehr in der dynamischen Seite des Organismus. So entstehen bei sehr empfindlichen und irritabeln Individuen Krämpfe schon aus dem einfachen Reitze des Fiebers, oder zur Zeit der bevorstehenden Krise. Solche Krämpfe sind aber, besonders wenn die Krise glücklich hindurchgeführt wird, von keiner schlimmen Bedeutung. Schlimmer sind Krämpfe, welche bei gestörten oder unvollkommenen Krisen eintreten, am schlimmsten aber diejenigen, welche in akuten Fiebern vorkommen, wenn noch weder Kochung, noch Krise Statt finden, oder wenn die Kräfte sehr abgenommen haben. Auch sind alle diejenigen Krämpfe von böser Bedeutung, bei welchen plötzlich ein ganz wasserheller Urin gelassen wird, oder welche nach schlafsüchtigen, komatösen Zuständen, nach übermäßigen Ausleerungen, nach dem Zurücktreten der Exantheme erscheinen.

Die Naturkraft heilt Krämpfe durch mäßige Fieberbewegungen, erkennbar an dem freier, frequenter und voller werdenden Pulse, und durch einen gleichmäßigen Schweiß.

---

4) Wenn die Vitalität des sensibeln Systems sehr herabgesetzt ist, so entstehen in den Muskeln, aus Mangel des beherrschenden und regulirenden Nerveneinflusses, autokratische Bewegungen (asthenische Krämpfe). Man beseitigt sie durch analeptische Mittel, Moschus, Aether, Wein, kleine Gaben Opium.

Aktive Krämpfe kommen am häufigsten in den exanthematischen, ekkritischen Fiebern, hypersthenische in den entzündlichen, die anderen Arten in den Nerven- und nervösen Fiebern vor.

S.

Die Convulsionen gehen entweder vom Gehirn und Rückenmark, oder sympathisch von den ersten Wegen aus, werden aber auch durch heftige Schmerzen in anderen, entfernteren Theilen geweckt. Nach der Verschiedenheit dieses ihres Ursprungs hat auch die damit verbundene Gefahr verschiedene Grade. Auch kommt dabei viel auf die Form an.

Das Gähnen verkündet im Allgemeinen Schwäche, aber auch den Anfang der Fieber-Exacerbationen. Alle tonischen Krämpfe sind gefährlicher, als die klonischen; doch pflegen auch wahrhaft epileptische, d. h. klonische Krämpfe, mit Verlust des Bewußtseyns, in Fiebern tödtlich zu seyn. Von der allerschlimmsten Bedeutung ist der Hundskrampf (spasmus cynicus); aber auch das Sehnenhüpfen (subsultus tendinum) hat in den meisten Fällen eine schlimme Bedeutung. Schlundkrampf (spasmus pharyngis) verkündet fast immer den nahe bevorstehenden Tod. Der Schlucken (singultus) bezeichnet entweder einen hohen Grad von Schwäche, erschöpft auch ungemein die Kräfte, oder er deutet auf eine böse, innere Entzündung, besonders im Unterleibe. Er kann aber auch von sogenannten Stockungen im Unterleibe ausgehen. Bei Hysterischen und Hypochondristen hat er eben keine schlimme Bedeutung.

Krämpfe tödten überhaupt durch Apoplexie, oder lassen Lähmungen, Kontrakturen zurück.

Die Behandlung der Krämpfe erheischt eine große Umsicht und Erfahrung. Die älteren Aerzte empfahlen, und mit Recht, im Allgemeinen ein abspannendes, relaxirendes und ableitendes Verfahren, laue, erweichende Bäder, Fomentationen, Oeleinreibungen, lindernde Klystiere, Halbbäder, Fuß- und Armbäder, trockene Reibungen, Senfumschläge, Vesikatorien, innerlich reichliches, laues, schleimiges Getränk, warmes Verhalten, Beförderung einer gelinden Hautausdünstung. Man reiche daher Abkochungen von Althäawurzel, oft und wiederholt Hühnerbrühe mit

Graupenschleim, und das destillirte Wasser der Lindenblüthe (aqua florum tiliae), welches, wenn es vorsichtig bereitet worden ist, besonders bei Kindern gute Dienste leistet, und gelind auf die Haut wirkt. Ferner dienen Aufgüsse von Fliederblumen, von den Blüthen und Blättern der Pomeranze, von Melisse, Minze, Kamillen, Chenopodium, u. d. m.

Bei der spezielleren Behandlung müssen besonders der Sitz und die Ursachen der Krämpfe berücksichtigt werden, und sie richtet sich auch vorzugsweise nach den, am meisten leidenden Theilen. Immer aber ist der Ursprung der Krämpfe das wichtigste Moment. Er ist entweder idiopathisch oder sympathisch, oder symptomatisch; auch gehen die Krämpfe oft aus Zufälligkeiten oder einzelnen Kausalmomenten hervor. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, bilden die Krämpfe idiopathischen Ursprungs eine eigenthümliche Klasse. Die sympathischen entstehen meistens aus den ersten Wegen, die symptomatischen aus Fehlern im Verhalten, aus Gemüthsbewegungen, Indigestionen, Erkältungen, u. d. m.

Entstehen Convulsionen aus den ersten Wegen, so erheischen sie, mit Rücksicht auf die Natur und den Charakter des Fiebers, ausleerende Mittel. Unter diesen stehen die Brechmittel oben an, welche nicht bloß ausleerend, sondern auch auf das gesammte Nervensystem umstimmend wirken. Man wählt die Ipekakuanha, oder auch das weiße Zinkoxyd, welches selbst in kleineren Gaben sehr bestimmt auf die Haut wirkt, bei vorhandenen Kruditäten Erbrechen veranlaßt, auch die Leibesöffnung befördert. Es findet besonders bei hypersthenischen Zuständen (zu einem Gran mit Zucker, stündlich oder zweistündlich gegeben) seine Anwendung, und leistet oft bei Exanthemen treffliche Dienste. Bei asthenischen Fiebern giebt man das Zink als krampfstillendes Mittel, mit Valeriana, oder sehr zweckmäßig mit Moschus. Als Leib-eröffnende und ab-

führende Mittel dienen Klystiere mit Leinsaamen und Rizinusöl; zu einem bis zwei Eßlöffeln. In derselben Gabe kann man das Rizinusöl auch innerlich anwenden. Darmreitzung von Intestinalwürmern, welche die heftigsten Convulsionen bewirken kann, stillt man durch Mandelöl mit Kampher, oder durch Asafötida und Rizinusöl, mit arabischem Gummi in eine Emulsion gebracht.

Die fieberhaften Convulsionen der Kinder entstehen meistens aus den ersten Wegen *), und erheischen daher den Gebrauch des kohlenstoffsauren Kali's, auch wol abwechselnd mit Opium; (ein treffliches, krampfstillendes Verfahren).

Convulsionen von gestörten Krisen erfordern Senfteige, Vesikatorien, Kampher und Moschus. Dieselben Mittel finden bei zurückgetriebenen Exanthemen ihre Anwendung, außerdem aber auch noch bernsteinsaurer Ammoniumliquor, Hirschhornsalz (ammonium carbonicum pyro-oleosum).

Krämpfe, welche aus heftigen Schmerzen entstehen, stillt man durch Einreibungen ölichter, schmerzstillender Mittel, des Bilsenkrautöls, nach Umständen mit Ammonium, Kampher verbunden, oder auch durch ein Vesikatorium auf die schmerzhafte Stelle.

Convulsionen bei Hypochondristen und Hysterischen werden durch Moschus, kleine Gaben Opium, Wein gestillt. Bei Hysterischen leisten auch die Asafötida, das Kastoreum, die Valerianatinktur, das ätherische Oel der Valeriana, besonders Verbindungen der genannten Mittel, oder eine Auflösung der Asafötida in bernsteinsaurem Ammoniumliquor gute Dienste.

---

*) Dieser Ausspruch erleidet gewiß eine wichtige Einschränkung, denn wenn sich zu den fieberhaften Krankheiten der Kinder Convulsionen gesellen, hat man wol alle Ursachen, an eine entzündliche Reitzung des Gehirns zu denken. Das Opium ist und bleibt bei Kindern ein bedenkliches Mittel.

S.

Das Zittern, wenn es im Anfange der Fieberexacerbationen erscheint, ist eben von keiner schlimmen Bedeutung. Stellt es sich aber bei der Zunahme oder auf der Höhe der Fieber ein, so deutet es auf große Schwäche. Am schlimmsten ist das Zittern der Zunge. Bei der Abnahme der Fieber und in der Rekonvaleszenz bezeichnet es nur eine Schwäche, welche als natürliche Folge der Krankheit zu betrachten ist, und weicht einer stärkenden Diät, dem Gebrauche roborirender Mittel, dem Genusse der freien Luft, stärkender, besonders der Eisenbäder.

Von der Angst bei Fiebern (anxietas, dysphoria).

Angst, welche sich durch Unruhe, Umherwerfen, große Besorgniß, trübe Vorstellungen zu erkennen giebt, ist immer bei Fiebern ein mehr oder weniger böses Symptom. Die Ursachen einer solchen Angst sind entweder gemüthlich, oder körperlich; aber selbst die gemüthliche Angst wirkt, wenn sie andauernd ist, endlich doch auch auf den Körper, und bringt in den Organen nachtheilige Veränderungen hervor, schafft krampfhafte Hindernisse, stört kritische Prozesse u. d. m.

Die körperliche Ursache ist vorzugsweise in einer Hemmung und Beschränkung der vitalen Functionen zu suchen, daher in Hindernissen der Circulation, des Athemholens. Wenn dergleichen Beschränkungen zum Bewußtseyn gelangen, so erzeugen sie im Gemüth ängstliche Vorstellungen. Man unterscheidet folgende Arten der Angst.

1) Der Blutumlauf ist in den Lungen gehemmt (anxietas pulmonalis). Dann verbindet sich die Angst mit einer kurzen und beschwerlichen Respiration, mit den Versuchen zu langen und tiefen Inspirationen, mit Gähnen und Seufzen und mit der Empfindung von Brustbeklemmungen verbunden. Dabei ist der Puls unterdrückt, wankend, unregelmäßig und oft aussetzend.

2) Das Hinderniß findet im Pfortadersystem Statt (anxietas praecordiorum). Der Kranke kann dabei ziemlich frei respiriren, der Puls ist weniger unterdrückt, oft voll, träg, aber aussetzend. Damit ist eine Empfindung von Fülle und Druck in den Präcordien verbunden.

3) Es giebt auch eine Angst, welche von wichtigen Veränderungen und Störungen im Nervensystem ausgeht. Eine solche Angst geht den Krisen, z. B. den Blurflüssen, dem kritischen Erbrechen voran. Eine solche Angst beobachtet man noch häufiger bei fieberlosen Krankheiten, z. B. bei der Hypochondrie und Hysterie. Da liegt die Ursache meistens in den ersten Wegen, in Blähungen, welche den Umlauf erschweren, namentlich im Pfortadersystem, und das Zwerchfell in seinen Bewegungen hindern.

4) Eine andere Angst entsteht aus der dunkeln Wahrnehmung des Sinkens der Lebenskraft, beim Erscheinen der Friesel, bei unterbrochenen Krisen, bei zurückgetretenen Exanthemen, Rheumatismen, bei retrograder Gicht u. d. m.

5) Die moralische Angst geht oft von reellen Ursachen, von Gewissensvorwürfen, von einer gegründeten Todesfurcht, bisweilen aber auch von ungegründeten Besorgnissen, abergläubischen Vorstellungen aus. Immer ist sie sehr bös, und giebt oft akuten Fiebern, welche außerdem gefahrlos waren, eine schlimme Wendung.

6) Bei der Angst der Sterbenden treten alle Ursachen der Angst zusammen.

Ueber die Behandlung ist Folgendes zu bemerken.

Die Lungenangst ist immer ein böses Symptom, und giebt selbst in sonst ganz gleichgültigen Fällen zu der Besorgniß Veranlassung, daß in den Organen der Brust irgend ein örtlicher Fehler vorhanden sey, welcher durch das Fieber aufgeregt werde. Ja wenn selbst dergleichen Fehler nicht schon vorhanden sind, so können sie, auch bei fieberlosen Krankheiten, z. B. bei der Hypochondrie und Hysterie, entstehen, wenn die Angst anhaltend ist, und da-

durch eine lange dauernde Unterbrechung der vitalen Functionen, besonders des Blutumlaufs, hervorgebracht wird.

Auch bei der Angst aus den Präcordien ist nicht immer alle Gefahr fern. Aus einer andauernden, oder oft wiederkehrenden Angst dieser Art, wie z. B. bei den Wechselfiebern, gehen oft böse Entzündungen der Leber hervor. Sie ist dann gewöhnlich mit Gelbsucht verbunden. Unter solchen Umständen ist, besonders bei Wechselfiebern, ein auflösendes Verfahren angezeigt.

Es giebt aber auch eine gefahrlose Angst aus den Abdominalorganen. So geht z. B. eine große und heftige Angst dem kritischen Gallenerbrechen voran. Ehedem gab man daher bei solcher Angst ohne Bedenken und alsbald Brechmittel, allein oft wird die Angst durch ein leeres Erbrechen, z. B. bei Wechselfiebern, gesteigert, und antispasmodische Mittel sind hülfreicher. Auch die Einwirkung der Contagien erzeugt oft, das Nervensystem afizirend, eine heftige Angst, aber man muß mit der Anwendung der Brechmittel sehr vorsichtig zu Werke gehen, weil in gewissen Fällen eine, dieser Angst zum Grunde liegende, heimliche Entzündung durch diese Mittel zu einer tödtlichen Höhe gesteigert werden kann. Sydenham machte darüber traurige Erfahrungen, bis er von dem Gebrauche der Brechmittel abstand, und diaphoretische Mittel mit glücklichem Erfolge anwendete.

Rücksichtlich der näheren Indicationen unterscheide man die Angst, als deren Ursache gröbere, materielle Causalmomente ausgemittelt werden können, von derjenigen, welche allein in Anomalien der Sensibilität und Irritabilität gegründet ist. Erstere kann man, doch nur, wie sich von selbst versteht, im allerweitesten Sinne, eine entzündliche, letztere eine krampfhafte Angst nennen. Bei der ersteren dient im Allgemeinen ein ausleerendes, auflösendes, ableitendes Verfahren, bei der anderen ein besänftigendes, antispasmodisches, oder ein Verfahren, wodurch

ein, über den ganzen Körper verbreiteter, gelinder Schweiß hervorgebracht wird.

Die antiphlogistische und antispasmodische Behandlung sind also die beiden Hauptmethoden bei dem symptomatischen Verfahren.

Die Lungenangst entsteht entweder aus passiven oder aktiven Congestionen nach den Lungen. Die activen Congestionen setzen aber eine abnorme Erregung oder Reitzung der Lungen voraus, erheischen mithin Blutentziehungen und überhaupt ein antiphlogistisches Verfahren. Passive Congestionen gründen sich auf Schwäche der Lungen, vermöge welcher diese Gebilde der Ort der Congestion (locus congestionis) werden. Sie fordern also ein erregend-reitzendes Verfahren, doch muß man dabei auf Sympathien Rücksicht nehmen, und deshalb auch oft ableitende Mittel anwenden. Dabei verdienen die ersten Wege eine besondere Berücksichtigung.

Bei der Angst aus dem Unterleibe, aus dem Pfortadersystem ist zunächst die Natur des zum Grunde liegenden Krankheitszustandes auszumitteln; nämlich ob dieser nicht vielleicht Blutentziehungen erfordert und erträgt, oder ob auflösende Mittel in abführenden Gaben, Digestivliquor, essigsaures, weinsteinsaures Kali, Seignettsalz u. d. m., in einem Karminativwasser aufgelöst, nützlich seyn möchten *). Ist aber dieser Zustand mit Schwäche verbunden,

---

*) Ich erlaube mir hier die Mittheilung einer, wie es mir scheint, praktisch brauchbaren Ansicht. Die sogenannte Angst aus dem Unterleibe ist sehr häufig, möchte aber doch wol nur sehr ungenügend und auf eine allzu mechanische Weise aus räumlichen Hindernissen des Umlaufs im Pfortadersystem erklärt werden können. Fast alle, auf die sogenannte krankhaft erhöhte Venosität gegründete Krankheiten sind mehr oder weniger mit Beängstigungen verbunden. Dieser Krankheitszustand selbst geht aber von der Retention solcher Substanzen in der Blutmasse aus, welche naturge-

so verordne man Halbbäder, warme Fomentationen, Fußbäder, Einreibungen des Unterleibes mit Althäasalbe, Bilsenkrautöl mit Kampher, mit den ätherischen Oelen der Minze, des Rosmarins, mit Opiumtinktur. Ist der Hämorrhoidalfluß zu befördern, so gebe man täglich einige Mal sechs bis acht Grane Schwefelmilch, Taraxakumextrakt, u. d. m., oder lege auch nach Umständen einige Blutegel an den After.

---

mäß aus dieser ausgeschieden werden müssen, wenn die Blutbereitung, besonders die Umwandlung des venösen in arterielles Blut gehörig von Statten gehen soll. Da nun außer den Lungen, in denen jene Substanzen, unter dem Zutritt des säurezeugenden Gases, in Gas- und Dunstform ausgeschieden werden, vorzugsweise die Leber einer ähnlichen, wiewol palpableren Abscheidung aus dem Venenblute vorsteht, welche, als Galle, von der haushälterischen Natur noch zu einem anderen Zwecke benutzt wird; so muß, wenn jene krankhaft erhöhte Venosität oder vielmehr venöse Dyskrasie des Blutes vorhanden ist, in dem, der Leber vorliegenden Pfortadersystem allerdings leicht eine Ueberfüllung und Stockung Statt finden können, wie das Blut in den Lungen stockt, wenn der Chemismus der Respiration, mithin die Abscheidung der kohlen- und wasserstoffigen Bestandtheile aus dem Blute unterbrochen ist. Schwerlich aber möchte daraus die Angst zu erklären seyn. Vielmehr entsteht wol immer Angst, wenn irgend eine wichtige, naturgemäße oder pathologisch-kritische Ab- und Ausscheidung nothwendig geworden; daher vor wichtigen kritischen Ausleerungen, vor dem Ausbruche der Exantheme, vor dem Eintritte des regulären Gichtanfalles, so wie auch bei allen abnormen Retentionen. Die Angst, welche auf die krankhaft erhöhte Venosität, und auf die daher rührenden sogenannten Hindernisse und Stockungen gegründet ist, geht also eigentlich davon aus, daß die Nothwendigkeit jener wichtigen Abscheidungen aus dem Blute von dem Gemeingefühl als eine Unrichtigkeit in der Oekonomie des Organismus wahrgenommen wird. Daher erleichtert auch alles, was direkt oder indirekt die Leber- und Darmsekretionen, die Stuhlausleerung befördert, die Abdominalangst.

S.

Wenn eine allgemein gesteigerte Empfindlichkeit als Ursache der Angst zu betrachten ist, so dient im Allgemeinen ein mildes, temperirendes, besänftigendes Verfahren. Man verlasse sich nur auf die sanfteren, und vermeide sowol die positiv schwächenden, als die allzu erregenden Mittel. Laue Bäder, Mandelmilch, gelind erregende Theeaufgüsse reichen in den meisten Fällen aus. Wenn eine solche Angst kritischen Ausleerungen, z. B. Blutflüssen vorangeht, so müssen diese befördert werden, und zwar durch Mittel, welche der Natur und dem Charakter des Fiebers entsprechen. Sonst bekämpfe man, wenn diese Angst einen deutlicher krampfhaften Charakter zeigt, dieselbe mit antispasmodischen Mitteln, mit Moschus, Aether, Kastoreum, mit Aufgüssen von Kamillen, Pfefferminze, Fenchel, Valeriana, mit antispasmodischen Klystieren und Einreibungen.

Gegen die Angst, welche eine Folge der Schwäche ist, dienen mäßige Gaben Wein, Aether, Schwefeläther, mit dem ätherischen Oele des Zimmts verbunden, Opium, welches in kleinen Gaben, mit Aether verbunden, den Wein ersetzen kann *). Außerdem reiche man oft Fleischbrühe mit Wein, Sago u. d. m. Enthält das Fieber eine Indication zur Chinarinde, so gebe man die Chinatinktur des Huxham. Auch dienen aromatische, spirituöse Gerüche (aromatische Essigsäure mit Essigäther), spirituöse und weinichte Waschungen, Einreibungen des Unterleibes mit Gewürztinktur.

---

*) Wenn die Schwäche eine wahre Erschöpfungsschwäche, ein wirkliches Sinken der Lebenskraft ist, und sowol im sensibeln, als im irritabeln System hervortritt, so möchte wol kein Mittel den Moschus übertreffen, welcher hier recht eigentlich angezeigt ist. Findet mehr ein Sinken der Gefäßthätigkeit, ein Mangel an Lebensturgor, ein collapsus vasorum Statt, welcher oft mit großer Angst und Unruhe verbunden ist, so dient der Kampher, in Aether aufgelöst. S.

Die moralische, gemüthliche Angst, sie mag nun gegründet seyn, oder von abergläubischen Vorstellungen ausgehen, beschwichtige man durch freundlichen, tröstenden Zuspruch. Wein und Opium sind aber oft noch wirksamer.

Die Angst der Sterbenden ist wol die fürchterlichste. Doch kann der Arzt zu ihrer Linderung allerdings beitragen, und dies zu thun, muß ihm eine heilige Pflicht seyn. Vor Allem suche man die Hoffnung des Kranken aufrecht zu erhalten, sorge für Abhaltung aller beunruhigenden Eindrücke, für eine reine, leicht respirable Luft, für ein angenehmes Lager, für eine bequeme Lage und Stellung. Außerdem dienen analeptische Mittel, angemessene Gaben des Opiums, mit Aether, Wein, Zimmtwasser, u. d. m., so lange der Leidende noch zu schlucken vermag, und Bewußtseyn hat. (Reil's Euthanasie. Berends, de cura, quam moribundis debent, qui aegrotorum sunt a ministerio. Francofurt. ad Viadr. 1790.)

Vom Schmerze bei Fiebern (dolor febrilis).

Der Schmerz ist eine naturwidrige Empfindung mit der lebhaften, verletzenden Vorstellung eines örtlichen Leidens. Die bloße, von der Phantasie ausgehende, lebhafte Vorstellung des Schmerzes kann Schmerz hervorbringen, daher hat die Phantasie und Vorstellung auf die Stärke des Schmerzes einen wichtigen Einfluß. Boerhave suchte die nächste Ursache des Schmerzes in einer mechanischen Ausdehnung oder Zerrung der Nerven.

Der Schmerz erzeugt eine örtliche Aufregung, welche sich bald weiter verbreitet, uud auch auf andere Systeme ausdehnt. Daher kann der Schmerz gute und schlimme Folgen haben. Viele kritische Prozesse oder andere, diesen ähnliche Hergänge sind mit nothwendigen, und gewissermaßen heilsamen Schmerzen verbunden, z. B. der regel-

mäßige Gichtanfall, die Geburt, der Eintritt oder vielmehr die Herbeiführung der Eiterung bei der Entzündung. Wenn der Kranke, besonders in akuten Fiebern, wo er naturgemäß Schmerzen empfinden sollte, nichts empfindet, so leidet sein Bewußtseyn, er befindet sich im Delirium. Der Schmerz kann aber auch verzehrend und zerstörend wirken, kann Delirien, Convulsionen, Ohnmachten erzeugen, und eine tödtliche Nervenapoplexie herbeiführen. Unter solchen Umständen muß er allerdings beseitigt werden.

Als ursächliche Momente des Schmerzes in Fiebern kann man betrachten:

1) Anhäufungen des Blutes und übermäßige Ausdehnung der Gefäße in empfindlichen, oder erst empfindlich gewordenen Theilen. Da solche Congestionen aktiv oder passiv seyn können, so ist auch demgemäß in ersterem Falle ein antiphlogistisches, im andern ein erregendes Verfahren angezeigt.

2) Naturwidrige Einwirkung der flüssigen auf die festen Theile, welche Schmerz verursacht. (Die Schärfen, acrimoniae, der Alten.) Daß die Säfte im Nahrungskanal oft eine scharfe Beschaffenheit annehmen, ist nicht zu läugnen, und es gehen auch daraus heftige, schmerzhafte Affectionen hervor, welche durch absorbirende, schleimichte, ölichte Mittel, oder auch durch Ausleerung, z. B. der scharfen Galle, beseitigt werden müssen. Die älteren Aerzte dehnten aber doch wol den Begriff der Schärfe allzu weit aus.

3) Endlich bringt eine jede heftigere Erregung irgend eines Theiles nothwendig Schmerzen in demselben hervor.

Was die Behandlung betrifft, so sind bereits die Fälle angegeben worden, in welchen zur Stillung oder Besänftigung der Schmerzen entweder ein antiphlogistisches oder ein erregendes Verfahren angezeigt ist. Es giebt aber auch Umstände, welche beide Arten der Behandlung ver-

bieten, wo dann ein symptomatisches, schmerzlinderndes Verfahren (methodus anodyna) eintritt. Dieses besteht

a) in der Anwendung der allgemeinen besänftigenden, abspannenden, antispastischen Mittel, der erweichenden, lauen Bäder, der warmen, erschlaffenden Fomentationen, Kataplasmen, Dampfbäder, ölichten Einreibungen, der erweichenden und ableitenden Klystiere, der ableitenden Senfteige und Vesikatorien.

b) Den andern Theil dieses Verfahrens bildet der Gebrauch derjenigen Mittel, welche die Sensibilität auf eine freundliche, angenehme, erhebende oder umstimmende und besänftigende Weise ansprechen, vor allen des Moschus, der Aetherarten, Valeriana, des Kastoreums, der Ferulazeen, des Hirschhornsalzes, des Kamphers in kleinen und wiederholten Gaben.

c) Endlich gehört zu diesem schmerzstillenden Verfahren auch noch die Anwendung solcher Mittel, welche die Sensibilität direkt herabsetzen, abstumpfen, betäuben, also der sogenannten narkotischen Mittel. Das Bilsenkraut und das Opium stehen unter diesen Mitteln ohne Zweifel oben an. Sehr direkt wirkt aber auch die Blausäure, in Form des Kirschlorbeerwassers angewendet, welches das Opium in denjenigen Fällen vertreten muß, wo man Ursache hat, die erregenden Wirkungen des Opiums auf das Gefäßsystem zu vermeiden.

Von den Fällen, in welchen das Fieber Symptom ist *).

Das Fieber erscheint oft als ein wichtiges Symptom anderer Krankheiten, welche unter diesen Umständen als

---

*) Wenn die Unterscheidung des rein symptomatischen Fiebers von den essentiellen Fiebern einen praktischen Nutzen haben soll, so kann

eigene Krankheiten und als Hauptgegenstand der Behandlung zu betrachten sind. Solche symptomatische Fieber begleiten die örtlichen Entzündungen, die akuten Exantheme, den akuten Gichtanfall, den Rheumatismus, den Katarrh, die Blutflüsse u. d. m. Doch wird in vielen Fällen, wo das Fieber Symptom zu seyn scheint, die Krankheit erst durch dasselbe bestimmt, z. B. die Ruhr. Es kommt

---

dieser nur darin bestehen, daß das Fieber in solchen Fällen nur als eine, im Ganzen nachtheilige Zufälligkeit erscheine, und daher auf jede Art zu hemmen und zu beschränken sey. So ist z. B. das Fieber, welches örtliche Entzündungen begleitet, besonders wenn sie von äußerlichen oder gar mechanischen Schädlichkeiten entstanden sind, ein rein symptomatisches, und kann und muß sobald als möglich beschränkt und beseitigt werden. Dasselbe gilt von Fiebern, welche von örtlichen Destructionen (phthisische Fieber), von Entmischungen (das Blutzersetzungsfieber, wahre Faulfieber, Colliquationsfieber) ausgehen. Die Behandlung muß hier gleichzeitig gegen die Fieberbewegung und gegen den zum Grunde liegenden Krankheitszustand gerichtet seyn.

Ganz anders verhält es sich aber mit vielen der Fieber, welche Dozent hier irriger Weise als symptomatische angeführt hat. So gehen die Fieber, welche den Ausbruch der akuten Exantheme, den regelmäßigen Gichtanfall begleiten, offenbar von der, nach Ausgleichung strebenden Naturkraft aus, und müssen als aktive Fieber respektirt werden. Man kann sie daher nur reguliren, d. h. nach Umständen bald mäßigen, bald steigern, darf sie aber niemals aufheben. Das rheumatische und Katarrhfieber ist nach Umständen bald ein blos symptomatisches, bald aber auch ein, von der ausgleichenden Naturkraft hervorgebrachtes Fieber.

Das rein symptomatische Fieber ist immer nur ein einfaches Reitzfieber, und erheischt stets ein temperirendes Verfahren, welches aber allerdings nach dem Grade desselben, oder nach der individuellen Constitution modificirt werden muß. Sobald von hypersthenischer, asthenischer Natur, von gastrischem, faulichten, nervösen Charakter die Rede ist, hat man es mit einem mehr als blos symptomatischen Fieber zu thun.

S.

nämlich darauf an, wie die Causalmomente jener Krankheiten auf die Lebenskraft einwirken, denn unter gewissen Umständen greifen die Causalmomente so ein, daß das Fieber entweder eine hypersthenische oder eine asthenische Natur annimmt. Aehnliche Verschiedenheiten ergeben sich auch in der Form, daher erscheinen dergleichen Fieber bald als anhaltende, bald als nachlassende oder aussetzende. In den Krankheiten werden dann auch die Stadien der Fieber beobachtet.

Von der Verbindung der Fieber (conjunctio febrium).

Burserii, institut. medic. pract., tom. I.
Reil, Fieberlehre. Bd. I, 25—29.

Kaum möchte es wol ganz einfache Fieber geben, denn selbst das Eintagsfieber (ephemera) ist nicht als einfach zu betrachten.

Die Fieber verbinden sich unter einander, und zwar bald auf einfache, bald auf mehrfache Weise. Aber es finden auch die mannigfaltigsten Zusammensetzungen der Fieber mit andern Krankheiten Statt.

Die einfache Zusammensetzung stellt die zusammengesetzten Fieber (febres compositae), die mehrfache Verbindung die complicirten Fieber (febres complicatae) dar *).

Bei zusammengesetzten Fiebern findet also eine Zusammensetzung mehrerer Fieberformen Statt, z. B. eines dreitägigen Intermittirfiebers mit einem anhaltenden. Dabei können aber diese Formen eine und dieselbe Natur haben.

---

*) Zusammengesetzt (compositae) sollten wol eigentlich nur die Verbindungen der Fieber unter sich, complicirt (complicatae) aber die Verbindung der Fieber mit andern Krankheiten genannt werden.
S.

Complicirt heißen die Verbindungen mehrerer Fieber von verschiedener Natur, z. B. des gastrischen Fiebers mit dem entzündlichen, faulichten u. d. m.

Ueber das Wesen des zusammengesetzten Fiebers gilt Folgendes.

1) Bald werden weniger, bald mehr Organe affizirt; im Anfange in der Regel weniger, einige Organe sogleich, andere erst nach einer gewissen Zeitfolge.

2) Einige Organe fiebern (?) mehr, andere weniger. Dies tritt bei exanthematischen Fiebern oft sehr deutlich hervor.

Im Allgemeinen lassen sich die Ursachen der Zusammensetzung auf folgende zurückführen.

a) Eine eingewirkt habende Schädlichkeit kann mehrere Organe zugleich affizirt haben. So beeinträchtigt z. B. die Kälte oft die Haut und auch die Lungen.

b) Es sind mehrere Schädlichkeiten vorhanden gewesen, welche auf mehrere Systeme und Organe zugleich und gleichzeitig eingewirkt haben. Dies ist wol der häufigere Fall.

c) Zusammensetzungen gehen auch aus der Sympathie verschiedener Systeme und Organe hervor.

d) Ein Theil der Krankheit wird auf ein andres Organ übertragen.

e) Die einwirkenden Schädlichkeiten selbst haben etwas Zusammengesetztes, eine vielseitige Wirkung, wie z. B. fast alle Kontagien. So affizirt das Masernkontagium die Lungen oder Bronchien, das Scharlachkontagium den Hals (fauces).

Endlich tragen auch prädisponirende Ursachen zur Zusammensetzung bei; wenn z. B. einzelne Systeme oder Organe schon vorher geschwächt oder verletzt waren.

Die Diagnose der zusammengesetzten Fieber hat, wie schon aus dem Angeführten erhellet, große Schwierigkeiten, und beruht auf einer sorgfältigen Beobachtung

und auf der Erforschung der ursächlichen Momente, welche oft sehr verborgen sind, oder nicht nachgewiesen und angegeben werden können.

Die Prognose muß fast allein aus der Erfahrung entnommen werden, denn diejenige, welche man aus den ursächlichen Momenten gewinnt, ist trüglich.

Die Behandlung muß sich vorzugsweise auf Beobachtung und Erfahrung stützen, denn die Theorie verläßt hier oft den praktischen Arzt. Die wichtigste Indication gebietet, denjenigen Organen zuerst zu Hülfe zu kommen, welche im Haushalte des Organismus die wichtigeren sind, und die wichtigsten Symptome zunächst zu beschwichtigen.

Die complicirten Fieber sind, wiewol mit Unrecht, von der Brownschen Schule geleugnet worden, allein die tägliche Erfahrung spricht unwiderleglich für ihre Existenz. Noch deutlicher sehen wir freilich dergleichen Complicationen bei chronischen Krankheiten, wie z. B. Syphilis, Scorbut, Queckſilberkrankheit in einem und demselben Organismus gleichzeitig vorkommen können. Solche mannigfaltige Complicationen sieht man auch bei den sonderbaren Krankheiten, welche in den Entwickelungsperioden beobachtet werden.

Die ursächlichen Momente der Complicationen lassen sich zurückführen

1) auf eigenthümliche Krankheitsanlagen (seminia singularia).

2) Auf mehrere zu den Fiebern hinzukommende, accessorische Schädlichkeiten (potentiae nocentes accessoriae); wohin besonders epidemische und endemische Einflüsse zu rechnen sind.

Die Prognose ist sehr schwierig, und kann selten günstig seyn; denn ein jedes complicirte Fieber ist an und für sich schlimm. Die etwa aufzufindenden Heilanzeigen haben in den meisten Fällen wiederum Gegenanzeigen, so daß das Heilungsgeschäft mühsam und unbelohnend wird.

Bei epidemischen Fiebern solcher Art muß das Allgemeine geschehen, und dann der Ausgang abgewartet werden.

Ueber die Behandlung lassen sich etwa folgende Regeln aufstellen.

a) Man behandle und berücksichtige zunächst das Leiden der wichtigeren, für die Fortdauer des Lebens unentbehrlichen Organe.

b) Fast immer ist das eine Fieber, die eine Krankheit früher aufgetreten, und die späteren haben dann oft ihren Grund und ihre Ursachen in den früheren. So entwickelt sich z. B. aus dem Gallen- oder Schleimfieber sehr leicht eine pneumonische Affection, und wird dadurch sehr complicirt.

c) Man richte bei allen complicirten Fiebern eine besondere Aufmerksamkeit auf die Arzneimittel und auf ihre Auswahl, und berücksichtige dabei vorzugsweise die leidenden Organe. Ist z. B. bei einem Entzündungsfieber der Magen affizirt, so würde Salpeter giftartig wirken, weshalb man andere Mittel auswählen muß, z. B. Kali, mit Zitronensaft gesättigt, Salmiak, essigsaures Ammonium, u. d. m.

Gastrische Fieber, mit großer Empfindlichkeit oder Nervenzufällen verbunden, erheischen den Gebrauch der allermildesten, ausleerenden Mittel, z. B. der Ipekakuanha statt des Brechweinsteines.

Wenn faulichte Fieber mit pneumonischen Affectionen, mit Friesel, oder mit einem hohen Grade der Trockenheit und Unthätigkeit der Haut verbunden sind, so muß man den Gebrauch der Chinarinde in den meisten Fällen vermeiden, oder darf sie nur in sehr verdünnten Formen, als weinigen Aufguß, als Tinktur mit ätherischen Zusätzen anwenden. Gelingt es, die Heftigkeit einzelner Symptome zu mildern, so kann man die Krankheit nach und nach vereinfachen, wenn man Zeit genug dazu hat, woran es leider bei akuten Krankheiten oft mangelt.

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.

Register.

A.

Seite

Aderlaß bei entzündlichen Fiebern 100
Akritische Krankheiten . . . 29
Aktives Fieber 59, 77
Aktive Krankheiten 21
Akute Krankheiten 6
Akute Nervenfieber 113, 123, 125
—— Behandlung derselben 134
Allgemeine Heilart der Fieber 85
Allgemeine Heilungsgesetze 33
Allgemeine Krankheiten . . 18
Ammonium, halbkohlenstoffsaures 145
— bernsteinsaures, — essigsaures, Ammoniumliquor, anisölhaltiger 146
Angeborne Krankheiten . 9
Angst bei Fiebern 312
Anhaltende Fieber . . . 67, 92
Anhaltende Krankheiten . . 6
Anlage zu Krankheiten . . 19
Anorhexie 265
Ansteckende Fieber 71
Ansteckende Krankheiten . . 9
Ansteckungsstoffe 10
Antiphlogistische Salze . . 102
Aphthen 188
Aphthenfieber 124
Apyrexie 69
Arterielle Fieber 72
Arthritische Krankheiten . . 24
Asthenische Fieber 60, 75, 77, 109, 111
Asthenische Krankheiten . . 24

Seite

Asthenische Natur der Fieber 57
Asthenische Wechselfieber . 251
Atrabilarisches Fieber 73, 198, 217
Aufregung, kritische 51
Aufstoßen (ructus) bei Fiebern 273
Ausgänge des Fiebers . . 52
Ausleerung, heilsame, bei Fiebern 54
Aussetzende Fieber . . 60, 233
Aussetzende Krankheiten . 6
Aeußerliche Krankheiten . 19

B.

Bäder beim Nervenfieber . 142
Beförderung der Krisen . . 104
Begleitete (comitatae) Wechselfieber 239, 249
Behandlung, allgemeine, der Fieber 85
— der asthenischen Fieber 117
— Faulfieber 182
— gastrischen Fieber . . . 203
— hypersthenischen Fieber 99
— Nervenfieber 134
— Wechselfieber 243
Beissende Hitze 260
Betäubungsfieber 70
Betäubung bei Fiebern . . 300
Blähungen bei Fiebern . . 273
Bluthusten beim Schleimfieber 226
Blutflüsse 189, 282
Bösartige Fieber 75
Bösartige Katarrhfieber . . 122
— Krankheiten 12
— Nervenfieber . . . 114, 128
— Schleimfieber 130

Seite

Brennfieber (causus) 70, 73, 217
Brennende Hitze 259

C.

Chemische Krankheiten . . 6
Chinarinde 245
Chronische Krankheiten . . 6
Coindicationen 31

D.

Decubitus 190
Definition des Fiebers . . 47
Delirium im Allgemeinen 151
— bei Fiebern 296
Deutliche Hitze 260
Diätetische Mittel 34
Diagnose 26
Diarrhöe 150, 188
Digitalis 108
Doppelte Wechselfieber . . 230
Dreitägiges Wechselfieber 236
Drüsengeschwülste 154
Durchfall bei Fiebern . . . 276
Durst bei Fiebern 261
Dysphorie, bei Fiebern . . 312

E.

Ekel (nausea) bei Fiebern 267
Eigentliches Schleimfieber 225
Einfaches, asthenisches Fieber 113
— Faulfieber 167
Einfache Krankheiten . . . 15
Einfache Wechselfieber . . 238
Eintheilung, allgemeine, der Krankheiten 6
— — des asthenischen Fiebers 112
— — der Fieber überhaupt . 66
— — des Faulfiebers 179
— — des gastrischen Fiebers 202
— — des Nervenfiebers . . . 121
— — des Wechselfiebers . . . 236
Endemische Fieber 71
— Krankheiten 7
— Nervenfieber 121
Entzündliches, hypersthenisches Fieber 94
Entzündungsfieber 78
Entzündungskrankheiten . . 23
Ephemera 67, 73, 92
Epidemische Fieber 70

Seite

Epidemische Krankheiten . 7
— Nervenfieber 120
Erbkrankheiten 9
Erbrechen 130, 267
Erethistisches Nervenfieber 122
Erhaltung der Naturkraft 141
Erschöpfungsschwäche 145
Erworbene (acquirirte) Krankheiten 7
Eßlust, regelwidrige 265
Exantheme 188
Exanthematische Fieber 70, 72
— nervöse Fieber 124
Exspektative Heilmethode . 32

F.

Faulichte Gallenfieber . . . 218
Faulichte Krankheiten . . . 24
Falsche Complicationen . . 16
Faulfieber 79, 165
— asthenisches 114
Fieber im Allgemeinen . . 47
— Etymologie desselben . 47
Fieberlehre 46
Fixe Wechselfieber 237
Folgekrankheiten 46
Frieselfieber 124
Frost bei Fiebern 258
Fünftägige Wechselfieber . 237

G

Gallenfieber 209
Gallichte Entzündung . . . 21
Gallichte Fieber 42, 75, 198, 209
— Wechselfieber 248
Gastrische, asthenische Fieber 115
Gastrisches Fieber im Allgemeinen 194
Gastrisches Faulfieber . . . 180
Gastrische Krankheiten . . . 24
Gastrische Schwächefieber . 115
Gastrische Wechselfieber 240, 248
Gefäßfieber 66, 72
Gegenanzeigen 31
Gelbsucht, beim Schleimfieber 226
Gelegenheitsursachen . . 36, 57
Getränk bei Fiebern 86
Giftkrankheiten (morbi toxici), ... 31
Greise, Krankheiten derselben 17

Seite

Große Krankheiten 16
Gutartige Fieber 75
— Krankheiten 12

H.

Habituelle Krankheiten . . 12
— Wechselfieber 251
Heilbare Krankheiten . . . 14
Heilkraft der Natur 3
Heilsame Krankheiten . . . 13
Hektisches Fieber 80
Hektische Hitze 260
Hemitritäus 69, 73, 253
Hirschhornsalz 145
Hypersthenisches Fieber 57, 59, 75, 92.

J.

Jahresfieber 71
Idiopathische Krankheiten 20
Immaterielle Krankheiten 21
Indicationen 30
Individualisiren 32
Infarkten bei Wechselfiebern 252
Innere Krankheiten 19
Interkurrente Fieber . . . 71
Intermittirende Fieber . . 233
Irritabilitätsschwäche . . . 148
Ischurie 156
Jünglingskrankheiten. . . . 17

K.

Kalomel 108
Kampher 144
Kardinalfieber 74
Kastoreum 145
Katarrhalfieber 80
Kinderkrankheiten 17
Kleine Krankheiten 16
Kochung 50
Komplizirte Fieber 69
— Krankheiten 15
— Wechselfieber . . . 239, 247
Kontagium . . . 136, 175, 177
Konvulsionen bei Fiebern 305
Kontagiöses Nervenfieber . 12
Kopfweh beim Faulfieber . 193
Krämpfe bei Fiebern . . . 305
Krankheiten der Stände . 17
Kritische Tage 52

Seite

Krisis 51
Krebsartige Krankheiten . 24
Kurze Krankheiten 6

L.

Lazarethfieber 114
Lebensweise 17
Literatur, allgemeine . . . 35
— der Fieberlehre 46
Lysis 51

M.

Mädchenkrankheiten 17
Materielle Fieber 65
— Krankheiten 21
Männerkrankheiten 17
Metastase 51
Meteorismus 190, 273
Miasma 175, 177
Moschus 145

N.

Nachlassende Fieber 68
— Krankheiten 6
Nachsetzende Wechselfieber 237
Nächste Ursache der Fieber 58
Nahrung bei Fiebern . . . 88
Natürliche Geschlechter der Krankheiten 25
Nervenfieber . . 72, 113, 122
— bösartiges 131
Nervenkrankheiten 24
Nervöse Wechselfieber . . . 249

O.

Offenbare Wechselfieber . . 239
Opium 147, 153
Oertliche Krankheiten . . . 19

P.

Palliative Kur der Fieber 257
Paralytisches Nervenfieber 123
Paroxysmus 69, 234
Passive Krankheiten 21
Pathognomonische Symptome des Fiebers . . . 48
Pathologische Eintheilung der Krankheiten 18
Periodische Krankheiten 6, 24
Pest 123
Petechialfieber 124

Seite

Petechien 170, 189
Phthisische Fieber . . . 75, 80
— Krankheiten 25
Phosphor 146
Probeaderlaß 101
Prognose 27

Q.

Quartanfieber 237
Quintanfieber 237
Quotidianfieber 236

R.

Regelmäßige Krankheiten . 11
Reitzfieber 59, 77
Remittirende Fieber 194
Rhachitische Krankheiten . 24
Rheumatische Fieber 80
— Krankheiten 24
Rohheit 50
Rückfällige Krankheiten . . 12

S.

Saburralfieber 80, 197
Saburralgallenfieber . 210, 214
Schädliche Krankheiten . . 13
Schlaflosigkeit 152
— bei Fiebern 293
Schlafsucht bei Fiebern . . 301
Schleichendes Nervenfieber
114, 128, 158
Schleimfieber 72, 222
Schmerz bei Fiebern . . . 318
Schwäche im Allgemeinen 148
— bei Fiebern 289
Schwämmchen 188
Schweiß 153, 285
Schwitzfieber 70
Senfteige im Nervenfieber 143
Sensibilitätsschwäche . . . 149
Sitz des Fiebers 59, 72
Skorbutische Krankheiten 24
Skrofulöse Krankheiten . . 24
— Wechselfieber 253
Sopor bei Fiebern 301
Spasmodische Krankheiten 24
Sporadische Krankheiten . 7
Stadien des Fiebers 49
— der Krankheiten 11
— des Wechselfiebers . . . 234
Starrfrost (rigor) 258

Seite

Stehende Fieber 71
— Krankheiten 7
Stupor bei Fiebern 300
Sumpffieber 219
Sympathische Krankheiten 20
Symptome des Fiebers . . 48
— zufällige, der Fieber . . 257
Symptomatische Fieber . . 328
— Krankheiten 20
Syphilitische Krankheiten 24

T.

Tägliche Wechselfieber . . . 236
Temperatur bei Fiebern . 88
Tertianfieber 236
Therapie 30
— allgemeine der Fieber 85
Tod, Ausgang des Fiebers 55
Torpide Schwäche 148
Torpide Nervenfieber 113,
121, 128
Turgor des Krankheitsstoffes 206
Tympanitis bei Fiebern . 273
Typhöses Fieber . . . 123, 132
Typhöse Krankheiten . . . 24
Typhus des Fiebers 67

U.

Uebermaß von Säften . . . 98
Uebergang des Fiebers in
andre Krankheiten 55
Unheilbare Krankheiten . . 14
Unregelmäßige Krankheiten 7, 11
— Wechselfieber 237
Unterschied der asthenischen
und hypersthenischen Fie-
ber 115
Ursachen des Fiebers 56

V.

Venöse Fieber 78
Venosität, krankhaft erhöhte 202
Verbindungen der Fieber 322
Verdoppelte Wechselfieber 230
Verlarvte Wechselfieber 231, 240
Vernachlässigte Krankheiten 14
Verstecktes Gallenfieber . . 212
Verstopfungs-Krankheiten
(morbi infarctici) 24
Versatiles Nervenfieber 113,
122, 128

	Seite
Verwickelte Krankheiten	15
Volkskrankheiten	7
Vorbothen des Fiebers	47
Vorsetzende Wechselfieber	237

W.

Wechselfieber	233
Weiberkrankheiten	17
Widerspänstige Krankheiten	14
Witterungskrankheiten	7
Wurmfieber	75, 229
Wurmkrankheiten	25

Z.

Zeitraum der Kochung	50
— der Krise	51
— der Rohheit	50
Zersetzungsfieber	79, 117
Zersetzung der Säfte	178
Zusammengesetzte Fieber	69
— Krankheiten	15
— Wechselfieber	239

Bei dem Verleger dieses Werkes sind auch seit kurzem folgende interessante

Medizinische Bücher

erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beschreibung des F. W. Seebades zu Putbus. gr. 8. 1824. br. 6 gGr. oder 7½ Sgr.

Bibliotheca medico-chirurgica et pharmaceutico-chemica, oder Verzeichniß derjenigen medizinischen, chirurgischen, pharmazeutischen und chemischen Bücher, welche vom Jahre 1750 bis zur Mitte des Jahres 1825 in Deutschland erschienen sind; 4. durchaus verb. und verm. Auflage, nebst einem Materienregister. gr. 8. 1826. 20 gGr. oder 25 Sgr.

Dieffenbach, Dr. J. F., die Transfusion des Blutes, und die Infusion der Arzeneien in die Blutgefässe. 1r Thl. (oder des Werks von Paul Scheel 3r Thl.) gr. 8. 1828. 1 Thlr. 6 gGr. oder 1 Thlr. 7½ Sgr.

Hecker, Dr. und Professor J. F. C., Geschichte der Heilkunde, nach den Quellen bearbeitet; 1r Bd. von den Urzeiten bis Galen. gr. 8. 1822. 2 Thlr. 8 gGr. oder 2 Thlr. 10 Sgr.

(Der zweite Theil ist unter der Presse, und erscheint Ostern 1828.)

— — literarische Annalen der gesammten Heilkunde, in Verbindung mit mehrern Gelehrten herausgegeben, Jahrg. 1825, 1826, 1827. à 12 Hefte. gr. 8. der Jahrgang 8 Thlr.

(Wird fortgesetzt.)

Hippocratis Aphorismi, ad opt. libr. fid. accurate ed., cum ind Verhoofd. locupl. 12. 1822, charta membr., cart. 1 Thlr.

Ideler, Dr. K. W., Anthropologie für Aerzte. gr. 8. 1827. 2 Thlr. 12 gGr. oder 2 Thlr. 15 Sgr.

Klaatsch, Dr. A., tabellarische Uebersicht der Hautkrankheiten, nach Willans System. gr. Fol. 1824. 8 gGr. oder 10 Sgr.

Montagk, Dr. C. A. A., Introductio in philosophiam medicam. 8. maj. 1823. 6 gGr. oder 7½ Sgr.

Richard, A., medizinische Botanik, a. d. Franz. mit Zusätzen und Anmerk. von Dr. und Prof. G. Kunze und Dr. G. F. Kummer. 2 Bde. gr. 8. 1824, 1826. 5 Thlr. 16 gGr. oder 5 Thlr. 20 Sgr. Auf ganz weissem Papier 7 Thlr.

Roux, Dr. Ph. Jos., über die Staphyloraphie, oder die Vereinigung der angebornen Spaltung des Gaumensegels; aus dem Franz. m. Anm. von Dr. J. F. Dieffenbach; mit 2 Kupfn. gr. 8. 1826. 12 gGr. oder 15 Sgr.

de Serres, M., über die Augen der Insecten; a. d. Franz. von Dr. J. F. Dieffenbach; mit 3 Kupfn. gr. 8. 1826. 16 gGr od. 20 Sgr.

Sundelin, Dr. K., Pathologie und Therapie der Krankheiten mit materieller Grundlage. 2 Bde. gr. 8. 1827. 4 Thlr.

Ziermann, Dr. K. C. L., geschichtliche Darstellung des thierischen Magnetismus als Heilmittels, mit besonderer Berücksichtigung des Somnambulismus, in einer Reihe ähnlicher Erscheinungen der Vorzeit bis auf Mesmer. gr. 8. 1824. 1 Thlr.

Demnächst erscheinen in meinem Verlage:

Dieffenbach's Handbuch der chirurgischen Kinderkrankheiten, ein Band.

Grosheim's Handbuch der chirurgischen Operationen, zwei Bände.

Klaatsch's medizinische Topographie von Berlin, ein Band.

Richter's (A. L.,) Handbuch der Lehre von den Brüchen und Verrenkungen der Knochen, ein starker Band von 45 bis 50 Bogen, nebst etwa 40 lithogr. Tafeln in Folio, vorstellend sämmtliche, bisher bekannt gewordene, Maschinen, Verbände und Repositionsmethoden. (Wird noch im Laufe des Oktobers 1827 fertig.)

Anzeige der im ersten Theil (Semiotik) nothwendigen Verbesserungen.

Seite	8	Zeile	3 von unten)	lies Lommius für Longius.
—	14	—	14 u. 18 v. o.)	
—	21	—	1 v. o. l. stadium für statium.	
—	54	—	15 v. u. l. eitrig f. eirig.	
—	70	—	3 v. u. l. den f. die.	
—	77	—	14 v. o. l. κεφαλεργα f. κεφαλεγέ.	
—	93	—	7 v. o. l. Starrheit f. Starrh=	
—	96	—	1 v. o. l. Epitheliums f. Epithelimus.	
—	105	—	7 v. u. l. laevitas f. levitas.	
—	121	—	11 v. u streiche „nicht."	
—	126	—	7 v. u. l. Chylus f. Chstlus.	
—	131	—	1 v. o. l. intestinorum f. intertinorum.	
—	151	—	8 v. o. l. pulsus aequalis ratione temporis.	
—	179	—	5 v. u., und so überall, lies stenocardia f. sthenocardia.	
—	189	—	13 v. u. l. hinter Bedeutung = der Ohnmachten.	
—	193	—	13 v. o. l. = Erfolg, die Wirkung.	
—	198	—	2 v. o. l. nach „meisten — Fällen.	
—	199	—	13 v. o. l. Hornhaut f. Hirnhaut.	
—	252	—	4 v. u. l. Hysterischen f. Hysteristen.	
—	259	—	9 v. u. l. hinter „jene" — mit.	
—	309	—	1 v. o. l. Arthritischen f. Anthritischen.	
—	353	—	9 v. o. l. Katamenien f. Katameien.	
—	359	—	9 v. o. l. Bläschen f. Blättchen.	
—	373	—	17 v. o. l. Haut f. Hant.	
—	384	—	13 v. u. l. warm f. waren.	
—	418	—	3 v. o. l. krampfhafte f. krankhafte.	

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berends, Karl August Wilhelm,

Vorlesungen über praktische Arzneiwissenschaft

Bd.: 2

Berlin 1827
Path. 110 d-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10470742-0